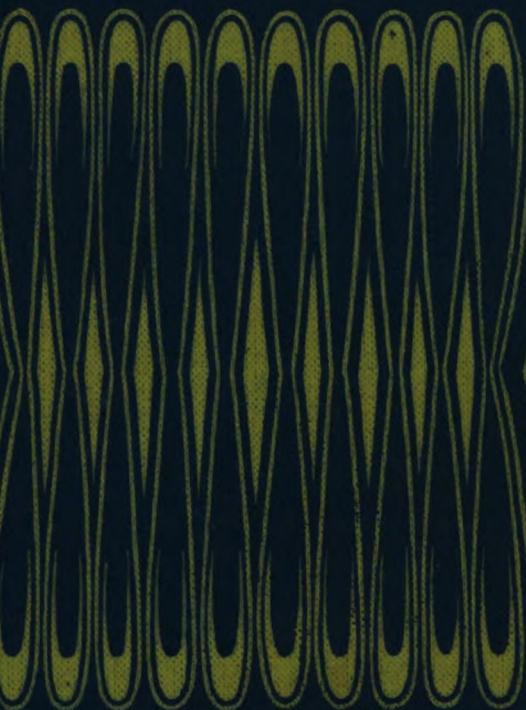


POLNISCH  
BLUT



von  
NATALY von ESCHSTRUTH

Illustriert  
von HANS W. SCHMIDT

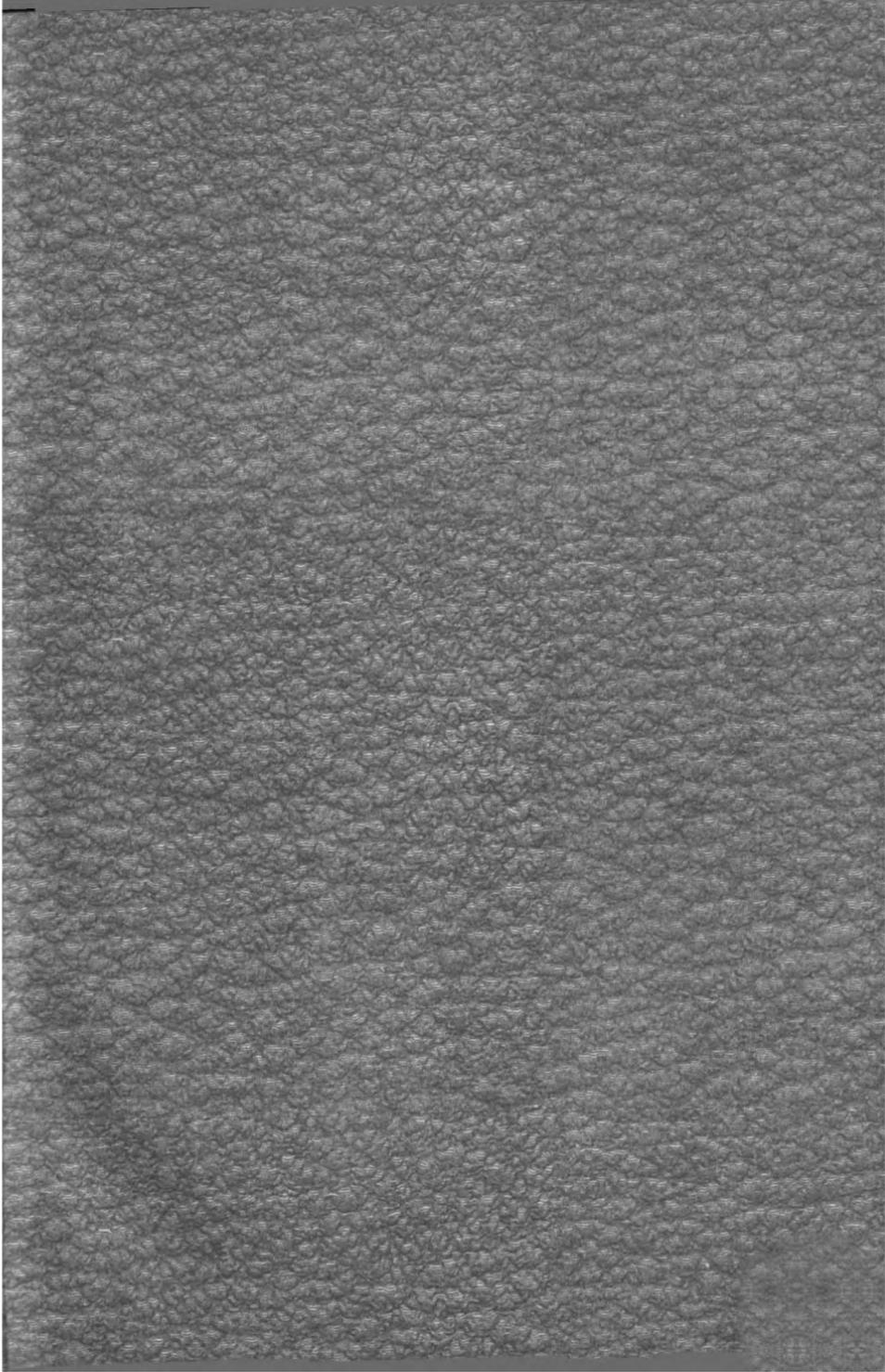
SCH

11

es1

2

UNIVERSITY OF  
ILLINOIS LIBRARY  
AT URBANA-CHAMPAIGN  
STACKS





# Polnisch Blut

Roman

von

Nataly von Eschstruth

Mit Illustrationen von Hans W. Schmidt.

II



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Das Recht der Überetzung wird vorbehalten.

834ES1

Op

1902

V. 2



XIV.

August Ferdinand blickte  
starr auf seine kleine  
Frau, welche, ihrem ur-  
eigensten Wesen so voll-  
kommen zuwider, plötzlich  
die Etikette der Tisch-

ordnung über den Haufen warf.

Da sie seinem erstaunten Blick auswich und Fürst  
Reussack, welcher sonst den Platz zur Linken der Prin-  
zeßin einnahm, mit langem Gesicht zur Seite trat, wandte  
sie sich Seine Königliche Hoheit zu demselben und sagte  
scherzend: „Ehre wem Ehre gebührt, lieber Reussack!  
Heute ist nicht Mars, sondern Apollo der Oberste im  
Rat der Götter, und was die Frau will, das will Gott!“  
heißt es in Frankreich! Eh bien, lassen wir heute ein-  
mal die edle Kunst Ceremonienmeisterin an dieser Tafel

sein!“ Und der Prinz wies dem Regimentskommandeur in liebenswürdigster Weise den Sessel zur Rechten Anna Reginas an und placierte sich selber vis-à-vis zwischen Frau von Drach und Gräfin Dynar.

Es herrschte ein sehr ungebundener und fast übermütiger Ton, namentlich am Ende der kostbar decorierten Tafel, woselbst Frau von Hofstraten, Gräfin Ettisbach und Tarenberg mit den jüngsten Leutnants ihre „fidele Ecke!“ etabliert hatten.

„Jongens, man nich so vill gekippt! Ihr hätt' bereits rote Döze wie die Zingockel!“ hörte man die mütterliche Warnung aus holländischer Kehle durch eine plötzliche Stille ertönen, und dazwischen amüsierte sich Gräfin Tarenberg mit ihrem hellen Organ über „den verlorenen Sohn“ Weyer, welcher ihr in feckster Weise die Apfelblüten aus dem Schulterbouquet zupfte, um sich damit in seinem Champagnerglas eine „Minne-Bowle“ zu brauen. Rasende Idee! . . . Bicky saß mit glühenden Wangen dabei und lernte. „Ik will's Füllen unter min' Zittich' nehmen!“ hatte Frau von Hofstraten mit biderbem Fächer Schlag auf der Kammerherrin Schulter erklärt, „wenn's an de Krippe rasselt, schlagen de Remonten nach voru on' hinnen aut, da moß eins mit de Trense zur Hand sinn!“ Die Frau Rittmeister erging sich meistens in kavalleristischen Gleichnissen.

Es schien ganz selbstverständlich zu sein, daß die Präsidentin Gärtner an der anderen Seite Procznas Platz nahm, und auch vollkommen in der Ordnung, daß der

Sänger von Gottes Gnaden ihr sein ritterliches Interesse schenkte.

Die Kapelle des Ulanenregiments spielte in einem Nebensaal und übertönte die einzelnen Unterhaltungen, dazu rauschte und knisterte der Atlasfächer in den Händen der schönen Frau wie das Schilf am Nixensee, welches den ahnungslosen Wanderer vor bösem Zauber warnen will.

Wie träumend hob sich Leonies Blick.

„Wissen Sie auch, Janek Proczna, daß Sie mir Unglück bringen werden?“ fragte sie sehr leise.

„Nur dann, Excellenz, wenn Sie es ein Unglück nennen, daß den roten Rosen, welche ich vor Ihre Füße streuen werde, neidische Dornen gewachsen sind!“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Sind Sie abergläubisch?“

„Ja, ich blicke in ein schimmerndes, rätselhaft schönes Frauenaugenauge, und ich glaube, es sei ein tiefer, tiefer See, aus welchem sich zwei weiße Arme heben, mich als Opfer zu sich herab zu ziehen . . .“

Leonie schien seine Antwort zu überhören, sie senkte die dunklen Wimpern tief auf die Wange und drehte die goldene Spange, welche nur noch von seiner Kette zusammengehalten wurde, mechanisch an dem Arm.

„Sehen Sie? Das Schloß ist zerbrochen, — in dem Augenblick, da Sie mir gegenüber traten, sprang das Ringlein entzwei!“

„Und das soll Unheil prophezeien?“ Janek neigte sich tiefer.

„Als ich mich verlobte, legte mir mein Bräutigam diesen Reif um den Arm, verschloß ihn mit dem kleinen, einzig dazu passenden Schlüssel und trug denselben seit Stund an auf der Brust. Ein kindlich Spiel mit tiefem Sinn. Das Armband ersetzt den Treuring, so lange es am Arm hält, so lang hält Lieb und Glück im Haus.“

Die Musikflänge rauschten auf wie kochende Meeresbrandung, süßer Duft wehte von den Blumen der Tischvasen herüber, und die Goldspitzen zitterten um den blendend weißen Nacken der Sprecherin.

„Gesprengte Fesseln!“ Janeks Blick flog zu der gebeugten Gestalt des Präsidenten hinüber, und kehrte zu dem verführerischen Weib an seiner Seite zurück, es lag ein wunderlicher Ausdruck auf seinen Zügen. „Der arme, alte König, er nahm eine junge Frau! . . .“ sagte er leise, „es liegt ein düsterer, und doch so namenlos reizvoller Zauber in den alten Liedern, welche von verbotener Minne und zerbrochenen Ringlein reden! Wohl dem Pagen, welcher die Ketten an ihrem Arme zerbricht und mit ihr sterben darf!“

Leonies Auge glühte auf, dann sank ihr schönes Haupt auf die Brust.

„Glücklich ein jeder, der solch qualenvolle Poesie nur aus Liedern kennt!“ hauchte sie. „Warum nennt man den alten König ‚arm‘, weil er eine junge Frau nahm? Hätte Heine in das Herz jener Königin blicken können, er würde sie mehr beklagt haben, wie den eiteln, grauköpfigen Egoisten, welcher den Frühling an die Brust drücken will

und nicht bedenkt, wie erbarmungslos jegliche Liebesblüte an seinem eifigen Kusse stirbt! . . .“

Es lag viel Ausdruck in den Worten der Präsidentin, mehr noch in dem feuchtglänzenden Blick, welcher sich zu Broczna hob; Janek kannte diese Sprache und hatte ihr



manchmal in französischen Ehebruchsdramen als einer vortrefflichen Schauspielerleistung applaudiert.

Langsam faßte er den hohen Champagnerfeli und hob ihn gegen Ihre Excellenz.

„Ich beklage kein Weib, welches geliebt wird, am wenigsten diese junge Königin, welche einen Bagen fand, jung, stark und begeistert genug, um die Sklavenringe an ihrem Arm zu brechen! Es klingt so süß, es klingt so trüb . . . Das Liedlein der Zukunft soll leben, Ex-

cellenz!“ Es lag eine dämonische Gewalt in der Stimme dieses Mannes, wie mit Zauberfäden umstrickt sie die Sinne und dazu lachte er . . . übermütig, beinahe frivol . . .

Leonie atmete tief auf, ja sie begriff es, sie empfand es, daß Paris diesen Feueraugen zujauchzen mußte, daß der Weg dieses Mannes mit roten Rosen gepflastert war! Und er, der Göttliche, der Gefeiertste Europas saß an ihrer Seite, und flüsterte ihr ein Liedlein ins Ohr, — „das klang so süß, das klang so trüb . . .“ wie ein Wirbelwind saßte es all ihre Gedanken.

Sie blickte zu Xenia hinüber, sie fühlte, daß die kühlen Augensterne auf sie gerichtet waren, sah, daß sich das Antlitz der Komtesse höher färbte in diesem Augenblick, da Janek Proczna sein Glas so ostensibel auf das Wohl seiner Nachbarin leerte . . . ein Gefühl unendlichen Triumphes schwellte Leonies Brust. Der Erbherr von Proczna hatte nur Blicke für sie, einzig für sie.

„Sie werden also bleiben, längere Zeit hier bleiben?“ fragte sie hastig.

„So lange, bis Sie freiwillig die Zauberbande lösen, in welche Sie mich geschlagen“, scherzte er entgegen.

„Dann möchte es Ihnen gehen wie dem Kaiser Heinrich im Eisenstein. Apropos . . . wenn Sie irgend welche Wünsche oder Anliegen haben, bei welchen allerhöchster Einfluß vonnöten ist, wenden Sie sich, bitte, sofort an mich, ich erkämpfe Ihnen, was Sie wollen!“

„Sie sind eine intime Freundin der Prinzessin?“

Um Leonies Mündchen zuckte es wie Ironie. „Dieser

Begriff ist dehnbar. Auf alle Fälle besitze ich einigen Einfluß auf die naive kleine Seele und bin, Gott sei Dank, stets rechtzeitig zur Stelle, die sehr notwendige Vorkehrung zu spielen.“

„Aha!“ Graf Dynar lächelte und starrte sekundenlang in den perlenden Champagner hernieder. „Der Schlüssel zu ihrem Herzen. Sehr begreiflich, wer vermöchte einem derartigen Zauber und einer Liebenswürdigkeit wie der Ihren zu widerstehen!“

Sie lachte kurz auf. „Wir Frauen üben keinen Reiz auf einander aus, wenigstens keinen solchen, welcher Einfluß gewährt. In diesem Fall kann nur von einer Überlegenheit die Rede sein. Zwischen uns gibt es kein demütiges und harmonisches Anschmiegen, sondern einfach ein ‚Sich-fügen!‘, über welchem die moralische Knute schwebt.“

„Das Recht des Stärkeren; auch der Geist hat seine Stechbahn, in welcher er sich über andere zum Meister macht, und seinen Turnierplatz, auf welchem er die schwachen Gegner unter den Daumen zwingt. Wie gern mag ein jeder vor Ihnen das Knie beugen, Excellenz.“

Janek lenkte wieder in einen übermütigen Ton ein, die Wolke, welche unbemerkt über seine Stirn gezogen war, hinterließ nicht den geringsten Schatten.

„Verehrtester Graf!“ rief August Ferdinand lachend über die Tafel. „Ihre Komtesse Schwester behauptete, als Kind ausgesprochen totes Haar gehabt zu haben, so brennend rot, daß man ein Streichholz daran hätte an-

stecken können, ist das nur bössartige Kofetterie oder Thatsache?"

Janek's Blick schweifte über das Haupt Xenias, er zuckte unschlüssig die Achseln.

„Dessen entsinne ich mich beim besten Willen nicht, Königliche Hoheit, es ist schon so viele Jahre her! . . . Meiner Ansicht nach sieht doch rot und rot — und blond und blond stets egal aus, leider habe ich so gar kein Verständnis für die germanischen Abschattierungen!"

„Das beweisen Sie! . . . Excellenz Gärtner, wenn Sie wieder einen Moment Zeit für Ihre alten Freunde haben, gestatten Sie mir, Ihrer bei diesem Glase zu gedenken!"

Die Musik setzte schallend ein, und die lachenden Stimmen schwirrten lauter durcheinander . . .

Es war, als wehe Schneelust um Xenia, und doch war es heiß im Saal, schwül und blumendurchduftet zum Ersticken.

Warum muß Janek Proczna sich just vor den Triumphwagen des einzigen Wesens spannen, welches Gräfin Dynar verachtet und verabscheut, welchem sie es am wenigsten gönnt, von ihm ausgezeichnet zu werden. Gönnen? . . . Ist es denn wirklich eine Ehre oder ein Glück, von dem Konzertsänger Janek Proczna Huldigungen zu erhalten? Sind denn die stolzen, hochmütigen Damen, welche es unter ihrer Würde halten, mit einem Infanteristen zu tanzen, urplötzlich taub und blind geworden, daß sie danach jagen, von dem Sohn eines polnischen Flüchtlings überhaupt gewürdigt zu werden?

Nein, sie waren eben nicht taub geworden, sie ließen sich von ein paar Liedern bezaubern und stimmten sinnlos in die Lobposaune ein, welche Frau Reklame so unermüdlich an die Lippen setzte!

Proczna sang schön, — wunderbar schön, — aber um der Lieder willen den Sänger und seine Herkunft vergessen?! . . . Eine Gräfin Dynar ist's nicht imstande.

„Er ist nur ein Trompeter, und doch bin ich ihn gut!“ klang es von der Kapelle herüber. Das rotblonde Haupt zuckte in den Nacken. Nimmermehr. „Ich wollt' er wäre ein Ritter, ein Ritter vom goldenen Bließ . . .“ — ja dann! . . . dann würde sie vielleicht . . .

Wie er lacht, wie er der schönen Schlange an seiner Seite die Worte mit flammendem Auge von der Lippe liest, wie sie ihn mit tausend Rezen der Kofetterie umstrickt! . . .

Anna Regina mischt sich in ihre Unterhaltung, selbst ihr blasses Gesichtchen färbt sich höher, selbst sie wird lebhafter denn je . . .

„Ich habe so gar kein Verständnis für die germanischen Schattierungen . . .“

Es schwirrt in ihren Ohren wie spöttisches Gelächter, schlimmer noch, wie eine kühle, unendlich gleichgültige Stimme, dieselbe, welche so leicht hinsagt: „Wird kein's das andere vermissen“ . . . Nein, er vermißte sie nicht —

Kenia schrak empor, August Ferdinand hatte sich mit der Frage an sie gewandt, ob Janek Proczna ein guter

und passionierter Reiter sei, er beabsichtige ihn zur Teilnahme an der Parforcejagd aufzufordern.

Die Tafel war aufgehoben, man stand in kleinen Gruppen plaudernd in den Nebensalons.

Während des Soupers hatte Donat viel Zeit zu erbaulichen und beschaulichen Betrachtungen gehabt.

Er saß ziemlich entfernt von Bichy, konnte sie aber just durch eine Lücke der Tafelauslässe sehen und beobachten.

Die Worte Procznas hatten ihn viel zu sehr frappiert, um sofort vergessen zu werden, er überdachte das Gehörte so lange, bis es ihm schließlich einleuchtete.

Höchst drollig, daß er das kleine Backfischchen nun plötzlich als Dame betrachten soll! Ist sie denn wirklich so niedlich, wie Proczna behauptet? Man sollte doch annehmen, daß sich der Löwe des Tages und Protegé der Kaiserin Eugenie auf Weiberschönheit versteht! . . . Ein Backfischchen! . . . Hm . . . gewiß die neueste Marotte Pariser Geschmacks, eine „haute nouveauté“, von welcher man sich im barbarischen Deutschland noch gar nichts träumen läßt.

Scharmant, daß Proczna ein bißchen aus der Schule geplaudert hat! Fürst Heller-Hünigen ist stolz darauf, zu den elegantesten und schneidigsten Offizieren gerechnet zu werden. Er ist der Erste im Regiment gewesen, welcher englische Moden, das Exterieur der Rennpferde betreffend, eingeführt hat — der erste geschorene Gaul, welcher auf dem Turf erschien, trug das Wappen des

jungen Fürsten auf den Ecken seiner Bahndecke — er war der Erste, welcher Mitglied des Jockey-Klub geworden ist und die Uniform der Kaiser Franz-Ulanen auf ausländischen Racegrounds repräsentiert hat.

Das neueste Parfüm, ob englischer oder französischer Marke, duftete in Deutschland seine „Première“ im Taschentuch Heller-Hüningsens, und die modernste Frijur gab von seinem Haupt das Signal zur allgemeinen Nachahmung; immer „d'après la dernière mode!“ und doch ohne jeglichen gedehnten Weigejchmack, welcher so leicht aus der Eleganz eine Karrifatur macht.

Und nun hatte man in Paris ein neues Feldgeschrei ausgegeben, unter welchem die jeunesse dorée ihre Lanze für das Backfischtum brach! Brillant, Heller-Hüningsen war in der That ein Glückspilz.

Er neigte den hübschen Kopf und schaute durch die Silberranken eines Tafelaufsatzes zu der kleinen Dame hinüber, welche es fertiggebracht hatte, einen Mann wie Janek Proczna zu interessieren!

Das war also ein Kösslein mit kapriziösen Dornen? Donat memorierte die Worte Janeks und prägte sie sich scharf ins Gedächtnis, dazu sah er sich seine Cousine Bida zum erstenmal im Leben aufmerksam an.

Neben Xenia sah sie allerdings aus, wie ein Perlhühnchen neben einem goldgekrönten Schwan, aber dennoch war sie in ihrer Art allerliebste, frisch und rosig wie der kleine Borsdorfer Apfel auf der Fruchtschale vor ihr, in welchen man so recht mit Appetit hinein-

beißen möchte! Und dazu hat sie sogar noch Rosendornen.

Der junge Offizier nahm sich vor, dem Geschmack Janet Procznas mal ein bißchen auf den Zahn zu fühlen und dem Backfischchen nach dem Souper sein Kompliment etwas ausdrucksvoller wie gewöhnlich zu machen. Er hob sein Glas und nickte Bicky zu, zuerst sah sie es nicht, als aber Donat seine Wünsche von Mund zu Mund an der Tafel entlang telegraphierte, da schaute sie hastig zu ihm herüber, wurde dunkelrot und strahlte über das ganze Gesichtchen. Nach Tisch hatte er sich dann auch bald zu ihr herangechlingelt.

Bicky stand hinter ihrer Mutter, welche sie krampfhaft an ihre Seite fesselte, und blickte ihm bereits mit leuchtenden Augen entgegen.

„Küsse die Hand, Cousinchen!“ Donats Sporen klangen zusammen, er neigte den wohlfrisierten Kopf mit den beiden blonden Haarwellen, welche ihm tief in die Stirn lagen, und lächelte auf die ihm eigene, so außerordentlich liebenswürdige Art. „Warum haben Sie sich bei Tisch so kolossal weit von mir weggesetzt, ich konnte Sie ja kaum sehen!“

„Aber Sie haben mir doch zugetrunken!“ entgegnete sie hastig, mit unverkennbarem Jubel, „und haben mir zugeneigt! Ach, und das hat mich fürchterlich gefreut!“

„Auf Wort?“

„Gewiß! Daraus merkte ich doch, daß Sie mir nicht mehr böse sind!“

„Ich Ihnen böse? . . . Donat zog die Oberlippe empor, daß die weißen Zähne durch den Schnurrbart blitzten, das that er immer, wenn er sehr erstaunt war. „Da weiß ich ja gar nichts von! . . . Bitte, schießen Sie doch mal los, Cousinchen, was Sie eigentlich damit meinen?“

„Sie wissen's nicht mehr?!“ . . . Beatrice atmete hoch auf, „Gott sei Dank!! . . . ich war ja entsetzlich grob zu Ihnen!“

„Zu mir? Ist ja scharmant, ganz allerliebste, Bickchen, schnell mal gebeichttet, was Sie begangen haben!“

Sie senkte das Köpfschen. „Besinnen Sie sich nur, vorhin . . . wie Sie mich wieder am Zopf zogen!! Wissen Sie da nicht mehr, wie ich Sie angeschrien habe?“

Donat hatte keine Ahnung. „Na wie denn?“

Des Backfischchens Sinn sank noch tiefer auf die Brust, heiße Blut flammte auf den Wangen. „Sie thun nur so, Donat, und dabei sind Sie gewiß aufs tiefste beleidigt . . . aber wirklich“ — ihre dunklen Augen hoben sich mit flehendem Ausblick — „ich habe es nicht so arg gemeint, und wenn ich auch wirklich ‚frecher Kerl‘ gesagt habe, so war es nur in . . .“

„Frecher Kerl?! . . . Frecher Kerl haben Sie mich genannt?! . . . Das ist ja göttlich! Das ist ja ganz famos!“ und Fürst Heller-Hünigen bog sich vor Lachen. „Wenn das Proczna hört, wird er mich beneiden, als hätte man mir das Großkomthur um den Hals gehängt! Frecher Kerl!! . . . à la bonne heure, Bickchen, Sie sind ein ganz reizendes Mädels!“

Mit großen Augen blickte sie ihn an, sein außerordentliches Vergnügen an ihrer Unart war ihr absolut unverständlich.

„So haben Sie es mir nicht übel genommen?“ fragte sie ganz betreten.

Er stützte sich mit beiden Händen auf die Sessellehne und blickte ihr plötzlich ganz ernsthaft in das Gesichtchen. „Im Gegenteil, ich preise mich glücklich!“ sagte er mit einem Pathos, das stark nach „auswendig gelernt“ klang. „Wer schon so viel wie ich von der Welt gesehen, und die Blumen in aller Herren Länder gepflückt hat, der weiß den entzückendsten aller Reize, den Rosendorn, am besten zu schätzen, und der ‚freiche Kerl‘ war ein Rosendorn. Glauben Sie mir, Beatrice, ich liebe die Waffe in der Männerhand ebenso sehr, wie den blitzenden Kampfruf im Auge schöner Bacchische, denn beide spornen mich an, den Sieg zu erringen!“

„Aber Donat . . . das verstehe ich ja gar nicht!“

„Ich auch nicht!“ dachte Hüningen, aber er sprach's nicht aus, sondern machte ein geradezu geistreiches Gesicht. „Sie werden noch öfters Dinge aus meinem Munde hören, über welche man nachdenken muß.“

Bicky legte mit angstvollem Blick die Händchen zusammen. „Ach nein, lieber Donat, um Gottes willen sprechen Sie nicht so unverständlich zu mir, es ist ja gar zu schrecklich für mich, wenn einer so klug ist!“

Der Vorwurf war dem jungen Fürsten bis jetzt noch nie gemacht worden. Schalk und Übermut bligten

in seinem Auge, und doch schmeichelte diese erste naive Bewunderung seiner Eitelkeit dergestalt, daß er sich vorfam, wie ein Käzchen, dem man den Pelz kraut. Ein jäher Gedanke durchzuckte ihn. Er warf sich in die Brust und sah das kleine Fräulein voll grausamer Herausforderung an. „Bicky, wissen Sie vielleicht, wer das Mädchen von Dom Remi war?“

Die Kleine schnappte förmlich nach Luft vor Schrecken. „Schwerde Miß Davenport heute abend noch fragen“ . . . stotterte sie.

„Bicky . . . wissen Sie, was ein Torso ist?“

„Nein! . . . ach um Gottes willen, was denn?!“

„Bicky . . . wo steht die Emilie Galotti?“



„Meinetwegen vor dem Bremer Rathause!“ Mit zornigem Ausblick schüttelte sie das Köpfchen und setzte den kleinen Fuß energischer wie gewöhnlich auf, „Sie denken wohl, Sie müssen mich noch examinieren wie einen Studenten, der sein Examen machen will?! Ich bin kein Schulkind mehr und brauche nicht mehr zu lernen! und wenn Sie so gewaltig klug sind, daß Sie alles wissen, so haben das andere Leute noch lange nicht nötig!“ . . .

Ein Gefühl voll unendlicher Genugthuung schwellte die Brust des jungen Offiziers. Endlich mal eine, die er noch erfolgreich examinieren konnte, die sich nicht vor ihn hinstellte wie Gräfin Xenia, die Hände über den verlorenen Sohn zu ringen! Nun waren doch einmal die Rollen getauscht, und Fürst Heller-Hünigen erntete endlich auf einem Felde Lorbeer, wo er bis jetzt nur Disteln gepflückt.

Er sah die trotzige kleine Dame mit einem jener tiefen, unwiderstehlichen Blicke an, welche schon so oft Wunder bei ihr bewirkt hatten.

„Soll ich künftighin Ihr Freund sein, den Sie stets um Rat fragen, wenn Sie etwas nicht wissen sollten?“ fragte er mit einem Gesicht, welches deutlich zeigte, wie brillant er sich amüsierte.

Sie nickte hastig, aufs höchste überrascht.

„Bon, so werde ich mir sofort ein Konversationslexikon zulegen, und dann — dann kann ich Ihnen selbst sagen, wie's einer Jungfrau zu Mute ist, wenn Ihr Herz zur Liebe erwacht!“ — — —

Janek Proczna labierte sich mit zahllosen „pardons“ durch die Schleppen, welche gleich farbigem Rankengewirr die Füße umstrickten.

„Wohin wollen Sie Ihre Feder blasen, Graf?“ fragte Anna Regina lächelnd.

„So viel ich hörte, ist Frau Leutnant Gower eine vorzügliche Klavierpielerin, Königliche Hoheit; ich beabsichtige, ihr mein Kompliment zu machen und um Verzeihung zu bitten, daß es erst jetzt geschieht! Die Thatsache, daß ein Sternenhimmel nicht mit einem Blick in allen Einzelschönheiten gewürdigt werden kann, muß meine Entschuldigung sein!“

Die Prinzessin nickte ihm freudig, fast dankbar zu, Leonie jedoch trat schnell näher und lachte leise, aber unendlich sarkastisch auf. „Die Gower begrüßen, sie um Verzeihung bitten? . . .“ Sie schüttelte den schönen Kopf: „hören Sie mich einen Augenblick an . . .“

„Aber liebste Excellenz — so lassen Sie ihn doch gehen, die arme Frau steht wieder so gänzlich isoliert!“ warf Anna Regina in fast bittendem Tone ein.

„Ganz recht, Königliche Hoheit! Man läßt sie sitzen wie die Trumf-Sieben!“

Leonie überhörte Procznas Einwurf, sie wandte sich der Prinzessin zu und blickte sie groß an, dann neigte sie sich schnell und flüsterte ihr etwas hinter dem Fächer zu. Janek verstand Wort für Wort: „Ich bitte Hoheit dringend, meine Pläne nicht zu durchkreuzen, sonst übernehme ich keinerlei Garantie, daß die Komödie ‚Don

Carlos' ohne tragisches Nachspiel bleibt!" Dann drehte sie wieder das Köpfchen auflachend zu Proczna und fuhr fort: „Wie die Trumpf-Sieben, vortrefflich gejagt. Lassen Sie sich aber nun auch die Spielregeln zu diesem neuesten ‚Schach der Königin‘ mitteilen!“ Präsidentin Gärtner winkte ihm mit dem Fächer einen Schritt abseits zu treten, und Janek verneigte sich, warf noch einen schnellen Blick auf Anna Reginas verändertes Antlitz und folgte.

„Ich habe keine Zeit, Ihnen jetzt die ganze Affaire auseinanderzusetzen, mon ami!“ lächelte Leonie wie eine Unschuldstaube zu ihm auf, „dazu müssen Sie mir ein Stündchen opfern und sich bei einem Tete-a-tete in meinem Boudoir langweilen — wollen Sie kommen?“

„An die Berechtigung zu einem Zweifel darüber glauben Sie selber nicht, Excellenz!“ flüsterte er mit fast vorwurfsvollem Blick.

„Eh bien, und wenn Sie kommen . . . ist's als Freund?“

„Freundschaft ist ein häßliches, lauwarmes Wort für einen, in dessen Adern heißes Polenblut rollt und für einen . . . der in allen Wünschen unbescheiden ist!“

Das Goldlaub auf Leonies Brust erzitterte. „Haß und Liebe lodern allerdings in glühenderen Flammen empor, aber sie brennen gar leicht zu Tod!“

Er lächelte wunderbar. „Sie führen in vorsichtiger Weise Ihren Kahn nur am glatten Ufer entlang, Excellenz, mich lockt's in Sturm und Flut hinaus.“

Ihr Blick brannte in seinem Auge. „O, daß ich einen Fährmann fände, der mich mit sich nähm!“

„Meine Fahrt ist wild und unsicher, wer sich in mein Schiffein wagt, muß darauf gefaßt sein, an Klippen zu scheitern und von seinem eigenen Ruder in die Tiefe gezogen zu werden. Haben Sie den Mut, es mit mir aufzunehmen?“

Es lag eine fast ironische Herausforderung in der Stimme des jungen Mannes, aber Leonie sah nur sein dunkles, leuchtendes Auge und das stumpfte ihren Scharfblick. Säge Röte flog über ihr Antlitz; sie winkte hastig, wie berauscht vom Dufte giftiger Blüten.

„Nehmen Sie Ihre Lieder mit an Bord, und Wind und Wellen gehorchen uns! . . . Und nun gehen Sie und machen Sie die Cour, wo Sie wollen, nur nicht bei Frau Gower!“

„Sagen Sie mir ganz kurz den Grund dafür“, bat er.

„Eh bien. Leutnant Gower ist gegen meinen speciellen und der Ulanen allgemeinen Wunsch Adjutant beim Prinzen, und insolgedessen samt seiner Frau Gemahlin unserer exklusiven Gesellschaft aufgenötigt worden —“

„Gower soll ein ausgezeichnet befähigter und tüchtiger Offizier sein!“

„Aber bester Proczna — das ist mir doch grenzenlos gleichgültig! Mag er im Dienst sein, was er will, im Salon ist er steif und langweilig, und das genügt, um ihn unmöglich zu machen! Da der Mann nicht freiwillig geht, muß man ihm den Stuhl vor die Thür

setzen, und wie Sie sehen, befolgt man meinen guten Rat allgemein und läßt beide Gowers sitzen wie — die Trumpf-Sieben!“

Ein leises, boshaftes Aufstichern, Janet aber lachte ganz unbändig und applaudierte. „Brillant, Excellenz! Die kleine Intrigue ist ja köstlich und soll an mir einen eifrigen Verbündeten finden! Pardon — wen wollen wir denn beim Prinzen einschmuggeln?“

„Meinen kleinen Freund Flandern, der avancieren muß! . . . Ich sage Ihnen, Cavalier bis in die Fingerspitzen, und dabei ein Charakter, welcher einer derartig einflußreichen Stellung gewachsen ist und doch auch wieder ein Wort mit sich reden läßt.“

„Und seine sonstigen Fähigkeiten?“

Leonie zuckte die Achseln. „Mon Dieu, was weiß ich . . . seine Schwadron hat wahnsinnige Manschetten vor ihm . . . springt am besten von allen . . . und Feste und Partien arrangiert er und malt in Aquarell . . . entzückend! Immer Fächer!“

„Selbstverständlich! . . . Also Flandern! Natürlich muß Flandern lanciert werden! Ganz Ihrer Ansicht, Excellenz . . . werde mal all meine Malice zusammenschütteln und einen Schlachtplan ausdenken! . . . Ah, ein Gedanke! Ich werde Frau Gower so tüchtig blamieren, daß sie das Wiederkommen vergißt! Ich bitte sie bei der nächsten musikalischen Soiree, mich zu accompagnieren, und singe dergestalt, daß sie irre werden muß, daraus läßt sich ein eklatantes Fiasco inscenieren.“

„Superb, lieber Graf, eine Götteridee!“ jauchzte Excellenz, „die Person soll über Nacht graue Haare bekommen!“

„Sorgen Sie nur dafür, daß sie eingeladen wird, Sie Allmächtige!“

„Verlassen Sie sich darauf.“

„Die Herrschaften verabschieden sich. . . Also für morgen au revoir, Excellenz, der erste Weg führt mich zu Ihnen!“

Xenia

stand wie zu Anfang des Abends und nahm die Lebewohls entgegen.

Janek verneigte sich zuletzt vor ihr. „Ich verdanke Ihrer Liebenswürdigkeit einen außerordentlich angenehmen



Abend, Kenia!“ sagte er heiter, „ich hätte nie geglaubt, daß im hohen Norden eine so warme Winter Sonne scheint.“ Und damit flog sein Blick zu Leonie hinüber, welche just durch die Thür schritt.

„Hüten Sie sich vor ihr, sie blendet die Augen, welche allzulang und vertrauensfelig hineinschauen!“ Sehr kühl klang es, und dennoch ganz anders wie sonst.

„Nehmen Sie wirklich so viel Anteil an meinem Schicksal?“ — — Um seine Lippen zuckte es wie Spott.

„Nur insofern, als es die allgemeine Menschenfreundlichkeit gebietet. Wenn ein Bettler am Abgrund schläft, lasse ich auch ihn aufwecken und warnen!“

„Sie lassen es thun, und um mich bemühen Sie sich persönlich? . . . Vergessen Sie nicht, Gräfin Kenia, daß unter diesem festlichen Kleid auch nur polnisch Blut in den Adern freißt, daß sich hinter der neunzinkigen Maske doch nur eines Insurgenten und eines Bettlers Sohn versteckt!“

Er hatte es leise gesagt, hatte ihr voll und fest dabei in das Auge gesehen . . . dann warf er keck den schönen Kopf zurück und wandte sich zu Drachs, welche soeben alle drei herzutraten, um ihn voll aufrichtiger Herzlichkeit einzuladen, ihr Haus als das seine zu betrachten! Janek acceptierte sehr erfreut und versicherte, daß er in Zukunft das tägliche Brot bei ihnen sein werde; dann blickte er gewissermaßen erwartungsvoll auf Kenia.

Sie hatte sich abgewandt und schwieg. So ging er. Mit hastigen Schritten sprang er die Treppe hinab.

Die meisten Equipagen waren schon davongefahren, nur das elegante Gespann Procznas und der Mietwagen Gomers warteten noch.

Die Engländerin wollte soeben einsteigen, ihr Mann bezahlte den Kutscher.

Mit schnellem Schritt stand Janek an ihrer Seite. „Gestatten Sie, gnädigste Frau, daß ich Ihnen behilflich bin?“ fragte er in ausgejucht liebenswürdigem Ton, faßte ihre kleine Hand in dem unförmigen Überziehhandschuh und hielt den Schlag zurück. Fast entsetzt wandte sie den Kopf zu ihm herum. Der Schein der Laterne fiel auf ihr blaßes Gesichtchen, überströmt von Thränen.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, gnädigste Frau, daß ich erst jetzt Gelegenheit nehme, mich Ihnen zu nähern, und hoffe, daß Sie mir gestatten, das Versäumte in einer baldigen Visite nachzuholen . . . au revoir!“

Und er neigte sich, zog die Hand der jungen Frau an die Lippen, küßte kurz den Hut vor dem Adjutanten und trat an seinen Wagen zurück.

Ein kaum hörbares „Tausend Dank!“ hallte ihm nach, dann schmetterten die Hufe über das Pflaster.

Proczna warf sich in die schwellenden Atlaspolster zurück, seine geballte Hand preßte sich gegen die Stirn und der Blick schweifte hinaus in das Dunkel . . . noch ging keine Morgensonne auf, aber es war, als schimmere schon jetzt ihre Röte verheißungsvoll durch die Nacht.

---

Auch Gräfin Xenia starrte mit brennenden Augen zu dem Nachthimmel empor.

Sie stand im Erker, tiefe Stille war's um sie her, verrauscht und verklungen alle Lieder und Worte, nur wie ein Echo hallte es noch träumerisch durch die Seele.

O ihr wunderfüßen Lieder! . . .

Wie Taotropfen waren sie auf ihr durstig Herz gefallen, augenblicklich ein Balsam, aber für die lange, stille und einsame Nacht nagend Gift, brennende Funken.

Mechanisch war Xenia an den geöffneten Flügel getreten, über dessen glänzende Tasten soeben noch seine Hände geglitten waren, all die süßen Zauberweisen hervorzulocken! leise strich sie darüber hin, kalt wie Eis fühlten sie sich an.

Ein Bettler . . . der Sohn eines Insurgenten!

O ja, es gehörte Mut dazu, angesichts der eingefleischtesten Aristokratie die Stirn zu heben und die Wahrheit zu bekennen, viel Mut und viel Stolz, und viel eisenfester Wille, um so alles unter die Füße zu treten, was sonst die Welt als Götzen anbetet! Sie sah Janek Proczna noch immer vor Augen, die hohe, ritterliche Gestalt mit dem edlen Haupt und der markigen Brust, welche es verschmähte, die Ordenskette zu tragen, deren Sterne ja doch nur Talmi waren gegen das Gold, welches seine Lieder in blißenden Funken versprühten! Warum mußte gerade dieser Mann so tief aus dem Staub emporgehoben, warum mußte gerade er dem Grafen Dynar auf die Schwelle des Schlosses gelegt sein! . . .

Wie ein Frösteln ging es durch die Glieder der Träumerin, sie wandte das Haupt und schaute sich in dem Saal um, — — ganz allein!

Warum empfand sie es plötzlich? War sie sich doch noch niemals im Leben einsam und verz-



lassen vorgekommen!  
... O ja! doch ...  
damals in der Morgenfrühe, als der Erbe von Proczna hinaus in die weite Welt ging, trotzig, kühnentschlossen, als ein Mann, vor welchem sie das Auge niederschlagen mußte! Da war es auch so öde und leer um sie her

gewesen, da hatte ihr Herz gebebt wie in diesem Augenblick!

Die Kerzen flackerten und malten ihre Schatten gegen die weiße Atlasportiere, leise Schritte klangen hinter ihr.

Kenia schrak zusammen wie ein furchtjames Kind.

Die Diener wichen bei ihrem Anblick betroffen zurück.  
„Wir wollen die Lichter auslöschen, Gräßliche Gnaden!“

Die Komtesse winkte hastig zustimmend mit der Hand und schritt nach ihren Gemächern, die Beilchen in ihrem Haar waren verwelt, aber tiefinnen im Herzen, da war es, als ob ganz zaghaft und leise ein grünes Blättchen das Haupt über Eis und Schnee erhöbe, wie ein lieblicher Bote des Frühlings. — —





XV.

**D**er Kommandeur der Kaiser Franz-Ulanen, Prinz Reussel, war in der ganzen Armee als ebenso vortrefflicher wie passionierter Reiter bekannt, dessen hervorragendes Verdienst es war, in seinem Regiment den schneidigsten und kavalleristischsten Geist zu kultivieren. — Seine Schwadronen waren mustergültig und die Leistungen derselben renommiert, ein flotter, oft an das Tollkühne streifender Zug befehlete Offiziere und Mannschaft, und die verschiedenen Reiterstücklein, welche von Zeit zu Zeit die militärischen Kreise alarmierten, grenzten an das Sagenhafte. Darin gipfelte der Stolz des Regiments; die Offiziere überboten einander und die einzelnen Züge wetteiferten, den stets sich steigenden Anforderungen ihres Kommandeurs gerecht zu werden, — welche eine hohe Genugthuung war es und welche ein köstlicher Lohn, wenn bei den großen Manövern die Kaiser Franz-Ulanen sich hervorthaten vor allen anderen, wenn sie Unmögliches möglich machten und wenn ein königlicher Reitergeneral mit stolzem Beifallsnicken dem

Regiment den neuen Beinamen: „Reuffets wilde, verwegene Jagd!“ zulegte. Darum lustig drauflos geritten! — Vorwärts durch dick und dünn, über Gräben, Hecken und brennende Hürden, Reuffet jagt voran . . . Hurra die Kaiser Franz-Manen! —

Die alte Reitbahn genügte den Anforderungen des Regiments nicht mehr und wurde durch eine neue, zweckentsprechende, welche Prinz Reuffet sich zum Privatvergnügen hatte erbauen lassen, ersetzt.

Das leerstehende Gebäude war in eine Art Springgarten umgewandelt und speziell zu Reitübungen während des Winters bestimmt, vornehmlich hier war es, wo die Offiziere mit ihren Damen Quadrillen einübten, wo Jagden geritten und die sämtlichen Parforcestücklein geprobt wurden, welche späterhin auf Turf und Rennbahn Sensation erregten.

Mittenhin durch das Reithaus lief eine mäßig breite, von Reiserhecken begrenzte Bahn, an deren Anfang ein beträchtlicher Absprung aufgeschüttet war.

Die Hindernisse entsprachen vollständig dem Springgarten auf dem Exerzierplatz draußen, zuerst eine Hürde, Doppelhürde, eine Mauer, und schließlich der Graben, dessen außergewöhnliche Breite sofort kennzeichnete, wessen Kommando den Sprung darüber befahl.

Eine schmale Tribüne lief längs der rechten Seitenwand, für das exklusive Publikum bestimmt, welches den Übungen und dem Musikreiten des Offiziercorps bewohnte. Die Sonne malte helle Streiflichter durch die

langen, schmalen Fenster, zwischen welchen noch die Fahnen, Schilder und welken Lannengewinde eines leztvergangenen Kostümpotpourris, von Lohe überstäubt, ein kurzes Dasein fristeten.

Lautes, sehr übermütiges Leben pulsierte bereits in der Bahn.

Eine Auslese der edelsten Rassepferde tänzelte über den weichen Boden; ungeduldiges Wiehern und Scharren ertönte auf dem runden Vorplatz, woselbst die Burjchen ihre vollmähnigen Schützlinge bis zur Ankunft der Herren bewegten, von gewaltigen Rüden umsprungen. Eine ziemlich vollzählige Gesellschaft war bereits erschienen, die Tribünenthür klappte ununterbrochen, Equipagen rollten auf dem Pflaster. Gräfin Rany, in schreiend rotem Sammethut und dickem Pelztragen trat mit Excellenz Gärtner zu gleicher Zeit ein, schritt zu der Holzbrüstung und inspizierte, huldvollst nach allen Seiten in die Bahn herunternickend, das Terrain.

Flandern begrüßte Leonie, ließ durch die „Bahn du jour“ zwei Stühle für die Damen herzurücken und nahm noch „für einen Augenblick“ an ihrer Seite Platz.

Die schmale Treppe empor klickten Sporen, Fürstin Reuffel, sehr echauffiert und bestaubt, die lange Schleppe des Reitkleides über dem Arm, gefolgt von ihrem Mann und etlichen jüngeren Offizieren, trat ein und ließ sich mit einem lauten Seufzer der Erschöpfung auf einen Platz neben der Hofdame niederfallen.

„Grüß Gott, Ranychen! — Morgen, Excellenz . . .

Gott sei Dank, daß ich das Knie mal wieder strecken kann! — Zwei Stunden auf der ‚Satanella‘ . . . Das ist mehr, als normale Muskeln aushalten können! — und dabei einen Löwenhunger! Aber nach Hause gehe ich um die Welt nicht — Proczna will sich ja noch produzieren!“

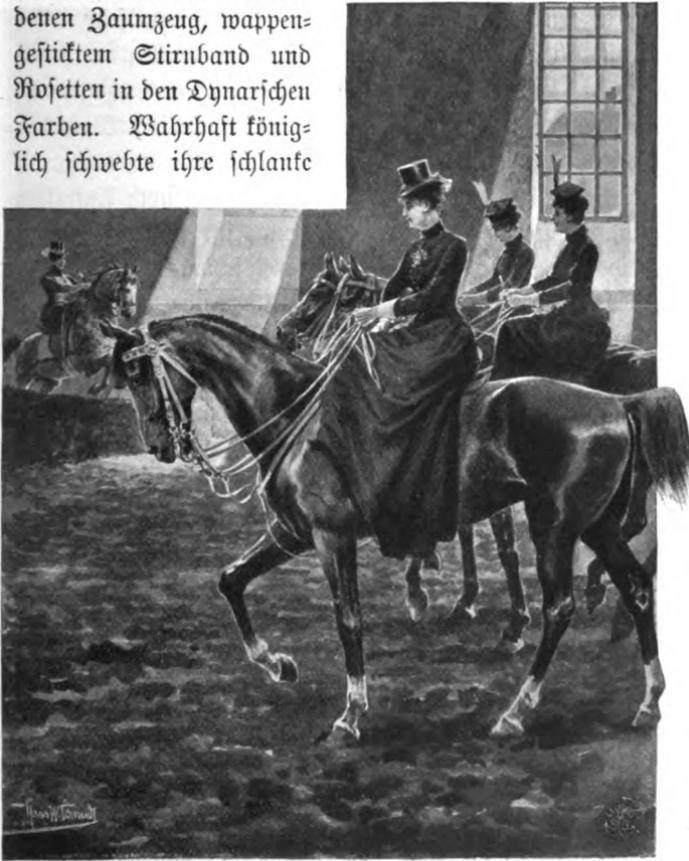
„Haben Sie Nieschmalz bei sich, Durchlaucht? Wenn der Göttliche nun eine Lerche schlägt!!“

„Den Anblick bin ich aus Ihren Avantageurtagen so gründlich gewöhnt, lieber Sensesfeld, daß er mich nicht mehr nervös macht!

„Bravo! — Stellen Sie sich in die Ecke, Kleiner! Apropos . . . eben sind Procznas Pferde gelandet, ein Araber dabei, meine Herren . . . das Nonplusultra!“ und Rittmeister Graf Hechelberg küßte wahrhaft verzückt Daumen und Zeigefinger.

Wie ein elektrischer Strom ging es durch die Männen. „Erst ins Maul sehen! . . . Erst drauf sitzen!! — Vorwärts, Messieurs, zur Kritik!“ schallte es durcheinander. „Guten Morgen, gnädigste Frau! . . . Habe die Ehre, mein gnädiges Fräulein! . . . Servus, Vicky!“ und wie das wilde Heer flirrte und rasselte es an Frau von Drach und Beatrice vorüber, die Treppe wieder hinab. Die Gräfinnen Dynar, Ettisbach und Tarenberg, welche zu Pferde bereits ein paarmal die Tour außerhalb um die Springbahn geritten hatten, dirigierten ihre glänzenden Renner nach der Tribüne und begrüßten die anwesenden Damen.

Xenia ritt einen prächtigen Goldfuchs, mit einem äußerst eleganten, weißseidenen Zaumzeug, wappengesticktem Stirnband und Rosetten in den Dynarischen Farben. Wahrhaft königlich schwebte ihre schlanke



Figur im Sattel, durch die schlichte Einfachheit der Toi-

lette feltjam gegen ihre beiden Gefährtinnen abstechend, welche in pelzbesetzten ungarischen Samtjacken und den viereckigen Mützchen mit festem Reiterstutz sehr allerliebst, aber auch recht unternehmend aussahen.

Die beiden Damen, „les inséparables“, zogen sich seit einiger Zeit meist gleich an, nur durch die Wahl verschiedener Farben das allzu Schwesterliche mildernd.

Xenia liebte im Sattel weder Buntes noch Auffallendes, höchstens, daß sie, wie heute, ihr schwarzes Tuchkleid mit einem Schneeglockenstrauß schmückte.

Lautes Gelächter und eine allgemeine Bewegung in der Nähe der Bahnthür annoncierten Frau von Hofstraten.

„Na Kinner, nu man ene ganze Portion Platz“, schallte es in der derben Weise vernehmlich durch das Reithaus. Auf massivem Apfelschimmel, dem nicht unbeträchtlichen Gewicht der Reiterin angemessen, sprengte Frau von Hofstraten in die Bahn, direkt in den Springgarten und nahm mit lautem „Hepp, hepp“ in schärfstem Tempo, sehr sicher, wenn auch ohne jegliche Grazie, die sämtlichen Hindernisse.

Ihr Mann folgte ihr — ernst, gemessen, mit außerordentlicher Eleganz, leicht und meisterlich flog sein Knappe über Hürden, Mauer und Graben — wahrhaft lautlos gegen den dröhnenden Hufschlag des Vorgängers, unter welchem die Schollen bis hoch auf die Tribüne sprühten; — selten mochte man ein verschiedenartigeres Ehepaar finden.

Lautes Bravo und jubelnder Zuruf erkannten die Leistungen der Frau Rittmeister an, Fürst Heller-Hünigen recitierte in ausnahmsweise richtigem Wortlaut: „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen!“ ritt scharf an und folgte dem Beispiel des schneidigen Hollands — Beyer-Sensfeldt auf englischem Vollblut hinterdrein.

„Proczna kommt!“ — Wie ein Alarmsignal tönte es von der Tribüne und lief jubelnd von Mund zu Mund.

Graf Hesselberg winkte hastig die Offiziere zusammen. „Ohren steif, meine Herren! Müssen dem Pariser zeigen, wie Franz-Ulanen reiten! . . . Hahaha! . . . Legt ihn mal feste rein, Kinder, — Reuffet hat die Pechhürden in petto . . . muß Maul und Nase aufsperrn der Bois de Boulogne-Reiter und Respekt vor der Ulanfa kriegen! . . . Also vorwärts . . . hepp, hepp!“

Flandern drehte seinen Schnurrbart noch steifer in die Höhe. — Bicky hatte recht, er sah aus wie der Pitz-Bube, namentlich in diesem Augenblick, wo er so eigentümlich vor sich hinlächelte und starr auf den schwarzen Flecken in der Wandtünche blickte — sein Auge wurde förmlich spitz.

Proczna trat zu Fuß ein, um die Herrschaften erst zu begrüßen und Prinz Reuffet pro forma nochmals um Erlaubnis zu bitten, als Civilist in der Bahn zu reiten. Mit lautem und ehrlichem Willkommen umdrängten ihn die Herren.

„Na, Proczna, wollen Sie's weiß Gott riskieren?“

lachte Graf Heschelberg mit vergnügtem Augenzwinkern, „hier weht die Luft der Franz-Manen! Haben Sie keine Angst, daß sie für Ihre Gäule zu schneidig ist?“

Janek zuckte lächelnd die Achseln, und Xenia, welche nebst den andern Damen herzugewandert war, lächelte ebenfalls still vor sich hin.

„Es kommt auf einen Versuch an, verehrtester Graf, meine Pferde haben schon in so viel verschiedener Temperatur geatmet, daß ich eigentlich annehmen sollte, sie werden sich auch hier akklimatisieren!“

„Gutes Vertrauen ist schon was wert! Sagen Sie mal, Sie Mann der Kehle, haben Sie eigentlich schon mal mit Hindernissen geritten?“

„Na — so hier und da ist mir auch schon mal ein Rinnsel vorgekommen, über den mein Araber glücklich wegtam.“ — Janek machte ein Gesicht, welchem man nicht so recht ansah, ob er im Ernst oder Scherz sprach. „Gar zu dick dürfen mir die Baumwurzeln allerdings nicht kommen, und das Taschentuch darf auch niemand in der Nähe herausziehen . . . geschweige niesen! . . .“

„Haha! . . . Hören Sie mal, der Gedanke ist mir auch schon gekommen!“ krächte Weyer mit einem Schlag auf die Schulter des Sängers. „Ihr Araber ist ein Kapitalgaul — aber ein Temperament hat er, daß man Angst bekommt, wenn man sich auf solch 'nem Satan in die Rennbahn denkt!“

„Glauben Sie, daß der Racker sich gutwillig von uns mustern ließ? — Der verträgt ja kaum das An-

sehen — wird schon fitglic, wenn Flandern mit seinem Schnurrbart in der Nähe vorübergeht!“

„Ja, er hat leider kolossal viel Mucken . . . ist ein rechter Blender!“ nickte Proczna gelassen, „aber mit der Zeit wird er zahm . . .“

„Und Ihre Knochen geichmeidig!! — Machen Sie keine Schnafan, Proczna, und riskieren Sie nicht das Genick auf solchem Halsbrecher! Mein Gott, der Mensch kann doch nicht vollkommen sein! Sie singen wie Apoll, warum wollen Sie dem Mars auch noch an den Lorbeeren rupfen! — Zuckern Sie spaßeshalber ein bißchen mit uns hier in der Bahn herum, aber lassen Sie den Araber aus dem Springgarten!“

„Danke tausendmal für Ihre Fürsorge, verehrtester Rittmeister.“ Procznas Blick streifte Xenia, welche das Spizentuch aus der Brusttasche zog und es gegen die Lippen hob, „Sie wissen gar nicht, wie selbstmörderisch es mir zu Sinn ist, vielleicht lockt mich solch kühner Reitertod . . .“

„Reden S' keine Matulatur, Bester! Rinner, ik hab' alle Manschette vor dem Proczna sein Armsündergesicht! De Kerl hat's faustdicke hinter de Ohre!“ —

„Na zum Kuckuck, als Kürassieroffizier wird er ja reiten können!“ lachte Flandern mit tausend Fältchen um die Augenwinkel, „und meiner Überzeugung nach gewiß so vortrefflich, daß ihn die paar Jahre ‚außer Übung‘ gewiß nicht lahm gelegt haben! — Beweisen Sie es diesem Ungläubigen, Verehrtester, und probieren Sie mal Ihr Heil

an meiner Fuchsstute! Wenn Sie die vom Flecke kriegen, ohne daß sie zuvor wie besessen mit allen vier Beinen zugleich in die Luft geht, will ich Ihnen als Zeichen meiner Hochachtung eine Ratte mit Trichinen essen!“

Hechelberg stemmte die Arme in die Seiten und bog seine korpulente Gestalt vor Lachen, Proczna aber schlug sichtlich amüsiert in die dargebotene Hand Flanderns ein und sagte: „Ein Opjermut ist des andern wert, bester Kamerad — fahren Sie an mit Ihrer störrischen Schönen!“

Flandern gab der „Bahn du jour einen Wink. Heller-Hüningen aber schüttelte den hübschen Kopf und legte die Hand auf die Schulter des jungen Offiziers: „Machen Sie sich keinen Klets, Flandern!“ flüsterte er lachend, „die Gouttes d’or schmecken Ihnen ja noch am bittersten auf der Zunge!“

Eine Ordonnanz führte die Stute in die Bahn; laut lachend und debattierend umringten sie die Herren — Hechelberg sah kirschrot aus vor Vergnügen, als er sie musterte.

„Also los, Proczna! — Aufsitzen!“

Graf Dynar trat langsam näher, sein Blick flog prüfend über den Kohlfuchs, nur einen Augenblick, dann zuckte es um seine Lippen wie ein Gemisch von Staunen, Amüfement und Spott.

„Würden Sie unter Umständen bereit sein, das Pferd selber zu besteigen, Herr von Flandern?“

Momentane Stille. — „Natürlich! Reite es ja alle Tage.“

Nun, dann danken Sie Gott, daß ich nicht Ihr Ritt-



meister bin!“ Janet lachte leise auf und legte die Hand an den Sattel. „Ich hätte nicht geglaubt, daß ein derartig gegurtetes Pferd bei den Franz-Ulanen

überhaupt möglich sei, und nun sogar bei dem Leutnant von Flandern, den man als einen der schneidigsten rühmt, und

der sich dennoch ohne Strupel auf dieses Jammerbild setzen würde! Faktisch, verehrtester Kamerad, wenn Sie mir die falschen Rippen derartig zusammenpreßten, wie diesem Unglücksvieh, ich würde auch mit allen vier Beinen zugleich in die Luft springen, wenn ich so viele hätte nämlich! — Ein Pferd mit Sattelzwang reitet selbst der Teufel nicht!“

Wicherndes Gelächter erhob sich, Hechelberg schlang den Arm um den Sprecher, um vor Vergnügen wahrhaft an seine Brust zu taumeln. „Graf — Göttlicher . . . Mensch . . . Darauf müssen wir Schmollis trinken, so ein Kapitalwitz ist ja überhaupt noch gar nicht da-gewesen!“

Und Heller-Hünningen lehnte sich gegen die Wand und krümmte sich vor Freude. „Heiliges Donnerwetter . . . Flandern und die Trichinenratte! . . . Ich sag's ja! . . . Reinfall! Niederträchtiger Reinfall! . . . Hat geglaubt, der Proczna kommt aus dem Mustopf! . . . Nehmen Sie ein Retourbillet, Flandern! ‚Mit unsrer Lieb war's wieder nig!‘ . . . Haha! Und die Gouttes d'or haben ein Schwesterchen gekriegt!“

Wie ein Wirbelwind schallte, hallte und lärmte es im Kreise, Flanderns Gesicht war sehr lang und noch farbloser denn sonst geworden, aber er resolvierte sich kurz und machte gute Miene zum bösen Spiel.

„Auf diesen Witz reißt Flandern nämlich!“ prustete Hechelberg, „hat auch ein parmal unverschämtes Glück damit gehabt, und darum . . .“

„Ja wohl! Glück gehabt! bei irgend einem Sonntagsfest, der überhaupt kaum einen Gaul von einem Ziegenbock unterscheiden konnte!“

„Flandern muß Neugeld zahlen! . . . Auf nach Valencia! Wir wollen darauf anstoßen, daß Proczna verteuert scharfe Augen hat!“

Prinz Reussel war von der Tribüne herabgekommen, er reichte Janek die Hand und hieß ihn im Kreise der Kameraden willkommen.

Xenia hatte ihren Goldfuchs mehr und mehr zur Seite gedrängt, einen Augenblick hatte sie das Gefühl gehabt, als griffe eine kalte Hand nach ihrem Herzen. Sie zuckte zusammen bei dem Gedanken, daß „der Pole“ sich blamieren könne. Nur das nicht! — Vor wenig Tagen würde sie über seine Niederlage triumphiert haben, heute hatte sie das Gefühl, als würde mit einer solchen ein Bild der Vollkommenheit zerstört, welches sich langsam, aber überwältigend vor ihrem geistigen Auge aufgebaut hatte. — Gott sei Dank, es blieb unverfehrt. — Xenias Haupt hob sich stolzer auf den Schultern, wie Genehmigung blipte es in ihrem Auge. Sie wollte Janek zuwinken und ihm ein freundliches Wort sagen — er sah aber nicht zu ihr hin, er schritt mit Reussel nach der Tribüne, um die Damen zu begrüßen. Schon von weitem suchte sein Blick die Präsidentin Gärtner, sie winkte ihm vertraulich zu und er lächelte seinen Gegengruß.

Der Goldfuchs schrak zusammen. Seine Herrin hatte mit jähem Ruck die Zügel angerissen.

„Wir steigen ab, Gräfin Dynar, wir sehen dem Reiten von der Tribüne zu!“ riefen die „Inséparables“ mit lustfunkelnden Augen, „Proczna will mit dem Araber manövrieren!“

„Immer los, bringt man eure Haut in Sicherheit, ihr Hasenfüß, ich bin mit von de Partie, wat kost' Europa!“

„Aber beste Hoffstraten — man will ja auch über die Pechhürden springen!“ flüsterte Gräfin Ettisbach mit angstvoll großen Augen. „Wollen Sie da auch mit?“

„Sonder Umständ', ich sang' nicht so leichte Feuer.“

„In Gottes Namen! — Wir werden Sie, Walfüre, bewundern — au revoir!“

„Also, Proczna, Sie wollen uns faktisch alles nachmachen?“ fragte Flandern mit glimmerndem Blick, als der Adoptivsohn des Grafen Dynar auf dem Araber in die Bahn ritt — „Ihr ‚Zussuff‘ ist ja noch rein toll von dem Eisenbahnfahren, die Canaille wird Sie bezahlt machen!“

„Mehr wie den Hals brechen kann sie mir ja nicht!“

„Proczna! Sehen Sie sich mal den Graben an, riskieren Sie's auf die Breite hin?“

Janek lächelte: „Aber ich bitte Sie, meine Herren, auf die Breite kommt es doch gar nicht an, höchstens auf die Länge!“

„Famos! . . . brillant! . . . Na ja, sehe schon, Sie sind zu Hause bei uns! — Eh bien — reiten wir durch!“

Die beiden Thore des Reithauses wurden geöffnet,

die Herren nahmen die Runde durch den Springgarten um das Gebäude herum.

Das war ein Bild!

Wie die wilde Jagd brauste es heran, leicht, elegant, schlant wie die Gemien flogen die Rosse durch die Bahn, langgestreckt über Hürden, Mauer und Graben, mit knatternden Hufen sich draußen parierend. Heller-Hüningen und Proczna jagten bei der zweiten Runde zuerst durch das Thor.

Wild aufbäumend, weiße Schaumflocken am Gebiß, die Rüstern weit gebläht, in zitternder Aufregung schmaufte der Araber vor dem Absprung. — Proczna stach ihn an, und in hohem Bogen sauste Tuffuff in die Bahn hernieder.

„Bravo!“ — Prinz Reussel, welcher das erste Reiten von der Tribüne beobachtete, neigte das Haupt vor, als traue er seinen Augen nicht, das Herz lachte ihm beim Anblick eines solchen Reiters, selbst wenn er nicht die Ulanke trug.

„Es ist ja ein berauschernder Anblick“, stieß Frau Leonie hochatmend durch die Zähne hervor, ihre Hand preßte im Eifer den Arm Xenias wie ein Schraubstock. — „So muß St. Georg vom Berg herniedergebraust sein, die Gräfin Julia zu retten! — So muß das milchweiße Roß des nordischen Königssohns wie ein Wetterjchauer dahin gestürmt sein, so muß Michael Scott, der Geisterreiter, die Erde vor der Schwelle des Louvres gestampft haben.“

„Ich bitte Sie um alles, meine Liebe, Sie sind ja ganz Ekstase!“ lüchelte Gräfin Rany, die Vorquvette von den zusammengekniffenen Augen fallen lassend, „was sagen Sie denn zu Ihrem bewundernswerten Bruder, ma petite? — — Gewiß ebenso begeistert wie die kleine Frau hier!“

„Bei mir mangelt die Überraschung, welche stets die Effekte vergrößert, Gräfin, ich wußte, daß Janek ein meisterlicher Reiter ist!“

„Unglaublich! — Proczna läßt die Stange drei Lächer höher legen!“

„Er hebt unsre besten Springer aus dem Sattel!“

„Ah, Neuffek! — Voilà Neuffek in der Bahn!“

„Achtung! — Proczna springt!“

„Bravo! — Bravo! . . . Ein Salto mortale! — Beim Himmel, der Araber hat Flügel!“

„Neuffek rettet die Ehre und folgt ihm! Hurra! hepp-hepp! . . . brillanter Sprung! Ich sag's ja, Kinder, ‚Demetrius‘ läßt sich nicht lumpen! — Na, na, Hüningen? . . . ‚Rückwärts, rückwärts, stolzer Eid!!‘ — Wahrhaftig, er riskiert's! . . . jeine ‚Marceline‘ schüttelt den Kopf!! — Noch einmal angestochen . . . ho! hepp, hepp! — Hurra! unser beauty-patch hat's fertig gebracht! — — Nun aber en avant, messieurs, losgehen! — 's wird Ehrensache! — Haha! ich glaube wahrhaftig, die Hofstraten will ihre ‚Rudel‘ auch drüberhin ängstigen! Um Gottes willen der Fettsleck, wenn die beiden sich überschlagen! — Aha — sie hat selber ein Einsehen! —

Gott bewahre — sie springt, sie springt!! — Hahaha! — abgekrakt! — Ist ja viel zu hoch, Frau Rittmeister . . . drunter durchkriechen!“ Frau von Hofstraten machte der Tribüne eine Faust und zog ihrem dicken Apfelshimmel eins über.

„Bahn frei! — Pechhürden aufstellen!! . . .“

Die Reiter zogen sich auf den freien Platz vor der Tribüne zurück, eine sehr lebhaft und laute Unterhaltung entwickelte sich.

„Na, Proczna, bis jetzt haben Sie mit den Franzosen Schritt gehalten!“ lachte Heschelberg, den Genannten schmunzelnd auf den Rücken klopfend, „spüren's wohl auch in den Knochen, he?“

„Ein kleines Weilchen halte ich's am Ende noch aus — —“

„Schwerenöter Sie! Wie er sich verstellen kann! Soviel haben wir nun gemerkt, alter Freund, daß Sie auch ohne Leim im Sattel sitzen! Aber damit gibt sich Neuffels wilde, verwegene Jagd noch lange nicht zufrieden! Sehen Sie mal die Pechhürden da! Na, wie steht's? — Haben Sie auch dazu Courage?“

„Mut zeigt auch der Mameluck!“

„Und Ihr Araber? Was sagt der dazu?“

„Das ist doch wohl gleichgültig! Bis jetzt habe ich meine Gänle noch niemals um ihre Ansicht befragt!“

„Na, dann los! — Sehen Sie sich die Sache aber lieber zuerst mal an — es gehört doch ein ganz schneidiger Geschmack dazu!“

In der Mitte des Springgartens waren anstatt der gewöhnlichen Reiserhürden zwei eiserne Krippen aufgestellt worden, welche mit pechgetränktem Berg angefüllt waren. Die Ordonnanzen steckten sie in Brand, blutigrot aufqualmend und knisternd schlugen die Flammen empor.

„Vorwärts! Bitte anreiten, meine Herren!“ kommandierte Reuffet; die Pferde, beim Anblick des Feuers wild aufschraubend, stürmten durch die Bahnhür, um das Gebäude herum, um durch die entgegengesetzte Thür ansprengend in hohen, gewaltigen Säßen durch die glühende Lohe zu sausen.

Ein schauerlich-schönes, großartiges Schauspiel, wohl einzig in seiner Art — das Paradedstücklein der Franz-ulanen.

Proczna hatte ruhig beiseite gehalten und mit lautem Beifallsruf die außerordentliche Leistung anerkannt.

„Na, wie steht's — Folgen Sie?“ rief Reuffet, nebst etlichen der Herren am Ende der Bahn parierend.

„Selbstverständlich, Herr Oberst, ein Gardekürassier liebt es nicht, die Wand zu dekorieren!“

Atemlose Stille auf der Tribüne.

Proczna sprengt an . . . wild aufbäumend schrickt der Araber vor den Flammen zurück, kerzengerade steigend . . . Proczna forciert ihn — und in gewaltiger Lançade, durch die grelle Beleuchtung wie in Blut getaucht, sausen Roß und Reiter durch Qualm und Funken. Haltlos weiter rast Proczna, zum zweitenmal die Krippe zu nehmen.



Von eiserner Hand gezwungen, springt Zussuff ohne den mindesten Widerstand.

„Die Hofstraten! — Sollte man's für möglich halten!“

Ihr Mann hält gelassen zur Seite, streicht seinen schwarzen Vollbart und sieht ihr lächelnd zu.

Mit viel Phlegma entledigt sich der Apfelschimmel seiner Aufgabe, er findet die Zumuthung zwar stark, aber er springt. Allerdings viel zu niedrig! — Laut aufschraubend kommt er durch die Flammen, sein Bauchfell ist gesengelt, und das Reitkleid seiner Herrin ist durch das Pech gewischt und brennt am Saum.

Hechelberg und Hünigen fallen ihr in die Bügel, schnell wie der Gedanke befindet sich die Frau Rittmeister auf der Erde, um sie her hantieren Offiziere und Ordnonnazen, um das brennende Kleid mit Lohe zuzuschaukeln.

Gelassen zur Seite steht der Gemahl. „Man sieht, die Begeisterung allein thut's nicht!“ sagte er in seiner lakonisch-humoristischen Weise.

„Na, Kinner, buddelt mich man nicht gar zu dick ein, sonst kann ja die böse Welt behaupten, ich hätte schon drei Tage lang in der Erde gelegen!“ lacht das schneidige Holland in ungetrübter Laune, „legt man better mei'm verfligten Schaukelgaul een Butterlappen auf — he ist gesengelt wie een Gosebraten.“

Das kleine Intermezzo störte keineswegs, die Herren klopfen sich die Handschuhe ab und stiegen wieder auf. In begeistertester Anerkennung umringten sie Proczna.

„Guten Morgen, Couleur!“ rief Heller-Hümingen mit herzhaftem Händedruck, „die Gardékürassiere ziehen mit den Franz-Manen an einem Strick, und wenn jemals unsere Lanze abgeprallt ist, so war's an dem Kürasß und dem Adler!

„Vive bonne chance, Procna! Weiß das Donnerwetter, wie Sie uns auf die Hacken getreten haben! Wir haben Sie zu einem Hazard invitiert und Sie haben die Partie glänzend gewonnen!“

„Dann wäre es wohl an der Zeit, den Herren Revanche zu geben?“ lächelte Janek voll liebenswürdigen Humors.

„Revanche? — Zum Teufel noch eins, inwiefern?“

„Nun — indem ich meinen verehrten Kameraden Gelegenheit gebe, die Lanze noch hoch über den Adler hinaus zu werfen und ebenfalls eine Partie zu gewinnen!“

„Sie treffen den Punkt, wo wir sterblich sind, mischen Sie die Karten! L'honneur ist Trumpf!“

Außerordentliche Spannung malte sich auf allen Gesichtern, es herrschte tiefe Stille, nur Frau von Hoffstraten, welcher der Lohestaub in die Nase gestiegen war, nieste ein paarmal mit der volltönenden Energie eines Wachtmeisters.

Procna hob den Kopf, seine dunklen Augen bligten ein Gemisch von Humor und Herausforderung.

„Bis jetzt bin ich ohne Murren jeglichem Beispiel der Herren gefolgt, wie wäre es nun, wenn wir mal den

Spieß umdrehen und ich die Tete nehme? Reiten Sie mir nach?"

Prinz Reussel horchte hoch auf. „Das bedarf keiner Versicherung, Verehrtester!“ entgegnete er hastig, und aus der Reihe der jungen Offiziere ertönte ein übermütiges „Selbstverständlich! En avant! Losjchießen, Proczna, aber ein bißchen plötzlich!“

Lächelnd ließ Janek die Bügel fallen, nahm sie empor und schlug sie über.

„Ich denke, wir reiten sämtlich glatten englischen Sattel, meine Herren, eh bien, lassen Sie uns das Programm von vorhin einmal ohne Bügel wiederholen!“

Sekundenlang war es, als habe der Blitz vor dem Reitertrupp eingeschlagen; mit großen, runden Augen, in welchen sich ein maßloses Staunen malte, streckte Hechelberg den Kopf vor. „Sagen Sie mal, alter Schwede, ist das Ernst oder Scherz?“ fragte er gedehnt.

„Klassischer Ernst, junges Deutschland. Reiten wir?“

„Das will ich meinen!“ — Prinz Reussel lachte frisch auf. „Vorwärts, Franzer! Wir bleiben keine Revanche schuldig!“

„Hurra! hepp, hepp!“ jubelte Heller-Hünigen, die Bügel hastig emporschlagend. „Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden! Reitet seinen Schabernack in Grund und Boden, meine Herren!“

Wohl oder übel — hier hieß es mitgegangen, mitgehen, mochte der dicke Hechelberg noch so gewaltig feuchen, als er sich nach den Bügeln bückte.

„Ein verfluchter Kerl! Gibt uns bei Gott noch Rätjel auf!“ lachte er im tiefsten Baß, wandte sich zu seiner Freundin Hoffstraten und sagte mit schiefem Ge-

sicht: „Na, schneidiges Holland, wie wär's? — Bleiben Sie lieber zu Fuß; wenn wir beide uns ein Rendezvous im Grabengeben, hat kein anderer weiter Platz drin!“

Die Frau Rittmeister antwortete mit der Reitpeitsche, schwenkte kurz ab und steuerte nach der Tri-

büne, um „aus de Vogelperspektiv de olle Kalfakter Heschelberg an der Lohe rieche zu sehen!“

Mit seltener Gewandtheit, Sicherheit und Schneid wurde geritten. — Wohl perlte es vor Aufregung von

R. v. Eschstruth, III. Rom. u. Nov., Polnisch Blut II.



mancher Stirn, aber das Renommee der Franz-Manen war nicht auf Seifenblasen erbaut und das Bonmot: „Neuffetz wilde, verwegene Jagd“ kein leerer Wahn. Der Adler flog voran und die Lanzen sausten flott hinter ihm her, ihre Fähnlein siegreich neben ihm aufzupflanzen.

Wahrhafte Begeisterung bemächtigte sich der Herren, der Januskopf des Amüjements hatte sich gedreht und wies anstatt des übermütig lachenden Gesichtes eine ernste Miene, mit ehrgeizig blühendem Auge auf.

Rückhaltlose Anerkennung behauptete das Feld. Die dampfenden Rosse drängten sich vor der Tribüne zusammen. Prinz Neuffetz schüttelte seinem Gast voll warmer Herzlichkeit die Hand, und die Damen verliehen ihrer Bewunderung die beredtesten Worte.

„Famose Leistung, Proczna!“ Heselberg fuhr mit dem Taschentuch über das feiste, rotglühende Gesicht. „Ihr Schimmelchen springt wie Gummi und ist flink wie ein geölter Blitz, das muß ihm der Meid lassen! Haben's wohl aus 'nem Cirkus, daß es auf alle Weise so nett eingeht?“

„Allerdings, Herr Rittmeister! Zussuff ist für den Cirkus zugeritten und hat auch schon in demselben verschiedene Lorbeeren geerntet!“

„Unglaublich! — Fabelhaft! — Erzählen Sie! Aus welcher Manege stammt er? . . .“

Wie elektrifiziert schoben sich die Köpfe zusammen, rückte es auf der Tribüne näher herzu.

„Befürchten Sie nichts, meine Damen!“ Janek lachte fast übermütig auf. „Der brave Renner ist trotzdem durchaus coursfähig, denn die Reitpeitsche, nach welcher er zuerst seinen stolzen Nacken beugen lernte, trug eine Kaiserkrone auf dem Knopf.“

„Aha! in Paris! — Wir ahnen bereits! Blitz und Knall, berichten Sie uns, Broczna!“

Janek klopfte liebevoll den Hals seines Pferdes. „So viel ich weiß, meine Herrschaften, haben auch die deutschen Zeitungen ihre Spalten mit Berichten über die pikante und neueste Caprice der Pariser Hoisgesellschaft gefüllt, welche sich damit amüsierte, einen Cirkus ins Leben zu rufen, dessen Künstler sich aus der Aristokratie rekrutierten. Selbstverständlich mit vollkommenem Ausschluß der Oeffentlichkeit. Ich habe nie eine reizendere Erscheinung am Trapez gesehen, als die Comtesse de Belleboeuf, nie eine graziöhere Leistung auf dem Drahtseil als die der Marquise von Rouget; die Herzogin von D. jonglierte mit silbernen Kugeln und Madame de Tasse ritt eine Schule, welche ihresgleichen sucht, während der Herzog von Larochjoucauld der beste Clown und Herzog von Morny die entzückendste ‚Balletteuse‘ war, welche ich je bewunderte!“

„Köstlich! — Großartig! — Unglaublich genial! Und die anderen Herren, was leisteten die?“

Broczna zuckte mit feinem Lächeln die Achseln. „Alles, was man gewohnt ist, im Cirkus zu sehen. Prinz C. paradierte mit einem Apportierpferd, die beiden Grafen

von Dumont sprangen über vierzehn Pferde und der Herzog von Valence . . .“

„Was that Proczna? — Das wollen wir wissen!“

„Sanek Proczna? — Der präsentierte sich mit seinen großartigen Evolutionen auf ungejatteltem Pferde, meine Damen!“

„Hüningen! Halten Sie mich! Ich falle um!“ rief Hechelberg mit Stentorstimme durch den Tumult, welcher sich erhob, Donat aber war schier außer sich vor Vergnügen, schlug die Hände zusammen und lachte so laut und so herzlich, wie er eben nur konnte.

„Unbezahlsbar! — Himmlisch! Lappt uns der Duckmäuser bei Gott zum zweitenmal rein! Da reiten wir uns zwei Stunden lang die Lunge aus dem Leibe, um dem Herrn heillos zu imponieren, steckten mit riesigem Selbstbewußtsein ein Schwefelhölzchen in Brand — und wie der liebe Gott den Schaden besieht — pufft er uns mit einem ganzen Feuerwerk unter der Nase und teilt am Schlusse mit, daß er in seinen Mußestunden Cirkusvorstellungen auf ungejatteltem Pferde gibt! Hahahaha! Bleiben Sie bedeckt, Herr Geheimrat!! Ich schlage vor, meine Herren, wir gehen ganz still und ganz klein nach Hause! Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel!“ — — Die Reitbahn hatte wohl noch nie eine animiertere Gesellschaft gesehen!

„Ist kein Lorbeerfranz zur Stelle!? Proczna muß dekoriert werden!“ rief Frau Leonie mit leuchtenden Augen. — Mon Dieu, wenn ich Ihre Schneeglöckchen

an der Brust trüge, Gräfin, ich wüßte sie zu verwenden!"

„Wer sagt Ihnen denn, Excellenz, daß ich es nicht weiß?" — Xenia löste den kleinen Strauß von der Brust und blickte zu Janet auf, wohl niemals zuvor hatte so viel Leben, so viel Erregung das reizende Antlitz befeelt. „Den einzigen Orden, welchen ich zu vergeben habe, Janet!" lächelte sie. „Ich möchte Ihr Verdienst an die große Glocke hängen!"

Proczna zog die Hand, welche ihm die Blumen entgegenbot, chevaleresk an die Lippen.

„Hoffentlich läuten mir diese ‚großen Schneeglocken‘ ihrer Bestimmung gemäß kein Lied von Eis, Kälte und Winterlichkeit", sagte er scherzend, die Blüten im Knopfloch befestigend, und dabei traf sein Blick Frau Leonie.

„Soviel ich weiß, verkünden sie den Frühling." — Xenia sagte es kurz, ein Schatten flog über ihr Antlitz. „Wenn wir Blumen pflücken, mögen sie noch so bleich und kühl sein, liegt wohl der bitterste und längste Teil des Winters hinter uns!"

„In dieser Bedeutung wird mir Ihre Dekoration ein Kleinod sein, Xenia, welches mir die liebliche Verheißung birgt, daß auch im hohen Norden das Hoffnungsgrün endlich Eis und Schnee überwuchert!"

Er verneigte sich bei diesen Worten zwar vor der Gräfin Dynar, aber wieder zuckte sein Blick wie ein Funken zu Leonie hinüber, heiß und verständnisinnig.

Xenia wandte sich ab.

„Sie kommen also heute nachmittag, Proczna?“

„Tot oder lebendig, Excellenz.“ Er neigte sich näher.  
„Da harret meiner die Holde, ich fliege in ihren Arm!“  
sang er leise, mit kühnem Blick in ihr Auge.

„Und ist es Ihnen kein Opfer? Ich sänge sehr  
stümperhaft, wollen Sie mit mir Geduld haben? Hand  
aufs Herz!“



Er hatte ihr den  
kleinen Ruff wegge-  
nommen, jetzt hob er  
ihn und drückte ihn  
beteuernd gegen die  
Brust. „Endlose Ge-  
duld! . . .“

Die Schneeglöckchen  
waren geknickt und rie-  
selten zur Erde hinab,  
um unter den Pferde-  
hufen zu sterben —  
Proczna bemerkte es  
gar nicht.

Xenia sah es. — Es brauste und fauste plötzlich vor  
ihren Ohren, sie starrte auf die weißen Flocken nieder  
und atmete schwer auf. Es schien ihr, als wandelten  
sich die Schneeglöckchen in rosige Apfelblüten, just in  
dieselben, welche sie vor Jahren von Janets Lieblings-  
bäumchen schlug, um sie in blindem Hass unter die Füße  
zu treten. Eifige Luft wehte durch die Tribünenthür;

Gräfin Dynar erhob sich fast brüst und befahl ihren Wagen. Donat sagte ihr ein verbindliches Lebewohl, sie nickte ihm zerstreut zu und neigte das schöne Haupt nach allen Seiten — über Janek Proczna schweifte ihr Blick hinweg.





## XVI.

 Janek Proczna hatte nach dem Reiten, als er Frau von Drach voll ostensibelster Galanterie die Hand küßte, um die Erlaubnis gebeten, heute abend den Thee bei seiner verehrten und gnädigen Tante trinken zu dürfen. Selbstverständlich war es in liebenswürdigster Weise bewilligt worden, mit dem etwas kokett schmollenden Zusatz, daß es doch unter so guten Freunden der Anfrage gar nicht bedurft hätte; er sei ja Kind im Hause und jeder Zeit und Stunde herzlich willkommen! — Dabei hatte die Kammerherrin so familiär seinen Arm genommen und sich dann aus dem Wagen heraus so vertraulich von ihm verabschiedet, daß sie selber überzeugt war, Frau Leonie müsse schier sterben vor Reid.

Viel früher, als ihn Frau Clara erwartet hatte, erschien Janek in Villa Florian. — Die Salons waren noch nicht einmal erleuchtet, und Frau von Drach noch dringender Korrespondenzen halber an ihr Boudoir gesesselt — nur der Kammerherr war sofort zur Stelle.

Der gute Onkel war wirklich gar nicht neugierig, aber so manches wollte er doch schrecklich gern wissen, und darum zog er seinen „Goldjungen“ voll nervösen Eifers neben sich auf einen Diwan und dokumentierte sich als Diplomat.

„Wer liebt wen?!“

Frau Leonie ist gar nicht gut accreditiert bei ihm. Der elegante, so ganz und gar mit Glacéhandschuhen und Lackstiefeln verwachsene Kammerherr läßt sich sogar zu Ausdrücken hinreißen, welche in ihrer kernigen Unumwundenheit jeden Unteroffizier entzückt haben würden. — Er erzählt, daß die schöne Excellenz als Mädchen in den dürftigsten Verhältnissen gelebt und just im Begriff gestanden habe, eine Stelle als Gesellschafterin anzunehmen, als sie in Karlsbad, wohin sie eine kranke und reiche Freundin begleitet, die Bekanntschaft Gärtners gemacht habe. — Ganz Karlsbad wisse, wie verzweifelt sie sich um den alten Herrn bemüht, und mit wie viel Raffinement sie ihn umstrickt habe — — und jetzt? — Armer, alter Narr, der sich selber zum überflüssigsten Schatten im eigenen Hause gemacht. Janek scheint sehr interessiert: er forscht auch über das eigentümliche Freundschaftsverhältnis, welches zwischen der Prinzessin und Excellenz Gärtner besteht.

Da ist Onkel Drach im rechten Fahrwasser. „Das Weib ist eine Schlange! — eine Seelenfängerin!“ alteriert er sich, „Gott mag wissen, durch welche Ränke sie Anna Regina so völlig unter den Daumen gezwungen hat!“ —

Sie ist die Allmächtige bei Hofe, und durch diese unglaublich gesicherte Stellung zwiebelt sie die ganze Gesellschaft! — Glaube mir, Janek, wenn die Gärtner nicht wäre, sähe es gewaltig anders hier aus! Die Regimentsdamen sind fast durchweg recht liebenswürdige, harmlose Wesen, durch ihre schneidigen Männer vielleicht etwas mehr als nötig für Sport interessiert, und durch den abgeschlossenen Verkehr mit flotten, wenig prüden Kavalleristen in Manieren hineingedrängt, welche ein unbefangenes Publikum verblüffen müssen. Eine Frau, die im Pferdestall ebenso zu Hause ist wie im Salon, kann und wird niemals die Allüren einer Frau Stiftsoberin annehmen. — In der ganzen Stadt skandalisiert man über das Benehmen der Ulanen und der intimeren Hofgesellschaft; der Ton, welcher eingerissen ist, ärgert die Menschen, weil sie ihn nur in mißlautenden Bruchstücken zu hören bekommen. Hätten die Leute aus dem Bürgerkreise und die am meisten räsonnierenden Artilleristen und Infanteristen Gelegenheit, unsere Damen wirklich kennen zu lernen, sie würden ein vollständig anderes Urtheil bekommen. Aber wie soll das kommen? — Excellenz Gärtner hat eine chinesische Mauer um das Häuflein ihrer Getreuen gebaut und jeden Verkehr abgeschnitten! Aus Rache, denn wie man sagt, hat es der Kommandeur des Infanterieregiments einmal gewagt, sie moralisch auf den Fuß zu treten, und zur Revanche brechen ihm ihre weißen Händchen das Genick. Jegliche Opposition der Ulanen gegen die Infanteristen geht von Frau

Leonie aus. Durch ihren Einfluß auf die Prinzessin hat sie auch sämtliche andere Damen vollständig in der Hand, und durch die Frau kommandiert sie den Mann. — Ich versichere dir, Janek, das Weib ist ein Satan!“

Herr von Drach fuhr hitzig mit dem Taschentuch über die Stirn, er hatte sich in große Aufregung gesprochen, und doch sah man es ihm an, welche Wohlthat es für ihn war, einmal die Seele frei zu reden!

Proczna blickte, fast mechanisch vor sich hinnickend, auf das türkische Muster des Teppichs nieder, plötzlich hob er den Kopf.

„Ich bin dir aufrichtig dankbar für diese Mitteilungen, lieber Onkel, du ahnst gar nicht, von wie großem Interesse dieselben für mich waren. Eine Frage noch, Verehrtester — existiert — oder hat einmal in dieser Stadt ein männliches Wesen existiert, welches ‚Carlos‘ hieß oder genannt wurde?“

Der Kammerherr starrte einen Augenblick geradeaus ins Leere. — „Carlos?“



. . . Carlos . . . ? — Nein, einen Carlos kenn ich nicht! — gib's hier nicht, auch nicht mal im Spitznamen! Kenne sie ja sämtlich im Regiment — Raubritter — der verlorene Sohn . . . Paprika . . . — Schneid' — Beauty-patch . . . ' — nein, einen Carlos gib's nicht — verlaß dich drauf, ich wüßte es ganz genau! — Habe ja sonst nichts zu thun!“ und Onkel Drach rückte eifrig näher und legte die Hand auf Janek's Schulter. „Warum willst du denn das wissen, mein Jungchen? Wer hat von einem Carlos gesprochen? — Wo . . . wie . . . wann . . . liebt man ihn? — Ah — ich kombiniere . . . Andeutungen . . . Neckerei unter den Damen . . . ah, das werden wir sehr bald heraus haben! — Nach dem nächsten Diner bei Tarenberg anhorchen . . . die Frau erzählt ihm alles — und er ist ein Riesensklatschmaul . . . habe das längst weg — längst —“

Broczna war plötzlich sehr nachdenklich geworden, eine Falte grub sich zwischen seine Augenbrauen. „Also ein fremdes Element . . .“ murmelte er, „eh bien . . . Frau Leonie selber muß mich auf die Fährte bringen.“

Die Thür wurde ungestüm aufgestoßen, mit lautem Jubel flog Bicky den beiden Herren entgegen.

„Du bist hier, Janek?! — Schon eine Viertelstunde lang, und ich erfahre das nicht? O, es ist empörend — geradezu beleidigend! Der August kann sich noch immer nicht daran gewöhnen, daß die Visiten jetzt auch mir gemeldet werden! — Ich bin doch eine erwachsene Dame, und der Esel thut immer noch, als wäre ich ein Kind!“

„Dem Mann muß sofort gekündigt werden, Onkel!“

— Proczna hielt Bickys beide Hände und war geradezu entrüstet, der Kammerherr aber trat starr vor Staunen neben seine Tochter und fragte mit gedämpfter Stimme: „Aber Bicky . . . nennst du den hier etwa auch ‚du‘, wenn ihr allein seid?“

Janek lachte hell auf, Beatrice aber warf das Köpfchen trotzig zurück und machte ein sehr entschiedenes Gesicht. — „O Gott bewahre, Papa, nicht nur, wenn wir allein sind — stets und ständig nenne ich ihn ‚du‘, und wenn ihr euch alle auf den Kopf stellt! — Janek hat es mir allerdings verboten, und darum habe ich ihn bis jetzt in Gesellschaft gar nicht genannt, aber wenn es nicht anders zu machen ist, und ich ihn anreden muß, dann sage ich auch ‚du‘ — erst recht ‚du‘! Und meinethwegen selbst dann, wenn die Xenia daneben steht! Die hat mir absolut nichts mehr zu verbieten, ich bin jetzt gerade so gut eine Dame wie sie!“

Ganz begeistert schloß Herr von Drach seinen kühnen Backfisch in die Arme. — „Du bist ein Blitzmädel, Bicky! — Weiß der Kuckuck, wo du die Courage her hast!“

„Was hast du denn für blaue Flecken auf dem Kleid?“

„Blaue Flecken?“ — Das kleine Fräulein sah flüchtig an sich herab. „Tinte! — Konstantin hat gemanscht und dann gewiß seine Hände an mir abgetrocknet, während ich schrieb, das thut er meistens!“

„In der Kinderstube hast du geschrieben?“

Mit eifrigem Blinzeln nickte Beatrice dem Frager zu und hob sich auf den Fußspitzen zu seinem Ohr empor:

„Ich habe dem Stanzky zu seinem Recht verholfen — aber der Papa darj's noch nicht wissen!“

„Bomben und Granaten! — Teuerster Onkel, betrachte dir, bitte, einmal die Albums, deine Tochter will mir ein Geheimnis anvertrauen! — Siehst du, er hat sich herumgedreht . . . nun schnell erzählt!“ —

Bickh machte ein sehr wichtiges Gesicht und hielt die Hand an den Mund. „Du weißt doch, daß Stanzky absolut Matrose werden und um die Welt reisen will? — Na siehst du, das wollen ihm nun die Eltern nicht erlauben und sagen: ‚er wäre ein dummer Junge, das Wasser hätte keine Balken, und wenn er verunglückte, würden sie sich zeitlebens Vorwürfe machen.‘ — Konstantin war außer sich darüber und mußte sich gar keinen Rat, bis ich ihm heute zu Hilfe kam. Wir haben nämlich einen großen Zettel geschrieben — das heißt, ich schrieb, denn Stanzky kann ja noch nicht ordentlich mit Tinte! — also einen Zettel, und darauf steht folgendes: ‚Ich, Konstantin, Freiherr von Drach und Eulsberg, erkläre hiernit, daß, falls das Schiff untergeht, auf welchem ich fahre, meine Eltern nicht daran schuld sind!‘ — — Ist das nicht brillant? Nun sind sie doch jede Verantwortung los und können den Bengel ruhig fortlassen!“

Im Hintergrund prustete es laut vor Lachen.

Janek aber sagte sehr ernsthaft: „Großartige Idee! Ich bin außerordentlich überrascht! — Wenn du derartig mit Hilfeleistung um dich wirfst, könntest du mir eigentlich auch einen Gefallen thun! Willst du?“

„Dir einen Gefallen?“ — Bicky jubelte laut auf: „Sechse für einen! Für dich gehe ich durchs Feuer, Janek, denn dir verdanke ich ja all mein Glück! Sogar meine neue Frisur, denn ich weiß wohl, daß du daran schuld bist, daß Mama mich jetzt gerade so frisieren läßt wie sich selber.“

„Also bist du bereit? — Scharmant! Komm schnell hierher und setze dich an meine Seite, die Sache ist sehr ernsthaft und wichtig und muß für ewige Zeiten ein tiefes Geheimnis zwischen uns bleiben!“

„Ach ein Geheimnis für ewige Zeiten! Das habe ich mir ja schon so furchtbar lange gewünscht!“ und mit glühenden Wangen und schwärmerischem Blick setzte sich das Backfischchen auslauschend neben Proczna nieder und faltete die Hände über den Tintenflecken.

„Du weißt, daß ich morgen abend bei Hoje singen werde?“

Bicky nickte eifrig.

„Frau Leutnant Gower wird mich begleiten und brillant spielen — wenn sie aufsteht, klatscht du laut in die Hände — dir nimmt man das nicht übel — und gehst zu ihr hin und sagst ihr, du seist ganz entzückt von ihrem Spiel . . .“

„Aber Janek . . . die Gower? — Excellenz Gärtner sagte ja zu den Damen . . .“

„Hat Excellenz dir verboten, mit Frau Gower zu reden?“

„Nein!“

„Nun also! Dann thue es mir zuliebe, ich bitte dich darum! Und weiter: du mußt Donat ebenfalls aufstacheln, zu ihr hinzugehen.“

„Donat? — fällt ihm ja gar nicht ein!“

„Die Bitte einer Dame muß für ihn Befehl sein; wenn er dir nicht gehorcht, behandelt er dich eben noch wie ein Kind, und das darfst du dir nicht gefallen lassen, du mußt energisch werden, mußt sagen: Entweder zeigen Sie mir jetzt, daß Sie Courage haben, oder . . .“

Bichys Augen blitzten: „Oder —! . . .?“

„Oder ich rede in meinem ganzen Leben kein Wort mehr mit Ihnen! . . .“

„Im ganzen Leben . . .“ wahrhaft entsetzt starrten ihn die großen Augen an, „aber Janek, das wäre ja gräßlich! — Ich mache mir zwar absolut nichts aus dem Donat — ich hasse den Menschen und finde ihn in hohem Grade gleichgültig . . . aber mein ganzes Leben lang nicht mehr mit ihm sprechen? . . . Nein, das kann ich nicht . . . ich würde sterben . . . ich . . . o ich . . . Könnte ich nicht besser sagen: ‚Entweder Sie gehen hin oder ich spreche heute abend nur das Nötigste mit Ihnen?‘“

„Macht gar keinen Eindruck. Der Donat muß unter aller Kritik behandelt werden, wenn er eine Dame verehren soll! Du siehst es ja bei Xenia! Je schroffer und unhöflicher sie zu ihm ist, desto mehr macht er ihr die Cour, les extrêmes se touchent! Allerdings würde das ja sehr peinlich für dich sein, wenn er plötzlich umfattlete

und dich anbetete . . . du hassst ja den Menschen und magst ihn absolut nicht leiden . . .“

„O . . . bitte . . . ich kann mich außerordentlich beherrschen . . . und dir zuliebe brächte ich vielleicht das Opfer, mich von ihm verehren zu lassen . . .“ und plötzlich vollkommen aus der Rolle fallend, mit unverkennbarem Jubel in Blick und Stimme, faßte sie Janek's Hand: „Wirklich, Janek . . . glaubst du wirklich, daß er mir dann die Cour machen würde? O, es wäre ja himmlisch! — Das heißt . . . ich meine, es wäre himmlisch, wenn er zur Gower ginge! O, ich will ihn schauerhaft behandeln — ich sage . . .“ — Bickh richtete sich stramm empor und machte ein martialisches Gesicht — „Mein Herr! Frau Gower hat großartig gespielt, gehen Sie hin und sagen Sie ihr das, denn wenn Sie es nicht thun, halte ich Sie für einen Feigling, und das wird Sie im Mund einer Dame kränken!“ Und wenn er sich hierauf noch weigern sollte, erkläre ich ihm rundweg: er könne nicht reiten und vertrüg' keine zwei Gläser Wein! — Frau von Hoffstraten hat gesagt: ‚Etwas Niederträchtigeres, als das, könne man einem jungen Offizier gar nicht anthun!‘“

„Um Gottes willen, sei vorsichtig, Bickh . . . er thut sonst vor allen Leuten einen Fußfall! . . .“

Beatrice lächelte geradezu grausam. „Das wäre ihm recht! — Vor allen Leuten? . . . Nun, so schlimm will ich's nicht machen und es ihm lieber in einem Nebenzimmer sagen, der Poesie wegen, weißt du! . . . Denn

alle Kniefälle, von welchen ich bis jetzt gelesen habe . . .“

Die Kleine verstummte erschrocken, Frau von Drach trat rosig und lächelnd wie der junge Morgen durch die Portiere und streckte „dem lieben Reiffen“ beide Hände zum Gruß entgegen.

„Xenia läßt sich entschuldigen, sie klagt über leichten Kopfschmerz . . . Ganz plötzlich . . . Ich glaube aber, daß sie über irgend etwas verstimmt ist, denn derartig erregt und nervös wie heute habe ich sie im ganzen Leben noch nicht gesehen! — Lassen wir sie! Solche Stimmungen müssen austoben!“

Janek zuckte mit höflichem Bedauern die Achseln, „Ja, es muß austoben!“ wiederholte er mit gedämpfter Stimme, „und Ruhe und Einsamkeit sind für derartige Leiden die beste Arznei!“

Plötzlich wechselte er jedoch das Thema, indem er die kleine Hand der Kammerherrin abermals an die Lippen zog und sein außergewöhnlich frühes Erscheinen mit viel lebenswürdigen und schmeichelhaften Worten entschuldigte.

„Sie wissen, meine gnädigste Tante, wie außerordentlich wertvoll mir Ihr Urteil ist, und wie dankbar ich Ihnen für einen jeden guten Rat bin! — Ich werde morgen abend im Schloß singen und habe mir so ungefähr mein Programm zurechtgelegt, aber du lieber Gott! wer kennt den Geschmack dieses stürmischen und eifigen Nordens! Darf ich Ihnen die Lieder einmal vorsingen,

verehrteste Tante? Vielleicht billigen Sie meine Wahl nicht ganz und schlagen mir Änderungen vor!“

Frau von Drach war entzückt und erhob sich mit einer Lebhaftigkeit, um an den Flügel zu treten und ihre Noten beiseite zu werfen, daß der Kammerherr Janek schmunzelnd zunichte: „Gott sei Dank, wieder ganz die alte! Sie giebt 's Kopieren auf!“

Proczna dankte für Beleuchtung. „Ich liebe die Tasten mehr im Dämmerlicht!“ lächelte er, „dann sieht man die Fehlgriffe nicht so sehr!“

Eine kurze Zeit präludierte er — dann wandte er plötzlich den Kopf zurück: „Wird es Kenia auch nicht hören, wenn wir musizieren? In welchem Zimmer ist sie?“

Frau Klara schüttelte eifrig den Kopf: „Gott bewahre! Das geniert gar nicht! Villa Florian ist massiv gebaut und wenn Ihre Lieder auch bis zu Kenia hinaufdringen, so würde es doch sicher nur die beste Arznei zu Ihrer Genesung sein!“

Tiefe Stille herrschte im Salon. Das Haupt gegen die Sessellehne zurückgelehnt, lauschte Frau von Drach wie von süßem Zauber befangen, und Vicki, welche auf niederem Polsterkissen zu ihren Füßen saß, legte das Köpfchen in den Schoß der Mutter und lächelte wie verklärt.

So wunderbar schön hatte Proczna noch nie geungen, selbst an dem Abend nicht, wo er droben im Saal der Gräfin Dynar alle Welt entzückte; Lied um Lied erklang, mächtig anschwellend wie der Sturm draußen, welcher

die Klänge gewiß auf seine Schwingen nahm und hinaus in die dunkle Nacht trug, und dann sank die Stimme herab zu zauberfüßem Flüstern, zu Bitten und Flehen —: „Und im Bach die Rixen rauschen, komm' herab, hier ist's so kühl . . .“ Ja, das lockte und hallte, das sang und klang: „bis wunderholdes Sehnen dich wunderhold bethört . . .“ —

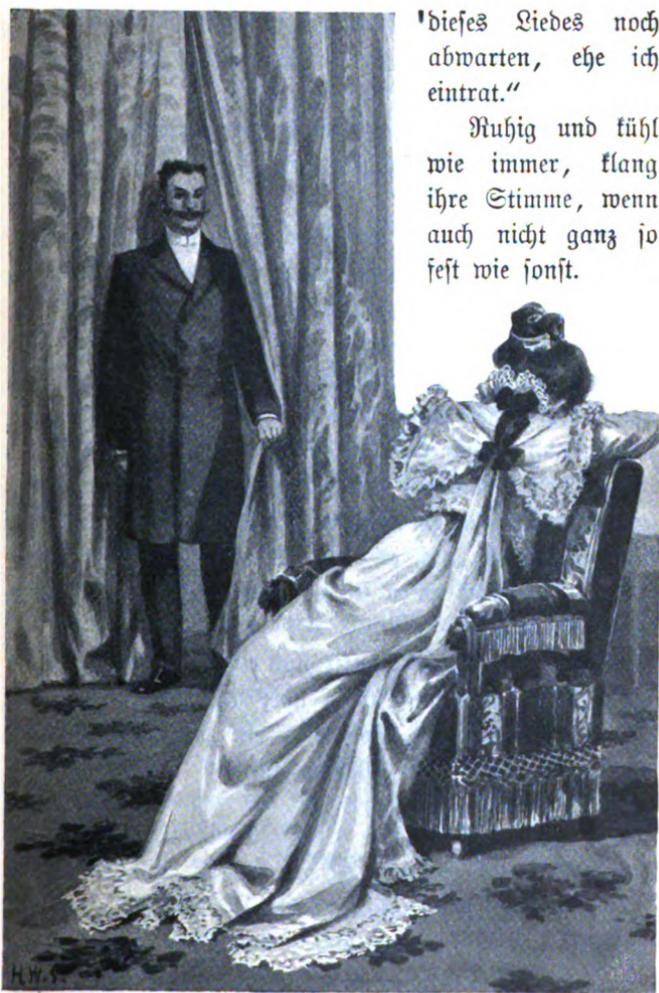
Zählings erhob sich der Sänger. „Es ist ein wenig schwül hier — ich werde in dem Nebenzimmer das Fenster öffnen!“ und ehe nur die Lauscher zur Besinnung kamen teilte Janek die geschlossene Portiere und trat über die Schwelle.

Wie angewurzelt blieb er stehen. Vor ihm, matt beleuchtet von der verschleierte Stuppellampe, lag Xenia in einem Sessel, die Arme auf der Lehne verschränkt, das Haupt fest darauf gedrückt; wie ein Beben und Zucken ging es durch die schlanke Gestalt, in weichen, weißen Kaschmirfalten floß das Morgenkleid über den tiefgefärbten Blüsch hernieder, in dustigem Spitzenaum auf dem Teppich verschwimmend.

„Xenia!“

Sie schrak empor und starrte ihn an wie eine Vision, Thränen glänzten in ihrem Auge und rollten über das blasser Antlitz. Langsam erhob sie sich und richtete sich hoch empor, aufsprühend traf ihn ihr Blick, dann sanken die dunklen Wimpern tief auf die Wangen nieder.

„Sie haben so meisterlich gesungen, Janek, daß Sie mich wirklich herabgelockt haben, ich wollte den Schluß



"Dieses Liedes noch  
abwarten, ehe ich  
eintrat."

Ruhig und kühl  
wie immer, klang  
ihre Stimme, wenn  
auch nicht ganz so  
fest wie sonst.

„Es war rücksichtslos von mir, zu singen, wo ich eine Patientin im Hause mußte. — Wie geht es Ihnen, Xenia, fühlen Sie sich besser?“

Das war noch derselbe Klang der Stimme, welcher soeben in weicher Zärtlichkeit flehte: „Komm herab — hier ist's so kühl! . . .“

Gräfin Dynar hob das Taschentuch gegen die Augen und schwieg einen Moment, dann schüttelte sie lächelnd das Haupt. — „Singen Sie weiter, Janek, vielleicht werde ich an Ihren Liedern ganz gesunden!“

Frau von Drach und Bicky standen in der Thür; Xenia trat ihnen entgegen und wurde mit tausend erfreuten und erstaunten Worten begrüßt.

„Ich bitte um ein stilles Lauscherstückchen!“ sagte sie mit einem Versuch zu scherzen. „Die Nixenstimmen haben mir versprochen, daß es kühl . . . und friedlich . . . und weltvergessen hier unten sei — und nach all dem habe ich Sehnsucht!“ — —

Janek trat an das Fenster und riß es auf, der Sturm fauste noch um seine Stirn, aber droben am Himmel teilten sich bereits die Wolken — ein großer, leuchtender Stern ging über Villa Florian auf.





## XVII.



e! Stopp! — Proczna, bremsen Sie mal!“ —  
Der Gerufene blieb auf dem schmalen Trottoir  
stehen und wendete das Haupt.

Quer über den sonnigen Marktplatz herüber klrirten  
Sporen, Fürst Heller-Hünigen raste im Sturmschritt  
daher, hob in bekannter Ungeniertheit die Hand und  
wintte zu gleicher Zeit mit einem umfangreichen Weilchens-  
strauß und dem sich noch zur Disposition befindlichen  
weißen Handschuh.

Sein ganzes Gesicht lachte; der Paletot mit dem  
breiten Pelztragen flatterte, noch unzugeknöpft, um die  
schlanke Figur, und der Säbel, momentan schleppend,  
rasselte und tanzte wie in ungeheurer Lustigkeit neben  
den Lackstiefeln seines Herrn einher — es lag außer-  
ordentlich viel Aktion in der ganzen Erscheinung des  
jungen Offiziers. Proczna grüßte ihm mit wahrhaft  
gönnnerhaftem Wohlwollen entgegen, und Donat eröffnete  
bereits auf zwanzig Schritt Distance die Unterhaltung. —

„Heute gehen Sie mir nicht durch die Lappen! . . . und wenn mir auch Böses ahnt, wohin Sie wollen, bin ich doch perfid genug, mich für ein paar Augenblicke als Gedankenstrich auf Ihre Siegesbahn zu legen! — 'Morgen, Verehrtester!'“ — Donat nahm mit Werve den tiefen Rinnstein und streckte alsdann Proczna die Hand entgegen. Alles blißte, strahlte, lachte an ihm.

„Servus, Durchlaucht! — Sie sehen, daß ich bei Ihrem Anblick beinahe Wurzel schlage, und sprechen von durch die Lappen gehen?“

„Bezieht sich auf gestern abend! Alles auf gestern abend! Lassen Sie sich einen neuen Rücken in Ihren Frack einsetzen! Sie haben ihn so anhaltend meinen Blicken ausgesetzt, daß ich ihn ganz schäbig geguckt habe!“ —

„Der Vorwurf ist hart! — Ignorieren Sie völlig das Glas Sekt, welches ich bei Tafel bis zur Nagelprobe auf ihr spezielles Wohl trank?“

„Gott verhüt's! War sehr nett von Ihnen, Proczna, bin Ihnen auch ehrlich nachgekommen! Aber solcher Distanceverkehr kann mir ein für allemal aus der Satteltasche fallen! Ich brannte darauf, ein männervwürdiges Zwiegespräch mit Ihnen zu führen, so oft ich mich jedoch heranschlingelte, weiß der Kuckuck, wie's kam . . . ich konnte es zu keinem ‚vergnügten Antritt‘ bringen!“

Fast schalkhaft zuckte es um Janek's Lippen, und doch sah er in hohem Grade überrascht aus.

„Was Sie sagen! Und davon habe ich zerstreuter

Gesell auch keine Ahnung gehabt! — Welch ein doppeltes Glück, daß wir uns dafür heute desto früher am Tage



treffen ... es ist gewiß eine recht eilige oder wichtige Mitteilung, welche Sie mir zu machen haben!“

Donat zog die Oberlippe empor und schwenkte den

Veilchenstrauß im Kreise. „Selbstverständlich! Beides!“ lachte er. „Wenn ich nicht außergewöhnliche Nerven hätte, würde mich die Sache sicherlich nicht haben schlafen lassen!“ Er trat noch einen Schritt näher, faßte sein Gegenüber bei einem der Knöpfe, welche den langen Gehmantel über der Brust zusammenhielt und rüttelte so energisch daran, als wolle er ihn zum Andenken an den „Unsterblichen“ abdrehen. Dazu sah er Proczna mit dem treuherzigsten Blick in die Augen. „Die Angelegenheit ist nämlich wieder ein Rosendorn, Proczna — Sie wissen wohl noch, einer von der Sorte, von welcher Sie mir damals vor schwärmten . . .“

„Rosendorn? . . . Ah . . . ganz recht, ich entsinne mich . . .“

„Na, Sie verstehen sich doch auf dergleichen, Verehrter“ — Donat drehte immer eifrig an dem Knopf, welcher bereits in allen Zwirnfäden ächzte — „und können mir mal Ihre Meinung darüber sagen: Wie fanden Sie denn gestern abend die Frechheit von mir, zu Frau Gower zu gehen und ihr die Hand zu küssen? — Schneidig, was? — Haha! habe niemals spaßhaftere Physiognomien gesehen als wie in dem Moment! Die Gower ist nämlich eine ganz nette Frau, sogar leidlich hübsch, so daß man nicht einmal den ekkligen Nebengedanken hat: ‚der Handfuß schmeckt nach fremden Fingern!‘ — Das war also an und für sich keine Bravour, aber was die Sache kitzlich machte, das war das Verbot, welches die Excellenz Gärtner ausgehen ließ: ‚daß alle Welt die Gower

schneide!“ — Habe bis jetzt mit den Wölfen geheult, weil es das bequemste war, immer dahin nachzutappen, wohin der Leithammel vorausging, aber gestern wurde ich eben mal selbständig, kolossal selbständig sogar — ich verblüffte die Welt und ging meinen eigenen Weg. Na, wie finden Sie das?“

Janek applaudierte. „Klatschet bravo, liebe Freunde, ich habe meine Rolle gut gespielt!“ recitierte er voll Pathos.

„Brillant! . . . hat Devrient oder Shafespeare mal gesagt! oder irgend so ein anderer großer Schauspieler, weiß schon! . . . Ja, Brocznachen, ich kam mir selber wie ein Haupthecht vor, namentlich wie ich der Gower Elogen über die so famos gespielte ‚Wagner-Arie‘ sagte, und wie der liebe Gott den Schaden besieht, war es eine Ballade von Löwe, die sie accompagniert hatte . . . hahaha! . . . infamer Kleck, den ich mir machte! Gott sei Dank hat’s niemand gehört, und die Gower nahm es nicht übel . . . scharmante kleine Frau!“

Broczna schlug die Hände zusammen. „O du ewige Kümmeris! Wir hatten das Programm im letzten Moment geändert. Daß Ihnen aber auch niemand vorher den Irrtum aufklärte!“

Donat zwirbelte höchst vergnüglich seinen blonden, zierlich gewellten Schnurrbart. „Gefragt hatte ich ja vorher, aber leider Gottes die Unrechte! Wichy scheint genau so musikalisch zu sein wie ich, und sehen Sie, amico, das hat mir einen diabolischen Spaß gemacht,

denn es ist ein riesig behagliches Gefühl, einem Menschen zu begegnen, der auch ein paar schwache Seiten hat! Ich korrigierte sie natürlich, wie ich nachher zu ihr zurückkam und machte es sehr glaubwürdig, daß mir der Irrtum zur rechten Zeit noch eingefallen wäre . . . haha! — Sie hätten mal die Augen sehen sollen! — Xenia würde den Schwindel natürlich sofort durchschaut und mir umgehend eine Abhandlung über klassische und moderne Musik zugejandt haben, aber Bichys reine Seele denkt an derartige Tücken nicht, — sie glaubte alles, faltete wahrhaft anbetend die kleinen Hände und sagte mit dem niedrigsten und naivsten Gesichtchen von der Welt: „Bald fürchte ich mich vor Ihnen, Donat, Sie sind wirklich gar zu klug!“

Der junge Fürst bog sich vor Lachen. „Ist das nicht ein Kapital Spaß, Proczna? — Dafür soll sie auch zur Belohnung dieses Grünjutter bekommen, bin eben auf dem Wege nach Villa Florian!“

„Aha — den Rosendorn wollten Sie mit Weilchen umwinden — —“

„Donnerwetter ja, Rosendorn! Sehr gut, daß Sie mich daran erinnern! Proczna“ — Heller-Hüningen stellte sich in Positur, drehte wahrhaft herausfordernd den Schnurrbart und machte ein Gesicht, welches bis auf die schalkhaften Augen geradezu martialisch ausjah — „eine Frage an das Schicksal! — Wenn eine junge Dame zu einem jungen Kavalier sagt: „Sie sind ein Hagenjuß, ein Feigling, ich werde Sie mein ganzes Leben über

hassen und höchstens noch Polka mit Ihnen tanzen . . . und Ihre Pferde wie die Ziegenböcke finden . . . und Sie selber so häßlich wie einen Menschenfresser und . . .“

„Halt ein in deinem Grimme!! —“

„Ist das denn ein Rosendorn, Broczna?! —“

„Gott sei's geklagt, sogar einer mit Widerhaken!“

„Und derartig stachlige Energie ist jetzt in Paris eine gefeierte Mode geworden? —“

„Und wie gefeiert, noch mehr en vogue wie rotes Haar und Jabots!“

„Danke Ihnen, Broczna! — Sie sprechen ein großes Wort gelassen aus . . . mögen es Ihnen alle lieben Mäusen vergelten! Au revoir!“ und ehe Janek nur recht zur Besinnung kam, hatte ihm der junge Fürst voll Kraft und Herzlichkeit die Hand geschüttelt, salutierend an die Mütze gegriffen und säbelkräffeln Rehr gemacht. Wie ein Echo klang sein lustiges Lachen noch einmal zurück, als er sich nach wenigen Schritten umwandte, mit dem Strauß übermütigen Gruß zu winken. —

Warm und dämmrig war es in Frau Leonies Boudoir.

Die seidenen Vorhänge waren halb geschlossen, um den Sonnenstrahlen zu wehren, welche mitten im Winter sich lustig breit machten. Nur ein schmaler Goldstreif hatte sich durch die Spitzengewebe der Gardine und die dicken Quasten und Chenilletroddeln seinen Weg erzwungen und tanzte nun in grellen Funken über und um das reizende Haupt der Präsidentin, welche neben dem Klavier stand und ein Rotenblatt in der Hand hielt.

Proczna hatte sie zum Gesang begleitet. Er ließ die Hände langsam von den Tasten sinken, lehnte sich in den Sessel zurück und blickte zu seiner Schülerin empor.

„Sie singen ja heute merkwürdig zerstreut, Excellenz“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „soweit ich mich entsinne, steht ein Doppelschlag auf ‚leise‘ und ‚hört‘, und beidemale haben Sie gestreift — darf ich einen Augenblick bitten?“ — Er griff nach den Noten und umschloß sekundenlang das Blatt und ihre schlanke Hand zugleich; dazu lachte er wie ein übermütiger Knabe, der sein Netz über einen Schmetterling wirft. — Leonie atmete kurz auf, preßte die Hände gegen die Schläfen und wandte sich ab, um sich brüst in einen Fauteuil niederfallen zu lassen.

„Ich kann heute nicht singen! — Quälen Sie mich nicht, Proczna . . . mein Gott, ich weiß ja selber nicht, wo mir der Verstand geblieben ist!“

„Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer . . .“ er erhob sich und trat an ihre Seite. „Die Geister, welche Sie riefen, werden Sie nicht mehr los, Excellenz! Ich bestehe auf dem beglückenden Recht, Ihr Lehrmeister zu sein, und werde Sie aus egoistischen Gründen mit den süßen Liedern quälen, wenn Sie auch noch so verzweifelt zu mir emporblicken! Musik ist der Schlüssel zum weiblichen Herzen, und nur ein Narr hält ihn in der Hand und macht keinen Gebrauch davon!“

„Sie sind ein Phantast, Proczna! Wer weiß, ob es der Mühe lohnt, in mein Herz zu schauen!“

Er neigte sich tiefer zu ihr hinab, es lag etwas Fascinierendes in seinem Blick.

„Ein jeder Mann ist eitel und um sein Bild im Herzen einer schönen Frau zu sehen, nimmt er es mit Himmel und Hölle auf!“

„Und wenn alle seine Mühe umsonst ist, und sich das betreffende Herz nicht als Spiegel erweist?“ Leonie sagte es sehr leise, die dunklen Spitzen über ihrer Brust wogten auf und die weiße Hand glitt wie tief erschöpft von der Sessellehne hernieder.

„Dann weiß ich nicht recht, wer mehr zu beklagen ist — er oder sie?!“

Excellenz Gärtner suchte empor. „Lassen wir die Antwort auf diese Frage offen! — Man sagt bereits in der ganzen Stadt, daß Sie mir die Cour machen.“

„Sie sehen, Excellenz, daß man mir die geistreichsten Einfälle zutraut!“

„Wollen wir einmal ein ernstes Wort darüber reden?“

„Nein! — Um alles nicht!“

„Nein?!“

„Was habe ich verbrochen, daß Sie mich zu einer halben Stunde Langeweile verurteilen wollen? Etwas Ernsthaftes ist stets ennuyant! — Außerdem ahnen Sie gar nicht, wie unglaublich komisch ich mich dabei annehme — ein Ritter von der traurigen Gestalt!“

„Eh bien, so lassen Sie uns nicht über das Feuer philosophieren, sondern damit spielen! — Warum machen Sie mir die Cour?“

Leonie nahm einen Fächer aus der Marmorschale, welche vor ihr auf dem Tische stand, entfaltete ihn und blinzelte neckisch über seinen goldgewirkten Rand zu dem schönen Mann an ihrer Seite auf.

„Warum?“ — Janet lachte leise auf, ließ sich dicht an ihrer Seite auf ein orientalisches Kissen nieder und zog ihre Hand an seine Lippen. „Weil ich stets mit dem besten fürlieb nehme!“ neckte er.

Ein leichter Fächerschlag war die Antwort.

„Wissen Sie auch, daß ein ritterlicher Anbeter nicht fahnenflüchtig werden darf?“

„Ich werde stets unter der ‚Flagge der Liebe‘ kämpfen, Excellenz; habe ich Anlaß zu Zweifeln gegeben?“

„Ja! — Sie waren nahe daran, mich eifersüchtig zu machen!“

„Wohl mir!“

„Sie abscheulicher Mensch versprachen mir, Frau Gower gründlich zu blamieren, und statt dessen tragen Sie dazu bei, ihr geradezu einen Triumph zu bereiten!“

„Mein Gott, was kann ich denn dafür, Excellenz, daß die Frau so meisterhaft spielt! — Glauben Sie mir, eine Ballade von Löwe vom Blatte zu begleiten und dabei noch zu transponieren — das ist eine Leistung, die bei Gott ihresgleichen sucht!“

„Sie brannten ja auch lichterloh vor Begeisterung, und der Handfuß zum Schlusse . . .“

„Kunstenthusiasmus! — Nur wenn man viele Hände füßt, kann man ermessen, welche man am liebsten —

längsten und . . . heißesten küßt!“ Proczna hatte abermals die Rechte der Präsidentin mit vielsagendem Blick



erfaßt — nach jedem der letzten Worte zog er sie an die Lippen.

Leonie lächelte. „Heller-Hünigen und die kleine Beatrice machten auch einen recht eigenwilligen Strich

durch die Rechnung und übten sich mehr wie nötig im Samariterdienst! Zuerst hatte ich faktisch den Verdacht, Sie hätten die beiden dazu angestiftet!“

„Ich? Wenn Sie mir die hohe Ehre angedeihen ließen, mich zu beobachten, so werden Sie bemerkt haben, daß ich den ganzen Abend kein Wort mit diesen beiden gewechselt habe! Und . . .“ Procna stützte sich auf die Armlehne und blickte mit einem Gemisch von Schalk und fester Herausforderung zu der schönen Frau empor, „na, Excellenz — was würden Sie denn thun, wenn ich wirklich der Gower ein paar Verehrer gewonnen hätte?“

Leonie griff scherzend nach seinem Ohr. „Ich hätte mich gerächt, Sie Bösewicht! Hätte Ihnen die ganze Existenz untergraben! Zu einer Hyäne wäre ich geworden, welche Ihren guten Namen und Ihre Position bei Hofe erbarmungslos zerfleischt hätte!“

„Glauben Sie, reizende Nemesis, denn wirklich, daß Sie so allmächtig sind?“ — Die Präsidentin zuckte geheimnisvoll die Achseln, wie verzaubert hing ihr Blick an dem Antlitz des Sprechers, welcher langsam den schwarzen Schnurrbart strich und die ganze Macht seines Auges an ihr zu erproben schien.

„Wissen Sie nicht, daß sich die abergläubischen Seelen hier ins Ohr flüsteren, ich besäße jene zauberkräftige Springwurz, welche unbeschränkte Gewalt über Menschenherzen verleiht?“

„Das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Aber ist damit gesagt, daß sie dadurch mächtiger sind wie ich?“

Leonie lachte leise auf und legte halb zärtlich, halb bedauerlich die Hand auf seinen dunklen Lockenkopf.

„O, Sie allerliebste kleine Einfalt, Sie!“

„Nicht vor der Zeit mitleidig werden, meine süße Herrin! — So viel mir bekannt ist, vermag ein jedes Sonntagskind die Zauberwurzel zu graben, und wer ein klein wenig Glück und Geist besitzt, erwischt jaust die, welche den Schlüssel zu Anna Reginas Herz birgt! — Unterschätzen Sie mich nicht, Excellenz, im Leben eines Sängers passieren mehr Dinge, als Ihre Schulweisheit sich träumen läßt!“ —

„Köstlich! . . . Sie sind unglaublich amüßant, Proczna! Ich möchte darauf schwören, daß Sie ein Sonntagskind sind, wenn mir auch jeglicher Beweis dafür fehlt.“

„Und wenn ich ihn liefere?“

„Ah?“

Janek neigte sich noch näher zu ihr hin — ein seltsames Sprühen und Flackern ging durch sein Auge, er lächelte fast ironisch. „Sie spielen vielleicht der ganzen Welt gegenüber eine brillante Komödie, Excellenz, nur mir gegenüber nicht, ich schaue hinter die Coulißsen und weiß, wie die Rollen verteilt sind! Soll ich Ihnen die Zauberformel sagen, welche dem Lustspiel den Titel und der Springwurzel ihre Kraft verleiht? ‚Don Carlos‘, Excellenz . . . Don Carlos ist die Formel, welche jegliches Geheimnis erschließt!“

Ein leiser Aufschrei klang von den Lippen der Präsidentin, sie schrak aus ihrer lässigen Haltung auf und

legte unwillkürlich die Hand auf die Lippen Janet Procznas. Dann sank ihr Arm wieder hernieder, mit großen Augen, starr vor Staunen, wiederholte sie mechanisch: „Don Carlos . . . was wissen Sie von Don Carlos?“

Der Pflegesohn des Grafen Dynar zuckte gleichmütig die Achseln. „Vielleicht genau so viel wie Sie! . . .“

„Unmöglich . . . Sie waren ja gar nicht in London —“ Leonie biß sich auf die Lippe und sah ihn durchdringend an.

„Wäre auch höchst überflüssig gewesen!“ er lachte leise auf, auch sein Blick streifte vorsichtig prüfend die Gegnerin. „Es gibt viele Wege, die nach Rom führen, und man kann sich überall begegnen . . . haha! Sie wollen mir wohl auf den Zahn fühlen? . . .“

„Rom . . . ich verstehe . . .“ Frau von Gärtner atmete tief und beklommen auf, „Sie scheinen in der That unterrichtet . . . mein Gott, welcher merkwürdiger Zufall . . . kennen Sie ihn denn wahrlich?“

„Zweifeln Sie noch? — Wenn man freiwillig hierher in dieses Sibirien kommt, Excellenz, so muß das doch wohl triftige Neben Gründe haben!“

„Reden Sie — ich beschwöre Sie! — eine Bestellung für die Prinzessin? — Unmöglich . . . sie hat ja jegliche Beziehungen abgebrochen . . .“

„Beziehungen?“ — Proczna wiederholte es langsam, mit eigentümlicher Betonung, sein Blick senkte sich durchdringend in das Auge seines schönen Gegenübers, „was verstehen Sie darunter? Kein Wort umfaßt weitere und verschiedenere Begriffe als just dieses!“

Lebhafte Röthe brannte auf Leonies Wangen. „Wenn Sie in der That Carlos' Freund sind und sein Vertrauen genießen, beantworten Sie sich diese Frage wohl selbst!“ antwortete sie hastig flüsternd, „ich bitte Sie dringend, ich flehe Sie an, sagen Sie mir, welche eine Mission Sie herführt, ist der Mensch wirklich rasend genug . . .“ sie unterbrach sich kurz. „Wo sahen Sie ihn zuletzt?“

„Wen?“

„Nun . . . Mon Dieu . . . Carlo!“

„Welchen Carlo?“

Frau von Gärtner blickte ihn an. „Ich kenne nur einen!“

Ein feines Lächeln spielte um Janets Lippen. „Ganz mein Fall — auch ich besitze nur einen Freund dieses Namens, und mit dem hat es eine besondere Verwandtschaft; er ist hier und da etwas menschlicher und hat mich dringend erjucht, hier in dieser Stadt und namentlich in der Hofgesellschaft seinen Namen nie zu nennen, es müsse denn gerade ein einziger Frauenmund ihn fragend in mein Ohr flüstern, dem dürfte ich Echo sein!“

„Und wenn meine Lippen diese Parole aussprechen?“

„So würde es eine Art freimaurerisches Erkennungszeichen für mich sein, daß ich eine Aulirte vor mir habe!“

Procznas Antlitz war ruhig, wie aus Stein gemeißelt, keine Miene oder Geste verriet irgend welche Erregung, und seine Hand drehte in nervösem, aber unmerklichem Spiel die seidene Sesselquaste. Er erhob sich und blickte fragend zu der schönen Frau herab.

Leises Aufsichern erlang, Leonie richtete ihre geschmeidige Gestalt halb auf in den Atlaspolstern und blickte ihn sekundenlang mit schillernden Augen an.

„Sehr diplomatisch, mon ami! — Sie machen Ihrem Freunde alle Ehre und würden vortrefflich an seine Seite passen, das Auswärtige Amt braucht vorsichtige, umsichtige und scharfsichtige Abgesandte! — Glauben Sie leichte Arbeit bei mir zu haben? — Wir gleichen zwei Spielern, welche sich gern in die Karten sehen möchten, welche beide zu Gunsten einer dritten Person das Hazard wagen, genau an demselben Strange ziehen und sich doch mit mißtrauischen Augen betrachten! Eh bien — wer spielt aus?“

Proczna lächelte. „Der Beginnende ist stets im Vorteil; selbst Krieg und Würfelspiel heben mir gegenüber die Gesetze der Courtoisie nicht auf!“

„Glatt wie ein Aal! Man muß Salz in die Hand nehmen, wenn man Sie fassen will! Meiner Ansicht nach ist es die erste Pflicht eines Kavaliers, stets der Dame Avancen zu machen!“

„Ich beuge huldigend das Knie vor meiner klugen und schönen Herrin, und mache es ihr unendlich bequem, mir als Gegenbeweis ihrer Huld ein vertrauliches Wörtchen ins Ohr zu flüstern!“

Der Sprecher ließ dem Worte die That folgen und blickte mehr kühn wie anbetend zu der Gemahlin des Präsidenten empor. Leonie legte die Hand gegen die Stirn, als blende sie die heiße, verführerische und doch

so räthelhafte Glut dieses dunklen Auges, dann schlug sie wie ein schmollendes Kind mit dem Fächer leicht gegen seine Wange.

„Sie rühmen sich aller ritterlichen Tugenden und sind dabei der eleganteste Mensch von der Welt! Nicht um Haaresbreite rücken Sie aus Ihrer gedeckten Position, mir den Sieg wenigstens pro forma in die Hand zu spielen! Lassen Sie uns einen Vertrag schließen — gerecht und billig. — Sagen Sie mir zu Ihrer Legitimation den vollen Namen Carlos und ich will Ihnen offen und rückhaltlos jedes kleinste Detail erzählen, welches mich, mehr wie Sie vielleicht ahnen, in die Angelegenheit verwickelt!“



Er lachte leise auf, erhob sich jäh und warf sich in einen Sessel. „O Widerspruch, dein Name ist Weib!“ schüttelte er das Haupt. „Soeben nennen Sie mich diplomatisch und verlangen in der nächsten Minute, daß ich den größten Verstoß gegen die Grundregel jeglichen Disputts begehen soll! Wer sagt Ihnen denn,

daß ich nicht bereits ganz genau von allem unterrichtet bin, was Sie mir als Gegenleistung anvertrauen wollen? Wenn man einen Boten hinaus in das feindliche Lager schickt, so gibt man ihm vor allen Dingen den genauen Plan des Terrains mit, geistige und verkörperte Waffen, und namentlich die Adressen guter Freunde, mit welchen er sich eventuell verbinden soll! Trauen Sie dem Diplomaten Carlo den Leichtsinne zu, anders zu handeln? Ich stehe als sein Abgesandter vor Ihnen!“

Eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich Leonies. Sie neigte sich zu Proczna herüber und legte die Hand auf seinen Arm.

„Genug des Hin und Her! Ich bezweifle nicht länger, daß Sie in der That von den Beziehungen Anna Reginas zu dem Legationsrat wissen. Herunter mit der Maske! Ich bin bereit, rückhaltlos über alles mit Ihnen zu reden und reiche Ihnen die Hand als meinem Verbündeten! — D'accord?“

Er neigte sich tief über ihre Hand und küßte sie.  
„For ever —!“

Ein Aufblitzen ging durch sein Auge, er hielt ihre Hand fest in der seinen, als gälte es einen Vogel, welchen man mit Mühe erhascht, sicher zu fassen und zu fesseln, ehe er mit glattem Gefieder wieder durch die Finger schlüpft!

Frau von Gärtner zog die kleine samtweiche Rechte nicht zurück, es waren süße, magische Bande, welche all

ihre Sinne umstrickt hatten, von jäher Blindheit geschlagen, flatterte der Falk in die Fänge des Adlers.

„Ihr Freund ist der Legationsrat, Marchese de la Branca?“

Janek machte eine Bewegung mit dem Kopf, welche ebenso gut „ja“ wie „nein“ heißen konnte, Leonie aber fuhr hastig fort: „C'est ça. — Liebt er die Prinzessin noch immer?“

„Wer Anna Regina zum Inbegriff seines Lebens gemacht hat, wird niemals von dieser Liebe lassen!“

„Eeltjamer Phantast, trotzdem die ängstliche Hoheit ihn sozusagen nur mit ‚Eisbaisers‘ regaliert hat! Sie wissen, daß ich die ganze Angelegenheit in die Hand genommen hatte?“

„Selbstverständlich! — Branca verwies mich an Sie, Details erzählt er ungern, er malt nur mit vollem Pinsel und großen Strichen, dem Bild die charakteristischen Lichter aufzusetzen, überließ er Ihrer geschickten, energischen und reizenden kleinen Hand!“

„Schmeichler! — Hat er Ihnen wenigstens die Vorgeschichte genauer erzählt? Anna Regina behauptet natürlich, daß sie den schönen Marchese nur in mädchenhafter Schwärmerei hie und da einmal bevorzugt, und vielleicht öfter wie nötig den Cotillon mit ihm getanzt habe! Selbstverständlich ein gefundenes Fressen für die Klatschbasen ihrer heimatlichen Residenz, welche die kleine Prinzessin schon vollständig mit dem Legationsrat verheiratet hatten! Wissen Sie durch Carlo vielleicht, ob es that-

sächlich nie zu einer heimlichen Aussprache zwischen beiden gekommen ist?“

Leonies Augen funkelten, und die weichen, ringgepanzerten Finger, welche sich fester um Janeks Rechte schlossen, glichen ein paar scharfen Krallen, welche sich raublustig nach einem Opfer streckten.

„Ich bitte Sie um alles in der Welt, Excellenz, vergessen Sie nicht, daß wir das platonische Deutschland als ‚Ort der Handlung‘ verzeichnen! Der arme Carlo schmachtete wie der Fichtenbaum nach seiner fernen Palme ‚Blickchen hin und Blick herüber‘ voilà tout! Anna Regina gestattete ihm nicht den Druck einer Fingerspitze, und Branca war Schwärmer genug, sich nur ein Heiligenbild im Herzen aufzustellen, welches die Büge Anna Reginas trug!“

Frau von Gärtner zuckte halb enttäuscht, halb spöttisch die Achseln. „Welch ein weißer Habe unter all seinen kohlrabenschwarzen Kameraden! Für gewöhnlich opfern die Anbeter auf einem anderen Altar, und offen gestanden, liebe ich mehr die Flammen, die brennen, als die, welche nur gleich einem ewigen Lämpchen leuchten! Wenn aber die ganze Courmacherei wirklich nur auf eine Sentimentalitätsanwendung hinausläuft, warum brauchte dann August Ferdinand so eifersüchtig zu sein?“

„Weil er bekannterweise mit seiner ersten Braut traurige Erfahrungen gemacht hatte, und die Welt es liebt, aus der Mücke einen Elefanten zu machen. Aber Sie wollten von den Tagen erzählen, welche Sie zur lady patroness dieses lyrischen Paares gemacht!“

Leonie nickte gedankenvoll. „Vor einem Jahre war Branca hier. Anna Regina hatte sich von vornherein sehr an mich attachiert, und Hilfe und Rat erbeten, sich hier in die fremden Verhältnisse einzuleben. Eines Abends flüstert sie mir leichenblaß vor Aufregung zu, sie müsse mich morgen ganz ungestört sprechen. Ich fuhr zu außer-gewöhnlicher Stunde bei ihr vor, wurde in kurzem Tete-a-tete zur Intima erhoben und erfuhr, daß Anna Regina ein Schreiben von dem Marchese erhalten habe, in welchem er seinen Besuch für den zweitfolgenden Tag anmeldete, um Hoheit allerunterthänigst zu ersuchen, ihm ein Empfehlungsschreiben an eine betreffende Persönlichkeit des K. Hofes zu bewilligen, wohin er als Legationsrat versetzt sei. — Die Prinzessin zitterte vor Aufregung, da sich just zuvor eine kleine Eifersuchts-scene zwischen ihr und August Ferdinand abgepielt hatte; sie beschwor mich, dem Branca unter meinem Namen sofort abzutelegraphieren!“ Frau von Gärtner unterbrach sich und lachte scharf auf. „Die ganze Sache war unglaublich harmlos, bester Proczna, und wäre Anna Regina nicht gar zu — — naiv kindlich gewesen, sie hätte jedes Kompromittierende sofort niederge schlagen, wenn sie das Bittgeschuch des Marchese ihrem Manne überreicht hätte! Aber sie hatte völlig den Kopf verloren — und ich . . . mon Dieu . . . ich war auch konsterniert und fassungslos . . . hätte ich mir die Sache damals so ruhig überlegt wie heute, so hätte ich natürlich den ebenerwähnten Rat gegeben, aber wie gesagt . . . ich kam auch auf

einen recht verkehrten und romanhaften Gedanken, und stimmte der Prinzessin in übergroßer Angstlichkeit bei, die ganze Sache geheim zu halten. Ich hatte Mitleid mit ihr, ich glaubte, es sei eine unglückliche Liebe im Spiel, und anstatt abzutelegraphieren, lud ich Branca unter einem Infognito hierher ein, und überraschte Anna Regina zwei Tage darauf mit dem lakonischen Zettelchen:

„Carlo ist hier bei mir, fleht um ein paar Minuten Gehör, ich büрге für vollste Sicherheit und Diskretion!“ Natürlich antwortete die kleine Frau umgehend in einem Billet, welches stark nach einem Rendezvous ausschaute, und kam eine Stunde später, halb tot vor Angst und Aufregung hier an.“ Ein unaussprechlicher Ausdruck lag auf Leonies Zügen, ein grausamer Triumph der Überlegenheit und der List!

„Und die Unterredung fand in Ihrem Beisein statt?“

Die Präsidentin lachte laut auf. „Nein, Proczna, so indiscret bin ich nicht! Anna Regina litt allerdings nicht, daß ich das Zimmer verließ, aber ich trat in die Fensternische und zählte die hellen Scheiben am Marktplatz! Andern Tags citierte ich die Prinzessin noch einmal zu mir, persönlich ihr Schreiben für Branca zu bringen, ich hoffte beiden einen Gefallen zu thun . . . aber factisch, Proczna — ich hätte ruhig dabei sitzen bleiben können, denn so etwas Langweiliges und Solides wie die Unterhaltung dieser beiden Liebenden habe ich selbst in ‚Hannchen und die Küchlein‘ nicht gelesen! Und dabei ist der Marchese ein bildhübscher, kleiner Schlingel . . . erst als

die Hoheit sich mit feuchtem Blick und einem gnädig gewährten Handfuß zurückgezogen hatte, merkte ich, was er für gefährliche Augen hat, da taute er überhaupt erst auf, als ich ihm die Sentimentalität ein wenig von der Seele scherzte!“

„Für die Vergangenheit kann ich Sie nicht verantwortlich machen, Sie Zauberin!“ lächelte Proczna mit tiefem Blick. „Aber in Zukunft werde ich meinen lieben Freund doch ein wenig entfernt von hier halten! Glücklicher Branca! Ich bin doch auch sentimental, Excellenz, warum sind Sie allein mir gegenüber so mitleidlos, die Schatten nicht hinwegzuscherzen?“

Leonie neigte das Köpfchen kokett zur Seite: „Weil es diesmal . . . Ernst ist!“

„Warum laden Sie mich nicht einmal infognito ein?“ Sie biß sich auf die Lippe und wandte sich beleidigt ab.

„Sie haben mir jetzt etwas weiß gemacht: ich bin sehr eitel, meine Augen sind genau so schön wie die des Legationsrats . . .“

Sie blickte ihn schnell an. „Genau so schön! — Wie bescheiden!“

„Und was ihm recht ist, ist mir billig . . . ich bestehe auf mein Recht!“

„Wie wollen Sie denn das anfangen, mon petit fanfaron?“

„Motieren Sie sich nur! Ich beweise es!“

„Und wodurch, wenn man fragen darf —?“

Er neigte sich noch näher zu ihr hin, sein Auge lachte,

und doch blitzten gresle Funken darin. „Indem ich nicht eher wieder zum Musizieren zu Ihnen komme, bis Sie mich ebenso ‚inognito‘ und ebenso ‚rosa‘ einladen wie den Marchese!“

„Thatsache? — Muß man so höflich sein, das zu glauben?“

„Mein Wort!“

Sie warf den Kopf zurück und lachte etwas krampfhaft auf.

Im Nebenzimmer klangen Schritte, ein Diener fragte an, ob Seine Excellenz dem Gesange ein wenig lauschen dürfe?

„Selbstverständlich!“

„Also bitte zu den Noten zurück, meine Gnädigste!“

Leonie erhob sich langsam. „Wir waren von unserem Thema abgekommen, Proczna — bis wir es wieder aufnehmen — — ich meine die Angelegenheit Anna Reginas! — ich kann mich doch auf Sie verlassen?“ und sie legte bedeutungsvoll den Finger auf den Mund, trat dicht neben ihn und blickte schwärmerisch zu ihm auf: „Es gibt kein festeres Band, zwei Menschenseelen aneinanderzufetten als ein gemeinsames Geheimnis, darum machte ich Sie zu meinem Vertrauten!“

Janek neigte sich tief über ihre Hand, es war unmöglich, die Wirkung dieser Worte auf seinem Antlitz zu lesen. — —

---



## XVIII.

**A**uf dem Exercierplatz der Franz=Ulanen, einem weit vor der Stadt gelegenen, vortrefflichen Terrain, entwickelte sich in der Mittagsstunde ein für die winterliche Jahreszeit außergewöhnliches Leben. Das Offiziercorps hatte beschlossen, die milde Witterung zu benutzen und in einem kleinen Flachrennen auf ungefatteltem Pferde dem ehemaligen Gardekürassier zu beweisen, daß Reussels „verwegene Jagd“ den Gästen nicht allein im Springgarten die Honneurs macht.

Die Damen waren zumeist im Wagen erschienen, dem gewiß höchst amüsanten Schauspiel beizuwohnen, nur Frau von Hoffstraten rettete die Ehre ihrer Mitschwestern und trabte auf der „Harte“, einem unglaublich hochbeinigen Schwadronsgaul, welchen ihr Graf Hechelberg auf eigenes Risiko für den noch immer leidenden Apfelschimmel gestellt hatte, an der Seite ihres Gatten querfeldein über einen Sturzacker, dem Rendezvous entgegen.

Janek Proczna ritt an der Seite seiner Pflegegeschwester, und Fürst Heller=Hünigen amüsierte sich damit, seinen

eleganten Goldfuchs dicht an das Gefährt heranzudrängen, um durch eine geschickte kleine Parade den zierlichen Kopf des Kenners neben Bichys rosige Wange zu dirigieren.

„Darling will ja nur einmal an Ihren Weilchen riechen!“ neckte der junge Offizier lachend, als Fräulein von Drach in die äußerste Ecke der Polster retirierte, „der Schlingel hat Geschmack und ist an Zucker gewöhnt, darum fühlt er sich von Ihnen angezogen!“

„Ich habe ja gar keinen bei mir!“

„N'importe! Sie sind ja selber so süß, Bichy . . .“

Hechelberg klemmte das Monocle ein und drehte den Kopf wie elektrifiziert nach dem Sprecher herum. „Setz ichlag mir einer 'nen Türken tot! — wo hat denn unser Jüngster diese jengerigen Redensarten aufgegabelt? — Mein, Beauty-patch, das geht nicht, das fällt auf mich zurück! Sie stehen bei meiner Schwadron, bei der solidesten im Regiment, da würden die Leute womöglich sagen, Sie hätten das Courtschneiden bei mir gelernt! — Mein gnädigstes Fräulein, ich halte es für meine Pflicht, Sie vor diesem jüngsten Leutnant zu warnen . . . hat gar keinen Zweck, sich von ihm anlügen zu lassen . . . über kurz oder lang muß ich ihn doch 'mal füsiliieren lassen!“

„Füsiliieren?“ — Bichy starrte den Sprecher an wie ein Geispenst. „Das dürfen Sie ja gar nicht, nur wenn einer desertiert ist, wie im ‚Haidegrab‘, o und selbst dann wäre es abscheulich . . . ganz empörend von Ihnen, denn der Donat ist der Rettste vom ganzen Regiment und



ich versichere Sie, daß er in seinem Leben nichts Böses  
gethan hat —“

N. v. Gschtrutz, III. Rom. u. Nov., Polnisch Blut II.

Alles lachte laut auf, der Rittmeister aber zwang sein rotleuchtendes Antlitz in sehr ernste Falten. „So? wirklich? Es ist 'mal wieder Hüningsens specielles Pech, daß Sie nicht die Konduite zu schreiben haben, mein gnädigstes Fräulein, ich bin überzeugt, Sie besorgten ihm binnen heut und morgen einen ganzen Sternhimmel auf die Achseln! — Wie wär's aber, wenn ich Ihnen 'mal die Augen über den Monsieur öffnete . . .“

„Machen Sie mich nicht unglücklich, bester Graf, ich kann nichts anderes, als Ihnen meinen Sekundanten schicken!“

„Lassen Sie ihn doch nur reden, Donat! Ich glaube ihm ja kein Wort!“ rief Vicki eifrig tröstend dazwischen.

Hechelberg aber machte ein martialisches Gesicht und nickte seinem Leutnant eifrig zu. „Gut, wechseln wir die Karten . . . Sie schießen morgen von elf bis zwölf — ich von zwölf bis eins — natürlich übers Schnupftuch.“

„Das wollen wir doch erst 'mal sehen!“ atmete Fräulein von Drach mit blinkendem Auge tief auf; Xenia und die Kammerherrin aber erjuchten den Rittmeister höchst belustigt um das betreffende Kapitel der chronique scandaleuse, welches den Namen Heller-Hünigen als Überschrift trug.

Der Graf zwirbelte den starken, hellblonden Schnurrbart kühn zwischen den Fingern. „Hören Sie zu, meine Damen, und brechen Sie den Stab über den frechen kleinen Leutnant da! Sie wissen, daß ich ihn, des guten Einflusses wegen, in meine Schwadron nahm, und ihn

mit vieler Nachsicht bis zur Unglaublichkeit verwöhntel — Was ist der Dank dafür? Das Rücken wächst der Henne über den Kopf und tanzt ihr zur Revanche auf der Nase herum! Ein einziges Beispiel wird meine Worte illustrieren! Vergangenen Sommer, während des Manövers, will es mein Mißgeschick, daß meine Schwadron lustig darauf losreitet und schließlich am Fuße eines waldigen Berges nicht mehr hott noch hüh weiß. Wie das nun der schneidige Ton des Dienstes erfordert, hat bei Anwesenheit seines Rittmeisters stets der Leutnant unrecht, und insolgedessen blies ich unser Beauty-patch mit grimmigster Miene an, daß ein Offizier, falls er auf unbekanntem Terrain manövriere, stets eine Spezialkarte zur Hand haben müsse!“

„Bumm!“

„Nicht unterbrechen, Kleiner. — Andern Tags halten wir auf dem nämlichen Platz. Plötzlich gräbt mein Herr Leutnant, welcher bereits während des Rittes aufjallend wattiert aussah, ein pfundschweres Opus aus der Ullanka und entfaltet es feierlichst als eine gigantische Landkarte. Immer größer — immer endloser breitet sich die Sache aus, bis schließlich Roß und Reiter wie durch eine spanische Wand verdeckt dahinter verschwinden, und dabei hält Seine Durchlaucht das Papier dicht vor die Augen und starrt und starrt darauf nieder, als könne er sich gar nicht satt sehen! — „Na, zum Teufel, Hünningen, was machen Sie denn da?“ — frage ich, an ihn heran reitend, und ohne nur aufzublicken, ganz auf-

gelöst vor Eifer, antwortet mir der hoffnungsvolle Stra-  
tege: „Ich studiere das Terrain, Herr Rittmeister!“ — —  
Bis dahin ist nun die Angelegenheit sehr hübsch und  
lobenswert meine Damen, aber der hintende Bote kommt  
nach. Ganz gerührt neige ich mich nun ebenfalls zu  
dem Papier hernieder und erblicke . . . eine Karte von  
Europa!! — *tableau mes dames!* — — Und solch  
einen rankünöfen Menschen, der seinem besten Freund  
und Vorgesetzten derartigen Schabernack spielt — dem  
wollen Sie künftighin noch verzuickerte Redensarten glau-  
ben, mein gnädiges Fräulein?“

Eiliger Hufschlag annoucierte Prinz Reussel. Die  
Offiziere ritten ihrem Kommandeur entgegen, und unter  
den seitwärts haltenden Burjchen, welche die ungesattelten  
Pferde und kurzen Peitschen ihrer Herren bereit hielten,  
entstand eine lebhaftige Bewegung.

Janek Proczna hatte reihum die Damen begrüßt,  
dann jedoch seinen Kappen abermals neben die Equipage  
der Präsidentin Gärtner dirigiert, welche ihn, ganz wie  
selbstverständlich, an ihre Seite sesselte.

Kenias Blick hastete auf seinem lachenden Antlitz. —  
Er schien ihn zu fühlen, wandte plötzlich das Haupt  
und schaute ihr voll in das Auge, sagte noch ein paar  
hastige Worte zu Frau Leonie hernieder und hielt im  
nächsten Augenblick wieder neben Kenia.

„Niesen Sie mich?“ — Er fragte es leise und neigte  
sich vor, um sie forschend anzusehen. Kenia biß die Zähne  
aufeinander und hob das Haupt.

„Nein!“

Frau von Drach und Bichy schüttelten sich aus dem Wagen heraus mit Gräfin Ettisbach und Tarenberg die Hand, Janek beugte sich noch tiefer.

„Man braucht nicht immer mit Worten zu rufen, Kenia“, fuhr er mit weichem Klang in der Stimme fort, „Sie haben mir nach langer Trennung die Rechte eines Bruders eingeräumt und mir damit auch die Pflichten eines solchen übertragen; ich appelliere an Ihre Nachsicht, wenn ich viel in diesem so sehr ungewohnten Amt versäume und bitte Sie, mich zu kommandieren, wenn Sie meiner bedürfen!“

Kenia blickte schnell empor. „Müssen Sie mir gegenüber wirklich an die kleinen Ritterdienste gemahnt werden, welche Ihnen andern Damen gegenüber vollkommen selbstverständlich erscheinen?“

„Gewiß — ich stehe selbst der fremdesten Dame nicht so fern wie Ihnen, Kenia. Sie messen mich mit einem ganz besonderen Maß, und was andere höflich nennen, deuten Sie für zudringlich.“

„Janek Proczna hat bis jetzt alle Schranken niedergebroschen und keines Menschen Seele dabei um Erlaubnis gefragt!“

„Tempi passati! — Die Stunde, in welcher Ihr eigener Wille den ‚Grafen Hans Stefan Dynar‘ von den Toten auferweckte, legte Janek Procznas tollkühne Waghalsigkeit in Ketten; was ich als freier Künstler bekämpfen konnte, muß ich als Repräsentant eines ehr-

würdigen Namens achten und abwarten, bis die Hand, welche mich so kühl zurückgeschoben, mich freimütig näher winkt!“ — Die letzten Worte waren im Scherz gesprochen, und auch über Xenias reizendes Antlitz flog ein Lächeln.

„Ich werde Sie beim Wort nehmen, Janek, und Ihren Dpfermut prüfen; wer weiß, wie bald Sie schon unter der Bürde seufzen, welche Ihnen die Ansprüche einer Schwester auferlegen werden! — Als erste Revanche dafür werde ich Ihnen jetzt den Daumen halten, daß der gigantische Blumenkranz, welchen Graf Hesselberg für den Sieger bereit hält, den Hals Ihres edlen Kenners schmückt!“ — Xenia war plötzlich wie ausgewechselt, sie sprach so lebhaft und heiter wie selten zuvor.

„Um Gottes willen nicht, Xenia, auf diese Hulb verzichte ich!“ lachte er voll heiteren Gleichmuts auf, „Sie würden dadurch den Zauber brechen, welchen Excellenz bereits um jenen Kranz gesponnen hat! Von zwei gehaltenen Daumen hebt einer den andern auf, und da der Aberglauben verlangt, daß ein ‚herzliches Gedenken‘ damit verknüpft sei, so halte ich es wirklich für richtiger, wenn Frau von Gärtner die Rolle der Fata allein übernimmt!“

„Selbstverständlich; — ich trug Ihnen meine Offerte später an — ich trete zurück.“

Das klang wieder sehr kurz und unnahbar, wenngleich Gräfin Dynar dabei lächelte.

„Reservieren Sie mir Ihre Fürsprache bei dem Schicksal, ich habe sie vielleicht bei einem anderen Kennen

nötiger, wo mehr auf dem Spiel steht, als ein Kranz von bunten Blumen!“

„Wenn Sie dann von der Excellenz im Stich gelassen werden, thue ich's — vielleicht!“

Janek sah plötzlich sehr ernst aus — strich langsam über den schlanken Hals seines Rosses und schwieg. — Excellenz Gärtners Wagen verließ seinen Platz und fuhr in einem kurzen Bogen neben die Equipage der Gräfin Dynar.



„Ich muß hören, was die Geschwister für wichtige Dinge verhandeln!“ rief Leonie lachend, Xenia die kleine Rechte in dem langen schwedischen Handschuh entgegenstreckend, „ihr seht ja beide so böse aus, habt ihr euch gezant?“ Das klang sehr vertraulich, neckisch und herzlich zugleich.

Broczna lachte fast übermütig auf. — „Gewiß, Ex-

cellenz! Ohne Krieg kann kein Frieden geschlossen werden, und wer siegen will, muß vorher streiten! Ich habe eine unendlich schwere Arbeit, mir die Sklavenringe zu erkämpfen, denn meine Schwester geizt selbst mit dieser niedrigsten Klasse aller Hausorden?“

„Hoheit hat die Parforcejagd für übermorgen angesetzt“, — lächelte Excellenz, die Lorgnette vor die Augen hebend, um Prinz Reussel zu beobachten, welcher soeben an die Wagen heranritt, um zuerst Gräfin Rany und die stellvertretende Hofdame, Baronesse Zentler, ein blaßes, mit stets liebenswürdigen und milden Augen in die Welt blickendes junges Mädchen, zu begrüßen. „Wir Damen reiten sämtlich mit, selbst ich, die leider Gottes noch herzlich unsicher im Sattel sitzt. — Ich brauche natürlich an jeder Seite einen ritterlichen Schutz und vortrefflichen Reiter, — Flanderns treuer Minnedienst ist selbstverständlich, aber er genügt noch nicht . . .“

Kenia hatte sich erhoben, sie stand hoch aufgerichtet im Wagen, wie eine trotzige Herausforderung bligte ihr Auge zu der Sprecherin hernieder. „Donat wird sich glücklich schätzen, Excellenz, Ihr Cavalier zu sein und sicherlich diesem Vertrauensposten alle Ehre machen!“

„Wie? — Heller-Hüningen?! — Reitet der denn nicht in angestammtem Vorrecht mit Ihnen?“

Kenia warf den Kopf zurück. „Nein! Ich habe mir diesmal meinen Bruder an die Seite . . . kommandiert!“ — Ihr Blick traf Proczna, groß, in brennender Frage.

„Ah, Sie scherzen! — Unmöglich . . . zwei Geschwister? Das ist ja zum Sterben langweilig!“ — Frau von Gärner klappte wahrhaft alteriert den Fächer zusammen und schüttelte den Kopf. „Dagegen revoltiere ich! Dagegen ziehe ich zu Felde!“

Proczna zuckte lächelnd die Achseln. „Ich bin überzeugt, daß Sie mit den schärfsten und sieggewohntesten Waffen kämpfen würden, Excellenz, und dennoch bezweifle ich diesmal den Erfolg!“

„Wenn ich allerdings von Ihrer Seite auf keinerlei Secours zu rechnen habe . . .“ Leonie brach kurz ab und wandte sich wie ein schmollendes Kind zu Xenia: „Sie sind in hohem Grade egoistisch, Gräfin, Sie gleichen dem reichen, hartherzigen Mann in der Bibel, welcher seinem armen Nachbar noch den letzten Trost und Groschen nimmt! Warum wollen Sie mir den einzigen Cavalier, dessen Schutz ich mich mit wirklicher Freude anvertraue, noch vor Thoreschluß wegnehmen?“

„Damit sich alle andern, welche dadurch aus Ihrer Nähe verdrängt werden, nicht aus Verzweiflung erschließen!“

„Sie kleine Lästertzunge! Ich sag's ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen! — Helfen Sie mir doch ein wenig, Proczna! — Unser gemeinsamer Ansturm schlägt vielleicht eine Breche in die Erbarmungslosigkeit dieser schönen Seele!“

Xenia schien sehr gelassen, dennoch blickte es in ihrem Auge auf. „Wenn mein Pflegebruder lieber mit Ihnen reitet, Excellenz, trete ich natürlich zurück —“

„Ah, prächtig! — Haben Sie gehört, Graf?“

„Ja, ich hörte — aber nur eine Beleidigung, wenn mtr Xenia nicht schleunigst die Versicherung gibt, daß sie scherzte!“

„Mon dieu, wie difficile!“ Leonie lachte etwas nervös auf. „Ist solch eine Wortklauberei unter Geschwistern überhaupt erlaubt!! — Ihre Ritterlichkeit ist ja die reine Mimose, bester Freund, welche sich selbst gegen die schwesternliche Hand entrüstet auflehnt, wenn dieselbe keine Glacéhandschuhe trägt! — Sie dürfen doch nicht verlangen, Xenia, daß Proczna um seinen Abschied bittet, Sie müssen ihn geben! Wollen Sie?“

Gräfin Dynar richtete das Haupt noch höher empor, um ihre Lippen suchte es wie starre Entschlossenheit.

„Nein!“ entgegnete sie herb.

„Ihr scheint beide schlecht geschlafen zu haben“, versuchte Frau von Gärtner zu scherzen, ein scharfer, fast boshafter Zug schlich sich in ihr Lächeln, „und mit Leuten, welche schlecht zu Mittag gegessen haben oder mit dem linken Fuß aufgestanden sind, soll man nicht prozeßieren! Ihnen aber schwöre ich Fehde, unerbittliche Gräfin, und ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen Janek Proczna abspenstig zu machen! Zwar sind Sie sehr im Vorteil gegen mich, haben bereits lange Jahre hindurch den Bruder mit Liebe und Güte und Freundschaft überschüttet, haben ihm in stolzer Anerkennung die ersten Lorbeeren gestreut, und es gar nicht erwarten können, ihn der Welt gegenüber als Bruder deklarieren zu können . . .“

Der Ausdruck namenlosen Hohnes in der Stimme Leonies trieb Kenia das Blut in die Wangen. Ihre Lippen bebten, sie sah den Schatten auf Janets Stirn und atmete tief auf. „Sie irren, Excellenz!“ unterbrach sie mit rauher Stimme, „von all diesen liebenswürdigen Auszeichnungen und herzlichem Verkehr ist nie die Rede zwischen Janet und mir gewesen — leider Gottes durch meine Schuld! — Indem Sie mir soeben vorhalten, wie das Verhältnis zwischen uns hätte sein müssen, empfinde ich doppelt, wieviel ich versäumt und wieviel ich an meinem Bruder gut zu machen habe, und aus diesem Grunde werden Sie es selber am begreiflichsten finden, wenn ich nicht auf seine Begleitung verzichte, sondern ihn im Gegenteil soviel und solange wie möglich an meine Seite fessele!“ — Sie reichte Janet voll warmer Aufrichtigkeit die Hand entgegen.

„Wie Sie alles so feierlich zu sagen wissen, Kenia!“ lachte Janet, ihre dargebotene Hand ritterlich an die Lippen ziehend, „Sie wollen Schulden bezahlen, für welche es keinen Gläubiger gibt, und verleihen unserm kleinen Scharmüzel die liebenswürdigste Pointe, welche man sich denken kann! Wenn wir unserer reizenden Gegnerin nun noch versichern, daß aller Widerstand nur ein Schild für das wenig feuerfeste Herz des Pflegebruders gewesen, so sind drei Sieger aus dem Streit hervorgegangen! Darf ich um den Vorzug bitten, Excellenz, bei der nächsten Schlittenpartie meine Kasse vor Ihren Triumphwagen zu spannen?“

Leonie drohte ihm voll liebenswürdigster Feiterkeit mit dem Fächer. „Bei Sonnenschein und Tauwind zum Schlittensfahren engagieren, ist eine billige Galanterie!“

„Ich lasse Salz streuen!“

Frau von Gärtner beugte sich voll harmlosester Freundlichkeit wieder zu Kenia hinüber. „Sie kennen doch Ihren Bruder, Gräfin! Warum hängen Sie diesem gefährlichen Mann nicht eine Warnungstafel mit ‚Vorsicht‘ um den Hals? Man steht auf Glatteis, wenn man ihm gegenübertritt!“

Kenia nickte zerstreut, sie hatte in der That das Gefühl, als wehe eine kalte Schneeluft von dem lachenden Gesicht des — Polen zu ihr herüber.

Prinz Neuffel parierte sein Pferd neben der Equipage und störte Frau von Drach in ihrer sehr laut und animiert geführten Unterhaltung mit den Insassen des nachbarlichen Wagens; er reichte Kenia die Hand und grüßte zu Excellenz Gärtner hinüber; Rittmeister von Hoffstraten meldete, daß Herr von Flandern, der unbegreiflich Unpünktliche, endlich in Sicht sei — was Graf Hechelberg zu dem überraschenden Citat: „Wohl, so kann der Fuß beginnen!“ veranlaßte.

Die Herren verabschiedeten sich, ihre Rennpferde zu besteigen, und Leonie winkte Janek Proczna noch einmal zu sich heran, um ihm ein paar geheimnisvolle Worte zuzuflüstern. „Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, den Grund für Flanderns Verspätung, kommen Sie recht bald!“

Proczna sah sie einen Augenblick fest an. „Nur

infognito!“ — Dann grüßte er kurz und riß sein Pferd herum. — — — — —

Frau von Hoffstraten hielt am Ende der kleinen Wagenreihe und beobachtete mit vorgeschobener Unterlippe das höchst amüsante und lebhafteste Bild, welches sich „auf ungefatteltem Pferd“ entwickelte.

„Is man de reine Bauerngaloppade! De Sattel macht immer den Kobl erst fett, wie de Schnidgeresell'n sehn de Kerls allminander aus, wenn se so uff'n blanken Buckel hängen! Na nu los! . . . De Hechelberg haft natürlich sein'n Schmachtriemen erst drei Loch weiter . . . und der Hüningen trabt noch 'ne Partie zu Fuße! — Man nich so hitzig, kleiner Saletjonker! He wird sich noch auf de Ulanke treten! — Jetzt hoppt he uff! — Vorwärts, Jongß! Könn' de Gäul noch nicht onder het juk breng! — Hep, hep!“ . . .

Die Herren rangierten ihre meist sehr ungestümen Rosse, laut und animiert flogen die Reden und Witze noch hin und her, dann trat eine erwartungsvolle Stille ein.

„Kein Fahnsignal — . . . Glocke!“ rief Prinz Reuffet nach dem Wagen herüber.

Die „Harte“ spitzte die Ohren und blies die Nüstern auf — Frau von Hoffstraten bekümmerte sich nicht darum, ihre ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die Kommandeuse, welche, in ihrer Equipage stehend, verabredetermaßen das Zeichen zum Starten geben sollte.

„Achtung!“ erscholl es abermals.

Die „Harke“ drängte vorwärts, der Reihe der Rennpferde zu — die Frau Rittmeister schaukelte momentan im Sattel und riß die Stute mechanisch ins Maul.

Mit schrillum, weithin dringendem Ton erklang die Glocke in der Hand der Fürstin, und wie losgeschossen, in wildem, etwas zügellosem Durcheinander stürmten die Rosse davon; — die Kutscher hieben auf die Wagenpferde, um dem Rennen in möglichst kurzer Distanz zu folgen, und die Harke? —

Schallendes Gelächter ertönte aus den Equipagen.

Wie elektrifiziert von dem Signal, angereizt durch den Anblick der Renner, legte sich der brave Schwadronsgaul in die Zügel und schoß mit weit vorgestrecktem Hals auf weit ausgreifenden langen Beinen den Reitern nach.

Frau von Hoffstraten versuchte mit kräftigsten Fäusten den Durchgänger zurückzureißen, schrie und bremste . . . — umsonst, völlig stier vor Eifer jagte die „Harke“ dahin, immer den Offizieren nach, schneller und schneller wie auf Sturmesflügeln.

Hilfs- und ratlos hing das schneidige Holland im Sattel, die Luft pfiß um die Ohren und das unglückselige Knochengeriüst der Stute bewies mit jedem harten Stoß und Ruck, daß der Begriff „englisch Vollblut“ ihr selbst im Traum noch nicht vorgekommen war.

Heidi ging die Reise!

Die Situation wurde kritisch — Frau von Hoffstraten griff zur „Majorstrense“ und nahm das Roß schier um

den Hals — in demselben Augenblick jagte sie mitten durch das Rennen hindurch.

„Um Gottes willen, meine Gnädigste, wo wollen Sie denn hin?!“ — schrie Hechelberg.

„Weiß ich's?!“ — klang es voll Galgenhumor zurück.

Das Gelächter der Herren verklang im Wind, die Harte hatte das englische Vollblut überflügelt.



Da war ein Unerhörtes geschehen, etwas in den Memoiren des Regiments noch nie Dagewesenes.

Die Frau Rittmeister hatte auf einem Schwadronsgaul die Kaiser Franz-Ulanen geschlagen, die Frau Rittmeister zog triumphierend als Siegerin in den Kasernenhof ein auf der wackern „Harte“.

welche einen gigantischen Blumenkranz um den mageren Hals trug und ihr Hammelprofil zum erstenmal mit etwas geistreicher Arroganz in die Luft streckte.

Bei dem gemeinsamen Diner jedoch hat Frau von Hoffstraten mit Graf Hechelberg Schmollis getrunken. — Also zu lesen in den Annalen des Regiments.





## XIX.



nach dem Rennen hatten sich die Herren abermals um die Equipagen versammelt, um sich „per Achse“ nach Hause befördern zu lassen.

Donat hatte schleunigst von dem Platz an Vickys Seite Besitz ergriffen.

Frau von Hoffstraten bestieg den Wagen Procznas, ihr Mann und Hechelberg folgten. Excellenz Gärtner hatte nur einen einzigen Platz in ihrem Kabriolett zu vergeben, sie winkte Janek an ihre Seite.

„Flandern wird anstatt Ihrer dem Ehepaar Hoffstraten die Honneurs machen — ich möchte noch ein wenig mit Ihnen plaudern.“

Proczna rief seinem Jockey einen kurzen Befehl zu und sprang in die Equipage. Xenia sah, wie die Pferde ausgriffen, wie ein leichter Luftzug die langwallenden Federn des Amazonenhuts Ihrer Excellenz aufwogen ließ, dann entzog eine kurze Biegung der Chaussee das Gesicht ihren Blicken.

„Sind Sie denn gar nicht neugierig, Proczna?“

„Ich brenne!“

„Soll ich grausam sein und die neueste und interessanteste Nachricht als Zauberjädchen benutzen, um Sie daran auf den so schöne ignorierten Klavierstuhl in meinem Boudoir zu ziehen?“

„Was will ein Seidenjädchen gegen das Ankertaumännlicher Halsstarrigkeit ausrichten! Sie kennen ja das Mittel, das zauberkräftige, welches mich jeden Augenblick auf den verlassenenen Posten zurückerst. Warum geizen Sie so gewaltig mit Ihrem Briefpapier?“

„Weil ich sehen will, ob Janet Proczna wirklich so verwöhnt und eigenjinnig ist, wie die böje Welt behauptet!“

„Solcher Wissensdrang läßt mich an Ihrem guten Herzen zweifeln. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen, und die Menschen nehmen, wie sie sind — sowie man eine scharfe Brille aufsetzt, verdirbt man sich selber die Augen und andern den Spaß an der Masquerade des Lebens.“

Leonie lehnte das schöne Haupt noch weiter zurück und heftete den Blick voll auf das Antlitz des Sprechers. „Es ist eine Eigentümlichkeit Ihrer Scherze, Graf, daß dieselben meist recht ernsthafter Natur sind. Aber Sie haben recht, die Welt ist eine große Masquerade, und wer die Narrenkappe am tiefsten über die Ohren zieht, sich sowohl wie anderen, der kann eines ungeheuren Späßes gewiß sein!“

Ein eigentümlicher Ausdruck lag auf dem geistvollen

Antlitz des jungen Mannes. „Nicht immer, Excellenz, Reckheit und Uebermut thun es nicht allein; es dringt auch unter die schwache und harmloze Lämmerherde hie und da ein Wolf, welcher dem Leithammel das trügerische Mäntelchen zerfetzt.“

„Und wenn dieses ‚tonangebende‘ Wesen sich klug und schlau zwei wachsame Freunde an die Seite stellt, deren Zähne scharf genug sind, es eventuell mit einem Wolfe aufzunehmen?“

Janek lächelte fein. „Was nennen Sie einen Freund, Excellenz? Die Welt ist so freigebig mit diesem Titel! Und die Menschen sind oft so blind; sie denken, wenn der Krieg nicht offiziell erklärt ist, so sei tiefster Friede.“

Leonie lächelte fast mitleidig. „Bester Proczna! Es gehört viel Raivetät und blitzwenig Menschenkenntnis dazu, Schein für Wahrheit und Talmi für Gold zu nehmen!“

„Selbst in die schärfsten Augen kann einmal Staub wehen, und Galanterie und Schmeichelei sind oft so ‚fein gerieben‘, daß sie gefährlicher durch die Luft wirbeln, wie ein Ascheregen!“

Leonie richtete sich empor und sah dem Sprecher lachend in das Gesicht. „Genug der Metapher, Sie mißtrauischer Mensch! Denken Sie, ich wüßte nicht, wohin Ihre Pfeilspitzen zielen? Armer Flandern! Er hat so oft das Unglück, für falsch gehalten zu werden, man läßt sich so leicht von seinem spitzen Schnurrbart und dem kurzen Fuß terrorisieren, die Leute hängen nun einmal an dem

Ammenmärchen des ‚diable boiteux‘ und fragen nicht lange um den Kommentar zu einem solch hinfenden Drama! — Unbesorgt, mon ami, auf den guten Fländern kann ich schwören! Wäre er mir nicht aus Anhänglichkeit oder Überzeugung treu, so geschähe es aus Egoismus, denn er kann mich noch weniger entbehren, wie ich ihn. — Er benützt mich als Mauerbrecher, das aus dem Weg zu räumen, was lästig ist, und ich habe einen ‚Hans in allen Ecken‘ nötig, der mir das Taschentuch aufhebt, wenn es hingefallen ist! Das wäre die herbste und sarkastischste Deutung unserer Freundschaft. — Daß er mich jedoch wahrhaftig verehrt und als Frau —“

„Schöne Frau!“

„Eh bien, schöne Frau vergöttert, das ist eine Überzeugung, welche ich Ihnen nicht einimpfen kann!“

„An dem vollen Bewußtsein, daß Sie eine mehr wie schöne Frau sind, franke ich bereits schon seit längerer Zeit! . . .“

„Spötter! Ist es wohl möglich, Sie fünf Minuten lang bei der Sache zu halten! Dort tauchen schon die ersten Häuser auf, und ich habe noch kein Wort gesprochen von dem, was mir auf der Seele brennt!“

„Ich halte den Atem an!“

„Kurz heraus, Proczna, Sie müssen mir helfen! — Die Angelegenheit ist folgende.“ — Leonie hob mit kurzer, entschlossener Bewegung das Köpfchen. „Die Artilleristen feiern heut abend ihr Barbarafest und verknüpfen damit die Einweihung eines Bildes, welches irgend ein Genie



von der Knallbrosche verbrochen hat. — Nun sagt mir Flandern, daß August Ferdinand in einer Anwendung von Menschenfreundlichkeit und Schwäche seine Anwesenheit in Aussicht gestellt habe, falls er sich, bei seiner jetzigen Indisposition, wohl genug fühlen werde. Ich nehme an, diese Indisposition, von welcher kein Mensch etwas weiß, ist bereits ein Retourbillet, aber, mon dieu, wer steht für die Einflüsterungen eines Gower! Der Mensch brennt natürlich darauf, seinesgleichen zu montieren, und triumphiert über die Auszeichnung, welche den Kanonenleutnants widerfährt. Bis jetzt hat August Ferdinand in freundschaftlicher Weise nur an den Liebeshmahlen der Ulanen teilgenommen, zum namenlosen Ärger und Meid der Fußregimenter, und nun mit einem Mal ein Herz und eine Seele mit der heiligen Barbara! — Das ist die erste Heldenthats des neuen Adjutanten, welcher das Ohr Seiner Königlichen Hoheit mit den Stichworten: ‚Kameradschaft‘ und ‚Waffengleichheit‘ belagert. — Er soll sich aber verrechnet haben, der wackere Gower! — Ich hasse den Kommandeur des Artillerieregiments und will es ihm beweisen, daß ein harter Kopf, welcher zu arrogant ist, sich den freundschaftlichen Winken einer Frauenhand zu beugen, sich schließlich den Schädel an der kleinen Fingerspitze derselben einrennt!“ — Ein unaussprechlicher Triumph funkelte aus den Augen Ihrer Excellenz, sie neigte sich noch dichter zu dem Ohr Procznas und sicherte: „Die schiefe Stellung der beiden Fußregimenter ist mein Werk, Proczna — man wagte es,

Front gegen mich zu machen, und dafür rächte ich mich.“ — Leonie schwieg einen Augenblick und sah Proczna mit einem scharfen Blick in das nachdenklich geiznte Antlitz. — „Was überlegen Sie, Graf?“

„Ich suche nach einem Mittel, den Besuch des Prinzen in dem Artilleriekasino zu verhindern. — Sie verlangen meine Hilfe, Excellenz, und rühmen dabei den Einfluß der Frau — ich glaube bei Gott, Sie behalten recht mit Ihrer Ansicht; wenn Sie den mindesten Rat wissen, mir fällt beim besten Willen nichts ein!“

„Ja, ich habe einen Plan, zwar etwas verzweifelter Natur — aber im Notfall anwendbar. — Anna Regina ist etwas erkältet, wie Sie wissen, und der Prinz sehr leicht besorgt. Es würde mir eine Kleinigkeit sein, die kleine Hoheit zu bestimmen, ein paar heftige Krankheits-symptome zu simulieren, um August Ferdinand dadurch von dem Souper zurückzuhalten!“

Janek's Lippen preßten sich momentan zusammen, jähe Röte flammte an den Schläfen empor, dann lächelte er etwas gewaltjam erstaunt und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Glauben Sie, daß die Prinzessin darauf eingeht ihren Gatten in solch raffinierter Weise zu dupieren? Ich spreche ihr jegliches Talent dazu ab!“

Leonie lächelte fast grausam. „Ich werde es ihr schon einstudieren — seien Sie ohne Sorge! Mein Einfluß reicht glücklicherweise noch dazu aus.“

„Dank der unvorsichtigen Biletts der kleinen Frau!“

— Proczna lachte laut auf. „Ich ziehe den Hut vor Ihnen, Excellenz, und fühle mich um einen Kopf gewachsen durch die Freundschaft, mit welcher mich die geistreichste Frau, der ich bis jetzt begegnete, auszeichnet!“

Eine düstere Wolke lag auf der Stirn der Präsidentin. „Ein jeder Mensch hat sein Steckenpferd — das meine war seit jeher der Ehrgeiz. Die Liebe hat mich stiefmütterlich behandelt und mich an die Seite eines Mannes gestellt, welcher mir eine Qual und Last ist.“

„Heben Sie die strahlenden Schwingen und überfliegen Sie die Schranken —!“

Leonies Blick tauchte in den feinen, dann sanken die dunkeln Wimpern tief über die Augen. „Wenn ich jenseits dieser Gefängnismauern ein Herz fände, dessen heiße Blut mich an die Liebe und ihr namenloses, berauschend süßes Glück glauben ließe . . .“ — sie brach kurz ab und sah ihn schelmisch an, „die Allmächtige des Hofes schmückt die Brust ihrer getreuen Lieblinge mit Band und Stern; Ihr Knopfloch sieht immer so öde aus, Sie Ordenverächter, ich aber will dafür sorgen, daß es meine Farben trägt!“

Janek zog die kleine Hand an die Lippen. „Nach Kreuz und Stern verlangt's mich nicht, meine reizende Herrin, ich weiß eine bessere Dekoration, nach welcher all mein Sinnen und Trachten strebt, ein rosa Streifen Papier, auf welchem ich es mit eigenen Augen lesen kann, daß ich der glücklichste Mann auf der Welt bin!“

Leonie entwand ihm ihre Hand. „Die Leute stehen an den Fenstern und beobachten uns, wollen Sie die Klatschbasen mit einem interessanten Stoff versorgen? — Lassen Sie uns zu einem Schlusse kommen! Überlegen Sie sich die Angelegenheit mit dem Barbarafest noch einmal, kommt Ihnen ein rettender Gedanke, so lassen Sie mir noch vor sechs Uhr Nachricht zukommen; andernfalls bleibt es bei meinem Plan; ich fahre jetzt direkt zu der Kany und bespreche mich mit ihr.“

„Sie wissen, Excellenz, daß ich Pech mit meinen pffiffigen Ideen habe, denken Sie an den Vortrag der Frau Gower! — Aber trotzdem werde ich mir den Kopf zerbrechen und Ihnen all mein bißchen Raffinement zur Verfügung stellen!“

„Der gute Wille ist schon eine That! Au revoir, mon ami — vielleicht kaufe ich rosa Papier!“ — Der Wagen hielt vor dem Hotel, dessen erste Etage Janek Proczna bewohnte. — Der Diener sprang von dem Bock und stellte sich mit gezogenem Hut neben dem offenen Schlag auf; Proczna verabschiedete sich mit verbindlichstem Danke und grüßte der schönen Frau in seiner chevaleresken Weise nach, bis die Kasse in ihr beschleunigtes Tempo verfielen, dann schritt er, an den devoten Kellnern vorüber, die Treppe empor und trat in sein Rauchzimmer. Sein Antlitz war verändert. Ein Gemisch von Schmerz und Grimm senkte scharfe Linien hinein, sein tiefer Atemzug glich einem Aufstöhnen.

Er warf sich in einen Sessel und stützte das Haupt

schwer in die Hand, seine Lippen preßten sich zusammen, als erdulde er physische Qualen.

„O, Anna Regina, wäre es nicht um deinetwillen, schnitte mir nicht dein Elend in das Herz und empörte mich nicht die unwürdige Behandlung, welche du erdulden mußt, ich könnte es nicht durchführen, dieses erbärmliche Spiel, gegen welches sich jeder Nerv und jede Faser meines Herzens sträubt! Welch eine Waffe aber führt Männerhand gegen ein Weib! — List gegen List, Verrat gegen Verrat! —

„Es ist ein edles und schönes Werk, für die Unschuldigen und Unterdrückten zu Feld zu ziehen, der Falschheit die Larve herabzureißen und ein gepeinigtes Reis von giftigen Parasiten zu befreien! Stände mir nur ein Gegner gegenüber, welchen ich in ehrlichem Kampf mit den Fäusten packen könnte! So ist's ein hinterlistig Einfangen, ein Krieg, dessen Waffen Leimruten und Fallen sind!“

Proczna legte die Hand über die Augen, es kämpfte und rang in seinem Innern und rüttelte an dem Männerstolz und ritterlichem Sinn, welcher sich dagegen aufbäumt, ein Weib zu demütigen. „Ein Weib! . . . Ist Excellenz Gärtner dieser liebreizenden Benennung würdig? Nein, sie tritt mit den verwerflichsten Gesinnungen, welche je ein Männerkopf gehegt, alles in den Staub, was als Frauenwürde auf den Schild gehoben! Ist es feige, wenn man die Wespe nicht mit derben Fäusten greift, sondern sie klüglich an den Flügeln erhascht? Man be-

handelt sie ihrer Art gemäß und überlistet sie!“ — Janet  
beißt die Zähne zusammen: „Ich verabscheue und ver-  
achte dieses Weib wie eine Schlange, und muß es den-  
noch dulden,  
daß sie sich  
an meinem  
Herzenempor-  
ringelt, um sie  
desto sicherer  
fassen zu  
können! —

Für dich ge-  
schieht es,  
Anna Regina,  
für dich und  
dein unglück-  
liches, gequäl-  
tes Lächeln,  
für deine  
müden Augen,  
die von zahl-  
losen durch-  
weinten Mäch-



ten sprechen, für dein und deines Gatten Glück, welches  
frevlerische Hände in Stücke brechen wollen, um dem  
Ehrgeiz ein sündlich Opfer zu bringen!“

Er schüttelte trotzig das volle Haar aus der Stirn,  
sprang auf und durchmaß ein paarmal mit hastigen

Schritten das Zimmer, ein Zug eiserner Entschlossenheit lag auf seinem Antlitz. „Kämpft Frau Leonie etwa mit ehrlichen Waffen? — Sie schnellt ihre giftigen Pfeile aus sicherem Versteck heraus, sie kennt kein Mitleid für die tyrannisierte Frau, welche sie zu ihrem Werkzeug macht, sie muß gewärtig sein, daß auch ihr mit dem Maße gemessen wird, mit welchem sie selber so willkürlich ihren Nächsten mißt!“

Die Stirn des jungen Mannes hat sich geglättet, freudige Zuversicht strahlt sein Auge, und um die Lippen zuckt es beinahe wie Humor, welcher philosophiert: „Sich selber zu betrügen, ohne daß man es merkt, ist ebenso leicht, wie es schwer ist, andere zu betrügen, ohne daß sie es merken! Heilige Barbara, stehe mir bei, daß ich deinem Fest zu Ehre und Sieg verhelfe!“

Kurze Zeit darauf verließ Janek Proczna seine Wohnung und begab sich direkt nach dem Schloß; er hatte seinem Kamerdiener etliche Befehle hinterlassen, ebenso zwei Billets, welche sofort besorgt werden sollten. Das eine trug die Adresse der Excellenz Gärtner, das andere war an Herrn von Flandern gerichtet, und bat denselben, „Janek Proczna bei dem Offiziercorps zu entschuldigen, wenn er plötzlicher Hindernisse wegen heute nicht an dem gemeinsamen Diner teilnehmen könne.“

Tiefe Stille herrschte in dem kühlen Vestibül des Schlosses, welches jene feuchtschwere Luft, die alten Palästen eigen, gleich einem feierlich ernsten Atemzug durchwehte.

Der Portier war mit devotem Gruß zur Seite getreten, und aus der, etliche Stufen höher gelegenen, mit einem vergitterten Thürfenster versehenen Lakaienstube waren dienstfertig zwei Galonnierte herzugeeilt, nach den Befehlen des gnädigen Herrn zu fragen.

„Ist Herr Leutnant Gower noch zu sprechen?“

Die wohlfrisierten Häupter verneigten sich à tempo.

„Der Herr Flügeladjutant werden noch bei Seiner Königlichen Hoheit im Arbeitskabinett beschäftigt sein aber in spätestens einer Viertelstunde nach Hause fahren, der Herr Leutnant dinieren heute nicht mit den Herrschaften. Wenn Herr Graf vielleicht wenige Augenblicke verweilen wollen?“

Proczna nickte hastig zustimmend. „Ich habe Zeit und werde warten; melden Sie mich, sowie der Herr Leutnant zu sprechen ist, die Angelegenheit eilt.“

„Darf ich ersuchen, mir gütigst zu folgen?“

Wie ein Schatten glitt der Lakai die breite, durchbrochene Eisentreppe hinauf.

Ein mächtiger Korridor, eckig und weit wie ein Tanzsaal und geschmückt mit weit über lebensgroßen Gemälden verdienstvoller Bürgermeister und Magistratspersonen, dehnte sich in dem ersten Stockwerk aus, zwölf niedere, von der Zeit gebräunte Thüren, Meisterstücke altdeutscher Holzschnitzerei, führten in die anliegenden Säle und Empfangsräume für offizielle Feste, während ein etwas schmalerer Flur, dick mit Teppichen belegt, rechtsab durch die beträchtliche Länge des Frontflügels führte. Kreuz- und Quer-

gänge zweigten sich von ihm ab, kleine Wendeltreppen verbanden die einzelnen Stagen. — Thür neben Thür. Sie und da waren Visitenkarten angeheftet. „Melanie, Gräfin Rany“, las Proczna im Vorüberstreiten, und zwei Thüren weiter: „Jda, Baronesse Zentler.“

Er entsann sich, die junge Hofdame heute kennen gelernt zu haben, sie erzählte mit einem wahren Märtyrerslächeln, daß sie längere Zeit, heftiger Glieder Schmerzen wegen, das Zimmer habe hüten müssen, es sei ihr so ungewohnt, defolletierte Kleider zu tragen und dazu das viele Stehen in den meist sehr kühlen Räumen! . . . Arme kleine Jda, auch auf dem Parkett muß man Lehrgeld zahlen.

Hinter der nächsten Thür wurde eine weinende Kinderstimme von Gesang mit ausgeprägt englischen Gaumenslauten überhört. „God save the queen!“ — — Aha, der kleine Prinz, welcher mit Patriotismus eingeschläfert werden soll!

Proczna lachte leise vor sich hin. Wenn die Engländerin nichts ausrichtet, löst sie eine deutsche Kollegin mit: „Heil Dir im Siegertranz“ ab! — Französinnen sind bei diesen Dienstleistungen zur Disposition gestellt.

Er hätte den kleinen Stammhalter gern einmal gesehen, um zu schauen, ob er die schönen, leuchtend großen Augen der Mutter geerbt. Der Lakai riß eine Thür auf: „Darf ich gehorjamst bitten, näher zu treten, das Zimmer des Herrn Adjutanten.“

Der große Kachelofen strömte behagliche Wärme aus,

feiner Cigarrenduft wehte dem Eintretenden entgegen. Die Vorhänge an dem Schreibtischfenster waren weit zurückgeschlagen und ließen helles Licht auf die Manuscripte fallen, welche noch genau so ausgebreitet lagen, wie der junge Offizier sie eilig verlassen hatte. Bücher, mit dem unscheinbaren Einband strategisch-wissenschaftlicher Werke, Landkarten, Croquis und trigonometrische Instrumente lagen auf dem Tisch inmitten des Zimmers, anscheinend eine aufgefrischte Rückerinnerung an die Generalstabsreise, welche Gower nach Beendigung seiner kriegsakademischen Studien gemacht. Janet ließ sich in einem der altmodischen Damastjessel nieder und starrte gedankenvoll zu dem gepuderten Fräulein empor, welches sich, vis-à-vis an der Wand, noch immer bemühte, aus dem dunklen Rahmen heraus zu kokettieren.

Die Ölfarbe war teilweise von Gesicht und Hintergrund abgesprungen, die eine Seite des Rahmens sah schwarz und angekohlt aus, als habe das Bild eine Feuersbrunst durchgemacht. — Wenn der gemalte Mund erzählen könnte! —

Auf dem Korridor draußen ertlangen ein paar scharfe Stimmen; zwei Bosen schienen sich zu zanken, dann wurde eine Thür zugeschlagen. — Tiefe Stille danach. — Eine Klingel schrillte und eine ungeduldige Mahnung schallte gleich hinter ihr her: Gräfin Kamp. — Wieder vergingen Minuten, dann nahte ein eiliger Schritt, die Thür wurde hastig geöffnet und mit lautem, herzlichem Willkommen streckte Leutnant Gower seinem Gast beide

Hände entgegen. — Kurzes Hin und Wider, Frage und Antwort, dann zog Proczna den Adjutanten neben sich auf das steiflehnige Sofa nieder und legte die Hand auf seine Schulter.

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun, Verehrtester?“

„Verfügen Sie über mich — ich bin ganz der Ihre.“

„Der Prinz interessiert sich für meine Waffensammlung und ersuchte mich, ihm dieselbe zu zeigen, wenn die Kisten angekommen und geordnet wären; dies ist der Fall. Hoheit stellte es mir frei, die Stunde zu bestimmen, in welcher mir Höchstein Besuch am gelegensten käme, und deswegen komme ich heute. Könnten Sie den Prinzen bestimmen, noch heute nachmittag, vielleicht um sechs oder sieben Uhr, bei mir vorzufahren?“

„Eine außergewöhnlich späte Stunde, Königliche Hoheit wird um acht Uhr zum Liebesmahl erwartet“ —

„Ich weiß es. Sie jollen sich nicht verspäten und vielleicht direkt von mir aus zum Kasino fahren. Aber dies selbstverständlich unter uns gesagt.“

„Hoheit schwankt noch etwas, ob er thatsächlich das Fest besuchen soll, Sie wissen, daß er sich noch immer unwohl fühlt —?“

„Lieber, verehrtester Freund, wenn Sie den Prinzen bestimmen könnten, heute meine Waffen zu besichtigen, wäre ich zu größtem Dank verpflichtet, verlangen Sie keinen Kommentar zu dieser Bitte, sondern glauben Sie es meinem ehrlichen Gesicht, daß sie mir dringend am Herzen liegt!“ Gower drückte herzlich die dargebotene Hand.

„Ich gehe sofort und hole Ihnen Bescheid; was in meinen Kräften steht, geschieht, Ihren Wunsch zu erfüllen, das bedarf wohl keiner Versicherung. Au revoir, ich stehe so schnell wie möglich wieder zu Ihren Diensten.“

Die Thür schloß sich hinter der schlanken Gestalt des Adjutanten.

Leise tickte die kleine Standuhr auf dem Schreibtisch, und ein einzelner Sonnenstrahl flimmerte über das silberne Rauchservice, welches Gower mit stummer Einladung näher geschoben hatte; Proczna schritt auf und nieder in dem Zimmer, sein Schritt verhallte auf dem Teppich, gedankenvoll neigte sich sein Haupt zur Brust.

Nervöse Aufregung erfaßte ihn. Er mußte Anna Regina die Demütigung und Qual ersparen, ihren Gatten um eines intriganten Weibes willen zu düpiieren, er konnte und durfte es nicht dulden, daß die beklagenswerte Frau zu einer Komödie gezwungen wurde.

Er war zum Äußersten entschlossen. Er wußte, was er in die Wagschale warf, wenn er sich schon jetzt demasfierte und das mühselige Werk, welches er durch jahrelange Vorbereitungen aufgebaut hatte, mit stolzen Händen bis in das Fundament hinein zusammenriß. Was verpflichtete ihn, für Anna Regina sein eigenes Lebensglück in Trümmer zu brechen? — — Proczna richtete sich empor: „Mein Gewissen und meine Ehrenhaftigkeit! — Habe ich nicht den Mut, alles einzusetzen für die Grundsätze, welche ich verrete, so ziehe ich mein Thun und Handeln einer Excellenz Gärtner gegenüber selber in den

Not! Dann wäre ich nicht eines Weibes Streiter, dessen Mittel durch den Zweck geheiligt werden, sondern ein erbärmlicher Intrigant, der nur dann wagt, wenn er nichts verlieren kann . . . Janek Proczna aber tritt mit Leib und Seele für das Ziel ein, welchem er entgegenstrebt. — Komme es, wie es immer wolle, ich stehe für dich, Anna Regina! Ich schlage zu Boden, was dich überwuchern will, und wenn dieser Schlag selbst mein eigen Glück zersplittern sollte.“

Die Thür bewegte sich leise in den Angeln, Leutnant Gower trat mit lächelnder Hast über die Schwelle.

Procznas Blick hing an seinen Lippen.

„Königliche Hoheit ist um fünf Uhr bei Ihnen, Verehrtester — läßt seinen verbindlichsten Dank ausdrücken für Ihre lebenswürdige Bereitwilligkeit . . .“

Janek atmete tief auf. „Glauben Sie, daß der Prinz vor dem Souper noch einmal hierher ins Schloß fährt? Es ist noch sehr früh, um fünf Uhr!“

Der Adjutant zuckte die Achseln, Proczna aber faßte in dringender Hast seine Hand und sah ihm bittend in das Auge. „Man weiß nicht, wie lange wir plaudern werden, oft fliegt die Zeit schneller als man denkt, erinnern Sie sich an die Märchen der Königin von Navarra! — Eines aber versprechen Sie mir — hinterlassen Sie einen Befehl, den Helm, die Handschuhe und Orden des Prinzen in meine Wohnung zu senden, falls Hoheit nicht im ‚Souperanzug‘ meine Waffen zu besichtigen gedenkt, vielleicht wird es nötig, daß Hochderjelbe direkt von mir aus in das Kasino fährt!“

„Die Sphing ist ein offenes Buch gegen Sie, Proczna! lächelte Gower in seiner liebenswürdig heiteren Weise. „Ich kann Ihrem Wunsche zwar keinerlei Deutung geben, gelobe Ihnen aber bei all der aufrichtigen und herzlichsten Verehrung, welche ich für Sie hege, Ihre Bitte als Befehl zu erachten.“

Als Janek Proczna die Schloßstreppe wieder herniederschritt, lag ein freudiges und zuversichtliches Lächeln auf seinem Antlitze; Leutnant Gower begleitete ihn, sehnsüchtig wie ein Bräutigam eilte er seiner trauten Häuslichkeit und seiner kleinen Frau entgegen.

Es war interessant, ihn sprechen zu hören, er entwickelte schlicht und ehrlich seine Ansichten, nichts lag ihm ferner, als die obligate, höfliche Wichtigthuerei, welche die Leute glauben machen will, eine Fürstlichkeit sei einzig dazu da, dem Adjutanten die nöthige Folie zu geben.

Proczna dachte sich unwillkürlich Herrn von Flandern an seine Seite, dachte an die allerliebsten Fächer, welche er zu malen, und die excellenten Feste, welche er zu arrangieren verstand — Gower war geschmacklos genug, mit ihm über ausländische Militärverhältnisse zu sprechen, welche höchstens für einen recht ehrgeizigen Streber Interesse haben konnten . . .

Als sich die Wege der plaudernden Herren trennten, schieden beide mit dem Gefühl, einem lieben und langjährigen Freund die Hand gedrückt zu haben.





## XX.

 anek Proczna stand im Mittelsalon seiner Hotelwohnung unter der Gasrone, welche, voll entzündet, ihre Lichtstrahlen in tausendfachem Reflex auf den blanken Metallschilden brach oder kleine, zuckende Funken über die Beschläge und Edelsteinagraffen der verschiedenen Dolche, Pistolen, türkischen Säbel und Schwerter warf.

Sein Blick richtete sich auf die Pendule; es waren noch sechs Minuten bis zu der Ankunft des Prinzen, dessen militärische Pünktlichkeit stadt- und landbekannt war. Proczna kannte keine Nervosität, dennoch durchmaß er mit unruhigen Schritten das Zimmer, hier und da stehen bleibend, um ein besonders kostbares oder originelles Stück seiner Waffensammlung von der Tafel zu nehmen und es nachdenklich anzuschauen. Es war, als memoriere er die Geschichten, welche sich, voll historischer oder interessant privater Bedeutung, an jede einzelne dieser Waffen knüpften. — Sehr viele waren es nicht, für einen Kenner hätte die Besichtigung wohl längere

Zeit in Anspruch nehmen können, für einen Liebhaber war das Terrain bald umschritten, und was dann, wenn der Prinz noch einmal zum Schlosse zurück fuhr, seiner Gemahlin die kleine Hand zur „Gute Nacht“ zu küssen?

Zähe Röte stieg in Janek's Stirn, seine Rechte knitterte krampfhaft das duftige Billet, welches ihm soeben von Frau Leonie zugeschieft

war. „Ich glaube kaum, daß die Idee, den Prinzen durch eine Besichtigung Ihrer Waffen aufzuhalten, etwas nützen kann, solches Ansinnen ist einem Manne, welcher anstatt eines Herzens eine Uhr in der Brust trägt, doch zu naiv,



ich habe herzlich über Sie gelacht, mon petit roi de Sabe! Immerhin versuchen Sie es; ich werde auf alle Fälle bei der Kany sein und meinen Plan im Anschlag bereit halten, falls Ihnen der Durchlauchtigste zu früh aus den Fingern schlüpft."

Der Erbherr von Broczna biß schweratmend die Zähne zusammen und schleuderte das Briefchen in die Kaminglut; — drunten rollte ein Wagen vor — auf dem Korridor wurden die Schritte der Dienerschaft laut.

Janek warf das Haupt in den Nacken, er war zum Äußersten entschlossen. Mit festem Schritt trat er in das Vorzimmer, Seiner Königlichen Hoheit entgegenzugehen.

August Ferdinand war außergewöhnlich heiter und gut gelaunt.

„Lassen Sie mich erst ein Weilchen Ihre Gesellschaft genießen, Verehrtester, ehe Sie mir den Anblick Ihrer Sammlung gestatten! Mir geht es wie dem Einsiedler auf Marks-Riff, der die Wandervögel in ihrem Fluge aufhielt, damit sie ihm erzählen sollten, wie es draußen in der weiten Welt aussieht!"

„Wenn Marks-Riff hier droben auf nordischem Festland liegt, Königliche Hoheit, bin ich überzeugt, daß die Schwalben ihr Nest unter dem Dache des Einsiedlers gebaut haben!"

Der Prinz ließ sich lächelnd in einem Fauteuil nieder. „Für kurze Zeit vielleicht, sowie der Sturm daran rüttelt, fliegen sie auf und davon! Wer wie Sie die Lieder der Sehnsucht singt, Broczna, den zieht's zur südlichen Heimat

zurück — ob früher oder später; es hat noch niemals ein Lorbeer in unserm Boden Wurzel geschlagen, den eine heißere Sonne aus dem Keim gelockt!“

„Ich bin Pole, Königliche Hoheit.“

„Ihrer Nationalität — das heißt dem Geburtsfchein nach, welcher in polnischer Sprache ausgestellt ist. Ihr äußerer Mensch ist nur eine Enveloppe für die Künstlerseele, und diese hat in Italien und Paris ihre Schwingen entfaltet, wo Ihnen Apollo den Weihfuß auf die Stirn gehaucht. Ich dächte aber, solch eine geistige Wiedergeburt müsse alle nationalen Bande des Blutes lösen und Sie auch als Menschen an dasjenige Stückchen Erde fetten, welches Sie für eine ganze Welt und für Ihre eigene höchste Bestimmung geboren hat!“

Proczna lächelte fast wehmütig. „Einer Sage gleich lebt die Ansicht unter den Leuten, polnisch Blut verleugne sich nie. — Wie geheimnisvolle Kräfte die Magnetnadel, ihr selber unbewußt, nach Norden ziehen, mag sie hinausgeschleudert werden in die fernsten Lande und Meere, so bindet eine rätselhafte Gewalt die Herzen der Polen an ihr Vaterland, sie umstrickt mit tausend Zauberfäden den flüchtigen Fuß, sie lockt und zieht zurück wie der Pulsschlag, welcher den Sohn an die Brust des Vaters treibt! — Man sagt's — wer kann's beweisen! — Ich habe erst als erwachsener, deutsch erzogener Mann die polnische Sprache erlernt und dennoch ist sie mir leicht und mühelos von den Lippen geflossen, und hat sich mir ins Ohr geschmeichelt, wie eine Muttersprache!“

„Weil Sie wußten, daß Sie polnischer Abkunft sind! — Die Phantasie ist eine gewaltige Betrügerin und leiht uns unendlich viele Mittel, eine Einbildung zu unterstützen!“

„Sehr wohl, Königliche Hoheit, aber dennoch mit einem gewissen Eigensinn. Wie gern hätte ich mir oft eingebildet, recht glücklich zu sein, und wie gern hätte mich meine Phantasie dabei unterstützt! Künstlerisch und phantastisch geht fast immer Hand in Hand, nur bei mir nicht. Im Vollgenuß meiner Erfolge habe ich die Augen geschlossen, und unter dem Lorbeer und zwischen der Rosenglut des Südens von wirbelnden Schneeflocken, Nordlandstürmen und einsam ragenden Tannen geträumt, mein Herz hing voll nagender Sehnsucht an der ernstesten, nordisch fühlen Heimat!“

August Ferdinand hob lächelnd das Haupt. „Und davon profitieren wir jetzt! Möchte sich doch die lebenswürdige Sage von dem polnischen Blut bestätigen und die deutsche Erziehung sich nicht ganz verleugnen, dann würden wir den Vorteil daraus ziehen und Janek Proczna dauernd auf der Grenze zwischen Deutschland und Polen hier in unserer Mitte behalten!“

Das Gespräch spielte sich auf andere Themata über; der Prinz zog Leutnant Gower mit in die Unterhaltung und erhob sich erst nach geraumer Zeit, die Waffen zu besichtigen.

Janeks Blick streifte die Pendule — über eine halbe Stunde war der Zeiger vorgerückt. Nun galt es für

ihn, Kapital aus den Studien zu schlagen, welche er in Paris gemacht, erzählen, ohne zu ermüden — jesseln, ohne ein Seil zu drehen! — Die Märchen der Königin von Navarra!! —

August Ferdinand trat an die Tafel und überflog das ganze Arrangement mit einem prüfenden Blick. „Ich liebe es, wenn ein edler Kern auch eine geschmackvolle Schale hat, und esse ein Gericht mit doppeltem Appetit, wenn es mit einigem Raffinement serviert wird! — Diese kleine Ausstellung beweist durch die kostbare Fassung am besten, welch edle Perlen sie birgt!“ Er nahm eine Pistole empor und besichtigte ihre eigenartige Gravierung. „Sie haben keine Zettel oder Schilder angehängt, verehrtester Graf, wollen Sie meiner Wißbegierde ein Cicerone sein?“

„Wenn Königliche Hoheit gestatten, sogar ein recht ausführlicher, denn das hauptsächlichste Interesse nimmt zum größten Teil nicht die Waffe selbst, sondern die Geschichte in Anspruch, welche sich daran knüpft!“

„Scharmant! Beginnen wir sofort bei diesem originellen ‚Geschütz!‘ — Eine mir völlig fremde Konstruktion . . .“ Der Prinz versuchte den Hahn zu spannen — „Haben Sie versucht, damit zu schießen?“

„Versucht wohl, Hoheit, aber . . . ich muß bekennen, daß ich ein sehr schlechter Schütze bin; außer meinen beiden Steckenpferden ‚Singen und Reiten‘ habe ich kein Talent und keine Passion. Diese Pistole ist ein Geschenk des Herzogs von Valence, der Austrag einer Wette Gouttes d'or betreffend . . .“

„Ah, ich hörte bereits; Sie kennen den Herzog persönlich und haben durch besagte Gouttes dem braven Heschelberg drei schlaflose Nächte bereitet —“

„Der Graf behauptet jetzt noch steif und fest, meine Verpackung wäre vielleicht echt, aber die Gouttes selber seien nichts anderes wie Firnewein mit merveillevser Blume . . .“

„Firnewein?“ — August Ferdinand blickte lebhaft auf, „da würde er zu überführen sein! Ich trinke seit Jahren die Auslese des R . . . Klosters, dessen Abt mir persönlich bekannt ist, es steht Ihnen mein Weinkeller zur Verfügung, lassen Sie es auf einen Vergleich ankommen!“

„Die Streitfrage wäre wohl am sichersten entschieden, wenn Königliche Hoheit die Gnade hätten, die Gouttes d'or einer Prüfung zu unterziehen!“ Procznas Auge leuchtete auf, hastig trat er zu dem Schellenzug. „Ich würde stolz und glücklich sein, einen Becher, welcher auf der Tafel eines der größten Kaiser gestanden, einem deutschen Prinzen und Feldherrn präsentieren zu dürfen!“

August Ferdinand nickte ihm in seiner einfachen und schlichten Liebenswürdigkeit zu. „Gewiß, mein lieber Graf, es wird mich sehr interessieren, Ihre vielbesprochene Marke kennen zu lernen! Um so mehr, wenn ich sie in einem Pokal gereicht bekomme, zu welchem mir mein freundlicher Wirt eine historische Erinnerung erzählen kann!“

Proczna verneigte sich dankend, trat unter die Portiere und flüsterte dem Kammerdiener einen kurzen Befehl zu, dann kehrte er an die Seite des Prinzen zurück und begann in amüsantester und anregendster Weise den Cicerone zu spielen.

Eine außerordentlich lebhafte und heitere Unterhaltung entspann sich, die Herren probten die einzelnen Waffen, stellten Ansicht gegen Ansicht und wickelten den Faden des Themas oft kreuz und quer durch ein Labyrinth alter und neuer, strategischer und civiler Verhältnisse.

Die Gouttes d'or funkelten in den geschliffenen Kelchen, bläuliche Rauchwölkchen fräufelten von den Cigaretten empor, und Janet Procznas vornehme, ungezwungene und dabei doch respektvoll gemessene Art und Weise bewies am besten, wieviel hohen Besuch er schon in seinem Hause empfangen.

August Ferdinand war außerordentlich animiert und vollkommen im Bann seiner Passion; er war leidenschaftlicher Jäger und renommierter Pistolenschütz, sein Auge leuchtete auf bei dem Anblick alter Waffenschmiedekunst.

Im Erwägen, ob nur schön oder auch jetzt noch brauchbar, ersuchte ihn Proczna, einen Versuch anzustellen. Man ließ Munition kommen, lud die Pistole und stellte durch zwei Zimmer hindurch ein Ziel auf; das alles beanspruchte Zeit, zwischendurch aber rankten sich die humorvollen Kommentare, welche der Pflegetohn des Grafen Dynar zum „Ausfüllen der Pausen“ erzählte.

Sein Blick huschte unbemerkt zu dem goldenen Zifferblatt, tief aufatmend hob sich seine Brust. Noch eine Viertelstunde, und alles ist gewonnen! August Ferdinand, der peinlich Pünktliche, hat alsdann die Stunde der Einladung versäumt und wird ohne Verzug zum Kasino fahren! Aber womit ihn noch halten? Die Sammlung ist besichtigt, und August Ferdinand blickt, wie fragend, auf Gower.

„Ihre ganze Wohnung scheint ja aus Karitäten zusammengesetzt zu sein, Verehrtester!“ lachte er, auf ein kleines, altertümliches Heft blickend, welches Proczna zufällig von dem Klavier gestoßen hatte, und nun mit auffallender Behutsamkeit wieder aufnahm.

„Dieses vergilbte Papier dürfte wenigstens das wertvollste Stück sein, welches diese vier Wände bergen“ — nahm Proczna die Frage mit gewisser Hast auf. „Eine Handschrift Chopins.“

„Ah, thatjächlich? Bitte, lassen Sie sehen —“ der Prinz streckte die Hand nach den Blättern aus, wandte aber gleichzeitig den Kopf aufhorchend nach dem Fenster. „Es regnet?!“

Gower eilte an die Scheibe. „In der That, Königliche Hoheit, das Tauwetter macht sich in jeder Façon bemerklich!“

„Recht fatal . . . ich hatte den Wagen zurückgeschickt, um die kleine Strecke nach dem Schloß als Promenade zu betrachten, es war köstlich milde Luft! . . . Apropos, bester Gower, es ist wohl Zeit, an den Aufbruch zu



denken“ — August Ferdinands Blick schweifte über den  
nahen Schreibtisch, eine Uhr auf demselben zu entdecken

— „ich habe nämlich meine Anwesenheit bei einem Fest zugesagt, welches die Artilleristen in ihrem Kasino veranstalten.“

„Ah, die Enthüllung des Barbarabildes! Dazu kann man gratulieren, denn es ist thatächlich eine ebenso amüsante, wie originelle und dabei doch künstlerisch wertvolle Gabe, welche der ‚jüngste Leutnant‘ seinem Regiment damit spendet.“

„Sie kennen das Bild, Graf? Sie haben es gesehen?“

„Ganz recht, Königliche Hoheit. Einer der Herren war so liebenswürdig, mir den Genuß zu gewähren.“

„Eine Karikatur?!“

„Nicht im groben Sinne, obwohl dem Gemälde ein feiner und graziöser Humor nicht abzusprechen ist . . .“

„Bitte, beschreiben Sie —“

„Die heilige Barbara selber ist als Schutzpatronin der Artillerie in einer würdigen und geradezu idealen Weise genau in der Art wie die Sixtinische Madonna aufgefaßt. Anstatt des Kindes hält sie eine kleine Kanone in dem einen Arm, während sie mit dem anderen eine krepierende Granate darbietet. Die kleinen Engel zu ihren Füßen sind ebenfalls genau in der Art des klassischen Vorbildes gruppiert, allerdings mit der Abweichung, daß dieselben kleine Leutnants markieren, mit Epaulettes auf den nackten Schultern, Helm, Schnurrbärtchen und Zigarette, eine unglaublich drastische und humorvolle Zeichnung!“

Der Prinz lachte laut auf. „Vortrefflich! Muß in der That einen originellen Eindruck machen — ich werde mir das Bild auf alle Fälle ansehen! Haben Sie herzlichen Dank für diese interessante Stunde, mein verehrtester Proczna . . . Dynar oder Proczna — ich weiß nie recht, wie man Sie nun eigentlich nennen soll! . . .“ August Ferdinand reichte ihm die Hand entgegen, und Gower griff nach dem Degen seines hohen Gebieters, Janek aber riß an dem Schellenzug.

„Königliche Hoheit werden doch hoffentlich meinen Rappen die Ehre angeeignet lassen, den Weg bis zum Schlosse zu messen, es regnet sehr stark, und ich würde mir ewig Vorwürfe machen, wenn sich die Indisposition meines gnädigsten Herrn verschlimmern würde, außerdem dürfte eine Promenade zu lange aufhalten.“

„Zu lange aufhalten? Um alles in der Welt, Gower, wieviel Uhr hat das eben geschlagen?“

„Dreiviertel Acht, Königliche Hoheit, zu Befehl.“

Proczna gab dem Kammerdiener einen Wink, August Ferdinand aber lachte laut auf und legte die Hand auf die Schulter des jungen Sängers. „Was zum Teufel haben Sie mit mir angestellt, Proczna, daß die Stunden zu Minuten geworden sind! Soll ich mich um Ihrer kostbaren Waffen willen zum erstenmal im Leben verspäten?! Es sieht mir stark danach aus, denn in einer Viertelstunde kann ich unmöglich in der Kaserne sein —“

„Befehlen Königliche Hoheit, nicht von hier aus direkt zu fahren?“

Der Prinz sah einen Moment unschlüssig vor sich nieder. „Ich beabsichtige noch einen Orden anzulegen, und meine Handschuhe!“ Er nahm die Genannten aus Gowers Händen entgegen und sah prüfend darauf nieder, der Adjutant jedoch wechselte einen schnellen Blick mit Proczna.

„Halten zu Gnaden, Königliche Hoheit, ich hatte diesen Fall, in anbetracht der reichen und interessanten Sammlung, welche unserer hier harrte, vorgehen und die betreffenden Toilettenstücke für ein halb acht Uhr hierher bestellt!“

„Excellent! — Das war ein vortrefflicher Gedanke, lieber Gower! Wollen Sie die Güte haben, sich zu überzeugen, ob man Ihren Befehl pünktlich ausgeführt hat? Dann bliebe mir vielleicht doch noch Zeit, beim Schlosse vorzufahren, um mich nach dem Befinden meiner Frau zu erkundigen.“

„Ah voilà, Gower! nebst allem, was ich brauche! Scharmant . . . Danke tausendmal, Berchriester. Und Ihre Geschichte, Proczna — läßt sie sich noch erzählen, bis Ihre Liebenswürdigkeit die Pferde vor die Thür stellt? Die Geschichte jener Handschrift meine ich?“

Proczna, welcher das Notenheft noch immer in den Händen zusammenrollte, verneigte sich und offerierte dem Prinzen die vergilbten, eng beschriebenen Blätter.

„Es knüpft sich eine Erinnerung an dieses unscheinbare Papier, welche meiner Ansicht nach für jedermann interessant sein muß — es ist eine nie veröffent-

lichte Komposition Chopins, die einzige, welche einen heiteren, beinahe übermütigen Charakter trägt. Die Worte sind an eine der ersten Sängerinnen der Großen Oper in Paris gerichtet, welche die Hauptrolle einer Meyerbeer'schen Oper zum erstenmal in der Weltstadt sang."

„Ah — ein lustiges Lied Chopins? Wie kamen Sie zu dieser Rarität?!"

„Auf sehr originelle Weise, man hatte in den Tuilerien eine Ausstellung historischer oder künstlerischer Wertgegenstände zum Besten eines Waisenhauses veranstaltet. Wer im Besitze eines antiken oder interessanten Stückes war, gab dasselbe leihweise an das Komitee, und dieses stellte daraus die bunteste und verschiedenartigste Kollektion zusammen.

Ich durchschritt am Arm eines Freundes die verschiedenen Säle, welche in früher Morgenstunde weniger zahlreich besucht waren. In einem kleinen Glaskasten entdeckten wir dieses Notenheft mit der angehefteten Bemerkung, daß es von dem Besitzer, Herrn Giacomo Meyerbeer, gütigst übersandt sei. Ich las voll regsten Eifers die Worte und sumimte die Melodie nach den ziemlich undeutlichen Noten vor mich hin.

„Das wäre so etwas für Sie, mon ami!" rief mein Freund voll Begeisterung, „wenn Sie mit diesem Heft vor das Publikum treten und ein Couplet von Chopin derartig singen würden . . . Denken Sie sich diesen Effekt!" — „Ein Couplet von Chopin derartig singen, daß sich der Meister nicht im Grabe herumdreht, derartig

singen, daß doch die Thränen des großen Komponisten durch all die Scherze klingen, das ist unendlich schwer meine Herren!“ erklang plötzlich eine Stimme hinter uns. Ein fremder Herr war an uns herangetreten. „Und wenn sich jemand fände, welcher dieses Kunststück dennoch fertig brächte?“ erwiderte mein Freund beinahe gereizt. „Dann wäre es einzig — Janek Proczna!“ — „Und wenn Janek Proczna vor Ihnen stände?“ Der Fremde sah mich einen Moment mit durchdringendem Blick an. „In der That? Sind Sie Proczna?“

„Ich lächelte. „Nichts weiter als er, und Sie?“ . . . ein Gedanke blitzte mir plötzlich durch den Kopf, ich wußte, warum mir der alte Mann so bekannt vorgekommen war, „Sie sind der Besitzer dieses kostbaren Heftes!“ Ein wunderliches Zucken ging über die runzligen Züge, fast sahen sie freundlich aus, er reichte mir die Hand.

„Ich war der Besitzer“, entgegnete er, nahm einen Bleistift aus der Tasche und strich den Namen Meyerbeer auf dem Papierzettel des Glaskastens aus, um mit zitternder Hand Janek Proczna darauf zu trixeln. Seit jenem Tage war ich oft im Hause des alten Meyerbeer, und als ich ihm das Couplet vorjag, da drückte er mir die Hand und bat mit feuchtem Auge:

„Nur vor warmen, verständnisvollen Herzen singen, Proczna, nicht vor einem Publikum . . . Dies Lied ist der Schmetterling auf dem Kranze weißer Blumen, welche Chopin im Wappen trägt!“

August Ferdinand reichte dem Sprecher beide Hände. „Ich habe ein warmes Herz, Proczna, und ein aufrichtiges Interesse an diesem Lied, betrachten Sie mich nicht als Publikum!“

Drunten rollte die Equipage vor.

Janek stellte die Noten auf das Klavier.



„Wenn Königliche Hoheit gestatten, werde ich beweisen, daß ich nur im Sinne Meyerbeers handle.“

Es lag viel Verbindliches und viel aufrichtige Verehrung in Geste und Stimme des Grafen, er setzte sich nieder und sang.

Wie ein lautes Aufjubeln klang es von seinen Lippen, acht helle Glockenschläge hallten von der Pendule dazwischen. „Gewonnen, Frau Präsidentin!“ Dann ein hastiger, herzlicher Abschied. „Direkt nach dem Ka-

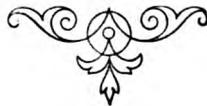
fino“, befahl August Ferdinand, „es ist zu spät geworden, um noch Abstecher zu machen!“

Die Räder und Hufschläge verflangen in der stillen, vom Regen übersluteten Straße, Janek Proczna aber preßte einen Augenblick die Hände gegen die Schläfen.

„Dieser Nachmittag hat dich zu meiner Schuldnerin gemacht, Anna Regina!“ atmete er auf, das waren die längsten Stunden, welche ich jemals nach Sekunden gemessen habe!“

Der Kammerdiener trat ein und fragte, wann das Souper bereit gehalten werden solle.

Proczna überlegte einen Augenblick. „Bringen Sie mir Mantel und Hut, ich trinke den Thee in Villa Florian.“





## XXI.

**D**er Regen ließ allmählich nach. Eine köstliche, frische, etwas herbe Luft wehte um die Stirn Procznas, welcher einsam durch die menschenleeren Anlagen schritt. — Sein Blick schweifte empor zu den flüchtig ziehenden Wolken, welche sich mehr und mehr zerteilten. Von den Zweigen tropfte es hernieder, die feuchten Kiesel auf dem Wege leuchteten wie Silber und zur Seite flüsterten ein paar welke Blätter im Winde, geheimnisvoll wie die „Saga am Brunnen von Sökwabel.“

Janek schreitet langsam dahin. — Es ist ruhig in ihm geworden, die Wogen der Erregung haben sich geglättet, die heiße Stirn hat sich abgekühlt, es ist ihm zu Mut wie dem Seemann, welcher sich überzeugt, daß er den richtigen Kurs genommen — durch Sturm und Klippen hindurch führt er doch zum heimatlichen Hafen.

Im Parterre der Villa Florian sind alle Fensterläden geschlossen, aus den Salons der Gräfin Dynar leuchtet roter Lichtschein durch die kahlen Baumwipfel.

Leise, gedämpft zittert der Glockenton durch die Flurhalle.

„Der Herr Baron sind im Klub und die beiden Damen trinken den Thee bei der gnädigsten Gräfin!“

„Meine Schwester erwartet noch weitere Gäste?“

„Durchaus nicht, Erw. Gnaden!“

Proczna wandte sich mit leichter Handbewegung zur Treppe und stieg die weißen Marmorstufen empor.

Ein Diener stand bereits wartend droben im Korridor.

„Die Damen sind noch in Anspruch genommen, darf ich bitten, hier in diesen Salon einzutreten!“

Janek ließ sich den regenfeuchten Mantel von den Schultern nehmen, strich mit der Bürste das leichtgewellte Haar aus der Stirn und trat ein.

„Ah, scharmant! — Umarme Sie, Verehrtester!“ sporenklirrend erhob sich Heller-Hünigen aus einer Sofaecke und eilte dem Eintretenden entgegen. „Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn!“ sang er in durchaus eigener Komposition und reichete Proczna die Hand mit herzhaftem Druck.

Aus einem Sessel tauchte, von roten Bandschleifen umflattert, eine allerliebste Toilette, in welcher Fräulein Vicky steckte, die sich in stürmischer Begrüßung an Procznas Arm hing.

„Wie reizend, daß du kommst, Janek, wir spielen zusammen Domino und ich gewinne in einem fort!“

„Na ja, weil Sie eben schon von Kindesbeinen an auf diese heimtückische Sache eingedrillt sind!“ — Donat

drängte das Cousinchen sehr geschickt von Proczna weg und nahm selber dessen Arm. „Ein gräßliches Spiel, lieber Proczna, in sinnverwirrender Weise muß man schwarze Punkte zählen und davon eine griechische Karte auf den Tisch bauen — darin erreicht der Witz den Siedepunkt . . .“

Bickys Antlitz glühte, als habe sie die Hölle angeblasen. „Weil er's nicht versteht, Janek, und immer andere Geschichten dazwischenschickt! Ich schlug ihm ja zuerst ‚Hammer und Glocke‘ vor, aber da behauptete er, bei derartigem Spiel rühre ihn der Schlag vor Aufregung, worauf ich so gutmütig war und ihm das Domino brachte.“

„Schändlichster Egoismus! Ich muß unter der Devise: ‚Lieber tot als unritterlich‘ ein fremdes Spiel riskieren, bei welchem ich ohne jede Garantie in himmelstreichender Weise beschuppt werde! Am ganzen Abend noch kein einziges Mal gewonnen, soll das etwa mit rechten Dingen zugehen? Hier, den halben Inhalt der Bonbonniere, welche ich extra zu dem Zweck des Einzuges mitgebracht habe, hat meine Gegnerin bereits an sich gebracht!“

Donat kniff seinen Freund heimlich in den Arm, machte ein entrüstetes Gesicht und deutete nach dem Tisch, woselbst Bicky sich mit beiden Armen schützend über eine Schale voll Konfekt warf, welche sie laut ihrer Versicherung auf redlichste Weise verdient habe! Donat könne ja soviel er wolle aus der Boxte essen, aber nein, in

purer Ungezogenheit bestehe er darauf, von ihrem Gewinnst zu stehlen, und alles Anbeißen der einzelnen Stücke helfe nichts, solche nehme er erst recht!

Janek lachte laut auf. „In welchem Abgrund der Verderbnis muß ich 'mal wieder blicken! Auch gezeichnete Schafe stiehlt der Wolf, liebe Bicky! Aber nur Mut, ich werde mich energisch auf deine Seite schlagen, denn dieser Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich bedenklich zu werden!“

„Nein, Janek, Frieden sollst du stiften! Der Donat muß einsehen, daß ich vollkommen recht habe und ihn wahrhaftig nicht betrüge . . .“

„Gut, ich werde Schiedsrichter sein. — Heller-Hüningen muß schließlich mit vollster Überzeugung zugeben, daß sein Pech im Spiel einzig auf der anerkannten Thatsache beruht, daß Leute, die Glück in der Liebe haben, noch niemals das große Los gewonnen.“

„Glück in der Liebe! — Ach ja, daran wird es wohl liegen . . .“ Bicky's Augen leuchteten auf, voll reizender Naivetät schob sie ihr Konjekt hastig über den Tisch vor den Platz ihres Gegners. „Hier, Donat, ich schenke Ihnen alles — alles! — und will gar nicht mehr aufpassen — aber dann —“ sie sah fast stehend zu ihm empor — „dann lassen Sie mir dafür das Glück in der Liebe!“

„Teilt euch drein, Kinder, für eins allein ist das Glück ein scheuer Vogel, zu zweien hält man's fest!“

„Teilen? —“ das Backfischchen schüttelte den

Krauskopf, „kein Mensch kriegt von meinem Glück etwas ab, ich verstecke es tief, tief im Herzen — schreibe höchstens in mein Tagebuch: ‚An —‘ und dann drei Kreuze —“

„Drei Kreuze sind gut!!“

„Und darunter mein Lieblingsgedicht — —“

„Blitz und Knall, Cousinchen, schießen Sie 'mal los, ich habe Gedichte rajend gern!“ Donat strich den blonden Schnurrbart noch kühner empor und kniete erwartungsvoll auf einen Sessel.

„Nein — ich sage es nicht.“

„Auch mir nicht, Vicky?“

Sie drehte sich hastig um, sah einen Moment heiß erglühend in Procznas lächelndes Antlitz und schmiegte sich dann in fast ungestümem Jubel an seinen Arm. „Ja, du sollst es wissen, Janek, du wirst mich nicht auslachen, du hast mich ja selber so glücklich gemacht!“

„Jetzt hören aber die Witze auf!“ Donat schob sich sehr energisch zwischen die beiden und hatte zum erstenmal im Leben eine Falte auf der Stirn. „Weitergespielt wird! — Punkte gezählt . . . keine lyrischen Gespräche mehr geführt, ich kann Gedichte in den Tod nicht leiden, und Proczna thut auch nur so, als ob er 'was davon verstünde! — Avanti — bringen Sie erst 'mal die Partie hier zu Ende — Sie waren dran!“ Er bemächtigte sich ihres Armes und führte die junge Dame in etwas diktatorischer Weise an den Tisch zurück. An der einen Seite neben ihrem Sessel erhob sich die schützende Wand,

an die andere baute sich der junge Offizier selber als Schanze vor. — Proczna war kalt gestellt.

„Also wir spielen jetzt!“ Donat legte mit großer Behaglichkeit einen sehr süßen Gewinn aus und drehte den Kopf nach Janek. „Sie können sich ja inzwischen die Illustrationen von der ‚Glocke‘ ansehen, rechts auf dem kleinen Tisch der rote Prachtband — in der Nebenstube ist es auch ganz interessant — Kenias Arbeitszimmer! . . . Vertreiben Sie sich noch ein Weilchen die Zeit, Proczna, die beiden anderen Damen werden gleich wieder erscheinen, sie bekommen irgend so ein neues Wams angepaßt! . . .“

„Danke verbindlichst für Ihre Fürsorge!“ Janek neigte sich lachend zu dem jungen Fürsten nieder, „ich laufe Ihnen ja doch noch den Rang ab, Herr Kamerad, — aber darum keine Feindschaft, Sie wissen, daß es in jedem Lustspiel Rivalen gibt!“

Donat lachte gutmütig auf. „Der Teufel soll Sie holen, Proczna, wenn Sie einem solch ungleichen Gegner wie mir nicht einen riesigen Vorsprung lassen!“

Am Tische herrschte die größte Eintracht, man gewann jetzt abwechselnd; mit einiger Willkür wurden die schwarzen und heiteren Lose gemischt.

Der Erbherr von Proczna lächelte still vor sich hin. Die Unterhaltung dieser beiden großen Kinder zu verfolgen, hatte Reiz für ihn und er amüsierte sich köstlich. Nebenbei besah er die „Glocke“. —

„Warum sind Sie denn heute erst um ein halb acht Uhr gekommen, Donat?“

„Infame Schreiberei hielt mich auf . . . war noch persönlich auf dem Telegraphenamte, um einem Freunde zu gratulieren!“

„Und in der Post haben Sie Schreibereien gehabt?“

„Natürlich. — Depesche aufsetzen. Aber ich sage Ihnen, Vick, großartig! — Sie ahnen gar nicht, was für ein talentierter Kerl ich bin! So im Handumdrehen war die Sache auf das Papier geworfen: ‚Meinem alten, fideleu Rennontel Lämmchen die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Tag!‘ — Famos gesagt, was? Und nicht einmal Konzept dazu gemacht!“

„Und an einen Onkel war’s?“ — Vick faltete die Hände und bewunderte das Genie, welches die Depeschen nur so aus dem Ärmel schüttelt.

„O wo! — Rennontel ist nur so ein familiärer Titel für Sportsmann, und Lämmchen ist ein Spitzname. Der Kerl war nämlich einer der vernageltesten Hirnschalen, welche jemals auf der Presse waren — so sehr ‚Lämmchen‘, daß ein paar Schandmäuler behaupteten, er trüge ein Pistol bei sich, mit welchem er sich sofort erschießen würde, wenn ihm einer begegnete, der noch dümmer wäre, wie er — aber er lebt immer noch. — Sonst ein brillanter Mensch — konnte Häuser auf ihn bauen!“

„Woher kannten Sie ihn denn?“

„Von der Presse, bin zweimal mit ihm zusammen durchgeraffelt . . . Sie müssen sehen, Vick! . . . nein? Pontius und Pilatus . . . wo nichts ist, hat der Kaiser

das Recht verloren . . . springen Sie 'mal mit einer Fünfe an! . . .“

O, daß sie ewig grünen bliebe die schöne Zeit der jungen Liebe! . . . Janek neigte sich tief über die reizende Zeichnung der beiden jugendlichen Gestalten, neben welchen die Rosen blühen und ein zärtliches Taubenpaar im Wipfel gurr; aber jene zwei in Fleisch und Blut am Tische drüben gefallen ihm noch bei weitem besser!

Donat ist glücklicher Besitzer eines grandiosen Gewinnes geworden, welchen er selbstlos und ritterlich dem allerliebsten Väschen zu Füßen legen will. Ein Kampf der Großmut entbrennt, dann wird geteilt.

Der junge Offizier beißt eine Liqueurbohne an und betrachtet sie als Becher. „Prost, Cousinchen“, sagt er galant und kippt den süßen Inhalt.

Witky überzählt gerade ihren Reichtum, sie blickt mit runden, sehr erstaunten Augen auf. — „Ich habe ja gar nicht genießt!“

Proczna kann sich wunderbar beherrschen, er blättert geräuschvoll weiter.

„Wissen Sie noch, Witky, wie Sie mich 'mal als Avantageur zuerst gegrüßt haben?“

Das Backfischchen wird verlegen. „Nein!“ lügt sie mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt.

„Na, hören Sie 'mal, Cousinchen, das war ja die fidelste Geschichte, die Sie je geliefert haben! Donnerwetter ja, ich sehe mich noch immer dastehen, zum erstenmal im Leben als Posten vor dem Hause des Herrn

Kommandeurs, ein unglaublich schlackfiger, verlegener Bengel mit drei Schnurrbarthaaren, der das Postenstehen für eine geradezu feierliche Angelegenheit hielt, und plötzlich kamen Sie mit Ihrer Bonne des Weges und erinnerten sich, mich bereits als Vetter kennen gelernt zu haben — hahaha!

... Es war gar zu niedlich, wie Sie kleines Ding sich vor mich hinstellten und ein Knickschen nach dem andern machten —“

„Und Sie standen wie ein Ladestock und sahen mich wütend an, mit blutrotem Kopf, und ich meinte es doch so gut!“

„Na selbstverständlich, aber — ich dämlicher Bengel genierte mich so rasend, weil Neuffel gerade zum Fenster herausguckte und laut loslachte über das drollige Bild ... Ich hatte Sie ja damals schon riesig gern, Wichy, so klein wie Sie auch noch waren, und hätte am liebsten mein Gewehr in die Scheide gesteckt und Sie dafür in den Arm genommen ...“

Wichy jentte das Köpfchen wie eine tauschwere Rose,



es stand ihr gar zu gut, wenn die heißen Blutwellen bis in die Schläfen emporstiegen, Donat aber knipfte voll wohligen Behagens die Dominosteine gegeneinander und fuhr sehr animiert fort: „Ja, wir waren stets gute Kameraden, Bickychen, wir haben uns immer sehr gut vertragen —“

„Bis auf den Popf!“ dachte Proczna hinter den Coulissen.

„Und so einen alten, treuen Freund wie mich haben Sie auf der ganzen Welt nicht! . . .“

„O bitte recht sehr! Janek ist stets am allerfreundlichsten zu mir gewesen, den habe ich auch viel früher gekannt wie Sie —“ und Bicky wollte sich lebhaft erheben — „nicht wahr, Janek, wir beide haben uns seit jeher furchtbar lieb gehabt?“

Heller-Hünigen schwenkte seinen Sessel mit kühnem Ruck so dicht vor die junge Dame und streckte die Füße so weit in das Zimmer, daß Bicky vollständig abgesperrt war.

„Hören Sie 'mal Proczna, es ist gräßlich, wenn einer immer dabeisitzt, wenn man auf ihn räsonnieren will! Sie binden mir ja vollständig die Hände, gegen Sie zu intrigieren!“

„Genieren Sie sich ja nicht, Verehrtester, in dieser Beziehung geht es mir wie dem Jungen, der Prügel bekam und nur eine einzige Erwiderung darauf hatte: ‚Was hinter mir passiert, geht mich nichts an!‘“

„Brillant! — Sie sind ein unglaublich netter Mensch,

Broczna! — Kommen Sie doch ran, wir spielen alle drei zusammen: Meine Tante, deine Tante!“

„Sofort; — erst dieses Buch zu Ende bewundern, ich kann mich nicht losreißen!“

„Bon; — die ganze Bonbonniere als Einsatz, Bicky — va banque!“

Bon neuem ein wahrer Feuereifer am Tisch, Janet aber erhob sich und schritt lautlos über den weichen Teppich in das Nebenzimmer.

Gedämpftes Licht floß wie Mondschein aus den kleingeschraubten Flammen der Kuppel hernieder. — Wie ein leichter Dämmererschleier lag es rings über dem Gemach, gleichsam als ob ein schönes Weib sinnend die langen Wimpern niederschlägt, Einkehr in sich selbst zu halten. — Und die Krystallpenten, welche hie und da mit mildem Glanze hervorschimmern, sind Thränen, welche heimlich an diesen Wimpern erzittern.

Wie Blumenfeelen schwebt es zart duftig durch den stillen Raum — etliche Gardenenblüten neigen die blassen Kelche in einer Vase, welche auf Kenias Schreibtisch steht. — Janet erinnert sich, von Bicky gehört zu haben, daß Gräfin Dynar keine Blumen in ihrer Umgebung liebt, sie lächelt über solche Sentimentalitäten — oder hat es gethan.

Zwischen Blumen und Weiberherzen sind feine Zauberfäden gesponnen, eine Brücke, über welche der Frühling schreitet. — Seele und Blüte sind Schwestern, wenn die Sonne kommt öffnen beide die Augen, und flüstern es

sich heimlich, voll süßer Scheu ins Ohr, wie lieb sie den Lenz, den kühnen, lockigen Freier, haben! — Wer verstünde eines Mädchenherzens Gedanken auch besser, denn die Blüte am Strauch, welche innige Antwort duftet? —: „Ich bin glücklich! Namenlose Seligkeit droht mir die Brust zu zer Sprengen, wie Feuerflammen glüht die Liebe durch mein ganzes Sein und Wesen, freue dich mit mir! Schmücke mich für den Herrlichsten von allen!“ — und die Rose leuchtet in heißerer Glut und jubelt aus jedem Dufthauch der Glücklichen einen Psalter berauscher Lust! —: „Ich bin geliebt von ihm; wie Glockenläuten hallt es durch meine Seele, laß mich die Hände falten, danke und bete mit mir!“ — Und die priesterliche Lilie neigt sich im Wind und blickt wie ein verklärtes Heiligen-angesicht an der Seite der frommen Maid zum Himmel! „Allein, verlassen, unerkant und ungeliebt von ihm, zu stolz, es der Welt zu zeigen, flüchte ich mich zu euch, ihr bleichen, traurigen Blumen, und bitt' euch, weint mit mir!“ — Dann zittert es in hellen Tropfen auf den Wangen und den Blumen. Ja, Thränenperlen, köstlichster Tau, schmerzlich-süße Lust für Weiberherzen und Blüten, ohne euch welken sie dahin, sterbend in Sonnenglut, oder verschmachtend in Öde und Einsamkeit. — Procyna war an den Schreibtisch herangetreten, hatte die Vase emporgehoben und das Antlitz auf die kühlen Blättlein geneigt, wie ein Durstender trank er den betäubenden Duft. — Träume wehten daraus empor, liebe, beseligende Träume.

Nebenan erscholl, der „gesprengten Bank“ zu Ehren,

ein zweistimmiger Tusch — Janek setzte die Wase schnell nieder und wollte sich wieder der Thür des Nebenzimmers zuwenden, sein Blick streifte hastig den Schreibtisch, schärfte sich und blieb dort haften.

Was war das?! . . . Gelbe Pergamente, die Lebensgeschichte der Ahnfrau Kenia, welche die späte Enkeltochter damals in Proczna so verächtlich von sich gestoßen hatte, als empfinde sie einen Abscheu vor dieser pflichtvergessenen Gräfin, welcher die Liebe zu einem Polen höher galt als Name, Reichthum und Heimat? — Wie kommt diese verpönte Schrift auf den Arbeitstisch jener stolzen, kalthertigen Schwester?

„Sie ist nicht stolz, sie ist nicht kalt!“ duften die Gardenen.

Janek tritt näher und blickt auf die vergilbten Blätter hernieder. — Sie liegen aufgeschlagen, als sei die Leserin soeben erst von der Lektüre abgerufen, ein silberner Bleistift liegt dazwischen. Hier ist eine Stelle angestrichen, mit unsicherer, zitternder Linie.

Es flimmert vor den Augen des jungen Mannes, er starrt auf die Worte hernieder. „War selbe Liebe über sie kommen, wie ein tückisch' Fieber, von dessen Leiden kein Chirurgie heilen kann. War verwandelt über Nacht, fand sich keine Qualität ihres Charakters mehr von eh! — Ist ein heillos und verderblich Ding, so man Leidenschaft heißt“ — und weiter unten: „War von polnischem Blut, unerforschet ob ein Edelmann, aber ein manierlicher Gesell mit langem Schnauzbart und flammigem Auge,

voll Gelächter und Legeriteh, wie erschaffen für die Weiber.“ Wenige Zeilen danach: „Hat kein fürnehmer Glück gekannt denn ihn, hat alles dahinten gelassen und sich an ihn gehangen, sind heimlich davon.“

Bewegungslos stand Procza und blickte auf den ver-



gilbten, am Kandeargzer-  
setzten Perga-  
mentstreifen  
hernieder.

Dann ging es  
wie ein Sturm  
durch all seine  
Sinne. Er  
riß das Heft  
empor und  
preßte die  
Lippen auf die  
Bleistiftstriche,  
atmete tief auf  
und trat  
hastig, als

brenne der Boden unter seinen Füßen, in das Neben-  
zimmer zurück.

Wenige Augenblicke später traten Frau von Drach  
und Xenia ein, Janek hatte das Gefühl, als erzittere die  
heiße, schlanke Hand, welche sich in die seine legte.

„Welch eine scharmante Überraschung! Siehst du,

Xenia, wie recht wir beide thaten, heute abend nicht in das Theater zu fahren! Und Sie sind schon länger da, lieber Donat? Mon Dieu, wie langweilig für Sie, so lange antichambrieren zu müssen!“

„O nein, Mama, es war gar nicht langweilig, ich war ja von Anfang an bei ihm!“

Die Kammerherrin that mit ihrem feinen Spitzentuch scherzend einen Schlag gegen die kleine Stumpfnase ihres Töchterchens, dennoch klang es wie Staunen und Strenge durch ihre Stimme.

„Wie kam das? Es soll dir doch keinerlei Besuch gemeldet werden, bis ich zugegen sein kann?“

Bicky lachte übermütig auf. „Hat auch kein Mensch gethan, Mutterchen!“

„Und doch bist du heraufgekommen?“

Fräulein von Drach preßte die Bonbonniere gegen die schnell atmende Brust und zeigte schelmisch die kleinen Perlzähne. „Natürlich! Ich hatte ja am Fenster aufgepaßt, bis Donat kam! Gud' hier! Alles gewonnen, wir haben Domino gespielt!“

„Ach, es ist keine leichte Sache, Mutter zu sein!“ —

„Ich habe eine Bitte an Sie, Janek!“

„Befehlen Sie über mich, Xenia, Sie wissen, daß ich stets zu ihren Diensten stehe.“

„Kommen Sie!“ — Gräfin Dynar schritt ihm voran in ein Nebengemach, an dessen getäfelten Wänden lebensgroße Ölbilder Dynarischer Ahnen hingen, welche Xenia zum Teil in Proczna hatte kopieren lassen.

Auf einer Schale von dunklem Porphyr lag eine ziemlich umfangreiche Papierrolle, die Komtesse nahm sie in die Hand und schaute auf sie nieder. Sie bemühte sich, sehr ruhig zu erscheinen. „Prinz August Ferdinand interessiert sich für unsere Familie, und wünscht sich mit eigenen Augen zu informieren, inwiefern eine Verwandtschaft der Dynars mit dem regierenden Grafen Hause zu S. nachzuweisen ist. Ich habe demzufolge unseren Stammbaum in Proczna vervielfältigen lassen, um ihn Seiner Königlichen Hoheit zu unterbreiten.“ — Xenia schweig und blickte zu Janek empor, es lag ein eigenartig milder, bittender Ausdruck in den dunklen Augen.

„Soll ich die Angelegenheit besorgen?“

Sie schüttelte langsam das Haupt, ihre weißen Hände entrollten den Bogen und breiteten ihn auf dem Tisch aus. „Sehen Sie hier“, entgegnete sie leise, mit dem rosigen Fingernagel auf das letzte, leere Wappenschild weisend, neben welchem, auf der anderen Seite ihr eigener Namen geschrieben stand, „soll ich das Verzeichnis wahrlich so . . . unvollkommen vor fremde Augen niederlegen?“

Procznas Lippen zitterten, dennoch schien sein Antlitz eine Verkörperung lächelndsten Gleichmuts.

„Der letzte Wille Ihres Vaters ermächtigt Sie, den Namen des selbst erwählten Bruders neben den Ihren zu stellen; wenn Sie in dem leeren Schild eine Unvollkommenheit sehen, liegt es einzig an einem Federzug Ihrer Hand, derselben abzuhelpfen.“

Xenia lächelte fast bitter. „Der Name eines solchen Schildes ist nie wieder zu löschen!“

„Glauben Sie, daß es ein Opfer für den Sohn eines Kosymiers ist, unwiderruflich ein Graf zu werden?“

Sie warf fast trotzig das Haupt zurück. „Janek Proczna läßt es beinahe glauben!“

„Habe ich mich gewehrt, als Graf Dynar der hiesigen Gesellschaft präsentiert zu werden?“

Ihr Haupt sank wieder tief hernieder. „Nein, Sie haben es geduldet.“

„Gleichviel, ich bin von jenem Augenblick an auch vor der Welt Ihr Bruder, Xenia.“

Wie in jäher Leidenschaft preßte sie die Hände gegen die Brust. „Ja, vor der Welt mein Bruder, nur vor der Welt! Wie einen bunten Mantel haben Sie den neuen Namen und Titel um die Schultern geworfen, haben mir einen Zipfel davon dargeboten und gesagt: dies ist das Band, welches uns als Geschwister verknüpft! Hüben und drüben pulsiert fremdes Blut in den Adern, und verschieden wie Tag und Nacht sind die Gedanken der beiden Häupter, welche eine Krone zu einander zwingt! Ein Bruder sind Sie, der mir die Fingerspitzen über einen Abgrund reicht!“

„Nicht ich war es, der die Kluft zwischen uns aufgerissen, ich ging, da Sie mich gehen hießen, und kam zurück, da Sie mich riefen; jagen Sie mir, welche Bruderpflicht ich versäumte, seitdem Sie mir die Rechte eines Familienmitgliedes eingeräumt haben, mein Gewissen ist frei und leicht!“

Er stand hoch aufgerichtet vor ihr, seine Stimme klang klar und ruhig.

In namenloser Erregung schlang Xenia die Hände ineinander.

„Welche Bruderpflicht Sie veräümt haben?!“ Ihr Atem flog, sie trat einen Schritt näher und sah mit sprühendem Auge zu ihm auf. „Die größte und heiligste, welche Ihnen jemals auferlegt war, die Treue! Sie durften nicht von mir gehen und mich verlassen, denn ich hatte keinen besseren Schutz auf der Welt wie Sie! Sie durften mit Eigensinn und Verblendung nicht rechten, durften nicht in ungestümem Troß die Bande vollständig entzweireißen, welche Mädchenhände in thörichtester Weise gelockert hatten, Sie waren der Ältere und Überlegenere von uns, Janek. Und wenn ich wahrlich Sie von mir gestoßen, ein anderer hatte Sie voll Vertrauen und Zuversicht an meine Seite gestellt, und um dieses anderen, unsres Vaters willen hätten Sie treu bleiben müssen, Janek, denn Ihre Liebe zu mir war der Dank, den er von Ihnen forderte. Hat er in seinem Brief an Sie gar nichts davon geschrieben?“

Die letzte Frage war leiser gesprochen, heiße Blut bedeckte das reizende Antlitz, angstvoll forschend und dennoch voll räthelhafter Scheu tauchte ihr Blick in den seinen. Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann schützelte Janek ernst das Haupt. „Nein, der Brief behandelte einzig die Vergangenheit, nicht die Zukunft. Aber wie dem auch sei, ich empfinde den Vorwurf, welchen Sie

mir machen, und bin dennoch in diesem Augenblick nicht imstande, Ihnen zu beweisen, daß Sie mir unrecht mit demselben thun.“ Er faßte in jäher Herzlichkeit ihre beiden Hände und hielt sie fest umschlossen. „Was verlangen Sie von mir, Xenia?! Nur meinen Namen für ein leeres Wappenschild? Dazu hätte es nicht so vieler Worte bedurft! Ein Ausgleich zwischen uns beiden? Wo sehen Sie noch einen Abgrund? Ich stehe neben Ihnen und reiche Ihnen nicht die Fingerspitzen, sondern mit redlichem und ehrlichem Druck beide Hände und ich sehe Ihnen ins Auge, wie damals meinem lieben kleinen Schwesterchen und frage: Was haben Sie auf dem Herzen, Xenia? Zeigen Sie mir das Vertrauen, wie vor langen Jahren, da noch keine Wolke zwischen unseren Seelen gelagert, sagen Sie mir, womit ich Treue beweisen soll!“

Ein Lächeln strahlte verklärend über ihr Antlitz, sie löste ihre Hand aus der seinen, tauchte hastig die Feder in die Tinte und schickte sich zum Schreiben an: „So darf ich?!“

Er nickte lächelnd; ihre Hand bebte, dennoch schrieb sie klar und fest „Janek Stefan“ in das Wappenschild an ihre Seite.

„Warum Janek und nicht Hans?!“

„Das klingt so fremd, und . . . polnische Namen sind ja genau so schön wie deutsche.“ Sie warf die Feder hin, richtete sich hoch auf und legte die schlanken Hände auf seine Schultern.

„Nun sind Sie mir verschrieben mit Leib und Seele, Janek“, scherzte sie mit wunderlichem Gemisch von Jubel

und Ernst. „Nun erst, da ich es schwarz auf weiß gesehen, glaube ich daran, und nun will ich offen und ehrlich sein wie zu einem Bruder, und denken, die lange, häßliche Zeit der Trennung sei nur ein Traum gewesen! Wir sind wieder daheim in Proczna wie damals, als unser Vater noch ernst und still am Schreibtisch saß und wir beide vor dem Kamin kauerten, heimlich und traut, und liebe Christmärchen erfannen . . . hörst du, wie der Wind um die Fenster saust, wie das Feuer hell aufprasselt und rote Funken nach uns wirft? Ganz, ganz wie dazumal, und ich bin wieder ein Kind geworden und lehne den Kopf an deine Schulter, wie ich immer that, wenn ich etwas erbitten wollte, und sage: „Janek, willst du mir etwas zulieb thun?“

Janeks Herz und Verstand rangen einen kurzen, schweren, unmerklichen Kampf, um dem Zauber ihres Anblicks zu entweichen, wandte er langsam das Haupt und küßte die kleine Hand, welche auf seiner Schulter ruhte. „Ganz wie damals!“ lächelte er. „Sprechen Sie nur, Schwesterchen, alles, was in meinen Kräften steht, thue und wage ich für Sie!“

„Janek, machen Sie sich nicht zum Werkzeug einer Excellenz Gärtner, der Platz zu den Füßen dieses Weibes ist unwürdig für Sie!“ Ihr flehender Blick suchte den seinen; es lag ein Klang von Angst und Leidenschaft in ihrer Stimme.

„Excellenz Gärtner? — Was um alles in der Welt haben Sie gegen meine gute Freundin?“

Xenia grub die weißen Zähne in die Lippe.

„Ich hasse sie! — Ich kenne kein Wesen unter Gottes Sonne, welches mir so verächtlich ist wie dieses Geschöpf!“

Proczna lachte fast amüsiert. „Sie sehen zu schwarz, Xenia! Oder haben Sie irgend einer Verleumdung Gehör geschenkt? Sie halten sich ostensibel fern von der jungen Frau und haben darum keine Gelegenheit, zu beurteilen, wie reizend sie ist!“

„Und wenn ich Ihnen sage, Janek, daß mir das größte Leid im Leben durch Excellenz Gärtner widerfahren ist?“

„Gesezt der Fall, ich sei thatsächlich in diese schöne Frau verliebt?“

Xenia erbleichte, mit unnatürlich großen Augen starrte sie ihn an.

„Der Präsident ist ein alter, sehr kränklicher Mann“, fuhr Proczna leicht hin fort, „zwar ist es nicht schön und recht, auf jemandes Tod zu lauern, aber die Liebe klammert sich an einen Strohalm!“

„Nur das nicht, Janek, nur das nicht!“ — wie ein Aufschrei klang es.

Er schüttelte fast wehmütig das Haupt. „Gott schenke der armen, alten Excellenz ein langes Leben, ich bin der letzte, welcher seine Tage zählt. Sagen Sie sich aber selber, Xenia, wie würde es Ihnen zu Mute sein, wenn mir einst der Mann Ihrer Wahl verhaßt wäre und ich würde sagen: Um deines Bruders Freundschaft willen, entsage deiner Liebe?“

Ihre Hand umschloß krampfhaft die Stuhllehne.  
„Sie haben recht, Janet, ich weiß selber nicht, wie ich auf den wunderlichen thörichten Gedanken kam“, ein



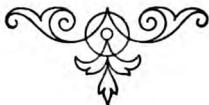
herzzerreißen-  
des Lächeln  
zuckte um ihre  
Lippen, „wir  
gehen ja jeder  
den eigenen  
Weg, und der  
ist breit, so  
grausam breit,  
daß Lust und  
Leid sich nicht  
berühren! Sie  
werden meine  
Gedanken  
noch oft zu-  
rückholen  
müssen, wenn  
sie sich bei zu  
hohem Flug  
verirren, man

muß sich an alles erst gewöhnen, selbst an den Gedanken,  
einen — — Bruder zu besitzen!“ — — — — —

Die Kammerfrau Gustine hatte längst das weißgestickte  
Nacht Kleid um die Schultern ihrer schweigsamen, bleichen

Herrin gelegt, umsonst geforcht und gehorcht nach der Ursache der eigentümlichen Veränderung, welche ihr schon seit Tagen im Wesen Xenias aufgefallen, und schließlich beleidigt die Thür hinter sich geschlossen. Als sie aber nach geraumer Zeit abermals auf unhörbaren Sohlen an das Schlüßelloch schlich, da brannten die Lichter noch auf dem Toilettentisch, und Gräfin Dynar hatte das Antlitz auf die gefalteten Hände gedrückt und weinte bitterlich. — —

Als sich endlich die heißen Augenlider schlossen, da spannen sich die Gedanken hinüber in den Traum, rote Flammen schlugen aus dem Kamin, die faßten ein weißes Briefblatt . . . „gebt's zurück, ihr vernichtet mein Lebensglück!“ schluchzt die Träumerin und greift voll Verzweiflung in Blut und Funken hinein . . . umsonst, der Brief ihres Vaters weht als Asche und Staub durch die Finger, und die wirbelnden Rauchwölkchen wandeln sich in das höhnisch lachende Gesicht der Excellenz Gärtner, verzerren sich, wachsen empor und gellen ihr in die Ohren: „Wird sich niemals ein süßeres Lieben in sein Herz schleichen . . . und dein ist die Schuld!“





## XXII.



er holzgeschnitzte Hirschkopf mit dem wundervollen, weitverzweigten Geweih, welcher über der Thür des kleinen Jagdschlosses „Tannensörbe“ seit langen Jahren schon die Wache hielt, trug einen dickbuschigen Kranz von Fichtengrün um den schlanken Hals, und über ihm, aus dem Schweizergiebel, flatterten zwei Fahnen zum festlichen Willkomm. — Sonnenlicht floß matt und ohne die geringste Wärme, oft verdunkelt durch schnellziehende Wolken, um das kleine Waldbidyll, und durch die tiefhängenden Tannenzweige strich der Wind scharf und kühl. In der Nacht hatte es gefroren, weißer Reif lag auf dem Waldboden, und die Blätter wirbelten klingend über den harten Weg.

Dennoch entwickelte sich ein ungemein lebhaftes, frisches Getreibe in und vor dem alten Schloßchen, welches von Prinz August Ferdinand zum Rendezvous der Parforcejagd bestimmt war.

Die Meute tobte an den Riemen, Piqueure und grün uniformierte Forstbeamte drängten in fröhlicher Hast

durcheinander oder standen in kleinen Trupps eifrig schwadronierend zusammen; der Oberjägermeister teilte die letzten Befehle aus und schwenkte den Hut mit kräftigem „Waidmannsheil“ den Cavalieren zu, welche in der roten, festen Tracht der Parforcejäger auf mutigen Rossen den Waldweg heransprengten.

Die Jagdgesellschaft rekrutierte sich fast ausschließlich aus dem Ulanenregiment, dessen Damen sich mit selbstverständlichem „Schneid“ ebenfalls im Sattel an dem Sport beteiligten.

Allerliebste sahen sie aus in den knappen, frackartigen, feuerroten Jacken, dem goldgestickten Stehfragen und dunklen Unterkleid; feste Hütschen oder Fockeymützen saßen auf dem leicht toupierten Haar, welches die Gräfinnen Ettisbach und Tarenberg, als originelle Reminiscenz an die Fuchshagen der Urgroßmütter, weiß gepudert hatten.

Equipagen rollten herzu. Frau von Drach nebst Tochter und Gemahl, eingehüllt in kostbare Pelze, Präsident Gärtner, welcher seine reizende Frau im „roten Feld“ bewundern wollte, die Oberjägermeisterin, und schließlich, als erstes Anzeichen des Hofes, Baronesse Zeutler und Frau Leutnant Gower.

Eine Schar neugieriger Zuschauer bildete dichtes Spalier längs der Waldstiege, welche die Jagd, in gewisser Distanz, beim Überschreiten der Eisenbahnlinie, passieren sollte.

„Wir sind komplett, ritterliches Holland!“ meldete Graf Hesselberg dick und behaglich seiner Freundin Hof-

straten, welche sich just mit etwas sehr energischer Manier in die starren Hände hauchte. Sie sah höchst spaßhaft in dem grellfarbigen Fräckchen aus, welches so prall um ihre üppige Figur gespannt war, daß es bei der geringsten Bewegung in allen Nähten ächzte; dazu die blaurote Färbung der Wangen, welchen die Nasenspitze leuchtendste Konkurrenz machte. Dem Apfelschimmel ging es wieder gut, er stampfte im Vollbewußtsein seines Wertes den Waldboden, genau so wuchtig wie zuvor, als Graf Hechelberg bei seinem ersten Anblick gottergeben die Hände gefaltet hatte: „Die Frau Rittmeister und die Mädel! . . . macht zusammen 1500 Pfund! . . . Wo die über den Boden schweben, wächst kein Gras mehr!“ — — —

„Es bleibt also unwiderruflich bei Ihrem grausamen Entschluß, Gräfin, Sie halten Ihren Bruder gefangen?“

Excellenz Gärtner bog sich ein wenig vor im Sattel und flüsterte es Xenia zu, sie lächelte dabei unendlich liebenswürdig, aber auf dem Wort „gefangen“ lag ein scharfer Nachdruck.

„Unwiderruflich, Excellenz! Warum mißgönnen Sie mir den kleinen, bescheidenen Triumph, einen Vogel, welcher doch sonst stets und ständig in ihren Fesseln schmachtet, für einen kurzen Ausflug an dünnem Faden zu halten! Glauben Sie mir, er wird ihn so schnell wie möglich zerreißen, um zu Ihnen zurückzufliegen!“

Es lag eine ernste, milde Ruhe in dem ganzen Wesen Xenias; die Gereiztheit und Heftigkeit der letzten Tage waren verschwunden.

Janek Proczna drängte seinen Renner durch die verschiedenen Gruppen der Plaudernden und Equipagen, um reichum zu begrüßen. Er sah vortrefflich aus, nie war seine wundervolle Figur so auffallend zur Geltung gekommen, als in dieser knappen Jagdkleidung.

Fürstin Neuffet hielt ihn längere Zeit neben ihrem schmausenden Rappen auf, Gräfin Ettisbach und Tarenberg suchten ein paar Schmeicheleien über ihre „weißen“ Häupter herauszulocken und Frau von Hoffstraten gab ihm „ulanenlike“ die Hand, wobei es ihr besondere Freude machte, unmeniglich hieder zuzudrücken! — „Können's den Mund halten, Proczna?!“ — fragte sie und quetschte seine Finger, daß die Gelenke knackten. Das war ein ganz allerliebster kleiner Scherz, welcher selbstverständlich von dem Polen durch das Heinesche Citat: „Derweilen des Mundes Ruß mich beglückt, verwunden die Tazen mich gräßlich!“ eine durchaus zarte und poetische Wendung erhielt! — Die „Tazen“ irritierten das schneidige Holland auch nicht im mindesten.

Neben der Equipage der Baronesse Zentler hielt Janek Proczna eine freiwillige und längere Rast, mit respektvollem und doch sehr herzlichem Gruß hieß er Frau Leutnant Gower im Dienste der Diana willkommen, wenn derselbe auch nur passiver Natur sei! Dann wandte er sein Roß und ritt an die Seite seiner Pflegechwester zurück.

Excellenz Gärtner hielt ihn mit vorgestreckter Reitpeitsche auf. „Haben Sie mir denn gar nichts über den mißglückten Versuch zu erzählen, conte mio!“

„Unendlich viel, aber nicht hier!“

„Wo sonst?“

„Im weichen Teppichgemache, wie ist es so traulich und warm, da harret meiner die Holde, ich fliege in ihren Arm —!“ sang er leise, nur für die schöne Frau an seiner Seite verständlich.

„So kommen Sie!“ — ihr Auge glühte auf.

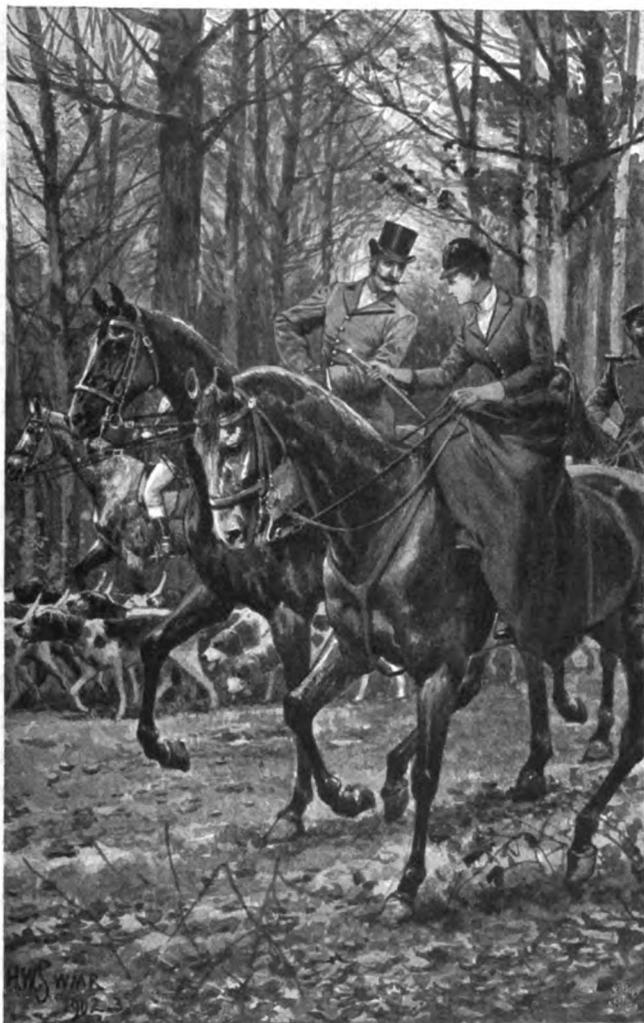
„Sobald Sie mich rufen — rosa Papier, Excellenz, Sie kennen meine Vorliebe für rosa Papier!“

Mit einer halb ungeduldrigen, halb schmolgenden Gebärde warf sie den Kopf mit der zierlichen Sockelmütze in den Nacken, und Proczna ritt weiter, ohne im Laufe des Tages die mindeste Notiz wieder von ihr zu nehmen.

„Tyran!“ klang es ihm nur einmal beim Abreiten in das Ohr, als die Präsidentin ihren Kappen an ihm vorüberdrängte, er lächelte und zuckte die Achseln.

Frischer, hellaufjubelnder Hörnerklang schmetterte durch den Wald — der Fürstenruf, welcher Prinz August Ferdinand und die Equipage seiner Gemahlin auf dem Rendezvous-Platz begrüßte.

Fürst Reuffet, Major Freiherr von Kroppen und Leutnant Gower bildeten die Suite des hohen Herrn, welchem der Landjägermeister bis zur ersten Schneise entgegengeritten war, Anna Regina fuhr in Begleitung der Gräfin Rany, einen köstlichen, zobelverbrämten Dolman um die Schultern geschlagen, und ein zartfarbenedes Kapothütchen mit Federaigrette auf dem schlicht gescheitelten Haar. — Wie die grellgeputzte Madame Tulipane aus



dem Märchenbuch saß die Hofdame an ihrer Seite, mit den enggeschlossenen Augen zwinkernd Umschau haltend, selbstbewußt und huldvoll, als gelte der freundliche Zuruf des Publikums ganz allein ihrem türkisch-roten Sammetumhang.

Kurzer Moment der Begrüßung — dann ritt der Oberjägermeister auf einen Wink Seiner Königlichen Hoheit zum Lancieren des zweijährigen Keilers, welchem ein zehn Minuten langer Vorsprung gewährt werden sollte.

Zur verbrochenen Fährte geführt, wurde unter Blasen der Jagd-an-Fanfane die achtzehn Koppeln starke Meute angelegt, und vorwärts ging es wie die wilde Jagd.

Ein lautes Hurra folgte der abgaloppierenden Gesellschaft, die Damen standen in den Wagen und winkten kurzen Gruß, dann fauste das Biergespann der Prinzessin, vom Sattel aus gelenkt, den Waldweg zurück, um an bestimmter Stelle, welche die Jagd passieren sollte, sich wieder aufzustellen.

Der Wind strich scharf durch die Lichtung und hob die goldigen Löckchen aus der Stirne Kenias, dicht an ihre Seite gedrängt sprengte Procna, mit verstohlenem Blick die Reiterin überwachend, hie und da mit hastigem Griff in die Zügel fallend, wenn das Terrain zur Vorsicht mahnte.

Mit vollem Halse jagten die im vorzüglichen Training sich befindenden Hunde auf der Fährte des Keilers in den Wald hinein, in voller Pace das rote Feld ihnen nach.

Sei, wie das sauste, stampfte und schmetterte! Mit blitzendem Auge stürmte Xenia unter den rauschenden, tiefhängenden Tannenzweigen dahin, sich neigend, den schlagenden Ästen auszubiegen, oder sich hochatmend im Sattel hebend, wenn der Wald sich lichtete und die Jagd über Heide und Feld abbog.

Brocznas Stirn war umwölkt, er sah besorgt aus. „Nicht zu wild, Xenia!“ bat er, mit festem Griff ihre Hand umschließend, „Sie kennen nicht die Gefahr. — Reiten wir ein mäßigeres Tempo, ich denke, wir verzichten auf das Ausheben und finden unsere Befriedigung mehr in der köstlichen, frischdurchwehten Romantik eines solchen Jagens.“

Sie sah ihn mit stehendem Blick an. „Nicht langsam, Janek, mir ist es zu Mut, als müßte ich mit dem Sturmwind um die Wette reiten! Planlos hinein in die Welt, ohne Gedanken an Gefahr und Hindernisse — was soll mir auch geschehen? — Sie sind ja bei mir!“ —

„Wohl mir, wenn ich Sie vor allem Unheil schützen könnte!“

Ein wunderbares Ausleuchten ging durch ihr Auge. „Vor vielem Herzeleid mögen Sie mich schützen können, Janek, vor dem größten nicht!“

„Und warum juist vor diesem nicht?“

Sie bog den Kopf zurück und starrte einen Augenblick in den hochgewölbten blaugrauen Himmel empor. „Weil Sie es mir bereiten werden!“

„Haben Sie nicht bemerkt, wie fern ich mich Ihrer

schönen Feindin gehalten habe?“ Es lag ein weicher Klang in seiner Stimme.

Sie blickte ihn jäh an. „Einzig um meinetwillen?“

„Nein und ja, wie man es nehmen will.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Der höchste Triumph der Freundschaft besteht in dem Glauben an einen Menschen, selbst dann, wenn sein Thun und Handeln unbegreiflich scheint!“

Ein fast müdes Lächeln irrte um ihre Lippen. „Das Hoffen und Harren auf eines Rätsels Lösung ist so schwer!“

„Sie haben als Schwester ein gewisses Recht, Offenheit von mir zu verlangen, ebenso wie es in normalen Familienverhältnissen nur selbstverständlich wäre, wenn ich Ihnen eine Generalbeichte ablegen würde, ehe ‚mein zärtliches Geheimnis schon der ganze Wald weiß‘ — soll ich —“

„Nein, Sie sollen nicht beichten! Ich kann meine Neugier zügeln und will nichts hören!“ Ihre Stimme klang herb und schroff, und zwischen den feinen Augenbogen senkte sich eine scharfe Falte, mit jähem Ruck riß sie ihr Pferd, welches Janek's Hand noch immer in mäßigerem Tempo hielt, auf die Seite. „Vorwärts! wir sind zurückgeblieben wie zwei lahme Renner! Wollen wir uns auslachen lassen?“ Und wie in ungestümem Trotz ließ sie die Gerte auf den schlanken Hals ihres Rosses niederfallen, um im nächsten Augenblick, hoch aufgerichtet im Sattel, zwischen den kahlen Buchenstämmen dahinzufahren.

Janek hatte sie scharf beobachtet, er warf das schöne Haupt mit frischem, lachenden „Halih!“ in den Nacken, stach sein Roß an und folgte ihr.

„Atalanta! — Atalanta! Tochter Jasos, gedenke daran, daß eine Maid, welche sich vor die Pfeile des Jägers wagt, selber zum edlen Wild wird!“

„Vergessen Sie nicht, daß Diana mächtig genug ist, die Waffe, welche nach der weißen Hinde abgeschnebelt wird, in das Herz des Schützen zurückfliegen zu lassen!“

„Wunderliche Jagd, wo ein Pfeil zur selben Zeit zwei Herzen trifft! — Amor bläst Halali!“

Sie antwortete nicht, vor ihnen durch den immer lichter werdenden Wald glitzerte die Fläche eines Sees.

Die Meute war immer länger auf der Fährte des Keilers geworden, welcher seine Flucht kurze Zeit am Wildgatter entlang, dann schräg durch den Habichtswald auf die drei Seen zu genommen hatte.

Das Geläut der Hunde war kaum noch zu vernehmen gewesen, bald kam es wieder näher und näher in kurzem Bogen dem Seeufer zu.

„Rechts durch, Xenia! Wir schneiden ab!“

Ein Rudel Damwild brach knatternd aus dem buschigen Unterholz, in wilder Flucht über die schmale Schneise ziehend, der Keiler stürzte, gefolgt von den Hunden, in die klare, kräuselnde Flut, in scharfem Galopp folgte das rote Feld.

Wasserfanfare! . . . Weithin hallte und zog sie durch

den stillen Wald; die Meute warf sich nach, den See hinter dem Keiler zu durchschwimmen, die Jagd sprengte in langem Zug um das Ufer.

„Reiten wir auf dieser Seite, Janek! Der Bogen ist kürzer und wir treffen direkt auf die Meute!“ Xenias Auge blitzte, ohne von seinen heftigen Gegenreden Notiz zu nehmen, stürmte sie in entgegengesetzter Richtung an das flache, schilfbewachsene Ufer hernieder.

Vormwärts in wilder Hast! Janek mußte folgen. Die Hufe klirrten auf dem hartgefrorenen, etwas morastigen Boden, dessen dünne Eisdecke unter den wuchtigen Schlägen hell aufsplitterte; das Schilf bog sich rauschend zur Seite oder brach wie Glas, wenn die flüchtigen Rosse darüber hinfliegen, hie und da spritzte ein heller Wasserstrahl aus dem Moor empor. „Mehr seitlich halten! nach dem Wald zu! Das Ufer ist jumpfig!“ schrie Janek durch den Wind.

Xenia bog etwas ab; Geröll und hohe Baumwurzeln machten den Ritt auf dem abschüssigen Ufer geradezu lebensgefährlich.

„Stopp; — Wir sind auf miserabilem Terrain! — langsam reiten!“

Aber Xenia hörte nicht.

Ein kühner Sprung auf den knirschenden, morastigen Boden, und Janek drängte sein laut aufschraubendes Roß an ihre Seite.

Mit eisernem Griff fiel er ihr in die Bügel. „Sie sollen langsam reiten, ich will es!“ donnerte er mit



gefurchter  
Stirn,  
„hier zu  
galoppie-  
ren ist  
kindischer  
Leicht-  
sinn!“

Mit  
großen  
Augen  
starrte sie  
ihn an.  
„Es ist  
wohl  
meine  
Sache,  
den Hals  
zu ris-  
sieren!“  
„Nicht  
solange

ich als Cavalier an Ihrer Seite reite! Ich bin verantwortlich für Sie. — Bleiben Sie zurück — ich nehme die Tete.“

Das war derselbe Blick, derselbe Ton wie damals unter den zer Schlagenen Ästen des Apfelbäumchens; Xenias Hand zuckte auf, als fühle sie wieder den brennenden Schmerz des Peitschenchlags, welcher damals auf die eigensinnigen Finger herniedergesaut war. — Aber ihr Herz krampfte sich nicht in wildem Haß zusammen, wie vor Jahren, es zitterte nur leise in dem Gedanken an die stolze, männliche Kraft dieser Hand, welche ihr schäumendes Roß so eisern bemeisterte!

Schweigend senkte sie das Haupt und blieb gehorsam zurück.

Ein unmerkliches Beben ging durch die Büge Procznas, er ritt etliche Schritte weiter, dann wandte er das Haupt. „Sind Sie mir böse, Xenia, daß ich ein so strenger Bruder bin?“

Sie blickte auf und lächelte. „Sie haben viel Geduld mit mir!“

„Früher zürnten Sie, wenn meine Sorge für Sie in einer zu rauhen Schale steckte!“ seine Stimme klang wieder weich, der Wind verwehte sie fast.

„Es ist vieles anders geworden seit damals!“

„Vorhin wiesen Sie mich sehr schroff zurück, warum das? — Verdiente ich es?“

Sie schüttelte fast heftig den Kopf. „Es gibt ein altes Volkslied, das lautet:

Wer mag a Dirndl recht verstahn,  
Dös treibet's wie April,  
In anem Atem lacht's und woant's,  
Woasß selbst net, was es will!

Broczna hatte sein unruhiges Pferd durch ein Gewirr von Schlehdornen zu dirigieren, er antwortete nicht.

Der Reiter hatte plötzlich die Richtung geändert und nahm seinen Weg schräg durch die Bauernheide; das rote Feld bog am Ufer ab und folgte in scharfem Rund dem Flüchtling, ferner und ferner verklang das Geläut der Hunde.

Die Sonne versteckte sich hinter Wolken, ein kalter Wind blies über den See.

„Wir werden die Zügel gewaltig schießen lassen müssen, wenn wir zum Ausheben recht kommen wollen!“ rief Janek, mit kurzem Sprung über einen behauenen Baumstamm auf den Fahrweg setzend, welcher, quer durch den Wald führend, den See abgrenzte, „dort hinüber, in fünf Minuten haben wir die Jagd eingeholt!“ Er parierte sein Roß und wartete auf Kenia.

„Hepl!“ — Der Knappe sprang unsicher, strauchelte und stürzte vorn zusammen; mit energischem Ruck riß ihn Gräfin Dynar empor, ruhig und gelassen.

„Nur vorwärts! vorwärts!“ drängte sie mit höher gefärbten Wangen, „nehmen Sie keine Rücksicht auf mich ungeschickte Reiterin.“

„Halten Sie ein, Kenia! Schritt! ... Stopp!! ... Merken Sie nicht, daß Ihr Pferd lahmt? — Es bricht in die Knie, sowie Sie forcieren!“

In jähem Schreck sank ihre Hand mit dem Zügel nieder, wie angewurzelt, an allen Gliedern zitternd, stand der Klappe.

„Reiten Sie allein, Janek, holen Sie mich später hier ab!“ bat sie mit erbleichenden Lippen, „man hört die Hunde kaum noch anschlagen, ich bringe Sie ja um den interessantesten Moment der Jagd!“

Er war abgestiegen und untersuchte mit Kennerblick den verletzten Fuß; sein Haupt beugte sich tief hernieder. „Das dürfte Ihre geringste Sorge sein, auf den Bruch am Hut will ich gern verzichten, wenn ich dadurch den Bruch von Knochen verhüten kann! Ah — voila . . . hier sitzt der Schaden . . . ‚Mylord‘ hat zu scharf in das Eis getreten und sich geschnitten, an der Fessel und Krone . . . scheint infolge des Fehltritts zu allem Überfluß noch das Gelenk verstaucht zu haben . . . sapristi! . . .“ Janek richtete sich empor und zuckte lächelnd die Achseln. „Aljo mit verhängtem Zügel nach Hause! . . . Wenn ich nur die geringste Idee hätte, wo wir hier sind, und nach welcher Richtung wir uns wenden müssen, wir sind vollständig kreuz und quer geritten, und der Wald sieht um die jetzige Zeit an einer Stelle aus, wie an der andern!“

„Glauben Sie nicht, daß die Gesellschaft hierher zurückkommt?“

Broczna schüttelte den Kopf. „Man sendet höchstens Hundschäfer nach uns aus, und die werden uns sicherlich hier auf dem Fahrweg entgegenkommen. Meiner Ansicht nach muß die Stadt in jener Richtung liegen, eh bien, reiten wir langsam fürbaß.“

Er war wieder aufgefressen. „Versuchen Sie, Xenia, reiten Sie an!“

Langsam ging es auf dem holprigen Wiesenweg vorwärts. Totenstill war es ringsum; der Lärm der Jagd war längst verklungen, still und silberglitzernd kräuselte der See im kalten Windhauch, die Tannen am Ufer ragten hoch und ernst empor, ein paar Krähen strichen frätschend über die kahlen Buchenwipfel, den Bussard annoncierend, welcher droben in der grauen Schneeluft freiste.

Ein nie gekanntes Gefühl überkam Xenia.

Allein, ganz allein mit Janet Proczna in der tiefsten Waldeinsamkeit!

Es war ihr zu Sinnen, als müsse sie die Arme öffnen und hinausjauchzen in Sturm und Wind, als müsse sie diesen Frieden in langen, durstigen Zügen trinken, und sich flehend an den ernststen, stolzen Mann zu ihrer Seite klammern.

„Bring' mich nicht zurück in das laute Getreibe der Stadt voller Herzeleid und Qual, laß uns hier bleiben in der Weltvergessenheit und vergib mir alles, alles, was ich gegen dich gefehlt!“

Das welke Laub tanzte vor ihnen her, wie in tiefen Gedanken folgte ihm Procznas Blick.

Keines von beiden sprach ein Wort.

Leise wirbelten die weißen Schneeflocken hernieder.

„Es fängt an zu schneien, frieren Sie, Xenia?“

Er schaute besorgt auf ihren so leichten Anzug, es

war, als befänne er sich plötzlich erst des vollen Ernstes ihrer Situation.

Sie schüttelte heiter den Kopf, dennoch schlugen ihre Zähne zusammen. „Ich bin sehr abgehärtet!“

Er hielt sein Pferd an. „Lassen Sie uns ein Stück zu Fuß gehen, Sie erwärmen sich dabei!“

Mit starkem Arm hob er sie aus dem Sattel.

„Ich bin ganz erstarrt, lachen Sie mich nicht aus, wenn ich das Gehen erst lernen muß!“

Sein Blick streifte unruhig den Himmel, an welchem die Schneewolken dichter und dichter zusammengogen. „Geben Sie mir Ihren Arm und stützen Sie sich ungeniert auf, wozu nennt mich die Welt einen baumstarken Kerl!“ versuchte er zu scherzen, „ich hoffe zuversichtlich, Sie bald unter Dach und Fach zu bringen, man wird selbstverständlich ein paar Hilfstruppen nach uns ausfenden!“

Die verschlungenen Zügel der beiden Pferde in der Rechten, führte Proczna die junge Dame in allmählich schnellerem Schritt den Weg entlang, welcher bereits anfang sich weiß zu färben. Der See endete; junge Kiefern- und Tannenschonung säumte zu beiden Seiten den Weg.

„Wir haben mindestens noch zwei Stunden Tageslicht, Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, Xenia!“

Sie lachte hell auf. „Wenn Sie wüßten, Janek, wie kolossal viel Courage ich habe!“

„Risikieren Sie es, hier in der Wildnis einzuschneiden?“



„Warum nicht? Das Schlimmste, was uns passieren könnte, wäre: zu erfrieren! und wie ich gehört habe, ist just dies der schönste Tod, den man sich wünschen kann!“

„Sie denken gleich ans Sterben! Vorher gibt es ein Verloren- und Verlassensein, ein Irren kreuz und quer!“ Unwillkürlich schloß er dabei ihren Arm fester an sich.

„Besser mit den Füßen, als mit den Gedanken!“

„Berirren die sich bei Ihnen so leicht und so weit?“

„Ich habe lange Jahre gebraucht, um sie überhaupt auf den rechten Weg zu bringen!“

Und bleiben sie nun darauf, oder drohen sie hier und da noch einmal zu entgleisen?“ er blickte lächelnd zu ihr nieder, Xenia aber schüttelte ernsthaft das reizende Haupt. „Ich weiß jetzt, was ich will, und solch ein fester Wille ist das beste Steuer, welches man für sein Lebensschifflein finden kann.“

„Sie haben sich merkwürdig verändert, Xenia! Wem gebührt die Ehre für dies Meisterstück? Hat die große Welt wirklich all die kleinen und großen Ecken abgeschliffen, welche mir so lange Jahre hindurch trotzig entgegenstarrten und jegliches Harmonisieren zwischen uns unmöglich machten?“

„Die große Welt? Warum just die?“ Sie schien seiner Frage auszuweichen.

„Ich entfinne mich, vor Jahren aus Ihrem Munde ein gewisses Glaubensbekenntnis gehört zu haben. Sie behaupteten damals, nicht ohne die Anerkennung und

Huldigung der Gesellschaft leben zu können; das höchste Glück erschien Ihnen eine hervorragende Stellung im Kreise Höchstgestellter, nun, und was unsere Seele vollkommen erfüllt, hat meiner Ansicht nach einzig die Macht, verändernd auf dieselbe einzuwirken!"

„Ich entfinne mich dieses Gesprächs. Sie zogen zu Felde gegen das Schmarozkertum der Hofkreise, und ich trat Ihrer Ansicht entgegen.“

„Sie kannten damals die Welt noch nicht; wельch ein Urteil geben Sie jetzt darüber ab?“

Sie blickte erstaunt auf. „Ich habe niemals böse Erfahrungen gemacht und lebe noch gern unter Menschen, welche nun doch einmal notwendig zu Glück und Leben sind.“

„Und Sie verlassen sich ganz auf diese Menschen, Sie glauben an die Treue aller derer, welche sie Ihnen täglich mit Wort und Handschlag versichern?“ es lag plötzlich ein düsterer Schatten auf seinem Antlitz.

„Mit Ausnahme von Excellenz Gärtner, gewiß!“

Er schüttelte fast heftig das Haupt. „So lange Ihr Herz noch an Flitterwerk hängt, wird es nie Verlangen nach echtem Gold tragen!“

„Wie wunderbar Sie reden, Janek! Wollen Sie mich glauben machen, alle Huldigung, Verehrung und Auszeichnung, welche die Welt Ihnen in den Schoß schüttet, zahlten Sie mit Pessimismus zurück?“

„Nichts von allem, was mir die Welt bis jetzt gab, habe ich für bare Münze genommen!“

„Können Sie dafür Beweise bringen?“

Sein Blick tauchte tief und lange in den ihren.

„Eher, als Sie glauben und ahnen mögen.“ Er sagte es langsam, mit eigentümlicher Betonung, dann fuhr er heiter fort: „Sie haben die Polen niemals leiden mögen, Xenia, Sie sind noch immer meine politische Gegnerin?“

„Ich betrachte Sie vollkommen als Deutschen!“

„Das heißt sich und mich betrügen! Was nimmt Sie gegen meine Landsleute ein?“

Sie senkte den Kopf tiefer. „Das polnische Blut ist mir zu rebellisch, eine deutsche Aristokratin kann nicht mit Kohniers harmonieren!“ Das war noch der alte, kühle Stolz, welcher durch diese Worte klang.

Procznas Blick flammte auf, wie eine kühne, unerbittliche Herausforderung trozte es auf seiner Stirn.

„Wissen Sie, daß es gewaltig in Polen gärt — daß mein unglückliches Vaterland nur auf den Blitz aus Gottes Himmel wartet, um die Fackel der Empörung daran zu entzünden?“

Wie in jäher Angst faßte sie seinen Arm, eine leidenschaftliche Warnung leuchtete aus ihrem Auge.

„Der Name auf dem Wappenschild des letzten der Dynars kann nicht gelöscht werden! Hans Stefan! Sie haben eine deutsche Schwester, zu deren Schutz Sie der strenge Wille eines Toten ruft!“

Der Wind strich brausend durch die hohen Tannen, es wirbelte und glitzerte in hellen Funken um sie her. Janek neigte sich tief nieder zu Xenia. „Polnisches Blut

verleugnet sich nicht“, flüsterte er mit faszinierendem Blick. „Auch in Ihren Adern kreist ein Tropfen dieses Gifts, für welches es weder Hilfe noch Rettung gibt! Hans Stefan Dynar wird nur dann die Hand für Polens Freiheit heben, wenn seine deutsche Schwester ihm selber diese Hand dazu bewaffnen wird! Unbeforgt also! Das Wappenschild der Grafen Dynar steht in sicherer Hut!“ — er lachte leise auf und fuhr in fast heiterem Tone fort: „Wie verschieden die Menschen und namentlich die Frauen doch beanlagt sind! Ich bin überzeugt, Kenia, Sie würden sich ohne jeglichen Kampf von dem Manne Ihrer Wahl lossagen, triebe ihn die Liebe zu seinem unglücklichen Vaterland in die Reihe der Kosyniers, und doch gibt es ein historisches Beispiel, wie die heiße, schrankenlose Liebe ein Weib aus dem feindlichen Lager in das Polenheer getrieben, an der Seite ihres Geliebten zu leben oder zu sterben!“

Die kleine Hand, welche auf seinem Arm lag, zitterte, vielleicht vor Kälte.

„Und welche von beiden Naturen scheint Ihnen die glücklichere?“

„Ich beneide jeden Sterblichen, welcher so über Maß und Ziel geliebt wird, daß alle Bande der Welt, welche sonst noch Macht über eines Menschen Herz besitzen, wie Spreu im Winde vor dem Sturm der Leidenschaft verwehen, nur das ist Glück, nur das allein!“

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille, dunkle Schatten fielen über den Weg, in den Zweigen brauste der Schneesturm.

„Sie frieren, Kenia! Sie zittern ja wie Espenlaub! Und ich habe keinen Mantel, Sie zu schützen!“ Sie antwortete nicht.

„Geben Sie einen Augenblick meinen Arm frei, stellen Sie sich hier dicht an ‚Mylord‘ . . . er deckt Sie ein wenig gegen den Wind!“ und Broczna trat hastig auf die andere Seite zu seinem Roß, schnallte den Sattel ab und zog die kleine Unterlagendecke vom Rücken des Pferdes.

„Hier, schnell! Wickeln Sie sich ein! . . . Wie thöricht, daß mir der Gedanke nicht früher kam!“

Kenia schüttelte, ohne ihn anzusehen, das Haupt. „Die Pferde sind warm . . . Sie dürfen nicht . . .“

Eine Schneewolke wirbelte auf; Janek sprang zu, schloß die zitternde Gestalt in seine Arme und warf schützend die Decke über sie hin — sekundenlang ruhte Kenia wie betäubt an seiner Brust.

„Es kann nichts helfen, wir müssen vorwärtskommen! Ich nehme Sie vor mich in den Sattel und kopple Mylord an, ohne Last wird er schon galoppieren können! Not kennt kein Gebot, lassen Sie uns den Moment benutzen, wo sich der Wirbelwind gelegt hat!“ Kenia widersprach mit keiner Silbe, Janek sah trotz der Dämmerung, welche rapid zugenommen hatte, daß ihr Antlitz farblos war wie die Schneesternchen, welche es umtanzten.

„Vorwärts!“ . . .

Gräfin Dynar zuckte empor. „Ich höre Fußschlag!“

„Beim Himmel . . . er kommt näher . . . halihol! . . .“

„Hallo!“ . . . „Man sucht uns!“  
„Gott sei Lob und Dank.“



Xenia klammerte sich an den Arm ihres Pflegebruders, mit großen, fast starren Augen blickte sie nach der Biegung des Weges, um welche zwei Piqueurs herzusprengten.

„Das war zur rechten Stunde! . . . Verbindlichsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Hilfe, meine Herren! Wir haben Unglück mit dem Pferd gehabt, und es dürfte jetzt wohl unsere erste Sorge sein, meine Schwester unter Dach zu bringen! Zum nächsten Unterschlupf, meine Herren, gleichviel wo und wie!“

„Kaum zehn Minuten von hier steht ein Wildwarterhäuschen, Herr Graf!“

„Vortrefflich! so erreichen wir es zu Fuß! Ihren Arm, Xenia, in wenig Augenblicken sind Sie geborgen!“

Geborgen! wie ein Echo hallte es in ihrer Seele nach; was sollten ihr schützende Mauern und eine Decke zu Häupten? Als sie an seiner Brust ruhte und seine starken Arme sie umschlossen, da war sie geborgen gewesen, ob auch Sturm und Schnee sie umtobten! Und wenn der Wettergraus wilder Empörung durch die Fluren Polens braust . . . an wessen Herz wird sie sich dann flüchten? . . .

Ein Schauer rieselte durch ihre Glieder, aber die blassen Lippen lächelten.

„Kosynier! Kosynier!!“ . . . brauste es im Wind wie ein gellender Jubelschrei durch die Lüfte.





### XXIII.



In der kleinen Forstwärterstube feierte man Dämmerstündchen.

Behagliche Wärme durchzog sie; der Dampffass im grobgeflochtenen Bauer hatte den Kopf bereits unter die Flügel gesteckt und wiederholte nur hie und da, wenn ihn ein jähes Geräusch aufschreckte, ein melancholisches „Tutitil tatütü“, welches den Anfang seines Leib- und Magenliedes: „Freut euch des Lebens“, in musikalischster Vollkommenheit bildete.

Arm, aber sauber und ordentlich sah es in dem niedrigen, kleinen Raum aus, welcher Küche, Bohn- und Schlafstube zu gleicher Zeit vorstellte. Nebenan meckerte es; ein schmaler Verjchlag, ursprünglich wohl zur Herdstelle bestimmt, war der Biege zum Winterquartier eingeräumt.

Ein junges Weib, trotz aller Dürftigkeit dennoch mit gewisser Bierlichkeit gekleidet, hockte auf niederem Schemel neben den prasselnden Flammen und ließ ein dralles, vor Lust hell aufträhendes Bübchen „Hoppa-Reiterlein“ auf

den Anien tanzen. Zum Schluß purzelte der kleine Cavallerist mit gellendem Jubel hintenüber, beinahe bis auf die Dielen, aber dennoch im entscheidenden Moment von den Armen der Mutter gefaßt und hoch emporgeschwenkt, als trüge er plötzlich Flügel an den kleinen Schultern.

Das war ein Herzen und Rosen und Nimmersattwerden des prächtigen Spiels — bis es plötzlich dennoch unterbrochen wurde und mit Sturm und Schnee eine fremde, vornehme Gesellschaft durch die Thür wirbelte.

Märchen sah sich plötzlich aufs peinlichste vernachlässigt und solo auf dem Schemel in eine Ecke gerückt, dieweil sein Mütterchen voll geschäftiger Hast hin- und herlief, die fremde Dame zu bedienen, welche auf Vaters Lehnstuhl am Feuer saß, den Kopf mit dem feuchten Goldhaar zurückgelehnt und die Augen geschlossen, als schlafe sie.

Märchen starrte sie mit großen, staunenden Augen an, wandte das Köpfchen und musterte den unbekanntten Herrn, welcher die kalten Hände über der Herdglut rieb, der Dompfaff aber schrie höchst ungnädig über die laute Störung den Fremden sein: „Freut euch des Lebens“ entgegen, und hüpfte dazu von einer Stange auf die andere. Dennoch nahm man keinerlei Notiz von ihm. Graf Dynar ersuchte die Piqueurs um die Gefälligkeit, ihm schleunigst den Schlitten und warme Pelze aus der Stadt zu schicken; — die Forstwärterin hatte eine kleine Öllampe entzündet und an dem Deckbalken aufgehängt,

mit überraschender Gewandtheit sorgte sie für Xenia, stellte ihren Sonntagsstaat zur Verfügung und versuchte mit geschickten Händen das nasse Haar trocken zu reiben und zu ordnen.

Janek hatte zuerst diesem Beginnen recht besorgt zugegesehen; seine Schwester, welche keine fremde Hand zu ihrer Bedienung duldete, welche empört das stolze Haupt zurückwarf, wenn sie auf der Straße das grobe Wollzeug eines armen Weibes nur streifte — sie sollte womöglich den Fuß in einen Schuh stecken, auf dessen Sohle derbe Nägel glänzten? Früher hätte dieser Gedanke an Wahnsinn gegrenzt!

„Sehen Sie, gnädigste Gräfin, hier habe ich ein paar Strümpfe, direkt von den Nadeln weg! sind noch auf keines Menschen Fuß gewesen! Die Wolle ist ja wohl rau und hart, aber just das rechte Mittel gegen Erkältung! Ich war fünf Jahre lang Kammerjungfer bei der Baronin M. in Danzig, die hatte stets so ein Paar liegen, um es bei Schlittenpartien über den seidenen Strumpf zu ziehen!“

Xenia hatte sich emporgerichtet, sie schien sich wieder völlig erholt zu haben.

„Sie waren Kammerjungfer? O, das ist ja vortrefflich, dann kann ich mich Ihrer Sorge also ohne Strupel anvertrauen! Was für prächtig warme Wolle! die wird mir gewiß gute Dienste leisten! Meine Stiefeln sind vollständig durchnäßt, wollen Sie so freundlich sein und mir die Fußbekleidung wechseln?“

Diese Worte waren sehr leise gesprochen, der Blick der jungen Dame streifte den Pflegebruder, welcher abgewendet vor dem Vogelbauer stand und Monsieur Dompsaff animierte, noch ein Liedchen zum besten zu geben.

„Ich knie mich vor gnädigste Gräfin hin! der Herr merkt durchaus nichts davon!“ flüsterte die Forstwärterin beruhigend zurück. „Wir haben ja leider nur dieses eine Stübchen und das Wetter ist zu schlimm, um den gnädigen Herrn hinauszubitten!“

Janek rückte sich einen Stuhl ostensibel mit dem Rücken in das Zimmer hinein und zog sein Portefeuille, um mit größtem Eifer darin zu blättern.

Vor seinem Blick tanzten die Buchstaben und Zahlen, wie in jubelndem Reigen. Eine Reihe von Nebelbildern schwebte an seinem geistigen Auge vorüber, er schaute fern zurück in eine Zeit, wo er den Schneesturm noch um die Türme Procznas brausen hörte, wo ein goldblonder Kinderkopf sich zärtlich an seine Schulter lehnte.

Plötzlich schrak er aus seinen Gedanken empor, Xenias schwerer Schritt klang neben ihm. Sie stützte sich auf seine Stuhllehne und lachte ihn fast übermütig an. „Überraschen kann ich jetzt niemand und Walzer tanzen möchte auch keine Schwierigkeiten haben! Sehen Sie doch, wirkliche, veritable Holzschuhe habe ich an, nagelneue sogar, mit einem Herz vorn aufgeschniht! Solche Sabots arbeitet der Forstwärter eigenhändig für seine Frau; ist das nicht lebenswürdig?“

Janek blickte amüsiert auf die plumpe Schuhspitze

hernieder, welche Gräfin Dynar etwas unter dem Saume des Kleides hervorhob.

„Liebenswürdig und galant zugleich! Wenn der junge Ehegatte ein Pole ist, so muß ihm, nach dem Format dieses Pantoffels zu schließen, der Schalk gewaltig im Nacken sitzen!“

„Geben Sie, bitte, gleich die Auflösung zu diesem Rätselwort!“

Janek hatte sich erhoben und blickte amüsiert auf die Fragerin hernieder. — Der Pole kennt keinen lieberen



Becher als den Schuh seiner Dame, und keinen berauschenderen Genuß, als ihn auf einem Zuge: ‚Vive l’amour!‘ zu leeren. — Ein kleiner Fuß und großer Durst passen da schlecht zu einander; aber wie mir der geniale Forstwart beweist, gibt es auch ein Mittel, selbst diese Extreme zu vereinen!“

„Sie wollen nur über meine zierliche Chauffure spotten!“  
„Revanchieren Sie sich und schelten Sie die polnische Sitte phantastisch!“

„Das würde in meinen Augen mehr eine Anerkennung sein!“

„Thatsächlich? — Sie sind so echt deutsch, Xenia, und das deutsche Blut rollt so kühl und nüchtern durch die Adern, verwirft Leidenschaft als Fanatismus und glühende Begeisterung, welche durch ihre eigenen Zeichen redet, als Absurdität! Sie selber sagten mir einst: ‚Meine Ahnfrau Xenia war eine überspannte Schwärmerin‘, und doch war sie nur ein leidenschaftliches Weib, phantastisch genug, für einen ungewissen Traum eine sichere Wahrheit zu opfern!“

Gräfin Dynar wick seinem scharfen, beinahe forschenden Blick aus. „Und nach einer einzigen, unbedachten Äußerung von mir beurteilen Sie meine ganze Nation?“

Er schüttelte langsam das Haupt. „Ich male mit breiten Strichen und grellen Farben, es gibt bei einer jeden Regel Ausnahmen, und bei dieser hoffentlich recht viele!“ — Er brach kurz ab. — „... Haben Sie sich wieder erwärmt, verlangen Sie nach irgend einer Kräftigung? Heiße Milch ist wohl schnell zu beschaffen —“

Sie unterbrach ihn hastig: „Nein, nein! Ich habe keinerlei Wünsche und fühle mich wieder vollständig restauriert! Hier am Feuer sitzt es sich ganz vortrefflich, es macht mir Freude, in die Flammen zu sehen und diese ungewohnte Umgebung zu betrachten, die Leute scheinen sehr arm zu sein!“

Da kamen unsicher schwanfende Schrittschen durch die Stube, mit beiden drallen Ärmchen rudernd die Balance haltend, wackelte Märgen auf die fremde Dame zu und schmiegte sich, freudig aufquitschend ob der Heldenthat der Solopromenade, in ihre Kleiderfalten.

Janek beugte sich schnell nieder und hob den kleinen Gesell auf seinen Arm empor. — „Hierher, du loser Schelm! Mit mir sollst du schäkern und lachen. Wenn du zu der schönen Dame verlangst, müssen wir erst die Patshände waschen, und den kleinen Schnabel — verstanden, Mosjochen?“ — Märgen zappelte aus Leibeskräften und streckte die Arme nach Xenia.

„Warum wollen Sie mir diesen Verehrer abspenstig machen? — Schnell, geben Sie den prächtigen Krauskopf her!“

Proczna sah sie fast betroffen an. „Aber Xenia, diesen kleinen Proletarier auf Ihrem Schoß —?“

„Ich bin ‚phantastisch‘ genug, auch daran Geschmack zu finden!“

„Denken Sie an früher! Arme Kinder waren Ihnen seit jeher höchst unsympathisch! . . . Wir bezahlen ja die hiesige Gastfreundschaft, Sie brauchen sich wahrlich aus Rücksicht gegen die Forstwärterin keinen lästigen Zwang aufzuerlegen!“

Xenia biß sich auf die Lippen. „Warum mahnen Sie mich stets an früher?“ rief sie fast heftig, „halten Sie mich wahrlich für so konservativ, daß ich selbst kindische Fehler nicht mit der Zeit ablege?“ und ohne seine Ent-

gegnung abzuwarten, nahm sie Mägchen hastig von seinem Arm, wandte sich zu ihrem Stuhl am Herdfeuer zurück und hielt der Fortwärtsfrau, welche soeben mit einer Kanne schäumender Milch aus dem Stall wieder eintrat, den Kleinen fast triumphierend entgegen: „Sehen Sie hier, Frau Martha, wir haben Freundschaft geschlossen!“

Janek trat an das Fenster und trommelte ungestüm gegen die Scheibe, in welcher sich das Bild am Herde getreulich abspiegelte.

Hinter ihm lachte, plauderte und krächte es in reizendem Gemisch. Mägchen wurde gefüttert, und Xenia hielt ihm ein wenig ungeschickt, aber sehr eifrig, das Milchglas an das rosige Mäulchen.

Frau Martha strahlte vor Stolz und Mutterglück. Auf die angelegentlichen Fragen der jungen Dame erzählte sie aus ihrem Leben. Sie war Kammerzöfchen, recht verwöhnt und hochnäsigt, keiner war ihr gut genug, bis urplötzlich der Rechte kam, lustig, bildhübsch und blutarm. Da gab es kein Besinnen mehr, sie gab dem guten Leben Valet und jubelte vor Glück und Freude, als ihr schmucker Grenadier dieses bescheidene Pöstchen im Walde bekam.

„Und sehnen Sie sich denn gar nicht in die Stadt zurück?“

Das junge Weib lachte glücklich auf: „Ach liebe, gnädige Gräfin, wenn Sie erst einmal einen so recht von ganzem Herzen liebhaben werden, dann wird es Ihnen selbst in der Wüste nicht zu einsam sein, und dann werden

Sie erst recht begreifen, daß zum Glücklichein gar herzlich wenig nötig ist! Mein Franz ist ein schmucker Mann! In der Stadt würde ich niemals aus der Eiferjucht herauskommen und auf jedes Mädels Gift und Galle sein — hier gehört er mir allein, hier gibt's nur Wald und Himmel, und wenn man auch oft arge Last dadurch hat, ich möchte doch nie und nimmer in die Stadt zurück" —

Zanek wandte verstohlen den Kopf — er sah, daß Xenia das schöne Haupt wie in tiefen Gedanken sinken ließ . . .

Schlittengeläut tönte durch die Nacht, rote Fackelglut warf grellen Schein voraus auf den Schnee, es stampfte und sauste mit flüchtigen Hufen heran.

Xenia trat dicht an Procznas Seite und sah ihm bittend in die Augen. „Haben Sie Geld bei sich, Zanek? Ich möchte schon jetzt meine Dankbarkeit durch eine kleine Gabe beweisen . . . Frau Martha kann nicht in die Stadt kommen und ich werde in den nächsten Tagen nicht persönlich hier herausfahren können . . .

„Aber selbstverständlich, Xenia . . . meine Börse wäre auf jeden Fall hiergeblieben —“

„O lassen Sie mich geben!“

„Von Herzen gern — la voilà! — verfügen Sie!“

Sie nickte ihm lächelnd Dank zu, dann eilte sie wie ein Kind zu Märchen, welcher wieder auf seine strohgeflochtene Matte in die Stubenecke gesetzt war, und schüttete ihm den goldenen Segen in den Schoß.

Der Forstwärterin liefen die hellen Thränen über die Wangen, sie küßte die schlanken Hände der Geberin wieder und immer wieder. Kenia hatte stets außerordentliche Summen in jegliche Armenkasse und an jeden Verein auszahlen lassen, aber jetzt erst kam es ihr zum erstenmal im Leben vor, als habe sie die Hände geöffnet, um etwas Gutes zu thun.

Es hatte aufgehört zu schneien, aber es war noch immer stürmisch und sehr kalt. — Der Himmel flimmerte wie ein Meer von bläulichen Funken, weiß verschleiert erglänzten die Tannen in den ersten Mondstrahlen, welche noch wenig intensiv, wie silberne Nadeln durch die Zweige flossen.

In weichen, köstlich warmen Pelz gehüllt, flog Kenia an Janek's Seite im Schlitten dahin. Grabesstille im weiten Walde.

Die Fackeln loderten in den Händen der Sattlereiter, blutrote Lichter zuckten über die Fichten am Wege, Funken sprühten auf und wirbelten über den Schnee . . es schnaufte, stampfte und bäumte mit flatternden Mähnen wild auf — eine seltsame, romantische Fahrt!

Zwei aufgeschreckte Vögel strichen wie düstere Schatten über den Schlitten hinweg; ihr heiserer Schrei verklang im Winde, welcher, heftiger werdend, an Kenias so wenig geschütztem Köpfechen zauste.

Janek legte ihr schweigend den Pelz höher in den Nacken — umsonst, er fiel im scharfen Luftzug wieder zurück. Um ihn zu halten, ließ er seinen Arm dahinter

ruhen. — Xenia fühlte es, jäh aufzuckend schraf ihr Haupt von ihm zurück.

„Fürchten Sie nichts, Xenia, es liegt ein dicker, schützender Pelz zwischen Ihnen und dem rebellischen Polenblut!“ — Er sagte es leise und ruhig, dennoch klang es wie Bitterkeit durch seine Stimme.



Sie antwortete nicht, aber sie hob die Hand, schob den Edelmarder langsam beiseite und lehnte den Kopf fest in seinen Arm zurück.

„Kosznier! — Kosznier!“ — jauchzte der Sturm durch die rauschenden Zweige.

---

Die Ulanen saßen im Kasino beim Frühstück.

Janek Proczna war bereits Stammgast bei ihnen

geworden; auch heute trat er am Arme Hechelbergs in den Speisesaal, eine Stunde zu verplaudern.

„Die dienstfreien Herren zu einem kleinen Tarock antreten . . . Wir rechnen auf Sie, Proczna . . . Pour passer le temps . . . man döst sich ja vor Langerweile Schwielen ins Gehirn!“

„Stehe sofort zur Disposition!“

„Pröstchen, Papriko! . . . Wie wär's mit einer Chateau d'Yquem?“

„Haha! Der Löwe hat Blut geleckt! Na, in Gottes Namen, Dorchläuchting, damit Sie klare Augen behalten, will ich helfen, — Ausknobeln?“

„Das verrrsteht sich!! un . . . deux . . . Luft, Clavigo! Vortrefflich . . . Stein schleift die Scheere, habe den Vorzug, Sie zu einer gesunden Flasche Gift einzuladen!“

„Weiß das Donnerwetter! Unser braver Kapitän à cheval hat eine unglückliche Liebe zu der schlanken Schönen von Chateau d'Yquem und Umgegend!“

„Iren ist menschlich, lieber Flandern — ich ha s s e diese Sorte — wie überhaupt alle Weiber, welche sich mit Bindfaden, Draht und Staniol schnüren!“

Hechelberg stützte beide Arme auf den Tisch und machte ein unglaublich verschmitztes Gesicht.

„Luft! Luft!!! . . .“

„Ich hasse sie, und darum . . . vertilge ich sie, wo ich sie antrefse!“

Zubelnder Beifall; der Pfropfen sprang, wie flüssiges

Gold gluckerte der Wein in das zart geschliffene Glas.  
— „Tod und Untergang allem überflüssigen Weine,  
Messieurs!“

„Bravo! — pereat! — Wir kommen nach, Herr  
Mittmeister!“ — — melodisch aufklingend trafen sich die  
Gläser.

„Sagen Sie 'mal, Broczna . . . Sie werden auch  
Ihr Tanzbein bei Gowers schwingen?“ — Heller-  
Hünigen neigte sich näher zu dem Gefragten und machte  
ein außerordentlich interessiertes Gesicht.

„Mit all dem Schwung und der Hingebung, welche  
mir eigen!“

„August Ferdinand hat persönlich seinen Befehl, in  
Form einer Bitte, an das Regiment gerichtet, vollzählig  
zu erscheinen; die Gärtner wird ein nettes Gesicht dazu  
schneiden — merci!“

„Sie wird irgend eine Parole ausgeben, welche  
Gowers wenig Freude an den erzwungenen Gästen er-  
leben läßt.“

„Haben Sie schon engagiert?“

„Noch nicht — aber ich gehe nachher zur Villa  
Florian, mir mein Teil zu sichern.“ — Es zuckte ver-  
rätherisch um seine Lippen, Donat aber fuhr mit miß-  
trauischem Blick empor:

„Doch nicht etwa zum Cotillon?“

„Zu was wohl sonst!“

„Doch nicht etwa Bichy?“

Broczna zuckte die Achseln.

„Mensch . . . ich drehe Ihnen den Hals um!“

„Das kann der Stärkere stets; den Rang ablaufen würde schneidiger sein!“

„Blitz und Knall, das soll ein Wort sein . . . Ich will sechs Wochen lang jeden Mittag Lungenhaschee essen, wenn Sie mir die Kleine wegschnappen! Vichys Cotillon gehört mir!“

„Noch nicht!“

„Aber er wird es so gewiß, als ich hier neben Ihnen auf einem geschmützten Stuhl mit vier Beinen sitze!“

„Schriftliches Engagement ist ungültig; es bedarf der Zusage aus Vichys Mund!“

„Gut — mir auch recht. — Weiß der Teufel, was Sie für Klaujeln machen! — Hedda, Ordnung . . . Säbel und Mütze!“

Proczna entzündete sich gelassen eine Cigarette.

„Laufen Sie sich doch nicht die Hacken schief, Verkehrtester; Vichy ist mit Kenia in den Wald zum Wildwarterhaus gefahren; um drei Uhr sind sie zurück, und präzise um drei Uhr bin ich in Villa Florian!“

„Bassa manelka! . . .“ Donat stemmte die Arme in die Seite und schüttelte halb ungläubig, halb mißtrauisch den hübschen Kopf. „Mit Speck fängt man Mäuse, alter Freund! Dem Frieden traue ich nicht. — Ich werde mich erst mit eigenen Augen überzeugen und dann in meiner Wohnung am Fenster Posten stehen, den Wagen abzufassen; im Notfall werfe ich mich in die Räder und engagiere mit brechenden Rippen!“

Janek erhob sich ebenfalls und wandte sich gelassen an Hechelberg.

„Verehrtester Herr Rittmeister, wollen Sie mir 'mal einen Gefallen erweisen?“

„Alles, außer — heiraten!“

„Sehen Sie dem jüngsten Leutnant Ihrer Schwadron für heute nachmittag drei Uhr Dienst an!“

Donat fuhr empor wie ein gereizter Löwe, riß Säbel und Mütze an sich und raste, alles rechts und links zur Seite schleudernd, aus der Messe.

„Ich schicke Ihnen eine Ordonnanz, Beauty-patch!“ schrie ihm Hechelberg mit lustfunkelnden Augen nach, „der Teufel soll Sie holen, wenn Sie die Rekruten ver-säumen! . . . Voltigieren . . . Fechten . . . Fußegerzieren . . .“

Die Thür flog laut schallend ins Schloß, Fürst Heller-Hünigen hatte keine Silbe mehr gehört; Proczna aber warf sich in einen Sessel und lachte mit dem Rittmeister ein Duett.

Ganz abscheulich haben sie dem armen Leutnant mitgepielt.

Donat stürmt nach Villa Florian und erfuhr, daß die Damen erst um drei Uhr von einer Spazierfahrt zurück erwartet würden. Wie gehezt eilte er nach seiner Wohnung.

„Ich bin für keinen Menschen zu Hause, Robert!“ befahl er seinem Burschen voll fiebernder Erregung, „am wenigsten für eine Ordonnanz. Du weist alles ab — verstanden?“

„Befehl, Herr Leutnant.“

Beauty-patch bezog seinen Observationsposten hinter der Gardine — „Aha . . . da kommen Hechelberg und Broczna Arm in Arm angeschlendert, fixieren seine Fenster und biegen sich vor Lachen . . . und hinter ihnen . . . Kreuzhimmelschokbombenelement, eine Ordonnanz mit der ominösen Ledermappe unter dem Arm.“



Klingeling! . . . — „Herr Leutnant sind nicht zu Hause.“ Trapp, trapp, stampft es wieder die Treppe hinab. Der Herr Rittmeister steht und läßt sich rapportieren, dann gibt er einen kurzen Befehl.

Die Ordonnanz geht quer über die Straße zurück und stellt sich wartend neben der Hausthür auf. — Zum Donnerwetter noch eins! . . . Hechelberg und Broczna aber pendeln drüben auf dem Trottoir auf und nieder, behalten seine Fenster im Auge und wollen sich rein vom Leben thun vor Vergnügen.

Donat fühlt es in den Fingerspitzen kribbeln, er möchte  
aus der Haut fahren vor Wut!

Wie sie drunten  
Witze reißen und sich  
ihres Gannerstück-  
chens freuen! . . .  
Der Proczna ist reif  
für die Hölle . . .



dem scheint ja nichts mehr heilig zu sein, nichts, selbst die Liebe eines Leutnants nicht! — Und Hechelberg! . . . feist und dreist wie ein Falstaff, in Sünden ergraut . . . Da sieh nur einer, wie der Kerl sich breitbeinig hinstellt und heraufgrinst, gerade als wolle er ein Loch in die Gardine gucken!

Donat möchte mit der Faust ins Fenster schlagen. Aber wartet, ihr Teufelsbraten! wir sind auch noch pfliffig. „Robert! . . .“ — „Befehl, Herr Leutnant.“ — „Laß augenblicklich den geschlossenen Wagen anspannen und stell' dich unten vor der Hausthür auf; sowie die Equipage der Gräfin Dynar oben in der Straße in Sicht kommt . . . du kennst ja die beiden Isabellen! . . . dann läßt du mein Coupé drunten im Hausgang vorfahren, ich springe hinein, und es wird im schärfsten Trab hinter der Gräfin hergefahren. — Verstanden? — Hier . . . diese Börse bekommst du, wenn du die Sache geschickt machst!“

Hünigen warf sein schweres Portemonnaie auf den Tisch, Robert aber entgegnete mit blitzendem Auge sein „Befehl, Herr Leutnant.“

Und er machte seine Sache brillant.

Das Coupé fährt im Hausflur vor, Donat springt, ohne rechts und links zu blicken, hinein, und heidi, saust es auf die Straße hinaus, hinter der Dynarschen Equipage her.

Aber was ist das? . . . Es verdunkelt sich im Innern des Wagens, eine schwarze Gestalt preßt sich gegen die Scheibe . . . Kreuzmillionen . . . die Ordonnanz ist auf

das Trittbrett gesprungen! Man hält vor Villa Florian . . . die Thür wird aufgerissen, eine derbe Hand reicht das Dienstbuch entgegen: „Für drei Uhr Reiten und Voltigieren in der alten Bahn, Herr Leutnant.“

„Verst . . .!“

Donat schiebt den Ulan mit beiden Händen etwas ungestüm zur Seite, springt hinaus und stürzt auf Bicky, welche noch mit staunenden Augen in der Haus-  
thür zögert, zu: „Bicky . . . darf ich für morgen abend um den Cotillon bitten?“ schreit er mit hochrotem Kopf.

Die junge Dame ist zu Tode erschrocken. „Über Donat . . .“

„Kann ich den Cotillon haben . . . ja oder nein?!“ wiederholte er, voll fiebernder Ungeduld mit beiden Füßen trampelnd.

„Ja, natürlich . . . gewiß . . . aber warum . . .“

„Kenia! — Kenia!! . . . Sie sind Zeuge, daß mir Bicky den Cotillon bewilligt hat! . . . mille merci! ich komme heute abend . . . Addio!“ und wie ein Wirbelwind springt er mit zwei gewaltigen Sätzen die Treppe wieder hinab in seinen Wagen. „So, nun geben Sie mir in Gottes Namen das Dienstbuch!“

. . . Die Rekruten haben Fürst Heller-Hünigen nie so gutgelaunt gesehen, als an diesem Nachmittag, und Roberts „Cousine“ ist am nächsten Sonntag in einem nagelneuen Kleid zur Kirche gegangen.

Broczna und Hechelberg haben sich aber selbstverständlich grün und gelb geärgert.



## XXIV



rau Leutnant Gower hatte sich eine unendliche Mühe und Last durch den Ball, über welchem das Motto: ‚Noblesse oblige‘ — oder noch richtiger gesagt: ‚Stellung verpflichtet‘ — schwebte, auferlegt.

Ihre verhältnismäßig kleine Wohnung bedingte es, daß viel geräumt und umgestellt werden mußte; zwei gute Freundinnen aus dem Infanterieregiment hatten das fehlende Silber, Krystall und Glas gütigst geliehen, und was noch an Bedienung fehlte, wurde ebenfalls durch galonnierte Burschen ersetzt, deren Dressur der armen jungen Frau manchen Stoß- und Angstseufzer und manche Scherbe gekostet hatte.

Endlich holte die Uhr zu dem Schlage aus, mit welchem sich die Flügelthüren des Tanzsaales öffnen sollten, um eine Gesellschaft in sich aufzunehmen, so verschiedenartig, so mit Keulen zusammengetrieben und so schwer zu verschmelzen, daß den Gastgebern schon bei dem Gedanken allein die Haare zu Berge standen.

August Ferdinand wollte zwei feindliche Lager und Heerhaufen konfrontieren, und Gomers mußten das Schlachtfeld dazu liefern, mit der angenehmen Perspektive, alle Hiebe und Stiche, welche es unausbleiblich hageln wird, mit dem eigenen Rücken aufzufangen. Die jungen Ulanenoffiziere waren auffallend präzise zur Stelle; sie klappten in gemessener Distanz vor der zarten, in aprikosenfarbenen Tüll gehüllten Gestalt der Hausfrau die Hacken zusammen, neigten die wohlfrisierten Köpfe sehr höflich auf die Rocktragen und okkupierten sofort die Gegend um die Thür, ein festes und exklusives Spalier zu bilden.

Das war ein Spießrutenlaufen! Hüben und drüben die meistens sehr arroganten Gesichter, welche mit halb zugekniffenen Augen eine Musterung hielten, die, so stumm sie auch war, der betreffenden Persönlichkeit das Urteil doch gellend genug in die Ohren schrie.

Ganz anders war das Bild, wenn eine bekannte Dame der Creme mit zurückgeworfenem Haupt über die Schwelle rauschte.

Die Gräfinnen Ettisbach und Larenberg traten ziemlich zu gleicher Zeit mit Excellenz Gärtner ein.

„Ah — scharmant! vortrefflich! — küß' die Hand, meine gnädigste Gräfin! voilà die Stationen des Kalvarienberges — gipfelnd im Cotillon! Sie gestatten, Excellenz, daß ich Ihnen meine Seele hinter einem dieser Tänze verschreibe?“ — Die Damen hatten kaum Zeit, den beiden Wirten ein Gemisch von Gnade und Herab-

lassung zuzunicken, wie eine chinesische Mauer schlossen sie die Mantas von der übrigen Gesellschaft ab.

Leutnant Gower drängte sich durch und verneigte sich vor Excellenz Gärtner. „Gestatten Excellenz, daß ich zuvor die Herrschaften etwas bekannt mache —“

Leonie ließ einen undefinierbaren Blick über den Saal schweifen, dann suchte sie unendlich nachlässig die Achseln: „Mon Dieu, wozu denn, bester Gower! Es ist entsetzlich langweilig, dieses ewige Geknickje — und hat wirklich keinen Zweck!“

Leijes Auslachen im Kreise, Flandern aber setzte sich den Schnurrbart noch spitzer auf und fügte mit schnellem Blick über die Umstehenden hinzu: „Wir kennen uns ja untereinander, und das genügt vollkommen.“

Gower verneigte sich stumm und zog sich zurück.

Kammerherr von Drach nebst Gemahlin und Tochter traten ein, Gräfin Dynar folgte am Arm ihres Bruders. Sie sah reizender aus, denn je. Ihr ganzes Antlitz lächelte Glückseligkeit, man hatte nie zuvor solch zaubernden Liebreiz in den stolzen Zügen gekannt. Weiße Seidengaze floß wie Schaumwellen um die schlankte Figur, bestickt mit Wachspferlen, welche gleich aufsprühenden Tropfen darauf erglänzten. Sträuße von sehr zart nuancierten Hopfenblüten schmiegten sich an Brust und Haar, unendlich einfach, und doch frappierend durch das geschmackvolle Arrangement. Zum erstenmal, seit man sie kannte, lag ein holder, mädchenhafter Hauch über der taufrischen Erscheinung Xenias.

Die Herren wollten sofort durch stürmisches Umringen den Weg in den Saal abhneiden, Proczna gab jedoch den Arm der Gräfin nicht frei, sondern bahnte sich mit scherzender Abwehr den Weg zu den Gastgebern.

Eine herzliche und sehr ungezwungene Begrüßung folgte. Vicky hatte ihren Better Donat energijchst auf dem Pfade Janeks nachdirigiert, schüttelte Frau Gower in unverhoh-



lenem Jubel die Hand und konnte nicht genug versichern, wie „furchtbar gern sie gekommen sei, und wie sehr sie sich auf diesen Abend gefreut habe!“

„Wir lassen uns sämtlich nicht mit der Staffage be-

kannt machen!“ zischte Frau Leonie in Xenias Ohr, „Flandern kriegt Lachkrämpfe bei dem Gedanken, daß wir uns womöglich mit einem Kanonenleutnant herum-schwenken müssen — also von vornherein alles abge-schnitten.“

Janet wandte sich von Gower zurück und trat einen Schritt näher zu Xenia. „Gower fragt, ob seine Frau Sie mit den älteren Damen „jenseits“ des Saales bekannt machen dürfe?“

Xenia biß sich auf die Lippe. „Um alles nicht — es thut's keine von unseren Damen!“

„Xenia . . . wenn ich Sie herzlich darum bitte . . . mir zuliebe, Xenia . . .!“

Sie atmete schnell auf; ihr Blick tauchte leuchtend in den seinen. „Führen Sie mich hin!“

„Die Hoffstraten kommt!“

Sofort bildeten die Ulanen wieder Spalier. In kostbarer Brokatrobe rauschte die Frau Wittmeister am Arm des Gatten in den Saal. Sekundenlang herrschte tiefe Stille; plötzlich unterbrach Hechelbergs kräftiger Paß das Schweigen —: „Bahn du jour! Stange rein! Drei Loch höher legen!“

Schallender Jubel der Ulanen; Frau von Hoffstraten aber drohte dem Attentäter mit ihrem handfesten Fächer und rief, ungeniert und nicht mißzuverstehend wie immer: „Verflizte Jong! Paß acht, wenn ich dich mal am Kollet zauf! Heut is Sonnabend, heut stehn wir auf du und du! wollen mal in Civil zusammen reden!“

Gower war abermals zu den jungen Kavallerieoffizieren herantreten. „Darf ich bitten, meine Herren, sich der Tanzarten der jungen Damen etwas anzunehmen? Die beiden allerliebsten Töchter des geheimen Regierungsrat von Blochwitz tanzen heute zum erstenmal — sie sind so wenig bekannt . . .“

Flandern klemmte mit seinem arrogantesten Gesicht das Monocle ein und musterte das Schwesterpaar einen Moment von oben bis unten, dann suchte er die Achseln.

„Bedaure, Verehrtester — tanze keine Remonten ein!“

Ein schallendes Gelächter belohnte diesen Wit.

„Bitte, führen Sie mich zu den jungen Damen!“  
bat Janek Proczna, mit lebenswürdigster Bereitwilligkeit den Arm Gowers nehmend, auf dessen Stirn bereits dunkle Blut lagerte.

„Laßt mich man durch, Rinner, ich will mich mal bei de Pakkaffern da drüben durchslängeln!“

„Mais mon Dieu, beste Hoffstraten — Sie sehen, daß keine von uns allen, außer der extravaganten Gräfin Dynar, die stets ihren eigenen Kopf aufzusetzen beliebt, sich unter jenen Füllsel mischt!“

„Wat ne Albernheit! Ein ganz manierliche Leut drummer! — Gucken S' mal den langen Laban mit de frullige Aigel dort . . . von der Infanterie — hübsche Kerl, wat? — mit dem tanz' ich een zekere-tans!“

„Aber liebstes Herz — Sie machen sich lächerlich!“

„Woll me abwarte! — In nächste Tag' gef ich selbst

eene Danspartij, wo allet, wat Kopp un' Been hat, invitiert is!"

„Ah, richtig! — Achtung, meine Herrschaften, ich bitte ums Wort!“ — Hechelberg klatschte energisch in die Hände, alles drängt näher.

„Wat will he widder loslassen?“

„Kennen Sie schon die neueste Anekdote, welche meine geliebte Freundin Hoffstraten in Scene gesetzt hat? — Nein?! — Bitte zuhören! Gutmütig und liebenswürdig wie immer, will sie einen Monstreball arrangieren.“

„Auf dem du olle Sünder det einzigste Monster bist!“

„Gott segne dich für dieses Wort der Milde!“ — Hechelberg kreuzte die Arme über der Brust und fuhr auf stürmisches Verlangen fort: „Dazu sollten sämtliche Menschen eingeladen werden, welche jemals ihre Karten im Hoffstratenschen Hause abgelagert hatten. Die gnädige Frau stülpt die riesige Malasterschale um und sagt zu dem Haushofmeister; ‚Hier habbe Sie die ganze Brassel — all' die Leut' werde invitiert!‘ — und nun setzt sich der brave Herr Albert hin und schreibt los. — Raten Sie mal, meine Herrschaften, wen das schneidige Holland zum Ball eingeladen hat?“

„Wen? — Wen!“

„Lebendige und Tote, Gerechte und Ungerechte, den alten Excellenz Buddenbach, der seit einem halben Jahr im Grabe liegt, den Major von Kirchbach, der seit Anno 61 nach Süddeutschland versetzt ist, und dem natürlich die Einladung nachgeschickt wurde . . .“

Weiter kam der bössartige Bericht nicht, ein schallendes Gelächter übertönte die Worte, Frau von Hofftraten aber steckte gelassen einen Theekuchen in den Mund und sagte: „Ach wat da, Snacken! — Wat kann ich dafür, daß der olle Buddenbach ohn' mein Erlaubnis sin Puste fahren läßt! — Wat mir een Bisit macht, wird invitiert, damit basta.“ — — Sprach's und steuerte geradenwegs auf Frau Gower zu, um zu fragen, wer „der Lange dort mit 'n Krullkopp sei?“

Excellenz Gärtner hatte sich müde in einen Sessel fallen lassen und Janek Proczna an ihre Seite gewinkt.

Die wasserfarbige Moiré-antique-Schleppe strickte sich mit schillerndem Silberglanz um die Füße des jungen Polen, und Frau Leonie selber neigte mit halb geöffneten Lippen das Köpfschen in den Nacken zurück, als sei die dunkle Lockenpracht viel zu schwere Last dafür.

„Sie sind heute abend ganz allein hier, Excellenz!“

Ihr Auge glänzte verschleiert durch die dunklen Wimpern. „Ganz allein. — Mein Mann ist kränker denn je, sagte es mir aber erst im letzten Augenblick, um mich zu zwingen, hierher zu fahren; er ist sehr rücksichtsvoll und liebt es nicht, wenn anstatt der Gäste die Absagen kommen.“

„Und Sie kamen gern hierher, Excellenz?“

Ihre Brust wogte auf, sie preßte den entfaltenen Fächer leidenschaftlich gegen die Spitzen und Rosenfelche. — „Schelten Sie mich undankbar, genußsüchtig, leichtsinnig, Proczna — ja, ich bin gern hierhergekommen, es würde

mich Herzblut gekostet haben, zu Hause zu bleiben, denn meine ganze Seele, mein ganzes Sein atmet hier, wie von dämonischen Gewalten angelockt und festgehalten.“

Er blickte ihr fest in das erregte Antlitz. — „Daran glaube ich nicht, Frau Leonie!“

„Und was verlangen Sie zu Ihrer Überzeugung?“

„Den Beweis dafür, daß Ihnen zwei dunkle Augen zum Schicksal geworden, den Beweis dafür, daß sie Ihnen alles gelten!“

Ihre Lippen bebten, wie gebannt starrte sie in sein lächelndes Antlitz empor, welches einen so rätselhaften Zauber über Weiberherzen ausübte! — Dann ging ein Flackern und Leuchten durch ihr Auge. „Wohlan, Proczna — ich will es Ihnen beweisen!“ — Sie winkte ihn mit einem Blick noch näher heran. „Ich muß allein zurückfahren . . .“ flüsterte sie mit heißem Atem zu ihm auf — gleichzeitig aber tönten die ersten Walzerklänge durch den Saal, und Gräfin Rany's Stimme fragte in der Nähe mit grellem Diskant nach ihrer „petite mignonne.“

Proczna unterbrach, sich hastig erhebend. — „Vorsicht, Exzellenz — es gibt hier überall Ohren. Sie besitzen ja einen Bleistift und eine Tanzkarte, wenn es auch kein rosa Papier ist, so wird es für mich dennoch zur Morgenröthe alles Glückes werden, wenn ein paar süße, berauschte Worte darauf stehen. — Darf ich hoffen?“

Sie nickte fast ungestüm, Herr von Flandern drängte sich von der einen Seite, Gräfin Rany von der andern herzu.

„Darf ich bitten, Excellenz?“ — Flandern bot mit kurzem Seitenblick nach Proczna den Arm — „unser Walzer!“

Leonie hatte sich erhoben und der Hofdame beide Hände entgegen gereicht, dann schmiegte sie sich vertraulich an den Arm des Ulanen. —

„Haben Sie den Herrschaften mitgeteilt . . .?“

„Selbstverständlich — alles in vorzüglicher Ordnung!“

Präsidentin Gärtner wandte sich mit

blitzendem Auge zu Janek. „Sie wissen es auch schon, Graf, daß wir uns vollständig von der anderen Gesellschaft isolieren? — Dort das letzte Eckzimmer ist bereits occupiert, wir ziehen uns nach jedem Tanze dorthin zurück!“

„Scharmant!“ — lachte Proczna sehr laut auf.



Gräfin Rany in orangefarbener Damastschlepppe gerierte sich vollständig als „Hof“ — sie trat einen kurzen Rundgang durch die Gesellschaft an, richtete hier und da ein huldvolles Wort an irgend eine Persönlichkeit, ließ mit gnädigem Kopfsneigen die diversen Vorstellungen zu und drehte dem Kommandeur des Artillerieregiments ziemlich ostensibel den Rücken. So stand es in dem Programm, welches Frau Leonie für die Intima entworfen.

Das Unglaubliche geschah. Die Ulanen zogen sich mit ihren Damen nach jedem Tanz in das Eckzimmer zurück, welches von ihnen vollkommen mit Beschlag belegt war. Außer Fürst Heller-Hünigen und Frau von Hofstraten tanzte niemand aus dem Regiment mit den übrigen Gästen Leutnants Gowers, nicht einmal mit der Gastgeberin selber. Gräfin Dynar, von welcher man es am wenigsten erwartet hatte, tanzte zwei Tänze mit fremden Herren, einem Infanteristen und einem Artilleristen, sie eröffnete den Ball mit Leutnant Gower, gleichzeitig mit dem zweiten Paar, welches Fürstin Reussel und Graf Hechelberg bildeten. Man war ebenso entzückt von der Liebenswürdigkeit der als so unnahbar verschrieenen Gräfin Dynar und der Originalität der Frau von Hofstraten, als man über das Benehmen der anderen Damen und Herren in deutlichster Weise empört war.

Wie zuvor war die schroffe Stellung der Regimentier so deutlich zu Tag getreten, als an diesem Abend, anstatt sich zusammenzuziehen, wurde die Kluft immer breiter

gerissen und der Same der Zwietracht üppiger denn je gestreut.

Frau von Hoffstraten wurde von Leutnant von Weyer-Sensfeld in die „Hofloge“ zurückgeführt.

„Ne, Rinner, sollte man's nur für menschenmöglich halten, daß ihr wie die Klette hier mitsamme hocht! — Drinne im Saale spucke je Gift un Gallen, de Paßkaffern! . . . Ich möcht' eure Frechheit nicht abmalen, gäb 'n guten Kladderadatsch!“

„Wer weiß, meine Gnädigste! Vielleicht ein paar äußerst interessante Handzeichnungen!“

„Enacken! — wenn mer euch allzusammen mit all eurer Marotte in ein' Roman schrieb, würde die Leut schreien: So was kann gar nicht passiere! — is geflunkert! . . . und doch is die helle lichte Wahrheit!“

„Käme ja auf die Probe an, schneidiges Holland, setzen Sie sich 'mal hin und schreiben sie einen Roman, mit mir, dem Intimus Hechelberg als lyrischen Helden.“

„Alle Quatschkopp, würde 's ganze Publikum Leisneiden kriegen, wenn der Held so'ne Falstaff wär, wie Sie! . . . Ne, ich freiw kein Roman, aber ich weiß eine, die lad' ich hierher ein, die soll euch 'mal bei die Ohren nehmen un' ins Tintesaß tütsche!“

Proczna fühlte, daß Xenias Blick verstoßen auf ihm haftete und ihn beobachtete.

Excellenz Gärtner schritt an ihm vorbei in den Tanzsaal, sie gab ihm einen unmerklichen Wink. — „Verwahren Sie meine Tanzkarte so lange!“ — und in großer Hast

drückte sie ihm das zusammengefaltete Kartonpapier fest in die Hand. — Janet entfaltete es gelassen und blickte darauf nieder. Die ganze Rückseite der Karte war beschrieben. „Fahren Sie mit mir nach Hause — gehen Sie etwas früher fort wie ich und erwarten Sie mich in dem Wagen. — In meinem Boudoir werden wir ganz allein sein, für die Diskretion des Dieners und der Jungfer bürgte ich — und sollten sie dennoch plaudern?! — va banque! ich trete die Meinung einer ganzen Welt unter die Füße, wenn mir dieselbe den Weg zu Ihrem Herzen sperrt!“

Procznas Auge glühte auf; er barg das kostbare Blättchen in der sichersten Tasche seines Portefeuilles. — Als er aufblickte sah er in Flanderns Gesicht, welches mit einem unjagbaren Ausdruck des Hasses die scharfen Augen auf ihn richtete. Ein Gedanke blitzte durch sein Hirn, langsam schritt er auf den Ulan zu.

„Haben Sie diesen Tanz nicht engagiert, Herr von Flandern?“ —

„Nein! — pausiere. — Finde es urgemein, wenn die Gäste wie Torjstamper arbeiten sollen!“

„Ganz Ihrer Ansicht. Sie sehen, ich habe im Augenblick ebenfalls keinerlei Verpflichtungen, darf ich bitten, mir zur kurzen Unterredung in das Büffetzimmer zu folgen?“

Flandern starrte den Sprecher mit halb offenem Munde an, dann verneigte er sich ganz hastig. „Mit größtem Vergnügen, lieber Graf — wenn wir dadurch nicht die Ankunft des Prinzen verjäumen!“

„August Ferdinand kommt um 10 Uhr, wir haben eine volle halbe Stunde Zeit.“

„Eh bien — gehen wir.“ Der Ulan schob den Arm in denjenigen Procznas und schritt mit ihm quer durch den Tanzsaal in ein schmales Seitenzimmer, in welchem etliche alte Herren eine Partie arrangiert hatten.

Flandern warf sich in einen Eckstuhl, Janek nahm ihm gegenüber an dem kleinen Normortischen Platz.  
„Trinken Sie vielleicht etwas?“

Der Protege der Präsidentin rümpfte unsagbar verächtlich die Nase. „Sterbe lieber! — Fallen Sie um Gottes willen nicht auf die Arznei 'rein!“

Proczna lächelte. „Also zur Sache. — Darf ich offen und ehrlich zu Ihnen reden, verehrtester Kamerad? Mein Anliegen ist durchaus diskreter Natur und appelliert an ihren ritterlichen Sinn, welcher nie und nimmermehr eine Dame kompromittieren wird!“

„Wort darauf. — Eine Dame? — Bitte, sprechen Sie, ich bin sehr gespannt!“ — — — Er legte die Arme auf den Tisch und starrte auf die Lippen seines Gegenübers.

Janek dämpfte seine Stimme. „Sie wissen, daß ich das volle Vertrauen Leonies besitze!“

„Hm . . . Vertrauen der Excellenz Gärtner!“ — Flanderns Stimme klang scharf, er zwirbelte nervös den Schnurrbart.

Proczna zuckte gleichmütig die Achseln. „Wozu jetzt solche Förmlichkeit! — Wir sind ja Verbündete in diesem

Augenblick und wissen beide ganz genau, wie wir mit der besagten Dame stehen.“

Der Ulan zuckte empor. „Wie wir stehen?“ fragte er gedehnt.

„Ich bin Leonies Vertrauter, bester Flandern, glauben Sie wohl, daß Sie mich als solcher auch in den Blättern Ihres Tagebuches lesen läßt, welche Ihren Namen als Helden nennen?“

„Unmöglich . . . Sie wissen nur um das Kapitel Branca!“

Janek lachte leise auf. „Und wenn ich auch um das Kapitel Flandern wüßte, und sogar recht genau unterrichtet wäre?“

Fieberische Röte stieg in die Stirn des jungen Offiziers. „Aus welchem Grunde hat Ihnen Leonie Mitteilungen gemacht, zu deren Publikationen sie nicht das mindeste Recht hat, und durch welche sie sich selbst am meisten kompromittiert?“ fragte er gepreßt.

Proczna wurde kühner, er hatte auf den Busch geklopft und die Antwort daraus erhalten, welche er erwartet hatte. Er legte die Hand auf den Arm des Ulans. „Seien wir offen, Verehrtester, es bringt uns am schnellsten zum Ziel. Sie wissen, daß ich die Schleppe der schönen Frau trage und ihr huldige. Der alte Präsident ist ein verlöschendes Licht, über Nacht kann die reizende Frau zur Witwe werden. Nun verzeihen Sie mir die Frage, zu welcher ich ein gewisses Recht habe: ,Beabsichtigen Sie Leonie zu heiraten, wenn sie frei wird?‘“

Namenlose Bestürzung malte sich in den charakterlosen Zügen Flanderns, er fuhr zurück, als habe er einen Schlag in das Gesicht erhalten. „Um Himmels willen, wie kommen Sie auf solch eine rasende Idee, Proczna! Ist das womöglich gar die Idee der Präsidentin selber?!“

Janek zuckte die Achseln. „Haben Sie ihr keine Veranlassung zu diesem Glauben gegeben? Die Frauen nehmen einen Kuß als Schwur und einen Händedruck als Gelübde!“

Ein fast brutales Gelächter war die Antwort. „Ist das Weib etwa toll geworden? Könnte beinahe meine Mutter sein, und bildet sich ein, ich würde Ernst machen! Nein, Proczna, dazu kenne ich meine Pappenheimer denn doch zu genau! Cour machen . . . Rendezvous geben, das hübsche Lärchen, welches so bereitwillig dargeboten wird, 'mal abküssen . . . das lasse ich mir gefallen, aber heiraten? . . . Hahaha! . . . Ich könnte Krämpfe kriegen vor Lachen!“

„Man sagte mir jüngst, die schöne Frau habe eine etwas bewegte Vergangenheit . . .“

„Bewegt? — stürmisch, sag' ich Ihnen! — Wenn die 'mal ihre Memoiren niederschreibt, jengelt das Papier unter der Feder! — Bah, was macht man sich schließlich daraus, der Hausfreund ist eine importierte Pariser Mode, und mit dem Rosenamen ‚petit Versailles‘ renommieren die flotten und lebenslustigen Garnisonen im Norden und Süden der deutschen Lande! — Ist ja auch ganz amüßant und pikant, so was, aber doch kein Gedanke an Heiraten

dabei — zum Teufel! und nicht 'mal das nötige Kleingeld hat die Person! Wenn der Alte die Augen zuthut und das riesige Gehalt wegfällt, was bleibt dann? . . . Kartoffeln und Hering und kein seidenes Tailenfutter! Hahaha!! . . . Wenn sie noch ein Goldfischchen wäre, und auf ihr Herz ein paar Hunderttausendthalerscheine kleben könnte, damit man den Knacks nicht so sieht, den es weggefriegt hat —! . . . Ich bitte Sie um alles, Proczna, reden Sie dem Unglücksvogel die Heiratsgedanken aus! — Meine Courmacherei hatte weiß Gott andere Zwecke, sie war nur eine Sprosse an der Leiter, welche emporführt, hol's der Geier! Und jetzt verstehe ich auch ihre Sorge, mich über Ihre Huldigungen zu trösten! Ich Esel mache ihr eben noch bittere Vorwürfe, und da schwört sie mir bei allem, was ihr heilig sei, jeder Gedanke ihres Herzens gehöre mir — haha! . . . und in demselben Moment schrieb sie Ihnen wohl ein süßes Billetchen? Was? Na nur 'raus mit der Sprache!“

Ein undefinierbares Lächeln zuckte um die Lippen des jungen Polen. „Nein, im Gegenteil, sie weist jede Annäherung im Gedanken an Sie zurück . . .“

„Blech und Schwefel noch eins! Da sitze ich ja nett in der Tinte!“ Flandern lachte krampfhaft auf. „Nun aber 'mal abhelftern!“

„Sie werden doch nicht rücksichtslos vorgehen?“

„Nein, alter Freund, dazu sind mir leider die Hände zu gewaltig gebunden, sie würde mir zur Revanche das Genick brechen. Solang der Alte noch lebt, muß ich

mich behutsam durch die Klippen lotsen, wenn aber die Herrschaft der Frau Leonie ein Ende hat — —“

Die Zähne  
blitzen grell  
auf unter  
dem spitzen  
Schnurr-  
bart . . .

Pique-  
hube!!

Eine  
Bewegung  
ging durch  
die ver-  
schiedenen  
Herren-  
gruppen,  
welche am  
Buffet stan-  
den, ein  
Wagen  
hatte vor  
dem Hause  
gehalten.



„Noch  
einen Moment“, bat Janek hastig, „ich bin in der Lage,  
Sie aus der Schlinge zu lösen, wenn Sie mir ein einziges  
Billet von Leonies Hand, an Sie gerichtet, verschaffen können.“

„Gut gesagt, alter Freund, solche Billets sind rar, denn die kleine Schlange weiß es ja aus Erfahrung, wie peinlich so etwas Schriftliches werden kann, aber warten Sie . . . hier . . . etwas hab ich doch . . .“ er zog sein Portefeuille und wühlte mit zitternden Fingern in den Papieren . . . „hier diesen Zettel . . . Verwenden Sie ihn — vielleicht genügt er.“

„Wann geschrieben?“

„Gestern. — Und ich kann mich thatächlich auf Sie verlassen?“

„Mein Wort darauf.“

„Toujours à vous!“ — Flandern schüttelte ihm hastig die Hand, „betrachten Sie meine Geständnisse, welche Ihnen die Augen geöffnet haben, als Dank! au revoir, Königliche Hoheit ist angefahren!“

Er stürmte mit heißem Kopf davon, Janek aber überlaß tief aufatmend den zerknitterten Papierstreif: „Nicht wie gewöhnlich kommen — fahre um drei Uhr den bekannten Weg. Promenieren Sie, ich nehme Sie im geschlossenen Wagen auf.“ — Die Schrift sollte verstellt sein, war aber ohne jeden Zweifel zu erkennen.

„Nun sollen deine Thränen trocknen, Anna Regina, die Stunde der Vergeltung ist gekommen!“

August Ferdinand beehrte das Fest seines Adjutanten, trotz mancherlei Hindernisse und der noch immer andauernden Erkältung der Prinzessin, mit höchstfeinem Besuch. Derselbe sollte die Form der Überraschung tragen.

Die Wägen erwarteten Seine Königliche Hoheit bereits

an der Thür, Fürst Reusslet occupierte sofort die linke Seite des erlauchten Herrn und die andern Offiziere seines Regimentes bildeten die Suite, kaum dem Hausherrn den Platz in ihrer Mitte gönnend.

August Ferdinand begrüßte Frau Leutnant Gower und reichte der Fürstin Reusslet, welche neben dieselbe getreten war, freundschaftlichst die Hand; — wie eine farbenschillernde Wolke schoben sich die Damen der exklusiven Hofgesellschaft in den Weg des hohen Herrn, tiefe Knickse und Begrüßung, hier und da ein längeres Plaudern, und ehe man es nur ahnte und merkte, war der Prinz von einem Ring umschlossen, welcher ihn hermetisch abzusperren schien. Bei der kurzen Tournee, welche er später hielt, blieben die Ulanen wankellos an seiner Seite, eine stumme, peinlich-dämpfende Staffage zu der außerordentlichen Liebenswürdigkeit, mit welcher August Ferdinand die Gäste seines Adjutanten auszeichnete.

Nachdem der hohe Herr zwei Tänze mit angesehen und eine Erfrischung genommen hatte, verabschiedete er sich. Es lag eine Wolke auf seiner Stirn, mit scharfem Blick schien er die schwüle Stimmung zu erforschen, welche auf den meisten Gesichtern lagerte.

Nur vier Augen schauten strahlend vor Freude und Entzücken in die Welt, die des jungen Heller-Hünigen und seiner allerliebsten Tänzerin. Sie waren schier unzertrennlich! Donat holte sich in jedem Tanz eine Extratour, und Bicky hatte für die Pausen einen „Stammstiz“ ertoren, wo man sich jedesmal zusammenfand.

Mit zärtlichem Blick musterte Heller-Hüningen das Bäschen, welches aus einer duftenden Tüllwolke wie ein rundes, appetitliches Rosenknöspchen auftauchte. Die Unterhaltung war nicht gerade eine Auslese geistiger Salzkörner, aber sie war ganz echt und unverfälscht, gerade so ausgesprochen, wie sie gemeint war.

„Ihre Arme sind eigentlich gerade so dick wie Ihre Taille, Vickty!“

„Ist das ein Eloge?“ — Ihre Augen schlugen sich groß auf.

„Aber eine höllische! — Wenn ich ein Menschenfresser wäre, würde ich Sie gleich anbeißen!“

„Es kommen ja im Frühjahr welche hierher“, Vickty rückte eifrig mit ihrem Sessel vor — „Kariben heißen sie, und fressen lebendige Karnickel!“

„Sie meinen wohl Karäiben, liebe Beatrix!“ Donat nahm eine sehr selbstbewußte Haltung an und ergriff den belehrenden Ton: „Die Karäiben sind nämlich ein Indianerstamm . . . in der Nähe von Guayana . . . da unten, wissen Sie, das Land, welches irgend so ein Schriftsteller für seinen Lederstrumpf erfunden hat! Früher waren die Karäiben über ganz Westindien verbreitet, aber jetzt hat man sie natürlich ganz kolossal zusammengeschoffen — verfluchte Kerls! Fressen die lieben Nächsten ohne Pfeffer und Salz und vollführen einen Gefang und Tanz bei diesen Dinern, daß einem das Trommelfell platzt!“

Xenia würde sofort gemerkt haben, woher die Weis-

heit des jungen Strategen stammte, er hatte im Gedanken an Vicky's selbstverständliches Interesse die Zeitung gründlich studiert. — Die Kleine blickte in fast angstvoller Bewunderung zu ihm auf.

„Sie wissen aber auch alles, Donat — man mag sprechen über was man will.

Fürst Heller-Hünningen versuchte seinen Schalk hinter sehr würdiger Miene zu verbergen: „Der Mann muß dem Weibe stets an Wissen und Erfahrung überlegen sein, dann gibt es eine riesig glückliche Sache! Ich sage Ihnen, Vicky, es ist ein kolossal patentés Gefühl, wenn man sich selber so geistreich vorkommt, noch schneidiger beinahe, als wie wenn man einen Gaul, der schrammen will, noch rechtzeitig wie eine morsche Latte zusammenreißt! Apropos . . . Sie erklärten eben, ich wüßte alles . . . non — stimmt nicht, etwas zum Beispiel möchte ich riesig gern wissen . . . aber . . . ich kriege es absolut nicht heraus!“ — Er sah die junge Dame mit tiefen Augen an, die weißen Zähne blinkten kokett durch den Schnurrbart. Das war Beauty-patches unwiderstehlichstes Eroberungsgezicht.

Vicky blinzelte ihn von der Seite an, halb entzückt und halb verlegen: „Weiß ich es denn? . . .“

Donat ließ die Sesselquasten an den Armlehnen Kobolz schlagen: „Na, aber selbstverständlich! — Sie einzig und allein.“

„So sagen Sie doch, was Sie meinen!“

„Heute noch nicht, erst zum Schluß der Saison, es

ist ja so noch viel interessanter, man hat immer etwas Unangenehmes zu denken, wenn man Rekruten drillt.“

Und wenn Sie es gesagt haben, nicht mehr?“

„Dann fehlt die Aufregung, es kommt so ein gewisses Gefühl von Behaglichkeit und Phlegma! Übrigens, Bichy, wenn nachher im Cotillon die Wändertour kommt, dann nehmen Sie immer rot, ich thu's auch, und dann finden wir uns natürlich — piffig, was?“

Bichy nickte sehr eifrig und teilte ihm hinter dem Fächer mit, daß sie alle Orden ihm allein bringen würde, was Donat „ganz patent!“ fand. Dann aßen sie um die Wette Vanille-Creme und tanzten wieder flink 'mal rum!

Janek war an Xenias Seite getreten. „Wissen Sie, daß soeben ein Telegramm den Ausbruch der polnischen Revolution meldet?“ flüsterte er ihr hastig zu.

Sie zuckte zusammen. „Also wirklich? O mein Gott, Janek, wie wird es enden!“

„Die Unruhen haben sich gesteigert“, fuhr Broczna erregt fort. „Die provisorische Nationalregierung hat durch eine Proklamation das polnische Volk zu den Waffen gerufen! Der ganze Adel, die Geistlichkeit und die städtische Bevölkerung steht auf seiten der Insurrection, ein großer, gewaltiger Kampf um Leben und Freiheit steht bevor, und Ostrolenka wird seine Gräber öffnen und die Heldengeister emporsteigen lassen, ihr blutig Banner auf das Schlachtfeld zu tragen!“

Xenias bebende Hand legte sich auf seinen Arm, wie

in Todesangst beschwörend traf ihr Blick sein flammendes Auge. „Es wird ein vergebliches und nutzloses Blutvergießen werden, Janek, neue Gräber werden aufgerissen, neue Trümmer auf Ostrolenkas Ruinen getürmt, und alles umsonst, alles ein Kampf ohne Sieg, Polen ist die Maria Stuart in der Geschichte zerlegter Länder und Reiche, ein hilfloses, geknechtetes Weib, welches in Ketten verblutet! — Ewig wird Polen Mitleid und Sympathien finden, niemals Hilfe!“

Janek atmete schwer auf. „Das verhüte Gott. Noch rollt polnisch Blut durch Menschenadern, noch ist Polen nicht verloren!“

Zubelnde Tanzweisen erstickten seine Worte, Xenia aber umschloß noch fester seinen Arm.

„Geben Sie mir genaue Nachrichten über den Verlauf und die Ausbreitung des Aufstandes, Janek, ich interessiere mich dafür. Kommen Sie morgen etwas früher zu mir, damit Sie erzählen können, ehe die Gäste kommen!“

„Ganz recht, ich werde ja morgen abend bei Ihnen sitzen, just so wie das erste Mal, als ich der hiesigen Gesellschaft bekannt gemacht wurde. „Wunderlich!“ er starrte nachdenklich vor sich nieder, dann hob er jäh das Haupt. „Ich werde kommen, Xenia, und . . . Gott sei mir an diesem Abend gnädig!“

Sie blickte fragend, angstvoll zu ihm auf, er aber wandte sich kurz ab und schritt hastig durch die Menge.

Die Herzen flackerten im Luftzug, vor Xenias fieberheißen Augen aber war es, als gehe ein grelles Blitzen

durch die Luft, als ziehe es wetterleuchtend am Horizont auf, mit Donner und Sturm über ihr Haupt dahinzu-  
brausen; wehe ihr, wenn sie kleinmütig darunter zusammen-  
bricht, wenn sie sich nicht an jene einzige Stütze klammert,  
welche feststehen wird in Wetter und Graus, an die Liebe,  
die todesmutige Liebe, welche hinaustreibt in den Kampf,  
hinaus bis in das feindliche Heer der Kosyniers!





## XXV.



ürstin Neuffet brach bereits eine halbe Stunde vor der bestimmten Zeit auf. Die Damen ihres Kreises schlossen sich ihr selbstverständlich an.

Frau von Hoffstraten hatte just dem „Krullkopp von de Infanterie“, welcher ganz besonders Glück bei ihr gemacht zu haben schien, den großen Sonnenorden auf die Brust geheftet mit der lakonischen Bemerkung: „Der Stern hier steht sin Mann! der is ein Junges von dem zackige Gestarnte der Heilige drei König aut het osten! Wann he sin Zeit erfüllt hat, könn Se ihn als Ofenschirm aufhandeln!“

Der Krullkopp schwur einen Meineid, sich nie wieder von diesem kostbaren Souvenir zu trennen, was ihm ein höchst wohlwollendes „olle Slechtschwäker!“ und einen Fächerklaps gegen den Arm eintrug. Die Frau Rittmeister hatte frisch, frei und fröhlich die sämtlichen fremden Tänzer durchgetanzt, und mit den dazu gehörigen Damen „een Babbel gehalten“ — und schied endlich mit Hinterlassung größter und aufrichtigster Sympathien.

„Hechelberg, kommens 'mal rann, aber trapp!“

Der wohlgenährte Intimus wuchtete behaglich herzu:  
„Unmöglich, ma donna! Ich bin nicht beritten!“

„Klabastern Se 'mal achter min Mann drein, he soll mir mein Schabrack hier ins voorvertrek besorgen!“

„Ich fliege!“

Frau von Hoffstraten schnitt eine bedauernde Grimasse:  
„Retter Engel! de Wolken krachen durch, wenn he sit opswingen wollt!“

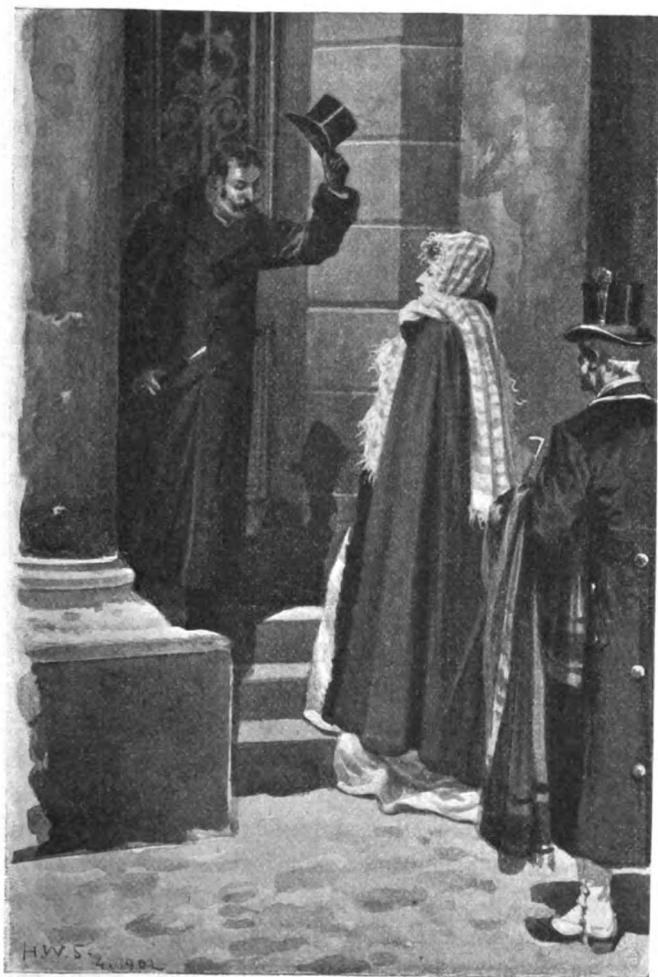
Flandern hatte sich seinen Paletot ebenfalls in das Vorzimmer geholt. Er dehnte die Arme mit einem blasierten und rücksichtslosen Aufgähnen. „Das war 'mal wieder ein Vernügen!“

„Glauben Sie etwa für uns, Herr von Flandern?“

Der Gefragte fuhr herum, hinter ihm stand Frau Leutnant Gower, welche Frau von Hoffstraten den vergessenen Fächer nachgetragen hatte, ihr Auge ruhte groß und brennend auf den scharfen Zügen des jungen Offiziers.

Flandern murmelte unter mehreren Verneigungen ein paar unverständliche Worte, die Frau Rittmeister aber sagte in ihrer drastischen Weise: „Recht so, liebe Gower, geben's ihm wat Festes auf'n Snabel! Die jungen Leut heutzutage habe' kein Geschmack mehr, ich für mein Teil hab' mich heerlijk auf ihre Danspartie amüsiert!“

Excellenz Gärtner hatte sehr gezögert; als die meisten Equipagen bereits abgefahren waren, huschte sie eilig, wie eine schleierverhüllte Schattengestalt, die Treppe hinab nach ihrem Wagen.



Der Diener riß den Schlag auf, sie stieg hastig ein — erschrocken — fast zurüchtaumelnd, der Wagen war leer.

Proczna hatte sich vor ihren Augen im Korridor verabschiedet und war gegangen. Warum erwartete er sie nicht hier, der Verabredung gemäß? — Vielleicht war es ihm durch irgend welche Vorkommnisse unmöglich gemacht. Wie betäubt sank sie in die schwellenden Kissen zurück, die Pferde griffen aus und stürmten davon.

Als die Präsidentin ausstieg, die Treppe zu ihrer Hausthür emporzuschreiten, trat die hohe Gestalt Procznas aus dem Schatten der Pfeiler neben sie. — „Pardon, Excellenz, darf ich für einen kurzen Augenblick noch um Gehör bitten? Eine Angelegenheit von dringendster Wichtigkeit.“

„Proczna, Sie noch hier?!“ klang es ihm fast atemlos entgegen, „selbstverständlich empfangen Sie mich, wenn auch zu recht ungewohnter Stunde! — Leuchten Sie voraus, James, und stecken Sie in meinem Zimmer die Krone an!“

Berauschend süßer Duft wehte durch das kleine Boudoir. Gedämpftes Licht floß wie Mondschein mehr verschleiernd, wie erhebend, durch die breiten Fächerblätter, welche sich geheimnisvoll schützend über dem Divan wölbten; mit lockend ausgebreiteten Armen schwebten die rosigten Körperchen der Amoretten auf Wandkonsolen und Etageren, und inmitten der schwülen, zauberhaften Stille stand Leonie, umschimmert von Seide und Blüten, bestrickend schön wie die Melusine, welche mit schneeweißem Nacken und Arm aus Wellenschaum, aus Schilf und

Lilien steigt. Und sie breitete die Arme aus, lächelnd, voll glühender Sehnsucht — „Janek!“

Bewegungslos stand er ihr gegenüber, mit finsternem Blick hob er das Haupt. „Wozu solch eine Komödie, Excellenz, ich bin nicht der Mann, welchem ein jeder Ihrer Atemzüge gehört, ich bin nicht Herr von Flandern, welcher früher wie ich diese schönen Lippen küßte!“

Ihre Arme sanken hernieder wie gelähmt. „Was reden Sie für wirre Dinge, Proczna — was hat Herr von Flandern mit diesem Augenblick zu thun?“

„Wissen Sie es wahrlich nicht?“ Janek kreuzte die Arme über der Brust und sah ihr mit durchdringendem Blick in das Auge. „Die Wände haben manchmal Ohren und belauschen die Worte schöner Weiber, welche dem einen Anbeter glühende Liebe und Treue schwören und dabei für den andern eine Einladung zum Rendezvous auf die Tanzkarte schreiben!“

Die Wangen Leonies waren allzusehr durch die Kunst maskiert, sie konnten sich nicht entfärben, aber die Lippen zitterten und der Blick wurde starr und glanzlos.

„Eine Verleumdung . . . eine empörende, nichtswürdige Verleumdung . . . Flandern ist eifersüchtig und greift zu den erbärmlichsten Mitteln, uns zu entzweien! Proczna!“ Leonie warf sich leidenschaftlich an seine Brust und streckte die blendenden Arme um seinen Nacken. „Glaube an mich, sieh in meine Augen und traue ihnen mehr, als den neidischen Einflüsterungen fremder Zungen! Dich liebe ich, du hast meine Seele zu eigen genommen.“

Er riß sich fast ungestüm von ihr los und schleuderte verächtlich die Hand zurück, welche die seine umflammerte: „Wollten Sie das dem Herrn von Flandern vielleicht mitteilen, wenn Sie ihn in dem geschlossenen Wagen auf dem ‚bekannten Weg‘ erwarten?“

Sie zuckte zusammen, wild auffahrend wie eine gereizte Löwin. „Welch eine Beleidigung, Proczna! Wie wagen Sie es, ein wehrloses Weib so unaussprechlich zu kränken!“

Gelassen öffnete er sein Portefeuille und hielt ihr den Papierstreifen Flanderns entgegen. „Sie sollten doch wissen, Excellenz, wie fatal solch ein paar Zeilen werden können! Es war wirklich recht viel Pech, daß gerade mir ein Zufall dieses Blättlein in die Finger spielen mußte!“

Leonie hatte sich mit zornblitzendem Auge geneigt, die Worte zu lesen, wie von einem Schlag getroffen prallte sie zurück und schlug die Hände vor das Antlitz. „Unerhörter, schändlicher Verrat!“ rang es sich zischend von ihren Lippen, sie wankte gegen den Divan, warf sich darauf nieder und preßte das Antlitz aufschluchzend in die seidenen Kissen.

Proczna trat neben sie. „Sie irren sich, Excellenz, wenn Sie Verrat im Spiel glauben, es müßte denn der sein, welchen Sie selber an sich und Ihrem bedauernswerten Gatten begingen, als Sie sich leichtsinnig einem Mann in die Arme warfen, für dessen Charakter Sie keinerlei Garantien hatten. Welch wunderliche Verirrung Ihres scharfen, despotischen Geistes, dessen Element es war, Schlingen zu legen und Netze zu weben und der

sich nun in dem nämlichen Garn fängt, welches ihm zum Gängelbände anderer gedient hat!“ — Einen Augenblick herrschte tiefe Stille, Leonie regte sich nicht.

„Zum letztenmal stehe ich Ihnen heute gegenüber, Excellenz“, fuhr Janek milder und leiser fort, „zum letztenmal wenigstens, wo es mir möglich ist, offen und rüchhaltslos zu Ihnen zu sprechen.“

Sie schrak empor, weit offen, thränenlos starrten ihn die Nixenaugen an. „Nur das nicht, Proczna!“ unterbrach sie ihn außer sich, „nicht so von mir gehen im Groll und Bohn! — Schwachheit, dein Name ist Weib! —“ sie hob die weißen, krampfhaft verschlungenen Hände zu ihm empor, die Goldreifen fielen klirrend auf den Arm zurück, ein süßes, bedeutames Lächeln spielte um ihre Lippen — „und ich war schwach, weil ich Sie liebte! Weil ich die Eifersucht Flanderns fürchtete, verstrickte ich mich in ein Lügengewebe, welches ihn täuschen sollte, um mich an ein rettend Ufer zu flüchten, taumelte ich tiefer und tiefer in die Flut. Proczna . . . wer viel liebt, dem wird viel vergeben — auch ich liebe über Maß und Ziel, und auch Sie werden nicht im Haß von mir scheiden . . .“

Sie hatte sich langsam erhoben, näher und näher schmiegte sie sich ihm entgegen, wie eine heiße, verzehrende Flamme, die dem Sturmwind, welcher sie löschen will, schmeichlerisch entgegenzüngelt.

Janek schüttelte ernst das Haupt. „Ich habe Ihnen weder etwas nachzutragen, noch zu verzeihen, Excellenz, denn Ihre vermeintliche Treulosigkeit hat mir gottlob

seine Wunde geschlagen, und ich bin kunstfönnig genug, die vortreffliche kleine Komödie, welche Sie mir in diversen Akten vorspielten, als wirklich recht amüsante und geschickte Leistung anzuerkennen! Einen Rat aber möchte ich Ihnen noch geben: Sollten Sie sich wahrlich dereinst, wenn Sie frei sein werden, aufrichtig verlieben und Gegenliebe erhoffen, dann ändern Sie die Rollen in dem ernstesten Lustspiel! Eine ‚Lady Tartüffe‘ findet wohl stets einen Liebhaber, niemals aber einen Gatten, denn nur die Achtung, Excellenz, ist das Fundament, auf welchem Hymen seine goldenen Thore erbaut!“

Regungslos stand sie ihm gegenüber, ihr Antlitz verzerrte sich, als wolle sie gellend auflachen, ihre geballte Hand preßte sich gegen die Brust, als müsse sie sich selber zurückhalten, nicht die Fingernägel in seine Augen zu graben.

„Ich danke Ihnen für den freundschaftlichen Rat, Janek Proczna“, jagte sie mit heiserer Stimme, „und werde denselben berücksichtigen. Sie wollen also meiner Zukunft nicht das Messer an die Kehle setzen?“

„Nicht im mindesten!“

„So seien Sie barmherzig und geben Sie mir die beiden Billets zurück!“ — sie sah mit erlöschendem Blick zu ihm empor, flehend faltete sie die Hände über der Brust, das Bild eines jammergebrochenen, todelenden Weibes.

Proczna durchschaute die Komödie. „Selbstverständlich, die Schriften stehen Ihnen zu jeder Zeit zur Ver-

fügung — unter einer Bedingung!“ Er öffnete sein Portefeuille und nahm die Papiere heraus, mit fast gieriger Hast griff Leonie zu. „Geben Sie — ich verspreche alles!“

Gelassen hielt er die Blätter zurück. „Tausch um Tausch, Excellenz, darf ich Sie bitten, mir die kleinen, unglückseligen Billets dafür einzuhändigen, welche Anna Regina in der Angelegenheit des Marchese de Branca an Sie geschrieben hat?“

Wie ein Aufzischen rang es sich von ihren Lippen: „Welchen Wert können diese Zeilen für Sie haben?“

„Für mich wenig, aber für Branca desto mehr.“

Ein gellendes Auflachen, dann warf sie den Kopf in den Nacken und musterte ihn mit höhnischem Blick vom Scheitel bis zur Sohle. „Ah, jetzt begreife ich! Jetzt fällt es wie Schuppen von meinen Augen! — Und Sie, Sie erdreisten sich, mir gegenüber von Komödie zu sprechen? — Die Lady Tartüffe hat ihren Partner gefunden, den Mephisto, welcher über Menschenherzen den Weg zu Kassettenöffnern sucht! — Eine noble Mission, bei Gott, ich gratuliere dem Marchese zu einem solchen Freund und applaudiere dem Konzertsänger Proczna zu dem grandiofen Talent, auf krummen Pfaden zum Ziel zu schleichen!“

Ein beinahe amüsiertes Lächeln huschte um seine Lippen. „Es ist schon sehr spät in der Nacht, Excellenz . . . wenn wir unsern Tauschhandel noch erledigen wollen . . .?“

„Das möchte schwierig sein!“ — Leonies Augen funkelten in wildem Triumph, „jene Billets sind längst verbrannt!“

„O . . . das ist recht peinlich . . . vielleicht erstehen sie wieder aus der Asche — ich werde noch fünf Minuten warten . . .“

„Wollen Sie vielleicht hier übernachten?“ namenlose Gereiztheit schrillte durch ihre Stimme.

„Warum nicht? — Mir kann das ja durchaus nicht von peinlichem Beigeschmack sein! — Ich besitze Ihre Einladung schwarz auf weiß.“

„Geh ich Ihnen die Billets einhändige, lasse ich mich lieber von den Leuten steinigen.“

„Daran glauben Sie selber nicht. — Noch einmal, Excellenz, entweder die kleinen, wertlosen Papiere . . . oder der Konzertsänger Janet Broczna geht auf sehr geradem Weg zu dem Präsidenten von Gärtner; . . . eine pensionierte Excellenz oder eine übelbeleumundete Witwe oder geschiedene Frau spielen keine Rolle mehr in der Welt, also wäre es Ihnen dringend anzuraten, von zwei Übeln das kleinere zu wählen!“

Einen Augenblick wand sich ihre geschmeidige Gestalt in ohnmächtigem Grimm, dann richtete sie sich jäh empor: „Geloben Sie mir bei Ihrem Ehrenwort, daß Sie die Papiere vernichten wollen?“

„Binnen vierundzwanzig Stunden!“

„Daß kein Mensch etwas davon erfährt?“

„Sie wissen, ich habe im Interesse einer gewissen Persönlichkeit gehandelt!“

„Wohlan — mag es mit dieser einen Persönlichkeit  
darum sein — und die Existenz der andern beiden



Zettel ist für  
ewige Zeit auch  
in I h r e m  
M u n d ge-  
löscht?“

„Mein Wort  
darauf.“

Leonie atmete  
tief und wankte  
an ihren  
Schreibtisch.

Mit zitternden  
Händen öffnete  
sie das Ge-  
heimfach. „Hier  
. . . nehmen  
Sie!“

„Sind es  
alle?“

„Alle.“

„Ich danke  
Ihnen. Hier  
Ihre Tanz-

karte und den Zettel Flanderns. — Wir sind quitt.“ —

\* \*  
Vor dem Kaminfeuer ihres Zimmers saß Kenia im

niederem Sessel, einen weißen Spitzenshawl um die entblößten Schultern gelegt, die Füße auf den Kopf eines grauen Bärenfells gestützt. Sie war bereits in Toilette, in den Salons und dem Musiksaal wurden die Kerzen und Kronleuchter entzündet.

Proczna war soeben eingetreten, hatte fest und etwas aufgeregter die beiden dargereichten Hände der Schwester gedrückt und an ihrer Seite vor den knisternden Flammen Platz genommen.

„Sie waren erst bei Onkel Drach, Janet?“

Er starrte in die Glut und neigte bejahend das Haupt. „Ich bringe Ihnen eine Absage von drunten, Tante Glärchen hat wieder heftige Migräne, und . . .“ ein schnelles Lächeln zuckte um seine Lippen, „da Donat dienstlich verhindert ist, heute abend hier zu sein, hat Bicky den Entschluß gefaßt, bei der Mutter zu bleiben.“

Xenia blickte betroffen auf. „Wie peinlich! Die Generalin ist noch nicht von ihrer Weihnachtsreise zurück — wer soll die Honneurs machen?“

„Sie! . . . Man wird mit den Umständen rechnen. August Ferdinand kann heute abend ebenfalls nicht hier sein . . . sind noch sonstige Absagen von seiten irgend welcher Damen gekommen?“

„Frau von Hoffstraten sagt so ziemlich ohne allen Grund ab; — ich habe sie in drei Jahren niemals krank gesehen, heute ist sie erkältet.“

Proczna nickte. „Ich weiß; die gute Hoffstraten ist eine brave Frau, die ihren Freunden gern einen Gefallen

thut. Also meine treuesten Seelen werden heute abend fehlen!“ — es lag beinahe eine freudige Genugthuung in seiner Stimme.

„Excellenz Gärtner wird da sein und sie sämtlich ersehen.“

„Glauben Sie?!“ Er lachte laut auf.

Xenia beugte sich vor und blickte ihn forschend an. „Sie sind so wunderbar, Janek — sind schlimme Nachrichten von jenseits der Grenze gekommen?“

Er atmete schwer auf. „Ich stehe noch unter dem Einfluß einer peinlichen Scene der vergangenen Nacht. Ich weiß, daß ich recht gehandelt habe, und doch quälten mich Borkwürje.“

„Und welcher Schuld zeihen Sie sich?“

„Die Schwachheit zu meinem Gegner gemacht zu haben und ihr doch mit Waffen gegenüber getreten zu sein, mit welchen man sonst nicht kämpfen würde!“

„Ich bin überzeugt, daß Ihnen keine Wahl geblieben ist!“

Er faßte mit raschem Ausblick ihre Hand und preßte sie gegen die Lippen. „Ich danke Ihnen, Xenia, daß Sie solchen Glauben an mich hegen! — Ja, Sie haben recht, mir blieb keine Wahl. Man kann den Fuchs nicht an der Angel und den Hecht nicht in der Falle fangen, jeden nur auf seine Art, und wenn man Jäger sein will, so darf man auch die Taube nicht schonen, wenn sie dem königlichen Nar, welcher wehrlos in Fesseln schmachtet, nach dem Auge hackt!“

Das Feuer glühte hell auf und warf zuckende Lichter über das goldblonde Köpchen. Wie Jubel klang es durch Kenias Stimme: „Ich verstehe ihre rätselhaften Worte nicht, Janek, und weiß sie nicht zu deuten, dennoch bin ich gewiß, daß diese Hand niemals eine Waffe führen wird, die ihrer nicht würdig ist, daß Janek Proczna keiner Fahne folgt, die nicht für Ehre und Recht ins Feld getragen wird!“

Es ging wie ein leises Zittern durch die Finger, welche sich unterbrechend auf ihren Arm legten. Dunkel und heiß brannte sein Blick in ihrem Auge. „Und wenn diese Fahne nun aus Rebellenhaufen der Kosyniers wehte und wenn Janek Proczna den deutschen Säbel aus der Hand schleuderte und nach der Senje griffe —?“

Sie schloß die Augen und preßte die Hände gegen die stürmisch atmende Brust, dann antwortete sie leise, aber fest und klar: „Wenn Janek Proczna Kosynier wird, so weiß ich, daß der Name kein unwürdiger ist, und daß der Kampf für Polens Freiheit kein Aufstand verwerflicher Motive, sondern eine heilige Mission ist, für welche jeder Ehrenmann mutig in die Schranken treten kann!“

„Kenia!“ Wie ein Aufschrei namenloser Seligkeit klang es, Proczna sprang empor und stützte sich schwer auf die Sessellehne; einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, dann rang es sich wie flüsternd von seinen Lippen: „Nein — noch ist Polen nicht verloren! . . .“ Langsam beugte er das Knie vor ihr, umschloß ihre gefalteten Hände und blickte zu ihr empor wie zu einem

Heiligenbild: „Gott segne Sie für diese Worte, Xenia! sie werden selten von deutschen Lippen gesprochen werden.

Sie aber dann, wenn nun alle Welt sich gegen den Kosynier wendet, wenn jene Menschen, deren Ansichten Ihnen zum Evangelium geworden sind, den Stab über Polen und seine todesmutigen Söhne brechen und Sie allein



stehen werden mit Ihrer Sympathie für das geknechtete Volk, eine Geächtete unter Geächteten?!"

Sie schüttelte mit verklärtem Lächeln das schöne Haupt. „Ich werde es nicht, Janek, denn alle Herzen, die einer

tieferen Empfindung fähig sind, werden mit mir um das Wohl und Wehe von Polen zittern!“

Er richtete sich empor, nur mit Mühe beherrschte er sich. „Menschenherzen sind Halme im Wind. Würden Sie den Mut haben, mit der Vergangenheit zu brechen, wenn sie sich als Barrikade vor die Zukunft baut?“

Ihr Antlitz ward um einen Schein bleicher. „So Gott will, ist das nicht nötig, Janek . . . ich glaube nicht, daß sich dieser Zwiespalt so schroff kund thun wird . . .

Sein Haupt sank tief und sorgenvoll auf die Brust; noch trieben vor seinem Blick, ein paar kleine schattenhafte Schlacken in dem geläuterten Gold, und auch diese mußten ausgeschieden werden, durch die gewaltige, hochaufblühende Glut der Liebe, ehe sich der klare Reifen formen kann, dessen makellose, güldene Treue nicht Anfang und nicht Ende hat! —

Die Salons hatten sich aufgethan, der bekannte kleine Kreis war versammelt, Anna Reginas zarter Erscheinung die farbenschildernde Folie zu geben. Excellenz Gärtner kam spät, fast zu gleicher Zeit mit der Prinzessin, welche, von Gräfin Rany gefolgt, pünktlich wie immer, der jungen Wirtin die Hand zum Gruß entgegenreichte.

Proczna hatte gebeten, erst zum Schluß eine musikalische Gabe beisteuern zu dürfen; man plauderte kurze Zeit und schritt bald zum Souper. Frau Leonie sah in der tiefschwarzen Seidenrobe auffallend bleich aus; dunkle Schatten zogen sich trotz des Puders um ihre Augen.

Sowohl auf ihren wie Gräfin Kany's Zügen lagerte ein sehr scharfer und höchlichst gereizter Ausdruck; beide Damen ignorierten bei der Begrüßung den Pflegejohn des Grafen Dynar vollkommen.

Leonie erzählte nach Tisch mit viel Geringschätzung von den neuesten Nachrichten vom polnischen Aufstand, sie konnte ihre Worte gar nicht verächtlich genug wählen, um das rebellische Gefindel moralisch zu zerhacken.

Proczna hob mit ironischem Lächeln den Kopf. „Als ich vor wenigen Wochen den Vorzug hatte, Sie hier an Ort und Stelle kennen zu lernen, Excellenz, trugen Sie aus lauter Verehrung und Schwärmerei für Polen das Bild Augusts des Starken auf der Brust — ist das jetzt ebenfalls zur Disposition gestellt?“

Leonie musterte den Sprecher mit halb zugekniffenen Augen von oben bis unten. „Ich weiß zwar nicht, wie Sie sich zu der polnischen Angelegenheit stellen, Herr Proczna, nehme aber an, daß Art nicht von Art läßt und möchte Ihnen insofobessen nicht mit einer bejahenden Antwort zu nahe treten!“

„Sie haben natürlich kolossale Sympathien für Ihre edlen Landsleute?“ kicherte Gräfin Kany impertinent dazwischen.

„Selbstverständlich, meine Gnädigste! Ich bin einer der begeistertsten Anhänger Polens, die man finden kann!“

Janek sprach sehr laut, man trat näher und horchte hoch auf. Leonie wechselte mit den Umstehenden ein paar vielsagende Blicke.

„Da werden Sie sich wohl gar in die Reihe der Kämpfenden stellen und für Freiheit und Gleichheit den Dreischlegel schwingen?“ Die Hofdame funkelte den jungen Polen herausfordernd an, Anna Regina erglühete vor Verlegenheit bis unter die blonden Haarwellen.

„Warum nicht, Gräfin? Man muß so oft aus Höflichkeit und Rücksicht die Hände stillhalten, wenn man verdiente Siege austheilen möchte, daß es eine Wohlthat ist, wenn man einmal frisch und frei den einen Flegel auf den andern schwingen kann.“

Flandern lachte sehr laut ein „Famos!“ Anna Regina aber faßte die bebende Hand Xenias und sagte wie entschuldigend: „Die Politik ist der Erisapfel jeglicher Gesellschaft! Sie sehen, daß sich selbst die besten Freunde deswegen den Krieg erklären!“

„Jetzt ist sogar das polnische Kirchenlied, welches für die Errettung Polens fleht, polizeilich verboten worden!“ rief Gräfin Ettisbach mit versöhnender Heiterkeit. „Das finde ich lächerlich, denn meiner Ansicht nach kann doch ein jeder Mensch beten, was er will!“

„Aber nicht öffentlich!“ Leonies Blick richtete sich fast drohend auf die kleine Leutnantsfrau, welche es wagen wollte, eine eigene Meinung zu haben. „Ebenjowenig wie ein anständiger Mensch eine aufwieglerische Rede hält, ebenjowenig wird er in Form eines Chorals für Bewegungen und Demonstrationen bitten, welche jeglicher Zucht und Sitte in das Gesicht schlagen.“

Janek kreuzte lächelnd die Arme über der Brust.

„Jenes Lieb, welches Ihnen noch vor kurzer Zeit der Inbegriff aller schwermütigen Posie war, treten Sie heute so erbarmungslos unter die Füße? Mag man immerhin die Kirchen schließen, in welchen ein unglückliches Volk um Rettung fleht, solange noch eine polnische Zunge zu lallen vermag, solange noch ein Tropfen Polenblut durch Menschenlippen freist und solange noch Mut und stolze Zuversicht in den Herzen meiner Brüder lebt, solange wird:  
Boze! eos



Polske przez tak liczne wieki! zum Himmel schallen und solange wird Polen nicht verloren sein!“

Flammende Erregung sprühte das dunkle Auge des Sprechers. Begeisterung leuchtete von seiner Stirn, in trotziger Herausforderung warf er das Haupt in den Nacken.

Fürstin Reuffel trat über die Schwelle des Nebenzimmers, unbefangen berührte sie Procznas Arm mit dem Fächer! „Nun, Unsterblicher, wie steht es mit dem versprochenen Kunstgenuß? Ich sehe, der Flügel ist bereits geöffnet!“

Mit fieberisch glänzendem Blick hatte Xenia Janeks Worten gelauscht, wie ein Beben ging es bei den Worten der Fürstin durch ihre Glieder. Sie wollte an seine Seite treten und ihn angstvoll von dem Klavier zurückhalten und doch stand sie wie gebannt und hatte nur eine Sehnsucht, nur ein Verlangen, jenes Lied von seinen Lippen zu hören, welches Polens Glend vor den Thron des Höchsten trägt!

Proczna wandte ernst das Haupt. „Es gibt nur eine einzige Komposition, Durchlaucht, welche ich in diesem Augenblick mit leidenschaftlicher Überzeugung singen kann!“

„Eh bien! — Ganz vortrefflich! Lassen Sie uns, bitte, hören!“

Gräfin Ettisbach hob mit angstvoll großen Augen hastig abwehrend die Hand. „Aber um Gottes willen nicht dieses revolutionäre . . .“

Sie verstummte erschrocken; wie eine eiserne Klammer umschloß Leonie ihren Arm.

„Herr Proczna dürfte wohl taktvoll genug sein, die Wahl seiner Lieder nach eigenem Gutdünken dem Publikum anzumessen!“ sagte sie mit schneidender Stimme, trat an die Seite Anna Reginas und flüsterte ihr ein paar Worte zu.

Betroffenheit malte sich auf den Zügen der hohen Frau, sie wollte hastig auf Broczna zugehen und ein paar beschwichtigende Worte sprechen, Excellenz Gärtner vertrat ihr geradezu den Weg. Abermals ein paar leise Worte, die Prinzessin blieb zögernd stehen und neigte still und ergeben das Köpfchen auf die Brust.

Die Offiziere befanden sich in peinlichster Situation. Sie waren ganz wie von ungefähr auf die Seite gewichen und unterhielten sich mit krampfhafter Lebhaftigkeit, anscheinend vollständig ohne Ahnung von der fatalen Scene, welche sich neben ihnen abspielte.

Broczna hatte schweigend vor dem Flügel Platz genommen, seine Hände glitten in kurzem Vorspiel über die Tasten, leise einjegend, anbrausend zu gewaltigster Leidenschaft, und feierlich, ernst und getragen, aufschluchzend wie im tiefsten Schmerz. Dann schmiegte sich die Stimme der Begleitung an — ein schwermütiger Klageruf: „Boze!“ — ein ernstes, feierliches Anflehen und Beschwören, anwachsend zur glühenden Begeisterung, welche die Seele packt und mit sich fortreißt, deren Töne wie brennende Thränen auf das Herz fallen, und es ringen und zittern lassen in unaussprechlichem Schmerz um das Vaterland! — „Boze! cos Polske przez tak liczne wieki! Okryta blaskiem potegi i chwaly!“

Hochaufgerichtet, mit glühenden Wangen stand Xenia und lauschte. Wie ein Feuerstrom raste es durch ihre Adern, durch all ihr Sein und Denken: erfaßt von stürmischem Entzücken, erschauerte sie durch Mark und Bein,

leuchtende Tropfen traten in ihre Augen, und ihre Hände, erst so unentschlossen und bebend, preßten sich gegen ihre Brust, als wolle sie zerspringen vor Wonne und Schmerz. „Ja, Janek, du hattest recht! — Das sind Adwigas giftig süße Lieder, die mir im Herzen schlummerten; dies sind die trauten Klänge der Heimat, welche ich an der Brust der Polin eingesogen, aufgewacht sind sie mit aller Macht und Innigkeit, mit all dem unerklärlichen Zauber, welchen jemals die Musik auf Menschenjelen geübt, und sie brausen und sausen durch meine Sinne als jauchzendes Echo: „Nasza Ojezyrne racz nam wrowie Panie!“

---

Leer und still ist es im Saal geworden. Anna Reginas Lippen haben wohl gezußt vor Teilnahme und Erregung, aber Leonies junkelnder Blick hat sie unbarmherzig dirigiert; kühl und stolz hat man sich von Gräfin Dynar verabschiedet, hastig, unschlüssig, in tödlichster Verlegenheit oder schnell dem neuen Winde angepaßt, mit verlegendster Schroffheit ist die Gesellschaft dem Beispiel der hohen Frau gefolgt, von welcher Gräfin Rany mit haßschillernden Augen den Umstehenden zugeflüstert hatte, „Hoheit ist empört!“

Und nun war es still geworden, die Flammen kochten leise in ihren Krystallglocken und Janek Proczna stand hochaufgerichtet inmitten des Zimmers, voll düsteren Spottes auf die Thür starrend, welche sich für ewige Zeit wie eine Scheidewand zwischen ihn und all jene Menschen gestellt, welche joeben dahinter verschwunden.



Unverändert verharrte Xenia auf ihrem Platz, erregt haftete ihr Blick auf seinem Antlitz.

„Armes Polen! Ein Lied zu deinem Ruhm und zu deiner Ehre ächtet den Mund, welcher es singt, zerbricht die Freundschaft der Menge wie Glas und streift in einem einzigen Augenblick all die bunten Flitter von dem ‚Unsterblichen‘, ‚Gottbegnadeten‘ ab, welche man in überschwenglicher Huld zuvor auf ihn niederschüttete! — Das sind unsere Freunde, Xenia! Warum bleiben Sie noch hier? Warum weisen Sie mir nicht auch die Thür?!“

Sie schüttelte stumm das Haupt, sie wollte sprechen und vermochte es nicht; er trat einen Schritt näher, sein Blick traf flammend den ihren.

„Bedenken Sie, wer vor Ihnen steht! Verlassen von der Welt, ausgestoßen aus dem Kreise, dessen Intimität Ihnen unerlässlich ist, wie die Luft zum Atmen, ein Mann ohne Namen und Stellung, ein Rebell, der mit leidenschaftlicher Überzeugung bereit ist, unter die Fahnen der Kosyniers zu treten, selber eines Bloczegas Sohn — was kettet Sie noch an mich? Da alle sich von mir gewendet haben, warum gehen Sie nicht auch?! . . .“

Da rang es sich wie ein halberstickter Aufschrei von ihren Lippen: „Janek!“ Außer sich, in zitternder Leidenschaft, alles vergessend, was zwischen dem Einst und Jetzt gelegen, wie von dämonischen Gewalten getrieben, stürzte sie sich an seine Brust, die Arme um seinen Nacken schlingend, jauchzend, weinend vor Glückseligkeit: „Weil ich nicht von dir gehen kann, weil deine Lieder mich

mit Zauberbanden halten, weil ich dich liebe, Janet, mehr denn Himmel und Erde, mehr als Menschenzungen sagen können!“

Er schloß sie an sich und bedeckte ihr Antlitz mit heißen Küffen. Dann warf er sich zu ihren Füßen nieder und preßte das zuckende Antlitz auf die zarten Seidenwogen ihres Gewandes.

„Kenia! — Kenia!! . . .“

Jenes Bild war zur Wahrheit geworden, welches er in Wolken und Träumen geschaut, da war sein kühnes Wagen, sein treues Hoffen und Harren, all die schweren Stunden namenloser Beherrschung und Selbstüberwindung belohnt, sie liebte ihn, liebte, wie je ein Weiberherz in treuester Hingabe und Leidenschaft empfunden, ihn, den Kosynier, den Geächteten, den Mann, der nichts zu eigen hatte, als sich selbst!





## XXVI.



anek Proczna trat in das Vestibül des Schlosses.

„Ihre Königliche Hoheit, die Frau Prinzessin empfangen heute zur Audienz?“

Der Lakai glitt dienstfertig herzu. „Sehr wohl, Herr Graf, bei Hochderjelben haben soeben Frau Leutnant Gower und die Oberforstmeisterin, Freifrau zur Lanke, Zutritt gehabt.“

„Wer ist die dienstthuende Hofdame?“

„Gräfin Kany!“

„Gut, ich gehe sofort mit Ihnen — es ist wohl keine Anmeldung notwendig.“

Das alte Hoffräulein lag in einem bequemen Schaukelstuhl des Vorsalons, eine statische Coiffure auf dem dünnen Scheitel und einen Reißvogel auf der hohen Schulter, mit welchem sie um die Wette süße Kerne knabberte. Wie elektrifiziert fuhr sie empor, als die Thür aufgerissen wurde und die hohe Gestalt Procznas vor dem Lakai eintrat.

Sie hob die Lorgnette vor die Augen, als müsse sie sich erst von der Wirklichkeit dieser unglaublichen Visite überzeugen, richtete sich so imponierend empor, wie es ihre unglückliche Figur erlaubte, und fragte mit schriller Stimme: „Wie ist es möglich, daß Sie mir nicht zuvor gemeldet wurden?“

Proczna hatte sich gemessen verbeugt. „Weil ich eilig bin, Komtesse, und Sie ersuchen möchte, mich sofort bei Ihrer Königlichen Hoheit zur Audienz zu melden!“

Ein namenloser Hohn kräuselte die Lippen der Hofdame. „Sie dürften sich wohl selber sagen, Herr Proczna, daß dieser Weg ein vergeblicher sein wird!“

„Das möchte noch fraglich sein. Ich ersuche Sie, Ihrer Königlichen Hoheit zu sagen, daß ich in äußerst wichtiger Angelegenheit um den Vorzug einer Unterredung bitte!“

Die Augen der Gräfin Kany schillerten hinter ihren roten Rändern. „Bedauere, Hoheit fühlen sich leidend und empfangen nicht mehr.“

„Ich bin überzeugt, daß Hochdieselbe eine Ausnahme machen wird. Wollen Sie die Güte haben, anzufragen?“

Sie musterte ihn mit geradezu verletzendem Blick von oben bis unten. „Nein! — Diese Thür bleibt für den Sänger revolutionärer Polenlieder ein für allemal verschlossen!“

Janek zuckte die Achseln. „Darauf lasse ich es noch ankommen. Ich weiß, daß die Prinzessin bereits

empfangen hat, und demgemäß auf Besuche vorbereitet ist; wenn Sie sich weigern, Ihren dienstlichen Pflichten nachzukommen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als unangemeldet bei Hoheit einzutreten.“

Das alte Fräulein flatterte in jähem Schrecken vor die Thür, sich schützend auf der Schwelle aufzupflanzen. „Unterstehen Sie sich!“ züchte sie, sich vor Zorn kirschrot färbend, „es möchte Ihnen schlecht bekommen! Wenn Sie absolut auf einer Abschiedsformalität bestehen, so schreiben Sie sich ein! Dort auf dem Tisch liegen die Bücher der Herrschaften auf!“

„Sie werden gestatten, daß ich nach meiner Intention handle. Noch einmal: wollen Sie mich melden?!“

„Nein!“

Janek streckte gelassen die Hand aus, faßte die Gräfin mit schnellem Griff am Arm und schob sie wie einen Flederwisch beiseite, dann öffnete er die Thür und war im nächsten Augenblick hinter derselben im Zimmer Anna Reginas verschwunden.

Die Gräfin schrie jäh auf vor Wut. Dann aber zuckte ein Gedanke durch ihr Hirn. Sie wird dem Prinzen melden, daß Janek Broczna ein Rendezvous mit Anna Regina hat! Er wird blind aufstochen vor Eifersucht, hierher stürzen und, ohne lange zu fragen, den sauberen Monsieur befördern lassen! Wie von Furien gejagt, mit bösem Lächeln auf den farblosen Lippen, stürmte sie den Korridor entlang nach dem Zimmer des Prinzen. In fiebernder Aufregung drang



sie rücksichtslos vor und stand im nächsten Augenblick atemlos in dem Arbeitskabinett des hohen Herrn.

August Ferdinand ließ sich gerade von Gower Vortrag halten, er wandte sich frappiert zurück und sprang bei dem Anblick der Hofdame erschrocken empor: „Was bringen Sie, Gräfin, ist ein Unglück passiert?“

„Mehr wie das, Königliche Hoheit!“ gelte sie ihm entgegen, „Janek Proczna hat sich den Eintritt zu Ihrer Hoheit erzwungen, sie geradezu überfallen . . . ganz allein ist der leidenschaftliche Mensch bei ihr!“

Das Antlitz des Prinzen hatte sich entfärbt, eine drohende Wolke zog sich auf seiner Stirn zusammen. „Diese Mitteilung wäre mir wohl in diskreterer Weise und ohne Zeugen zu machen gewesen“, entgegnete er barsch, „ich verbitte mir ein jegliches verdächtigende Wort! Meine Gemahlin ist niemals kompromittiert, selbst dann nicht, wenn sie sich mit einem Rasenden allein befindet! Ihre Stellung ist ihr Schild, welches immer respektiert wird!“ Er wandte sich zur Thür und winkte der Hofdame, welche ziemlich kleinlaut folgen wollte, unwillig ab. „Bleiben Sie hier! — Sie haben die Güte, lieber Gower, die Gräfin zu unterhalten!“

Hastig schritt August Ferdinand den schmalen Gang entlang, trat durch das Kinderzimmer in die Flucht der Salons, in deren Mitte das Empfangszimmer seiner Gemahlin lag.

Die dicken Teppiche dämpften seinen Schritt, mit fliegenden Puljen trat er hinter die Portiere. Deutlich

und klar drang ein jedes Wort, welches nebenan gewechselt wurde, an sein Ohr. — Unwillkürlich preßte er die glühende Stirn gegen den Thürposten und verharrte mit angehaltenem Atem. Er wollte Gewißheit haben, und die war nur auf diesem Wege zu erlangen, sein plötzlicher Eintritt würde die Situation nur noch mehr verwickelt haben.

„Ich weiß es, Königliche Hoheit, daß Sie unschuldig sind und rein und makellos in Thaten und Gedanken, wie die Lilie, welche frommer Glaube auf den Altar Marias legt! — Durch ein paar harmlos und — Vergebung für dieses Wort — unüberlegt niedergeschriebene Zeilen haben Sie sich in die Hände eines Weibes gegeben, welches erbarmungslos die Schlinge daraus flocht, deren erdrückende Last Sie jahrelang erdulden mußten!“

Wie ein Aufschluchzen klang es dazwischen. „O, ich habe namenlos gelitten, Gott im Himmel weiß es, wie Angst und Sorge mein Herz zerrissen! — Und keine Minute Ruhe davor! Wie ein Alp ist mir beständig der Anblick meiner Peinigerin auf die Seele gefallen! — Und solch ein Weib durchschauen, und sie nicht voll Ekel von sich schleudern können, das war eine Qual, wie sie nicht schlimmer erdacht werden kann!“

„Und warum hatten Sie nie den Mut, Königliche Hoheit, vor Höchstihren Gemahl zu treten, ihm offen und ehrlich das unselige Mißverständnis aufzuklären und dadurch mit einem kühnen Schlag die Netze zu zerreißen,

welche Herrschsucht und niedrigste Gefinnungen um Sie her gestrickt hatten?“

Leise, bebend klang ihre Stimme. „Ich habe wohl oft daran gedacht, aber sowie ich die Lippen öffnen wollte, schnürten mir Angst und Mutlosigkeit die Kehle zu. Alle Beweise sind gegen mich, und was würde es helfen, ihnen entgegen meine Unschuld zu beteuern? — Das ist ja mein namenloses Elend, Proczna, daß ich es nicht wagen kann, an das edle Vertrauen meines Mannes zu appellieren, denn er selber schneidet mir durch sein grenzenloses Mißtrauen den Weg zu seinem Herzen ab!“ — — Wie ein Hervorbrechen lang erduldeter Qual klang es durch ihre Stimme, erstickend in Thränen, zitternd in tiefstem Schmerz: „August Ferdinand glaubt an keines Weibes Treue, das hat er mir in leidenschaftlicher Erregung einst selbst gesagt, und dieses Wort legt sich wie eine eisige Hand auf meine Lippen, wenn ich mich an seine Brust flüchten und ihn bitten will, mich von Frau Leonies Folter zu lösen, dieses Wort erstickt jedes aufkeimende Vertrauen mit dem furchtbaren Bewußtsein: „Er glaubt dir ja doch nicht!“

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille, dann fuhr Anna Regina mit seligem Aufatmen hastig fort: „Und nun kommt mir Hilfe, wo ich sie nie geahnt und erwartet hatte; — Sie haben jene unseligen Zettel in Händen und Sie glauben trotz ihrer an meine Unschuld?“

„So fest wie an mich selbst.“ Janek's Stimme klang tief ergriffen. „Für mich hat es kein Bedenken gegeben,

mit Einsatz all meiner Kräfte für Eure Hoheit einzutreten, nachdem ich ein einziges Mal gesehen hatte, wie viel rätselhaftes Weh in Ihrem Auge schließ. Ich habe nach seiner Ursache geforscht und Gott hat mein Bemühen belohnt — hier sind die Quellen, aus welchen Excellenz Gärtner Ihr Leben vergiftete, Hoheit! Ihnen diese Blätter zurückzugeben, ist der schönste Lohn, welcher jemals einem Manne werden kann, der zum Schutz der Würde edler Frauen seinen Degen an der Seite trägt!“

„O Proczna — und Sie, Sie konnte ich gestern so namenlos kränken . . .“

„Nicht Sie, Hoheit, es war das letzte Mal, daß Gräfin Rany und Excellenz Gärtner am Steuer Ihres Lebensschiffleins saßen!“

„Wie soll ich Ihnen danken —!“

„Gestatten Sie mir, als Zeichen Ihrer Huld, noch wenige Worte zu meiner Rechtfertigung zu sprechen, welche mein Wesen am gestrigen Abend bedingt . . .“

„Warten Sie einen Augenblick, mein lieber Proczna, lassen Sie mich auch dieser Aufklärung teilhaftig werden!“ unterbrach eine Stimme hinter dem jungen Polen. August Ferdinand trat durch die Portiere, reichte dem Freund seiner Gemahlin beide Hände und drückte sie tiefbewegt, dann trat er hastig zu Anna Regina, schloß die Erbleichende herzlich in die Arme und drückte einen Kuß auf die weiße Stirn. Heiß erglühend klammerte sie sich an seinen Arm, sekundenlang ruhte Aug in Auge, eine stumme und doch unendlich beredte Verständigung.

„Ich bin Ohrenzeuge dieser Unterredung gewesen und ich danke Ihnen für jedes einzelne Wort!“

Nach einer kurzen Darlegung der Mißverständnisse und Intriguen, welche so lange Zeit das Leben Anna Reginas und die Verhältnisse der Stadt und Garnison getrübt hatten, schlug August Ferdinand die Hand gegen die heiße Stirn: „Und alles das Werk eines einzigen, intriganten Weibes!!“

Dann lenkte der Prinz das Gespräch plötzlich ab.

„Sie haben gestern abend unsere gute Gesellschaft so sehr durch revolutionäre Ansichten und Vieder alteriert?“ fragte er sichtlich amüsiert.

Proczna lächelte. „Es war Sturm in einem Wasserglase, Königliche Hoheit — ganz so verworfen, wie es scheint, bin ich nicht, und falls man mir gestattet, ein wenig zurückzugreifen in mein seltsames Leben, so hoffe ich, in den Augen meines gnädigsten Herrn gewissermaßen gerechtfertigt dazustehen!“

„Reden Sie, wunderlicher Heiliger, es ist mir interessant, einen Mann vom Grund der Seele aus kennen zu lernen, welcher mir vom ersten Augenblick an so sympathisch war wie Sie!“

Und Proczna erzählte klar und bündig mit leuchtenden Augen den Roman seines Lebens und schloß mit den Worten: „Ich war ein Komödiant von dem Augenblick an, wo ich diese Stadt betrat. Es ging mir wie einem Spieler, der ‚va banque‘ sagt. — Wollte ich Kenia gewinnen, so galt es reichlich ausgerüstet in die Bahn zu

sprenge. Die hiesigen Verhältnisse waren mir bis in die Details bekannt, ich habe mich zwei Jahre lang unermüdet geübt, denselben gewachsen zu sein, und ich schlug Zinsen aus diesen Kenntnissen. Oft habe ich selber daran gezweifelt, ob ich die Rolle, welche mir schwerer und saurer geworden ist, als ich es zu beschreiben vermag, durchführen könne, aber die wahre und echte Liebe ist wie der Zaubermantel Klingsors, sie trägt wunderkräftig über Klippen und Berggrießen hinweg. Dennoch atmete ich jetzt auf, wie einer, der endlich eine beengende, lästige Maske von dem Gesicht reißen kann, der Welt wieder sein ehrlich Antlitz zu zeigen! Oft bin ich mir selber vorgekommen wie ein Hans in allen Ecken, der alles weiß und kann, der allen andern überlegen ist, und dem nur noch ein Requisit aus der Künftammer des Romanhelden fehlt, die sagenhafte Geschicklichkeit, einem Spieler auf hundert Schritt Distance das Auge aus dem Coeur-As zu schießen, ohne daß es der Betreffende bemerkt und ruhig die durchlöcherter Karte ausspielt.

August Ferdinand lachte leise auf. „Und der Kosynier? Wie steht es mit dem? Soll das Ende des Romans wirklich im Lager der Aufständischen spielen?“

Proczna schüttelte mit fast wehmütigem Lächeln das Haupt. „Der letzte Akt meiner Rolle, welcher sich gestern abend abspielte, war ein seltsames Gemisch von Wahrheit und Dichtung“ — er blickte voll und freimütig in des Prinzen Auge. „Keines jener Worte, welche ich ausgesprochen, nehme ich zurück, denn das Land, für dessen

Freiheit mein Vater Blut und Leben eingesetzt, das Land, welches mich geboren und durch Jahrhunderte lang meines Stammbaums Wurzeln in mütterlicher Erde genährt hat, das Land ist mir lieb und heilig wie meine eigentliche Heimat, aus welcher mich nur ein rauher Sturm verschlagen hat! Ja, Königliche Hoheit, ich bin Pole, Pole mit Leib und Seele! Mag man ein Reis pflanzen, in welchen Boden man immerhin will, es verleugnet nicht seine Art, und wenn mich ein wunderbares Geschick auch auf die Grenze zwischen Polen- und Deutschtum gestellt hat, das eine hat das andere nicht aus meinem Herzen verdrängen können, die Landesfarben sind verschmolzen zu dem schimmernden Regenbogen, dem Zeichen der Versöhnung und des Friedens. — Mag Polens Schicksal sich gestalten, wie es Gottes Wille beschloffen hat, ich werde das freie Land lieben, wie das geknechtete!“

August Ferdinands Antlitz war sehr ernst, aber nicht finster geworden, sein Auge ruhte voll herzlichen Wohlwollens auf den freien, edlen Zügen des Sprechers, welche ihm in Wahrheit verändert deuchten, als sei ein Schleier von ihnen hinweggezogen. — „So werden Sie sich in die Reihen der Kosyniers stellen?“

Sähe Blut flammte über Procznas Stirn, sein Haupt zuckte frei und stolz in den Nacken. „Nein, Königliche Hoheit. Ich werde nur noch ein Gebet kennen, das, welches für Polens Freiheit bittet, ich werde opfern an Geld und Gut, was ich mir an eigenem Vermögen erworben, ich werde Polens Flüchtlinge schützen, ich werde

helfen, geben und schirmen, so viel und so lange ich kann, denn ich bin eines Polen Sohn; aber so unverfälscht auch das polnische Blut in meinen Adern schäumt, eines hat die deutsche Erziehung und pflegemütterliche Erde dennoch dem fremden Reize eingepflegt, den Begriff von deutscher Ehre und deutscher Treue! — Eine Hand, welche auf deutsche Waffen den Fahneneid geleistet, wird dieselben nun und nimmermehr in jenem Kampfe führen. — Meine Liebe zu Polen hoch über vieles — meine Ehre aber über alles!“

Der Gemahl Anna Reginas reichte ihm beide Hände mit ehrlichem Druck. „Möge Gott geben, daß sich jener Regenbogen der Eintracht über die beiden Länder spannt: Polnisch Blut und Deutschtum, innig verschmolzen, geben ein edles und kräftvoll schönes Gemisch, das beweisen Sie mir, Proczna!“

August Ferdinand ersuchte den Pflegejohn des Grafen Dynar, zur Rehabilitierung seiner gesellschaftlichen Stellung heute abend den Platz in der Oper neben den Sesseln des hohen Paares einzunehmen. Proczna zögerte betroffen, sein Blick tauchte ehrlich in den des Prinzen. — „Ich beschwor jene peinliche Scene des gestrigen Abends mit voller Überlegung herauf, um den letzten höchsten Trumpf auszuspielen, auf welchem das Glück meiner Zukunft stand. Kenia liebt mich; ich aber will sie aus diesem Boden lösen, will mir mein Kleinod in die stille Einsamkeit retten, damit nicht die Stürme des Lebens vorzeitig der Roje Kelch entblättern! — Kenia mußte die Menschen

kennen lernen, wenn sie ihr Glück fern von denselben suchen soll.“

„Ein harmonisches Ausklingen wird den grellen Miß-  
attord des gestrigen Abends niemals in ihrer Seele  
verwischen, lieber Proczna; retten Sie sich Ihre reizende  
Braut so schnell als möglich als Gattin auf „Flügeln  
des Gesanges“ nach den sichern Mauern Ihres Schlosses,  
aber nehmen Sie zuvor Rücksicht auf die Familie Ihres Vor-  
mundes und triumphieren Sie über die beiden Schlangen,  
welche für die längste Zeit den Frieden unseres Edens  
hier untergraben haben sollen!“

Anna Regina sah fast bittend, mit verklärtem, rosig  
überhauchtem Gesichtchen zu ihm auf und reichte ihm  
herzlich die kleine Hand entgegen.

Proczna neigte sich tief und ehrfurchtsvoll über  
dieselbe.

„Ja, es soll ausklingen“, sagte er leise, „damit meinem  
Weibe und mir die Hoffnung bleiben kann, dereinst zu  
Ihren Füßen die duftigen Kränze niederzulegen, welche  
Ihnen das treueste und verehrungsvollste Gedenken in  
der Einsamkeit flechten wird!“ — — — — —

\* \* \*

Wieder brausen die Stürme um die trotzigen Mauern  
Procznas, aber diesmal tragen sie tausend junge Früh-  
lingsknospen im Schoß, welche sie heimlich, in stiller  
Nacht über Wald und Heide streuen. — Da webt sich  
ein lichtgrüner Schleier um Bäume und Sträucher, ein

Blühen und Keimen bricht hervor und um die Türme des alten Schlosses rankt es sich duftend zwischen dem Epheu empor. Ein junges Weib, lieblich, glühend und geheim wie ein Dornröschen träumt des Glückes Märchen- traum hinter den grauen Mauern, und die Götter des Frühlings schweben hernieder und türmen eine Hecke von Purpurrosen empor, zwischen sie und die Welt!

Die Flügelthüren zu der Veranda des Schlosses sind weit geöffnet, weiche Nachtlust und silberne Mondstrahlen fließen schmeichlerisch um das junge Paar, welches Arm in Arm hinaus auf die Schwelle getreten ist. Ein Trauer- gewand wallt um Xenias schlanke Gestalt, und das Antlitz, welches an der Schulter des geliebten Mannes lehnt, ist von Thränen übertaut. — Polen ist verloren — seine Lorbeerkränze sind in den Staub getreten, sein Banner ist zerfetzt, unter der Sohle seiner Feinde ver- blutet es im Staub.

Janek Proczna blickt zu dem klaren Nachthimmel auf, an welchem die Sterne wie treue, liebevolle Augen leuch- ten. — „Boze cos Polske przez tak liczne wieki!“ ringt es sich wie eine stumme, segensreiche Frage von seinen Lippen — was in seinem Herzen glüht und schmerzt, braust im Lied zu den Gestirnen empor!

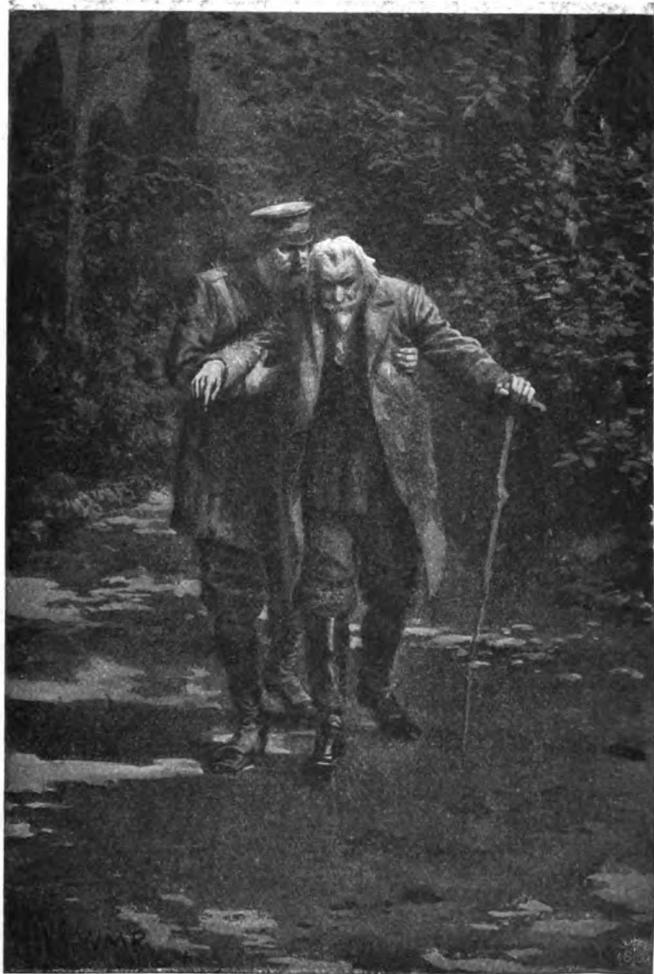
Im Dunkel der Gartenwege klingen leise Schritte. Schwer im Arm eines Bauern liegend, schleppt sich ein silberhaariger Greis mit der qualvollen Anstrengung eines Sterbenden dem Schloß entgegen.

Das Mondlicht fällt auf hagere, starre Gesichtszüge,

auf welchen bereits die Schatten des Todes liegen. — Derselbe Mann, der einst flüchtend mit seinen Kindern in der wilden Schneesturmnacht an die Thore Brocznas geklopft.

Er hat sein Wort gehalten, er hat nie nach seinem Sohn gefragt und geforscht, er hat gewußt, daß er ihn einst wieder holen wird, wenn Polens Herrlichkeit aufersteht, und er hat gerungen und gekämpft, hat nur gekämpft für sein unglückliches Vaterland. — Da zuckt endlich der Blitz hernieder und entzündet die Fackel der Empörung. Er ist alt und schwach geworden vom Darben und Entbehren, aber er lebt wieder auf im Rausche der Hoffnung, er eilt nach Polen, er kämpft wie ein Jüngling, er sucht seinen Sohn! — Wird er zögern zu kommen? Nein, tausendmal nein! Janek ist ja sein Sohn, und polnisch Blut verleugnet sich nicht! — Er irrt über die Schlachtfelder, er starrt in das Antlitz Lebender und Toter, nirgends ist sein Sohn zu entdecken. — Bitterkeit, Verzweiflung wühlen in seinem Herzen. — Schwer verwundet liegt er in elender Schäferhütte verborgen, gepflegt von dem alten, treuen Aloizy, seinem ehemaligen Pferdeburtschen, welchen er unter den Fahnen der Kosyniers wieder gefunden, und welcher treu wie ein Schatten an der Seite des Herrn gekämpft hat!

„Zu meinem Sohn, ihn noch einmal sehen, ehe ich sterbe, sehen, ob polnisch Blut sich wahrlich so ganz verleugnen kann!“ — Und die Thränen rollen ihm über die Wangen, und Aloizy nimmt den Todkranken auf die



starken Arme und wandert mit ihm lange, qualvolle Tage bis zu der Schloßschwelle von Proczna. Ein bleicher Engel aber schreitet ihnen zur Seite, und hütet liebevoll die gesenkte Fackel, daß ihre verlöschende Flamme noch wenige Minuten flackern möge.

„Aloizy . . .“ flüstert der Sterbende, leise wie der Wind, welcher durch die Blütenzweige weht — „nicht meinen Namen verraten . . . bei allen Heiligen nicht, . . . ich bin ein Fremder für meinen Sohn — ein Fremder!“

„Ich gelobe es, Ew. Gnaden — Gott erleuchte die Seele meines jungen Gebieters und schenke seinem Herzen tausend Augen, Euch zu erkennen.“

„Bin ein Pole, Aloizy . . . und er . . .“ ein Aufstöhnen ringt sich über die bleichen Lippen, schwer bricht er in den Armen des treuen Mannes zusammen. „Nur jetzt nicht sterben . . . noch nicht . . .“ Da klangen Töne an sein Ohr — voll, gewaltig, durchdrungen von namenlosem Schmerz: „Boze! eos Polske tak liczne wieki!“ — So kann nur ein Pole singen.

Zitternd richtet sich das greise Haupt empor, wie die Glut, welche kurz vor dem Erlöschen noch einmal auflodert, flammt es in den dunklen Augenhöhlen, „Aloizy . . . hörst du . . .? . . . Boze eos Polske . . . näher, Aloizy . . . das sind Gottes Engel, die mich rufen . . . ach, welche Klänge!! —“ Er hebt sich mit jäher Kraft empor und taumelt in den Armen seines Gefährten der Terrasse entgegen.

Behutsam hinter den Gebüschcn nähern sie sich, jetzt stehen sie an der Treppe. — Droben stutet das Silberlicht um zwei hohe Gestalten, ein junges Weib lehnt sich an die Brust des Erbherrn von Proczna . . . scharf zeichnet sich sein Profil gegen die dunklen Baumwipfel des Hintergrundes ab . . . sein Sohn! — sein Sohn! — —

Der Alte bricht in die Knie und hebt das verklärte Antlitz und die gefalteten Hände zu dem Sänger empor — wie ein Heiligenschein wallt das schneeweisse Haar um die gramgefurchte Stirn, als ob eine segnende Hand sekundenlang den Bann des Todes in den starren Zügen gebrochen, leuchtet die Glückseligkeit von lächelnden Lippen: Wie in einer Verzückerung lauscht er dem Gesang, und da der letzte Vers verklingt — „so verwandele uns in Staub, aber in freien Staub!“ . . . da zuckt und hebt die knieende Gestalt, da brechen Thränen aus den Augen, da ist alles vergessen, was zwischen dem Einst und Jetzt liegt — „Janek!“ schreit er gellend auf, „Janek, mein Sohn!!“ — — — — —

An der Schloßstreppe liegt der Erbe von Proczna auf den Knien und hält den sterbenden Vater in den Armen. Seine Lippen pressen sich auf Stirn und Wangen des flüchtigen Polen; „Vater!“ jauchzt er mit dem Ausdruck unendlicher Liebe in Stimme und Blick, „kommst du endlich zu deinem Kinde zurück!“

„Trage ihn empor, Janek — er ist krank, er zittert ja vor Kälte und Ermattung!“ fleht Xenia mit erstickter Stimme, wirft sich neben dem Sterbenden nieder und

überflutet die kalte Hand mit Thränen und Küffen. Leiser, kraftloser Druck ist die Antwort. „Nein, nein!“ wehrte er ab, „laßt mich hier . . . laßt mir den Himmel über dem Haupt . . . er ist geöffnet, mich aufzunehmen . . . zur Ruhe, Janek . . . und ich bin müde — ach so müde. Ist sie dein Weib?“ Seine Hand legt sich zärtlich auf ihr blondes Köpfchen, sein brennender Blick taucht forschend in ihr feuchtes Auge. „So habe ihn lieb, und Gott im Himmel wird dich segnen dafür, und meine Seele wird bei euch sein!“ . . . Er richtet sich aufgereggt empor. „Hörst du den Sturm brausen? . . . Siehst du, wie die Schneeflocken wirbeln? Immer zu; immer vorwärts . . . Dort glänzt ein Licht . . . Erbarmt Euch, Graf, nehmt mir nicht mein Kind . . . Es ist alles, was mir blieb . . . Da liegt das andere . . . tot, starr, . . . und nun auch das letzte noch! . . . Nehmt ihn! . . . Ich hole ihn zurück, ich komme wieder, wenn Polens Ketten gebrochen sind, wenn ich ihm den ehrlichen Namen wiedergeben kann! . . . Mein Sohn bleibt er doch in alle Ewigkeit! . . . Ihn deutsch machen?! Haha! Das Polenblut verleugnete sich noch nie! . . . Nehmt meinen Sohn, nehmt ihn hin!“ . . . Aufstöhnend klammert er sich an den Arm Procznas: „Wo bist du, Janek? Ich suche dich unter der Fahne . . . ich suche dich auf den Schlachtfeldern Polens . . . weh mir!“ . . .

Leise klingt es an sein Ohr: „Boze cos Polske“ . . . Procznas Lippen haben keine andere Antwort.

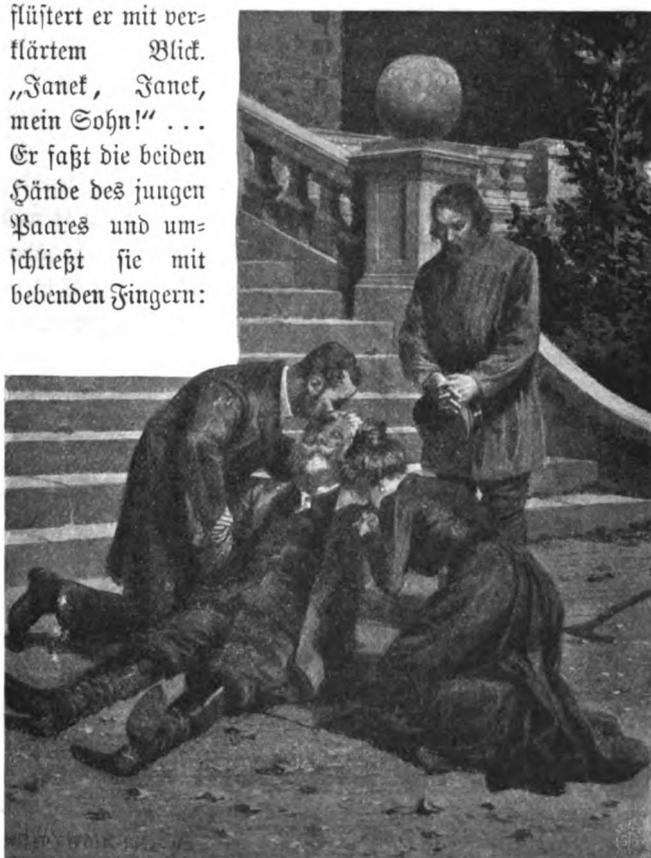
Da strecken sich die getrampften Glieder, da hebt ein

tiefes, seliges Aufatmen die sterbende Brust. „Und dennoch hat sich polnisch Blut nicht verleugnet“ . . .

flüstert er mit verstärktem Blick.

„Janek, Janek, mein Sohn!“ . . .

Er faßt die beiden Hände des jungen Paares und umschließt sie mit bebenden Fingern:



„Betet für Polen! Hofft auf die Zukunft . . . Gott mit dir, mein Vaterland — niech zyje Polska!“  
Langsam neigt der Engel die Fackel — sie verlischt. —

---

Die Heide glüht und brennt im Abendrot; fern an dem Horizont sinkt die Sonne, mit Purpurgarben den Himmel überflutend und goldene Funken auf die weite Ebene niederstreuend.

Die Felssteine, hinter welchen einst der einsame Knabe, das Kuckucksei im Nest, aufschluchzend vor Dual und Herzeleid das Antlitz in feuchte Erica preßte, sind höher bemoost, und die Brombeerranken, Heckenrosen und Schlehdornzweige, welche darüber hängen, sind emporgewachsen, wild, wirr, üppig aufgeschossen.

Droben in der klaren Luft jubeln die Vögel, leise und geheimnisvoll zirpt es im Grase, farbige Edelsteine schwirren besflügelt von Kelch zu Kelch. Endlos, unabsehbar dehnt sich Himmel und Heide, verschmelzend in rosigem Duft, durch welchen lichte Wolkenflocken treiben — ganz wie vor langen Jahren.

Leise Stimmen klingen wieder unter den schaukelnden Ranken am Gestein — schneeige Falten eines Frauengewandes schimmern in der Sonne und auf einem goldblonden Köpfchen tanzen glühende Lichter . . . Hexe Lorelei! . . . ganz wie damals und doch so anders.

Janek starrt wie trunken vor Glückseligkeit zu seinem jungen Weib empor, auf die rosigen Lippen, welche einst an diesem Platze mit erbarmungslosem Wort seine

Kindheit und Jugend vergifteten, und welche ihm nun, als dem gereiften Mann, zum süßen Nektar geworden sind, von dessen Rand er des Daseins berauschendste Wonne trinkt! — Ja, Heze Lorelei! — Der Schiffer hat nicht in blindem Ungestüm sein Schifflein gegen dein felsenhartes Herz getrieben, er hat sich nicht blenden lassen von deinem goldnen Haar, und nicht hinreißen lassen von dem Zauber deines Auges, er hat die Hände fest an das Steuer gelegt und seinen Weg als guter Pilot durch die Klippen gesucht! — Nun hat er dich endlich erreicht, hat deine marmorkühle Pracht mit heißer Liebeßglut zum Leben erweckt, und hält dich im Arm als köstlichsten Lohn für seine Fahrt durch Riff und Sturm!

Xenia lehnt schmeichelnd das Köpfcgen an die Brust des Gatten. Lächelnd blickt Janek ihr in das Auge.

„Du glaubst nicht mehr an den Sohn des Kosyniers und hast es gehört, daß Aloizy meinem Vater die überschwenglichsten Ehrentitel gab — das ist Polenart; die Liebe und Verehrung der Untergebenen kennt in Worten keine Grenzen!“

Sie schüttelt treuherzig den Kopf. „Wer jener Fremde auch gewesen ist, Janek, er hat mich als seine Tochter gesegnet und unsere Hände zusammengefügt, darum verlangt mein Herz danach, ihn mit Namen zu nennen wie einen Vater, und wahrlich, Herzzlieber, er wird mir teuer und wert sein, gleichviel, wie du ihn nennst!“

Janeks Antlitz wird ernst, fast feierlich. „Der Name

meines unglücklichen Vaters ist vor der Welt erloschen und meine Lippen sind durch seinen letzten Willen verschlossen. Aber auch ohne daß ich jenes liebe, traurige Geheimnis verrate, wirst du ahnen, wessen Sohn der Mann ist, den deine Liebe sich ohne Schild und Krone erwählt; hier, diesen Ring zog ich von dem Finger des Entschlafenen, es ist das Siegel, welches meine Ahnen seit Jahrhunderten geführt.“

Xenia nahm den goldenen Reif und blickte auf die Gravierung des Steins hernieder. Heiße Blutwellen ergossen sich bis in die Stirn empor.

„Janek . . . dieses Wappen . . . diese Krone . . . allmächtiger Gott — wer bist du?“

Er legte sanft den Arm um sie und verschloß ihre Lippen durch einen Kuß. „Ich bin Janek Stefan von Dynar, der glücklichste Mann, welchen jemals das Erdenrund getragen!“

Sie schlug die Hände vor das Antlitz; es war, als wehe ein Sturm von heftigsten Gefühlen durch ihre Seele, und leise flüsterte sie: „Jetzt erkenne ich deine edle Seele ganz; jetzt weiß ich, wie lieb du mich hast, Janek; wieviel du für mich opferdest und . . . wieviel ich an dir abzubüßen habe!“ Am Himmel schmetterten die Vogelheulen ihre jubelnden Lieder der Glückseligkeit, die Heide duftete süß und wunderbar, und die Sonnenglut am Horizont loderte empor wie ein heilig Opferfeuer, auf dem Altar der ewigen Gerechtigkeit entzündet! —

In dem „nordischen Aachen“ hat sich manches ge-

t  
s  
e  
r  
e  
s  
n  
ie  
m  
.  
re  
m  
m  
is  
le,  
ele  
ie-  
vir  
ele  
de  
m  
m  
g



ändert. Der Präsident von Gärtner wurde plötzlich nach dem Süden versetzt und nahm, da sein leidender Zustand sich täglich verschlimmerte und ihm die gewissenhafte Verwaltung des neuen Amtes unmöglich machte, zur Verweisung seiner schönen Gemahlin den Abschied. Er wählte seinen Aufenthalt dauernd in einem heilkräftigen Bade, woselbst Frau Leonie, nach dem plötzlichen Tode ihres Gatten, auch verblieb und noch heutigen Tages als schöne, vielumschwärmte und doch niemals ernstlich begehrte Witwe eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Gräfin Rany, welche Knall und Fall ihre Stellung als Hofdame quittierte — man hat sich lange den Kopf zerbrochen, einen Grund dafür zu finden — lebt einen Teil des Sommers bei Ihrer Excellenz, allerdings auch nicht so ganz friedlich; wie Augenzeugen behaupten, soll es oft recht gereizte Wortwechsel geben. Zum offenen Bruch kann es aber nicht kommen, da sich die Damen gegenseitig zu sehr in der Hand haben. Im Regiment der Kaiser Franz-Ulanen kamen verschiedene Versetzungen vor; man behauptete, August Ferdinand habe den eisernen Besen zur Hand genommen, um einmal gründlich den Staub aus allen Ecken zu fegen. Herr von Flandern suchte freiwillig seine Versetzung zu einem Dragonerregiment nach, Fürst Reussel wechselte ebenfalls und zwar mit Vortheil die Uniform, und an seine Stelle wurde ein anerkannt lebenswürdiger Freiherr gesetzt, welcher diverse Verwandte unter der Infanterie zählte. Wie mit Zauber Schlag waren die Couliissen verschoben. Ein herzliches und

höchst kameradschaftliches Einvernehmen herrscht zwischen den verschiedenen Regimentern, an deren Spitze der mit wahrhafter Begeisterung verehrte Prinz August Ferdinand steht, in huldvollster Weise den Ton echter Waffenbrüderschaft angehend, bei welcher es nicht mehr heißt: „Hie Säbel — hie Degen“, sondern als echt preussische Devise der Einigkeit: „Zusammen mit Gott für König und Vaterland!“ Anna Regina hat sich auffallend verändert. Sie hat das Haupt erhoben wie ein köstlich blühendes Reiz — unvergeßlich einem jeden, welchem der Vorzug geworden, ihre kleine Hand verehrungsvoll an die Lippen drücken zu dürfen. — Fürst Heller-Hünigen hat seinen Vorfaß ausgeführt und bei dem letzten Fest der Saison dem reizenden Cousinchen Vicki eine „höchst patente“ Liebeserklärung gemacht. Mama Drach hat es aber für gut befunden, die Hochzeit noch zwei Jahre hinauszuschieben, und das überglückliche Bräutchen bekam ihren Gatten erst zum neunzehnten Geburtstage als „Präsenz“ aufgebaut.

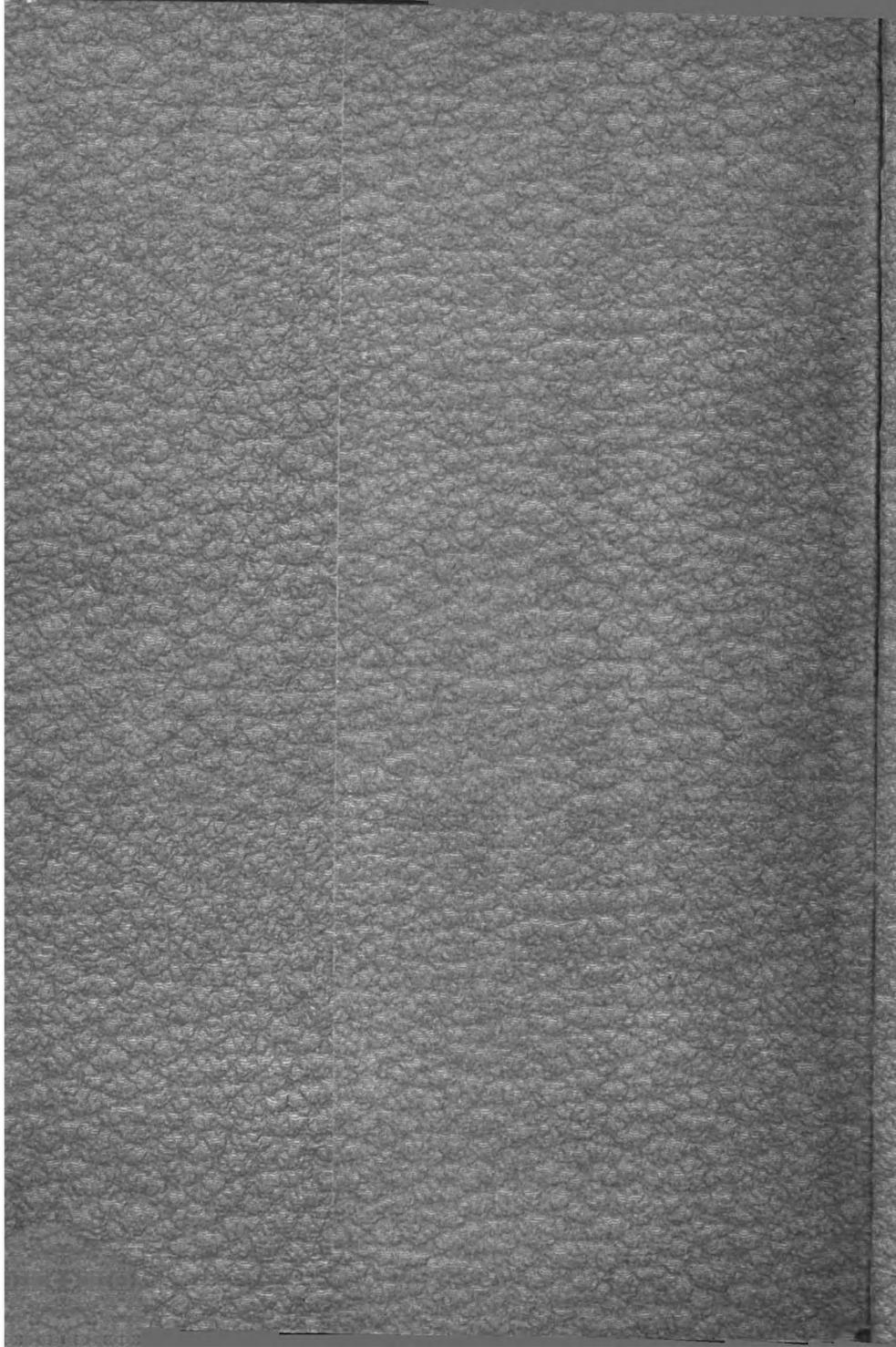
Es ist wirklich ein wahrer Spaß, dem jungen Bärchen hie und da 'mal in die vier Wände zu schauen, in welchen Hechelberg bereits einen sehr bequemen Großvaterstuhl, als selbstverständlichen Stammfisz, mit Beschlag belegt hat. — Er ist der gute Geist des Hauses, alteriert sich mit der kleinen Frau über jeden zer schlagenen Suppenteller, bewundert mit dem ernsthaftesten Gesicht jede neue Nippesfigur und jede frisch erworbene Toilette, steht dem Hausherrn geradezu aufopfernd bei jeder Wein- oder Cigarrenprobe zur Seite und hat sich drei Wochen lang

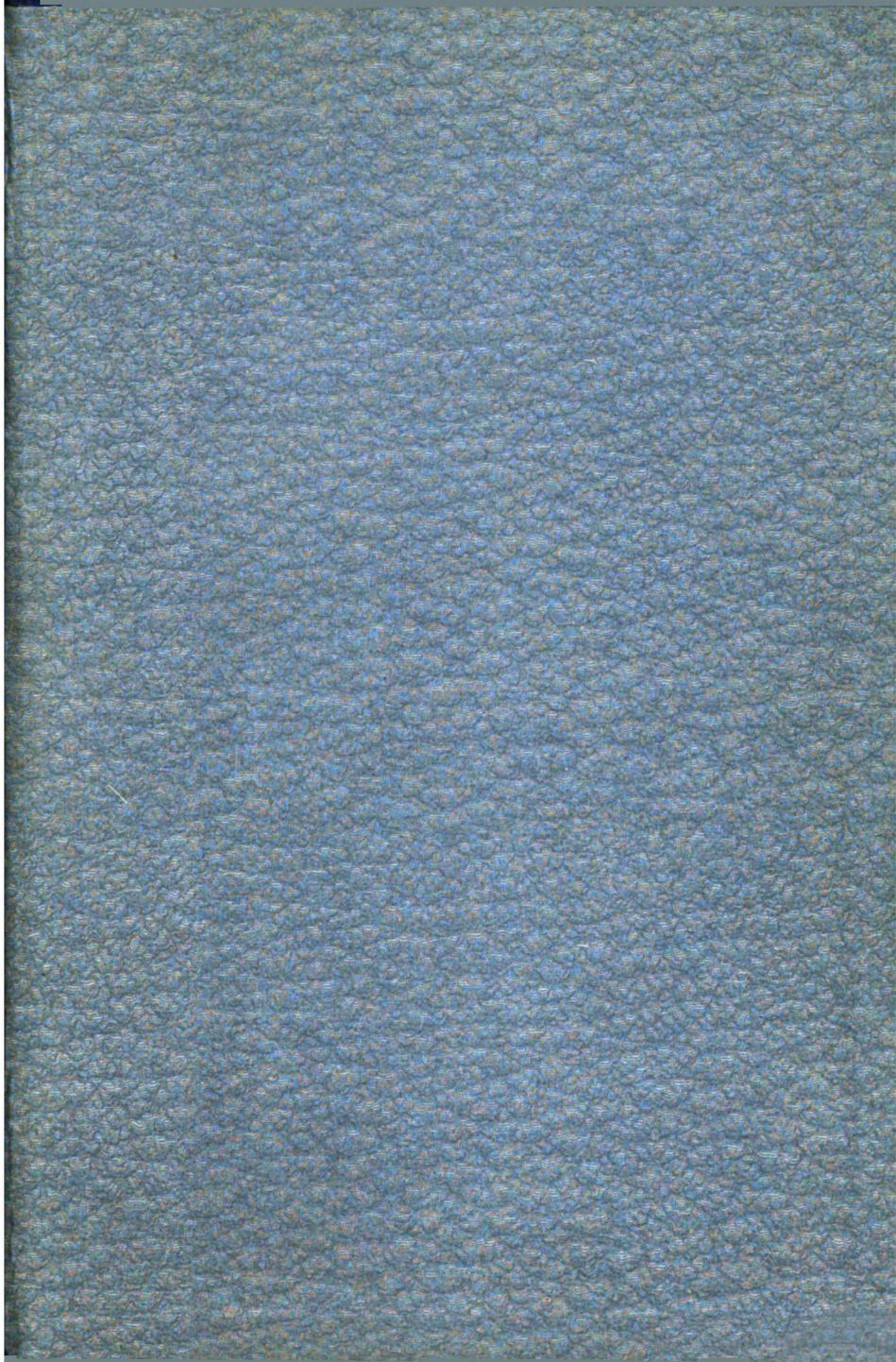
tief beleidigt mit Selbstmordgedanken herumgetragen, weil man ihn nicht zum Gevatter des ersten Töchterchens gewählt hatte! Das muß man auch recht abscheulich finden! — Frau von Hoffstraten ist unverändert dieselbe geblieben, immer geradeaus, immer lustig und guter Dinge, allgemein beliebt!

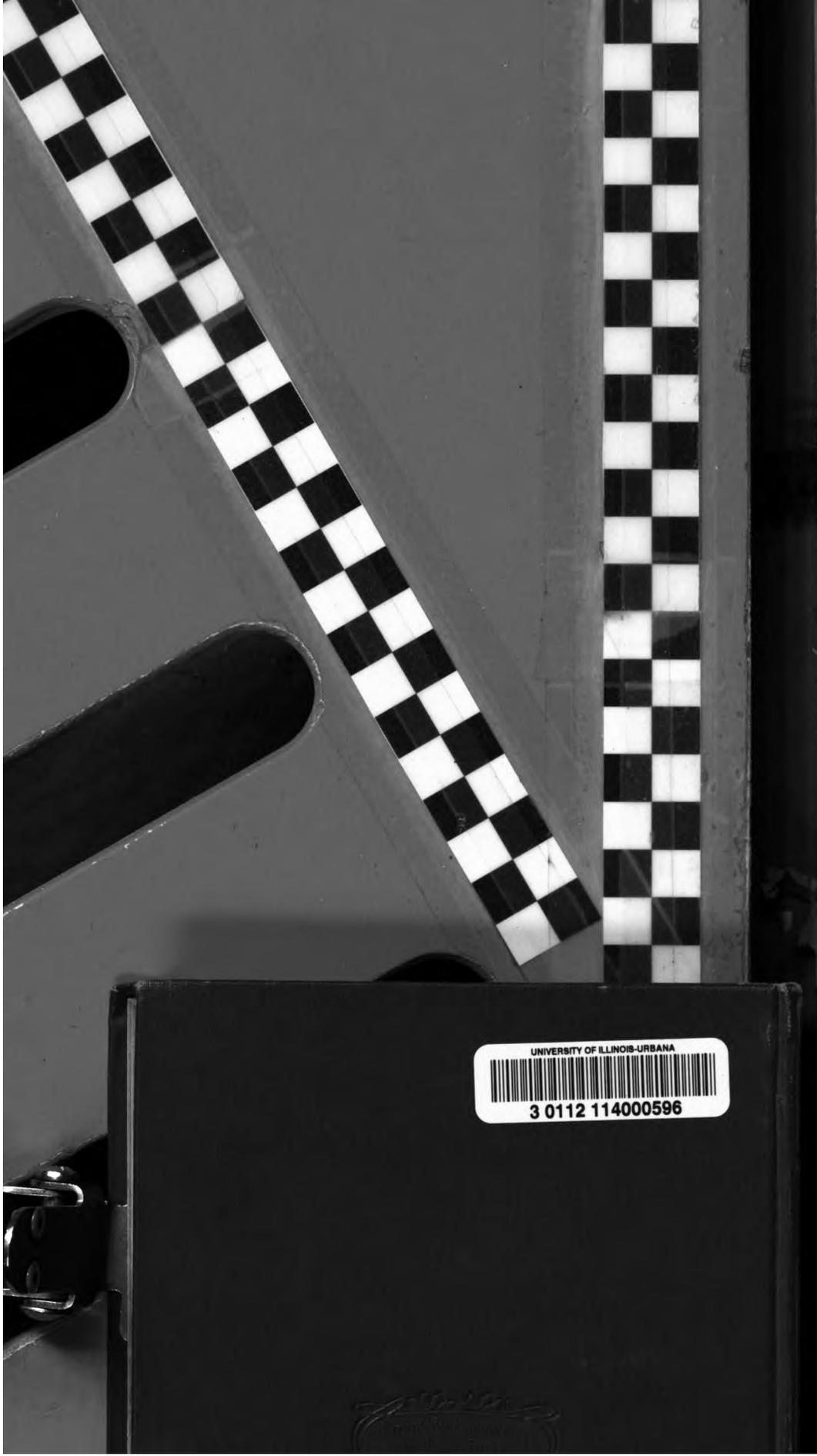
In den letzten drei Wintern war Villa Florian wieder bewohnt; Graf Dynar hatte anlässlich der verschiedenen Familienfeste sein liebliches Weib in die Residenz zurückgeführt und war alsdann auf die dringende Bitte des prinzlichen Paares öfter und länger mit seiner Familie zu dem Fasching wiedergekehrt. Sobald aber das erste Grün an den Bäumen sproßt, blickt Lenia flehend in das Auge ihres Gatten, und unverändert wie vor Jahren drückt er auch jetzt strahlenden Blickes ihre Hände an die Lippen und flüchtet sein Kleinod zurück in die Einsamkeit, wo jedes Blumenglöckchen des Heidelandes einen Pfalter heiliger und unvergänglicher Liebe läutet!







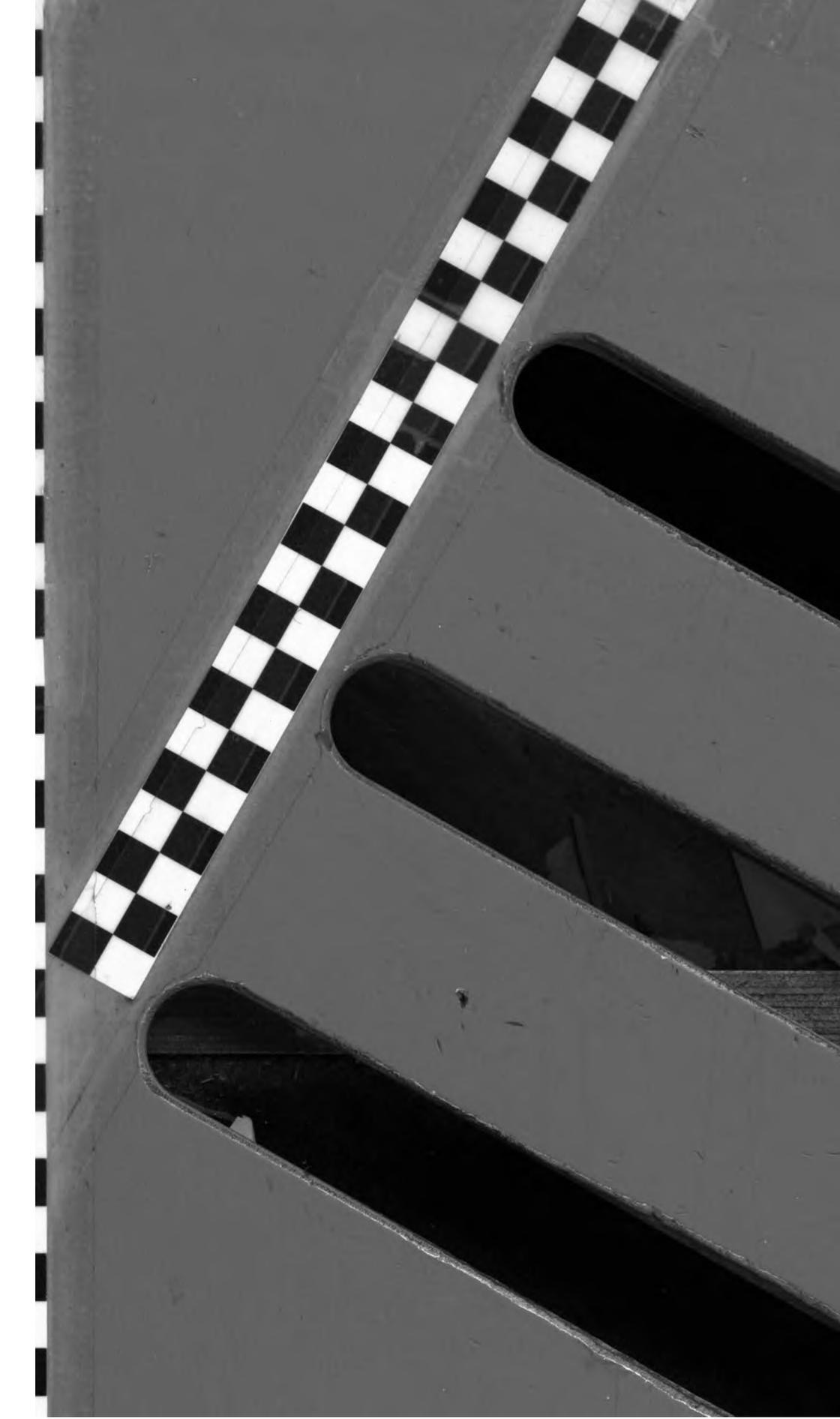




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA

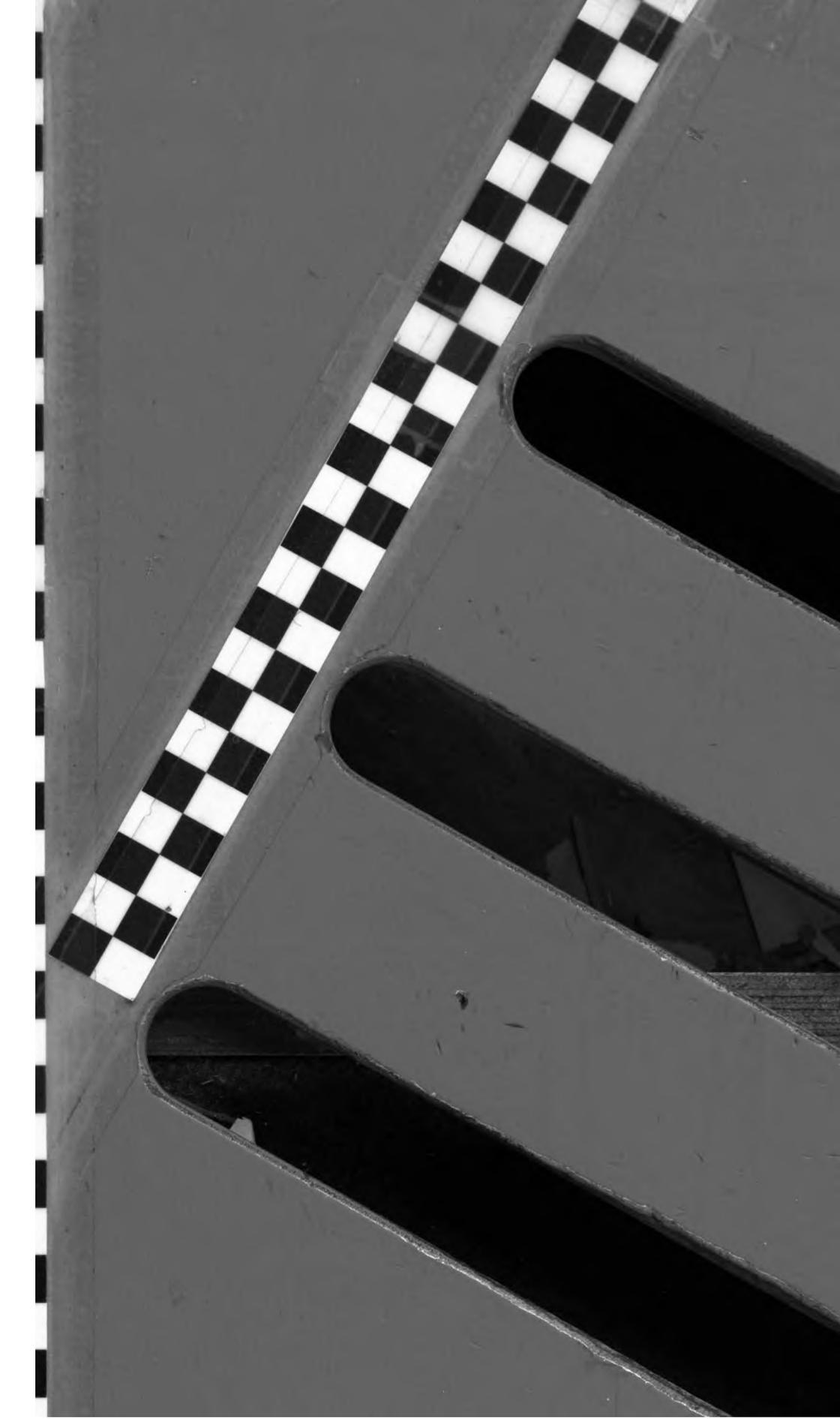


3 0112 114000596





UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA  
  
3 0112 114000596



UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 114000596

